Schulprojekt
„WELTERBE.AKTIV“

www.welterbe.aktiv.at

Projektträger: Verein Regis (Regionalentwicklung Inneres Salzkammergut / Hallstatt)
Herausgeber: Tourismusverband Inneres Salzkammergut

Hans Peter Jeschke©

Der Kern des Inneren Salzkammergutes in der „Arche Noah“ der Kulturdenkmäler und Naturparadiese der Welt von Morgen

Der umfassende „Welterbe.aktiv-Führer“ durch das Inneren Salzkammergut

mit 151 Seiten und 131 Abbildungen/ Spezialausgabe für
www.welterbe.aktiv.at

„Welterbe.aktiv“- Ausgabe/ Hallstatt .
Hrsg.: Verein Regis (Regionalentwicklung Inneres Salzkammergut / Hallstatt)Salzbergstraße 21, 4330 Hallstatt(www.welterbe.aktiv.at).

Schulprojekt
„WELTERBE.AKTIV“

www.welterbe.aktiv.at

Projektträger: Verein Regis (Regionalentwicklung Inneres Salzkammergut / Hallstatt)
Herausgeber: Tourismusverband Inneres Salzkammergut

Hans Peter Jeschke©

Der Kern des Inneren Salzkammergutes in der „Arche Noah“ der Kulturdenkmäler und Naturparadiese der Welt von Morgen

Die Historische Kulturlandschaft Hallstatt –Dachstein /Salzkammergut – ein Juwel der UNESCO- Schatzkammer der Menschheit

Der umfassende „Welterbe.aktiv-Führer“
mit
151 Seiten und 131 Abbildungen/ Spezialausgabe für
www.welterbe.aktiv.at

CIP-Einheitsaufnahme: Hans Peter Jeschke © (2006): Der Kern des Inneren Salzkammergutes in der „Arche Noah“ der Kulturdenkmäler und Naturparadiese der Welt von Morgen. „Welterbe.aktiv“- Ausgabe 2006. Hrsg.: Verein Regis (Regionalentwicklung Inneres Salzkammergut / Hallstatt) Salzbergstraße 21, 4330 Hallstatt und Tourismusverband Inneres Salzkammergut (www.welterbe.aktiv.at).

Hans Peter Jeschke©

Der Kern des Inneren Salzkammergutes in der „Arche Noah“ der Kulturdenkmäler und Naturparadiese der Welt von Morgen

Die Historische Kulturlandschaft Hallstatt –Dachstein /Salzkammergut – ein Juwel der UNESCO- Schatzkammer der Menschheit

Inhaltsverzeichnis

Vorwort 5

Einleitung 6

1 Die kreative Vielfalt von Menschen und Kulturen bzw. die gemeinsame Verantwortung der gesamten Menschheit für das Welterbe ist das Herzstück der Welterbe-Idee **7**

1.1 Humanistisches Konzept einer gemeinsamen Verantwortung der gesamten Menschheit für das Welterbe 7

1.2 Wann ist ein Erbe ein Welterbe? 7

2 Die UNESCO – Welterbekonvention 1972 **9**

3 Das Salzkammergut eine bundesländerübergreifende Kulturlandschaft - Die Landschaft und der Naturraum als Rahmen menschlichen Handelns **9**

4 Historische Kulturlandschaft „Hallstatt – Dachstein / Salzkammergut“ des UNESCO – Weltkulturerbe **14**

4.1 Kulturlandschaft und historische Kulturlandschaftselemente – Was ist das? 14

4.2 Der Name und die Abgrenzung des UNESCO-Weltkulturerbegebietes 14

4.3 Die Weltkulturerbelandschaft als ein Erinnerungsalbum und Geschichtebuch – Spurensuche und Präsentation ausgewählter historischer Epochen und Kulturlandschaftselemente im Salzkammergut 17

5 Hinweise zur Geschichte der Kulturlandschaft und historischen Landnutzungssysteme- Salz als eine der wichtigsten landschaftsprägenden Ressourcen unter den Habsburgern **18**

5.1 „Weißes Gold“, Reichtum und Macht 18

5.2 Das System der historischen „absoluten Salzwirtschaft“ 20

5.2.1 Das Salzkammergut als salinenärarische Verwaltungseinheit 20

5.2.2 Auflösung der Sonderstellung des Kammergutes – Vom Salinenoberamt zur Privatisierung des Staatsbetriebes 27

5.3 Die Entdeckung der Alpen, die Begeisterung für die Salzkammergutlandschaft als „Reiselandschaft“ und die Biedermeierlandschaftsmalerei 28

5.4 Kurmittel aus dem Salzberg als Auslöser des Tourismus im 19. Jahrhundert und einer weiteren Überformung der Kulturlandschaft -Beginnender Gesundheitstourismus im Biedermeier und Sommerfrische in der Gründerzeit 31

5.5 Erste Anfänge des Bergtourismus 33

5.6 Die Gründerzeit: Die europäische Stilepoche des Historismus hält Einzug in das Salzkammergut 34

6 Kulturlandschaftsbegriff „Salzkammergut“ und Kulturlandschaftslenkung in einem föderalistisch geprägten demokratischen Staatswesen 38

7 Die Weltkulturerbelandschaft „Hallstatt-Dachstein / Salzkammergut“ 42

7.1 Hallstatt 43
7.1.1 Das Salzbergtal - Fokus einer historischen Kulturlandschaft des prähistorischen Bergbaues im Ostalpenraum 44
7.1.2 Die Ortschaft Salzberg – Hinweise zu weiteren Entwicklungsstufen der Kulturlandschaftsentwicklung 52
7.1.3 Bergwerksiedlung Hallstatt 53
7.1.4 Lahn 58
7.1.5 Gosauzwang (Gosaumühle) 59
7.2 Bad Goisern 61
7.3 Gosau 64
7.4 Obertraun 74
7.5 Bad Aussee 75
7.6 Das bäuerliche Architekturerbe, Zwei-Stufen-Landwirtschaft, Staffelung der Almwirtschaft und die „grünen Dächer“ des Salzkammergutes 77
7.6.1 Landwirtschaft und Vielfalt von Gehöftformen 77
7.6.2 Singuläre Sonderstellung der Salzkammergut-Almwirtschaft in den Alpen 79
7.7 Ohne Holz kein Salz – Hinweise zum Waldwesen 83
7.8 Lenkung der Baulandnutzung, Baugestaltung und Verwendung von Baumaterialien 85

8. Weitere historische Kulturlandschaftselemente und –spuren des Systems der absoluten Salzwirtschaft im Salzkammergut 86

8.1 Denkmale und Verkehrsrouten 86
8.1.1 Die Bauten der Produktion 86
8.1.2 Die Bauten der Verwaltung 87
8.1.3 Die Bauten des Handels 88
8.1.4 Die Bauten und Routen des Holz-, Sole- und Salztransportes 89
8.1.4.1 Bauten des Transportes 89
8.1.4.2 Verkehrswege des Salztransportes 94
8.2 Hinweise zu weiteren Salzorten an der Traun 106
8.2.1 Gmunden 106
8.2.2 Bad Ischl 108
8.2.3 Lauffen 111
8.2.4 Ebensee 112
8.2.5 Stadl-Paura 113

9 Naturraum, Naturraumpotentiale und Naturerbe 114

9.1 Natura 2000-Schutzgebiet Dachstein 114
9.2 Der Karst und seine Höhlen - Idealausschnitt Österreichs als „Land der Höhlen“ 116
9.3 Das Dachsteingebiet weltweit namengebend für wichtige Gesteine des Erdmittelalters bzw. die Systematik des erdgeschichtlichen Erbes aus den Profilstrecken mit reichen Fossilvorkommen 118
9.4 Der Dachstein als hochwertiger Trinkwasserspeicher von überregionaler Bedeutung 121
9.5 Historische Kulturlandschaft und Schutzwald im Salzkammergut - neue Strategien 121

10 Hinweise zu wichtigen Aspekten der assoziativen Bedeutung des UNESCO-Gebietes - Bedeutende Ereignisse und Entwicklungen in der Kunst-, Literatur-, Wissenschafts- und Technikgeschichte sind mit der Historischen Kulturlandschaft kausal verbunden (Assoziative Bedeutung des UNESCO-Gebietes) 124

10.1 Hallstatt, namengebend für die beherrschende Kultur Mitteleuropas in der frühen Eisenzeit - Hans Hildebrand (1842-1903), Kulturhistoriker und Reichsantiquar in Schweden und Paul Reinecke (1842-1958), Hauptkonservator am Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege in München 124

10.2 Das Dachsteingebiet weltweit namengebend für wichtige Gesteine des Erdmittelalters die vom Alpenbogen über die Karpaten, die anatolischen Hochgebirge über den Himalaya bis nach Timor in der indonesischen Inselwelt verfolgbar sind, und die Systematik des erdgeschichtlichen Erbes aus den Profilstrecken mit reichem Fossilvorkommen Landschaft und Erdwissenschaften. Landschaft und Geowissenschaften 125

10.3 Fokus der Biedermeierlandschaftsmalerei - Ferdinand Georg Waldmüller (1793-1865), Maler, Professor an der Wiener Akademie und Kunstschriftsteller bzw. Franz Steinfeld (1878-1868). 128

10.4 „Ideal“ der Landschaftsliteratur von Weltbedeutung - Adalbert Stifter (1805-1868), Landschaftsliterat von Weltbedeutung 129

10.5 Die „Salzkammergutplanung“ als erste Regionalplanung Österreichs zur Sicherung des Rohstoffes „Landschaft“ - Alfred Sighartner (1882-1965), Landesbaudirektor von Oberösterreich 130

10.6 Naturraumpotential Salz als Schrittmacher des kontinentalen Eisenbahnwesens - Franz J. Ritter von Gerstner (1756-1832), Professor für Mathematik und Mechanik in Prag und Franz Anton Ritter von Gerstner (1796-1840), Professor für Geometrie am Wiener Polytechnikum 130

10.7 Erfindung des Thermokompressionsverfahrens zur Salzgewinnung und damit erstmalige technische Anwendung des Prinzips der Wärmepumpe durch Peter Ritter von Rittinger (1811-1872) 131

11 Didaktische Hinweise – Lehr- und Lernziele 132

11.1 Unterrichtsmappe „Welterbe für junge Menschen“ (Entdecken – Erforschen - Erhalten) 132

11.2 Lehr- und Lernziele der Kulturlandschaftsforschung und der Geographie 133

11.3 Lehrerbrief für Ortsbild- und Denkmalpflege, Gemeindeentwicklung, Umweltgestaltung und Raumordnung 135

11.4 Information und Grundlagen für die Aktivitäten der Schüler in den Klassen und bei Exkursionen. 135

12 Quellen- und Literaturverzeichnis 140

13 Urheberrechte 150

14 Zum Autor 151

Vorwort

Über Jahrtausende bildete das konservierende Salz die Lebensgrundlage des Salzkammergutes. Als „weißes Gold“ führte es zu Macht und Reichtum und ermöglichte das Aufblühen der Hallstatt Kultur, deren Zeugnisse in umfangreichen sensationellen Funden noch erhalten sind. Wegen der einmaligen Schönheit und kulturellen und wissenschaftlichen Bedeutung wurde die Kulturlandschaft Hallstatt-Dachstein / Salzkammergut 1997 von der UNESCO als Welterbe anerkannt.

Mit Landschaften verbindet man vielfach nur Schönheit und ökologische Vielfalt des Naturraumes. Man vergisst dabei, dass zumindest in Europa der Naturraum bis auf kleine Reste durch die Formung des Menschen (Interaktion von Mensch und Naturraum) zur Kulturlandschaft geworden ist. Die UNESCO zählt deshalb die Kulturlandschaften neben Einzeldenkmalen und Denkmalgebieten seit 1992 zum Kulturerbe.

Dieser neue Führer durch das Salzkammergut und das Welterbegebiet zeigt neben anderen Aspekten vor allem die Geschichtlichkeit der Landschaft, und damit lernen wir in der Landschaft wie in einem Erinnerungsalbum oder Geschichtsbuch zu blättern und zu lesen. Das reichbebilderte neue Porträt ist einerseits für jeden erwachsenen Bewohner bzw. Besucher des Salzkammergutes von Interesse. Auf der Grundlage eines neuen gesteigerten Umweltbewusstseins hat jedoch auch die Jugend ein besonderes Interesse für ökologische und kulturelle Fragen entwickelt. Die Spurensuche in diesem Erinnerungsalbum orientiert sich daher auch an dem Motto der UNESCO-Unterrichtsmappe „Entdecken – Erforschen - Erhalten“. Das Porträt der UNESCO-Weltkulturerbelandschaft mit der Darstellung der landschaftsprägenden Ideen, historischen Landnutzungssystemen, z.B. der absoluten Salzwirtschaft mit ihren noch existierenden Spuren in der Landschaft unserer Tage und der vielfältigen assoziativen Bedeutungen des Salzkammergutes, wird deshalb auch für Zwecke der Aktion „Welterbe für junge Menschen“ mit einem speziellen pädagogischen Teil und einer Literatur- bzw. Quellenzusammenstellung für den Projektunterricht in den Schulen, ergänzt.

Für die Zukunft gilt es, die Kulturlandschaft „Hallstatt-Dachstein / Salzkammergut“ im Interesse der gesamten Menschheit zu erhalten, zu pflegen und eine umfassende Bewusstseinsbildung für die Vielfalt des eigenen Kulturerbes und dessen Bedeutung bei den Bewohnern, Besuchern und auch bei der Jugend zu vertiefen. Da der vorliegende Band die für das Gebiet vorliegenden Materialien ergänzt und nach dem UNESCO-Kulturlandschaftsmodell eine völlig neue Überschau der Geschichte und Charakteristik des gesamten österreichischen Salzkammergutes gibt, ist dieser neue Führer durch das Salzkammergut hervorragend geeignet, auch das Engagement von Kindern und Jugendlichen für das kulturelle Erbe zu stärken und damit die Idee der Welterbekonvention zu verbreiten.

Ich möchte zur vorbildlichen Ausarbeitung dieses zweiten Werkes des Autors für das Kulturerbegebiet gratulieren und wünsche allen viel Erfolg bei ihrer Umsetzung.

Univ. Prof. Dr. Bernd von Droste zu Hülshoff,
Gründungsdirektor des UNESCO-Welterbezentrums in Paris,
Evaluations-Experte der Europäischen Union und Berater der
UNESCO für das Kultur- und Naturerbe

Einleitung

Die folgende Darstellung ist eine Überblicksdarstellung für ein Weltkulturerbe – die historische Kulturlandschaft Hallstatt - Dachstein/Salzkammergut, welche durch die internationale UNESCO-Welterbekonvention zum Schutz des Kultur- und Naturerbes geschützt ist. Mit Landschaften verbindet man vielfach die Schönheit und die ökologische Vielfalt des Naturraumes. Man vergisst dabei, dass zumindest in Europa der Naturraum durch die Formung des Menschen (Interaktion Mensch und Naturraum) bis auf kleine Reste zur Kulturlandschaft geworden ist. Die UNESCO zählt somit die Kulturlandschaften neben Einzeldenkmalen und Denkmalgebieten seit 1992 zum Kulturerbe. Es wird daher neben anderen Aspekten vor allem die Geschichtlichkeit der Landschaft gezeigt und sie wird für den Leser zum Erinnerungsalbum, zum Geschichtsbuch. Wie dies zu verstehen ist, wird in der weiteren Folge am vorliegenden Gebiet erläutert. Die reichbebilderte Kurzdarstellung ist einerseits für jeden erwachsenen Bewohner bzw. Besucher des Salzkammergutes von Interesse. Auf der Grundlage eines neuen gesteigerten Umweltbewusstseins hat auchdie Jugend ein besonderes Interesse für ökologische und kulturelle Fragen entwickelt. Die UNESCO hat daher anlässlich des 30-jährlichen Bestehens der UNESCO-Welterbekonvention die deutschsprachige Fassung der UNESCO-Lernmaterialien für Kinder und Jugendliche veröffentlicht. Die Mappe ist hervorragend geeignet, das Engagement von Kindern und Jugendlichen für das kulturelle Leben zu stärken.

Die Präsentation des Kulturerbes orientiert sich daher an dem Motto der UNESCO-Unterrichtsmappe „Entdecken – Erforschen - Erhalten“ (Österr. UNESCO-Kommission et al. (Hrsg., 2002). Das Porträt der UNESCO-Weltkulturerbelandschaft mit den landschaftsprägenden historischen Prozessen wird für Zwecke der Aktion „Welterbe für junge Menschen“ mit einem speziellen pädagogischen Teil und einer Literatur- bzw. Quellenzusammenstellung ergänzt.

1 Die kreative Vielfalt von Menschen und Kulturen bzw. die gemeinsame Verantwortung der gesamten Menschheit für das Welterbe ist das Herzstück der Welterbe-Idee

1.1 Humanistisches Konzept einer gemeinsamen Verantwortung der gesamten Menschheit für das Welterbe

Die Welterbe-Konvention der UNESCO und die Weltkultur kennt Kunstwerke, Naturparks, Tempel, antike Stätten, kostbare Handschriften und Dokumente der Kultur unseres Planeten, Städte von sagenhafter Schönheit, Höhlenzeichnungen und Gemälde, Fresken, Kompositionen, Helden, Philosophen, Sänger und Komponisten, Filme und ihre Künstler, Dichter und Götter, Religionsstifter und Heilige, Orte des Schreckens und der Qual, Reliquien und Gräber.... Diese „Arche Noah“ der Zeugnisse unserer Menschheits- und Erdgeschichte wirkt in ihrer Schönheit, Einmaligkeit oder historischer Bedeutung ....deutlich als Appell an die Menschen von heute, innezuhalten mit der Zerstörung unserer Erde, und ist als Vermächtnis für kommende Generationen zu sehen. Diesem Netzwerk liegt das zutiefst humanistische Konzept einer gemeinsamen Verantwortung der gesamten Menschheit für diese UNESCO-Objekte zugrunde. Damit wird die Universalität der Kulturen der Welt in eindrucksvoller Weise anerkannt und deutlich, dass jede Kultur einen Ausdruck von allgemeingültigen Werten beinhaltet. Der Dialog zwischen den Kulturen kann auf der Anerkennung dieser Werte gegründet werden und auf der gemeinsamen Grundlage, die sie für gegenseitige Achtung, für die Wertschätzung und Bewahrung ihres Erbes und für die Weiterentwicklung ihrer schöpferischen Kräfte bieten.

1.2 Wann ist ein Erbe ein Welterbe?

Die große Mauer in China, die Pyramiden von Memphis oder Machu Picchu etc. gehören zum Weltkulturerbe. Was haben z.B. Venedig (Italien), die Historische Kulturlandschaft der philippinischen Reisterrassen, Taj Mahal (Indien), Memphis und seine Pyramiden (Ägypten), der Tempel von Abu Simbel (Ägypten) (Abb. 1), die Ruinen von Petra (Jordanien) (Abb. 2), die Große Mauer (China), die Inka - Stadt Machu Picchu (Peru), die Hansestadt Lübeck (BRD) und der Grand Canyon (USA) miteinander zu tun? Der großartige Reichtum des Kultur- und Naturerbes in allen Kontinenten stellt eine einzigartige Bereicherung unseres Lebens dar und darüber hinaus ein unwiederbringliches endogenes Potential für eine nachhaltige regionale Entwicklung dar. Andererseits wäre die Zerstörung dieser Objekte ein nicht wieder gutzumachender Verlust für die gesamte Menschheit.

Gerade der Tempen von Abu Simbel und noch weitere 23 Schätze der ägyptischen Antike sind das prominenteste und früheste Beispiel zur gemeinsamen Verantwortung der internationalen Staatengemeinschaft für das Weltkulturerbe. Die UNESCO (1961) konnte gestützt auf eine umfassende wissenschaftliche Dokumentation mit Hilfe internationaler Geldmittel die genannten Objekte, die durch den Bau des Assuan-Staudammes (1961) dem Untergang geweiht waren, durch Übertragung auf neue Standorte retten (vgl. National Geographie (Hrsg., 1969)).

Die sonderbare Neigung der modernen Gesellschaft, ihre eigenen Spuren zu verwischen, macht Schutz und Erhaltung des Welterbes zu einer unumgänglichen Pflicht. Je mehr Informationen, Wissen und Bilder aus der ganzen Welt gespeichert werden und auf uns einströmen, desto willkürlicher wird deren Auswahl. Paradoxerweise beeinträchtigt das unser kritisches Bewusstsein und unser Verständnis für kulturelle Vielfalt. Daraus lasst sich zwingend die Schlussfolgerung ableiten, dass das wahre Erbe der Menschheit ihre schöpferische Vielfalt ist. Thomas Mann, der große Sohn der Hansestadt Lübeck, ebenfalls ein UNESCO-Welterbegebiet, formulierte treffend: „zu erben muß man auch verstehen; Erben, das ist am Ende Kultur“.

Abb. 1: *Tempel von Abu Simbel (Ägypten). Die Tempelanlage, einer der größten Schätze der ägyptischen Antike, wurde 1959 im Rahmen einer internationalen UNESCO-Kampagne (Verlegung des nubischen Denkmales nach Philae) vor den Fluten des damals errichteten Assuan-Staudammes gerettet (Photo: © F. Neuwirth, 1998).*

Abb. 2: *Ruinen von Petra (Jordanien). Petra, dessen Architektur durch die Verschmelzung von östlichen Bautraditionen mit hellenistischem Formen geprägt ist, war unter den Nabatäern ein wichtiger Handelsknotenpunkt für Karawanen zwischen dem Arabischen Reich, Ägypten und Syro-Phönizien, (Photo: ©F. Neuwirth, 1998).*

2 Die UNESCO – Welterbekonvention 1972

1972 hat die UNESCO die „Internationale Konvention für das Kultur- und Naturerbe der Menschheit“ verabschiedet. Inzwischen haben mehr als 180 Länder das Abkommen ratifiziert und sich diesem international bedeutendsten Instrument, das jemals von der Völkergemeinschaft zum Schutz ihres kulturellen und natürlichen Erbes beschlossen wurde, angeschlossen.

Eine große Zahl an Objekten (mehr als 800) aus vielen Staaten aller Kontinente (mehr als 130) haben die Voraussetzungen für die Aufnahme in die UNESCO-Liste erfüllt. (Objekte des kulturellen Erbes, Naturdenkmäler und gemischte Gebiete (Natur- und Kulturerbe)). Ein Kerngebiet des Inneren Salzkammergutes mit Hallstatt, Gosau, Obertraun, Bad Goisern, Bad Aussee und weiteren Gemeinden rund um den Dachstein in der Steiermark bzw. in Salzburg ist wegen seines außergewöhnlichen universellen Zeugniswertes als Historische Kulturlandschaft von Weltbedeutung in die Liste der UNESCO-Kulturerbe aufgenommen worden.

3 Das Salzkammergut eine bundesländerübergreifende Kulturlandschaft - Die Landschaft und der Naturraum als Rahmen menschlichen Handelns

Das Salzkammergut, in den nördlichen Kalkalpen gelegen, bildete in den Augen seiner Entdecker - als „Ideallandschaft“ einer „Österreichischen Schweiz“ - insgesamt eine „Miniatur der gesamten Alpen“ ab. Namen und kulturlandschaftliche Einheit (Abb. 4 und 5) dieser Alpen- und Voralpenregion im Einzugsgebiet der oberen Traun verdankt dieser Lebensraum dem seit der Frühzeit bezeugten Salzbergbau, dessen Einkünfte jahrhundertelang der „Kammer“, der kaiserlichen Finanzverwaltung der Habsburger zufiel. Salzkammergut aber bedeutet darüber hinaus heute nicht nur Berge, Wälder, Wiesen und Almen. Salzkammergut heißt vor allem auch Seen, sie zählen mit ihrer Gesamtheit von 76 zu den schönsten und größten Österreichs.

Abb. 3:
Blick von Bad Goisern auf das Dachsteinmassiv (Photo:© Janu/Hallstatt).

Abb. 4: *Die Panoramakarte „Salzkammergut“ gibt einen guten Überblick über die kulturgeographische Region – Blickrichtung von Norden nach Süden (© Merian-Heft Nr. 1/78 „Salzkammergut“, Hofmann und Campe).*

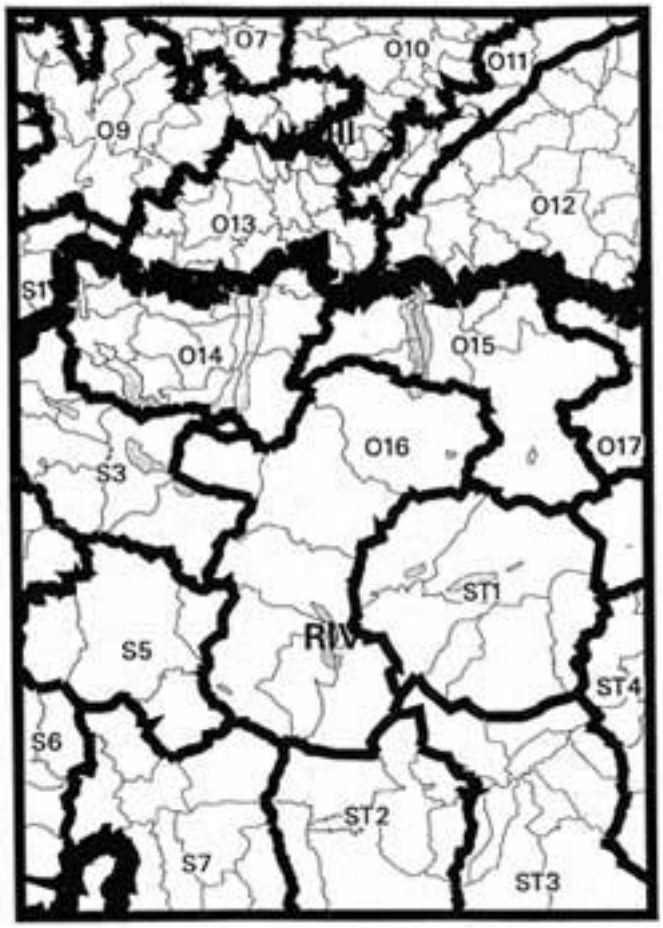


Abb. 5: Auszug aus dem Kulturlandschaftsinventar Österreichs: die Kulturlandschaftsregionen und - einheiten im Bereich des Salzkammergutes nach Maurer (© Jeschke, 2004). Die generalisierte Darstellung im Hinblick auf die Gemeindegrenzen gibt die Kulturlandschaftsgrenzen des Salzkammergutes mit ihren Teilbereichen (014 Oberer Attergau und Mondsee Land, 015 Äußeres Salzkammergut, 016 Inneres Salzkammergut und ST1 Ausseer Land) im Gesamtszusammenhang einer kulturgeographischen Landschaftsgliederung Österreichs wieder.

Abb. 6:
Morgenstimmung am Hallstätter See. Die ersten Sonnenstrahlen betonen den Kontrast zwischen spiegelnder Seefläche, steilen Felswänden und dem grünen, fast schwarzen Wasser (Photo: © Janu/Hallstatt).

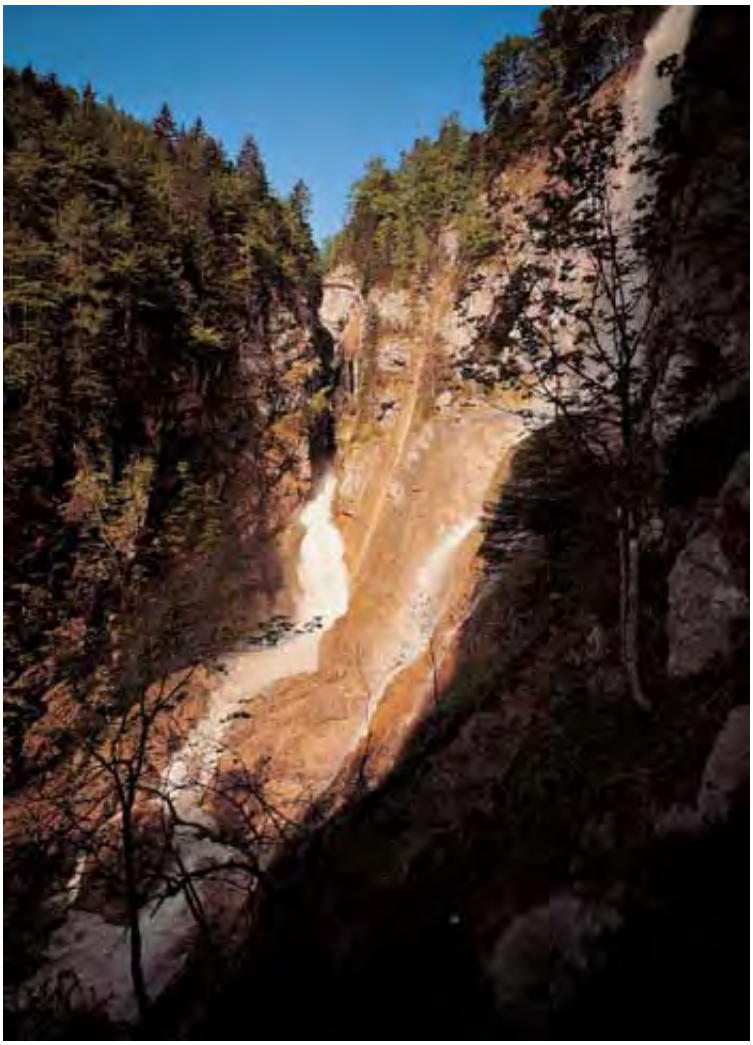


Abb. 7:
Waldbach Strub - Wasserfälle (Photo: © Janu/Hallstatt).
Vom Reisebuchautor J. A. Schultes als einer „der schönsten Wasserfälle der Welt“ bezeichnet und bei den Landschaftsmalern der Biedermeierzeit als idealtypisches Motiv beliebt ist er nun ein attraktives Wanderziel für Naturliebhaber unserer Tage.

Abb. 8:
Alpenglühen am Vorderen Gosausee. Zu den großartigsten und berühmtesten Hochgebirgsszenarien der Alpen zählt der Blick auf die Gosaugletscher mit Hohem und Niederem Dachstein, Mitterspitz und Torstein. Vom rechten Seeufer steigen fast 1500 m hoch die Grate des Gosaukammes auf, ein versteinertes Korallenriff der Trias, das nicht nur wegen seiner herausragenden Schönheit Beachtung verdient, sondern auch aufgrund seiner großen erdgeschichtlichen Bedeutung (Photo: © Janu/Hallstatt).

Abb. 9: *Die Dachstein-Südwand mit dem (v.l.n.r.) Torstein 2947 m, Mitterspitz 2922 m, Hoher Dachstein 2995 m, Dirndln 2810 m, Gjaidstein 2792 m und Koppenkarstein 2865 m (Photo: © Schenner/Winterauer - BMfLV. Zl. 13.088/181) weist auf die reizvolle Vielfalt des gesamten Dachsteingebietes hin, die auch in den zahlreichen Auflagen des „Dachsteinführers“ mit mehr als 800 Seiten lebendig wird. Mehr als 2000 Anstiege aller Art und Schwierigkeitsgrade sind darin beschrieben und locken die Bergsteiger unserer Tage zu einer Bergfahrt.*

Die Schönheit der Seen in dieser Fülle von verschiedenen Landschaftsbildern in 3 Bundesländern (der größte Teil (ca. 72 %) des erweiterten Gesamtgebietes liegt in Oberösterreich, danach folgt der Anteil in der Steiermark (16 %) und in geringem Ausmaß jener in Salzburg (12 %)) beruht vielfach auf Kontrasten der spiegelnden Seefläche, steilen Felswänden und dem grünen, blauen, oft fast „schwarzen“ Wasser. Ursprünglich nur mit dem „Ischl-Land“ verbunden, breitete sich die Bezeichnung „Salzkammergut“ über das ganze Gebiet im Traunbereich und dem Attergau aus. Ein Teilbereich des Inneren Salzkammergutes, ein Kerngebiet der gesamten Kulturlandschaft, ist nun als Historische Kulturlandschaft „Hallstatt-Dachstein / Salzkammergut“ Bestandteil der UNESCO-Weltkulturerbeliste (Abb. 11).

Der Blick auf das oben gezeigte Panorama (Abb. 9) zeigt eine einzigartige landschaftliche Vielgestaltigkeit und eine überaus große Anzahl an alpinen und voralpinen Seen (76 Seen) als charakteristische Elemente einer prachtvollen Berg- und Seenlandschaft (Abb. 4 bis 9).

Südwestpfeiler der Landschaft des Salzkammergutes ist die schönste und mannigfaltigste Gruppe der Nördlichen Kalkalpen, die pultartige gegen Norden geneigte Dachsteingruppe mit ihren scharfprofilierten Gipfeln und ausgedehnten Gletschern und dem tausendmetrigen Felsabsturz zur grünen Ramsau im Süden (Abb. 9). In steilen Wänden umschließt der Dachstein (2995 m) mit dem Gosaukamm den Gosau- und den fjordartigen Hallstätter See. In seiner wasserlosen, verkarsteten Riesenhochfläche aber sind riesige Höhlensysteme verborgen.

Der östliche Eckpfeiler des Salzkammergutes ist das Tote Gebirge, die größte Hochfläche der Kalkalpen, in der eine Reihe von kleinen Seen eingebettet ist und die am Nordabfall in Wälder eingebettet den Almsee (589 m), am Südwestfuß in sich öffnender Landschaft die Kleinode des steirischen Salzkammergutes vorweist: Altausseer See (712 m), Grundlsee (708 m), Ödensee (776 m) und tiefer im Gebirge den bergumschlossenen Toplitzsee (718 m), Kammersee und die beiden Lahngangseen (1494 m).

Hier im Ausseer Land sind die Quellflüsse der Traun, die im oö. Salzkammergut den Fjordkessel des Hallstätter Sees (508 m) durchströmt, die Wasser der Gosauseen, in denen sich die Dachstein-Gletscher spiegeln, aufnimmt und über Bad Ischl in den zweitgrößten Salzkammergutsee fließt, den von Traunstein (1691 m) und der „schlafenden Griechin“ umrahmten Traun- oder Gmundnersee (423 m), und dann bei Gmunden (440 m) das äußere Salzkammergut verlässt. Das Höllengebirge mit dem aussichtsreichen Feuerkogel (1594 m) scheidet den Traunsee vom größten Salzkammergutsee, den stimmungsvollen Atter- oder Kammersee (469 m), der uns zur Grenze zwischen oberösterreichischem und salzburger Salzkammergut führt. Der Mondsee (481 m) wird sichtbar, der sich an den Steilabfall des Schafberges (1783 m), von dem man 11 Seen und unzählige Berge sieht, und der Drachenwand (1187 m) schmiegt. Über den kleinen Krottensee (579 m) gelangt man zum Becken des St. Wolfgang- oder Abersees.

Berge, Täler und Seen machen aber nicht alleine den Charakter dieser Landschaft aus. Dazu gehört das Salz, in den Lagunen der Thetys mit ältesten Baumaterialien der Nördlichen Kalkalpen vermischt, von Kalkgestein überlagert, in die Tiefe des Gebirges gepreßt bei der Auffaltung der Alpen gehoben und tektonisch geknetet.

Abbaufähiges Salz als Naturraumressource aus dem Berg, die darauf abgestellte Nutzung der siedelbaren Flächen im Tal, der Wälder und der Wasserressourcen bzw. der Traun als Weg der Holztrift und des Salztransportes prägten weiträumig und nachhaltig diesen Lebens- und Wirtschaftsraum in einer sich wandelnden Form zusammen mit Nutzungsansprüchen des Kur- und Erholungstourismus unserer Tage.

4 Historische Kulturlandschaft „Hallstatt – Dachstein / Salzkammergut“ des UNESCO – Weltkulturerbe

4.1 Kulturlandschaft und historische Kulturlandschaftselemente – Was ist das?

- **Kulturlandschaft als gestalteter Lebensraum**

Da der Begriffsinhalt „Kulturlandschaft“ und „Landschaft“ und die damit verknüpften Methoden von verschiedenen Fachbereichen, wie z.B. Naturschutz, Land- und Forstwirtschaft, Geographie, Kunstgeschichte oder vom städtebaulichen bzw. planerischen Schutz der Kulturlandschaft sehr unterschiedlich gesehen werden, ist es unbedingt nötig, sich über den Inhalt zu verständigen.

Für die Geographie der Kulturlandschaft ist die Naturlandschaft – morphologisch betrachtet – Baustoff und Ausgangsform, an denen die Kulturkräfte des Menschen ansetzen, um sie zum Lebensraum des Menschen umzubilden. Die Kulturlandschaft ist darum nichts anderes als der unter dem Einfluss der Kulturkraft des Menschen aus der Naturlandschaft geschaffene, in Wohn-, Wirtschafts- und Verkehrsraum gegliederte Lebensraum. Kulturlandschaft ist somit der von Menschen nach ihren existenziellen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und ästhetischen Bedürfnissen eingerichtete und angepasste Naturraum, der im Laufe der Zeit mit einer zunehmenden Dynamik entstanden ist, ständig verändert bzw. umgestaltet wurde und noch wird. Die Kulturlandschaft stellt heute einen funktionalen und prozessorientierten Systemzusammenhang dar, dessen optisch wahrnehmbarer strukturierter Niederschlag aus Punktelementen, verbindenden Linienelementen und zusammenfassenden sowie zusammengehörigen Flächenelementen besteht und damit durch einen großen Formenschatz geprägt ist (Burggraaff & Kleefeld, 2002). Die Kulturlandschaft besteht somit aus einer großen Vielfalt von Elementen aus verschiedenen Zeit- bzw. Stilepochen.

- **In der Kulturlandschaft sind historische Elemente aus unterschiedlichen Zeitabschnitten existent**

Weil dieser Wandel nicht alle Bereiche und Elemente der Landschaft gleichzeitig erfasst hat und die Kulturlandschaft im raumplanerischen bzw. geographischen Sinne geschichtlich gewachsen und, wie oben erwähnt, einem stetigen Wandel unterworfen ist, sind in einem Landschaftsausschnitt Elemente aus unterschiedlichen Zeitabschnitten vorhanden. Gunzelmann (1996, S. 4) definiert daher die historische Kulturlandschaft „als eine aktuell bestehende Kulturlandschaft, die sehr stark durch historische Elemente geprägt wird“ und erläutert damit den Begriff der traditionellen Kulturlandschaft bzw. den nachfolgend beschriebenen Typ der „Fortbestehenden Landschaft“ der UNESCO, dem das Weltkulturerbegebiet im Inneren Salzkammergut angehört.

Der Formenschatz dieser genannten Elemente aus verschiedenen Zeitabschnitten wird in der weiteren Folge am Beispiel der UNESCO-Zone „Hallstatt – Dachstein/ Salzkammergut“ vorgestellt und erläutert.

4.2 Der Name und die Abgrenzung des UNESCO-Weltkulturerbegebietes

In der Welterbekonvention 1972 (UNESCO, 1972 und Republik Österreich, 1993) bzw. den weiterführenden Richtlinien (UNESCO, 2005) sind im Rahmen der Schutzkategorie „Kulturlandschaft“ drei große Kategorien angeführt (• Gärten und Landschaftsgärten, • organisch entwickelte Landschaften und • assoziative Landschaften). Mit der genannten Zone im Salzkammergut (Abb. 10 bis 11) ist die Schutzkategorie „organisch entwickelte Landschaft“ bzw. die Unterkategorie „fortbestehende Landschaft“ der UNESCO angesprochen, also jener Kulturlandschaftstypus, der nach wie vor von einer Kultur geprägt wird, die ihre traditionelle Lebensweise fortführt. Evolutive Prozesse zwischen Kultur und Landschaft laufen daher auch zur Zeit noch ab.

- **Abgrenzung der Waldkulturerbelandschaft**

  Die kulturlandschaftliche Abgrenzung (Abb. 11) folgt u.a. insbesondere den Kriterien einer Ablesbarkeit der Historischen Kulturlandschaft bzw. einer hohen Dichte an noch erhaltenen historischen Kulturlandschaftselementen (Authentizität, Integrität) und dem Konsens zur Pflege. Weite Bereiche des Salzkammergutes sind wegen der massiven rezenten Überformung durch die Siedlungsentwicklung nach 1945 nicht mehr in ein UNESCO-Gebiet integrierbar.

- **Hinweise zum Namen des Welterbes Nr. 806**

  Der Autor hat daher für den Namen der weiter unten beschriebenen UNESCO-Zone den Begriff • „Hallstatt“ als Symbol für das baukulturelle und archäologische Erbe des Salzwesens, • „Dachstein“ als Symbol für den außergewöhnlichen Naturraum und das erdgeschichtliche Erbe sowie • „Salzkammergut“ als kulturgeographische Klammer sowie als Symbol des kulturlandschaftlichen Erbes eines Landnutzungssystems einer absoluten Salzwirtschaft sowie der landschaftlichen Weiterentwicklung in seiner Gesamtheit gewählt (Jeschke, 1995). Die kausal mit der Landschaft verbundenen assoziativen Bedeutungsaspekte sprechen alle drei ausgewählten, bereits genannten Begriffe an.

Abb. 10.1: Die Panoramakarte von Panoramamaler Hans Oberbacher mit der Blickrichtung nach Süden (H.P. Jeschke, 1998).

Abb. 10.2: Die Panoramakarte mit der Blickrichtung nach Norden (© Dachstein Tourismus AG).

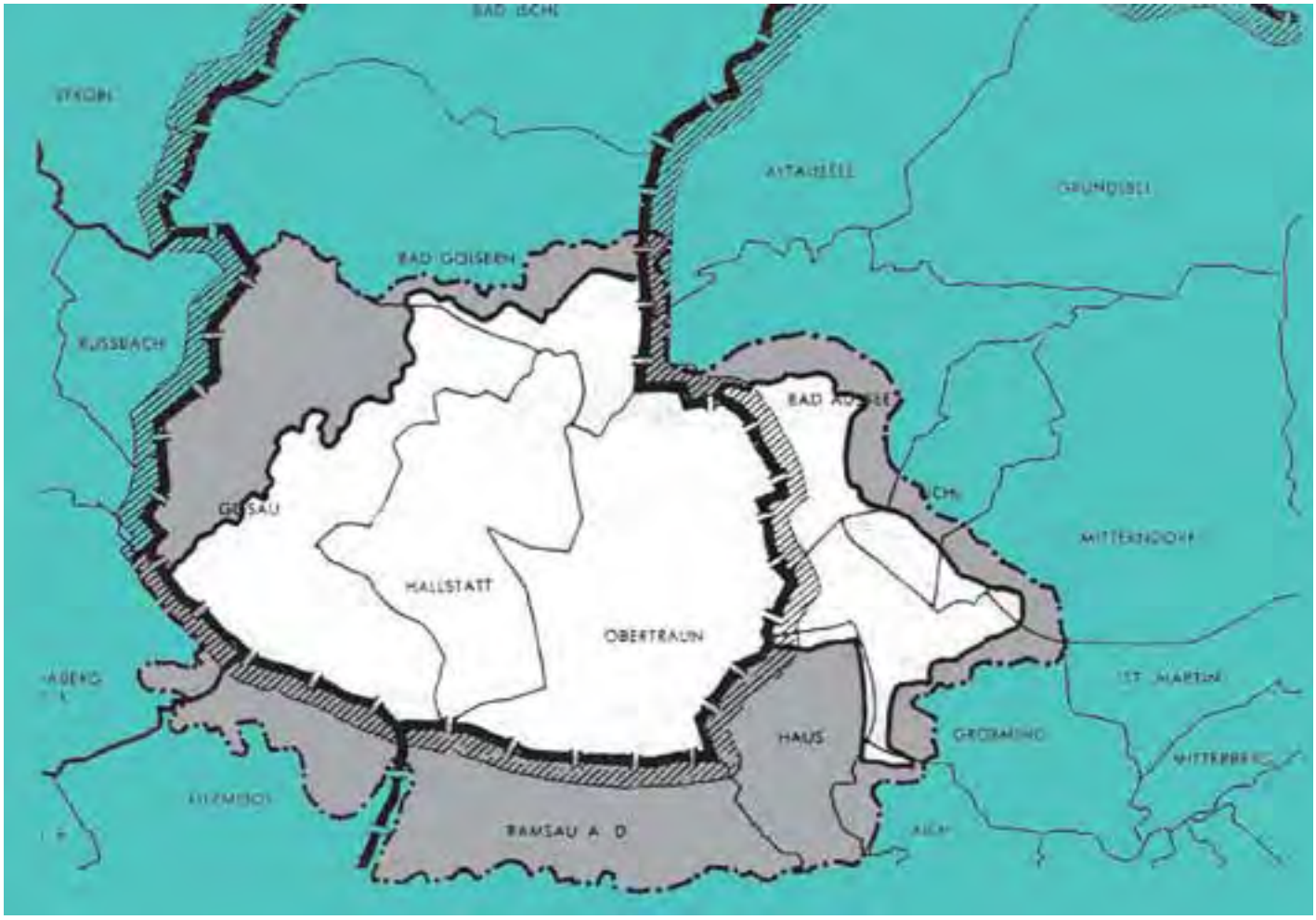


Abb. 11: Die Grenze des UNESCO-Schutzgebietes „Hallstatt-Dachstein/Salzkammergut“ (Konzept und Bearbeitung: H.P. Jeschke (1995). Vgl. Dokument der UNESCO in: BMUK GZ 24.621/70-IV/3/98).

4.3 Die Weltkulturerbelandschaft als ein Erinnerungsalbum und Geschichtebuch – Spurensuche und Präsentation ausgewählter historischer Epochen und Kulturlandschaftselemente im Salzkammergut

Die Aufgabe der Präsentation der Welterbekulturlandschaft und damit verbunden einer Spurensuche wird es nun sein, die Kulturlandschaft als gestalteter Lebensraum in seiner Gesamtheit mit seinem Formenschatz an historischen Landschaftselementen vor dem Hintergrund der gestaltenden historischen Kräfte und Ideen zu identifizieren.

- **Bewertungsgrundlagen für die Spurensuche im Salzkammergut**

Die Schönheit vieler Landschaften mag bezaubern, viele bedeutende archäologische Objekte, Werke der Architektur und Technik, Zeugnisse der Geschichte etc. sind in Europa und Österreich zu finden. Was macht aber das archäologische Erbe des Salzhochtales, die Bergwerksiedlung Hallstatt, einen Gosauer Paarhof, Zeugnisse des Salztransportwesens, das Landschaftsgefüge als solches zum Kulturerbe von Weltbedeutung?

Um diese Frage zu beantworten, muss auf die kulturellen Bewertungskriterien der UNESCO-Guidelines, die im Handbuch der Aktion „Welterbe für junge Menschen“ (Österr. UNESCO-Kommission et al. (Hrsg., 2002), vgl. auch UNESCO, 2005) vorgestellt werden, zurückgegriffen werden. Diese gilt es nun einer Präsentation zugrundezulegen.

Die UNESCO-Kulturerbelandschaft Hallstatt – Dachstein/Salzkammergut spricht drei Punkte der kulturellen UNESCO-Kriterien an, die ausschlaggebend für die Aufnahme auf die Welterbeliste waren.

- Kriterium II: Das Objekt verdeutlicht einen wichtigen Austausch von menschlichen Kulturwerten während einer Zeitspanne oder in einem Kulturgebiet der Erde im Bereich ..... des Städtebaues und der Landschaftsgestaltung.
- Kriterium III. Das Objekt stellt ein einzigartiges oder zumindest ein außergewöhnliches Zeugnis einer untergegangenen Zivilisation oder Kulturtradition dar.
- Kriterium VI: Das Objekt ist in unmittelbarer oder erkennbarer Weise mit Ereignissen, lebendigen Traditionen, mit Ideen oder Glaubensbekenntnissen mit künstlerischen oder literarischen Werken von außergewöhnlicher, universeller Bedeutung verknüpft.

Darüber hinaus müssen die Echtheit (Authenzität) des UNESCO-Objektes sowie der Schutz, die Pflege und Verwaltung gesichert sein.

- **Präsentationsschwerpunkte und besonders landschaftsprägende Zeitabschnitte**

In der weiteren Folge werden daher unter Bezug auf diese Kriterien Hinweise zur Geschichte der Kulturlandschaft und historischen Landnutzungssysteme einer „absoluten Salzwirtschaft“ und der darauffolgenden Phasen des Landschaftswandels samt ausgewählten Kulturlandschaftselementen gegeben.

Dabei ist zu berücksichtigen, dass verschieden lang dauernde Zeitabschnitte mit unterschiedlicher Intensität die Struktur und das Bild der Kulturlandschaft geprägt haben. Für die Präsentation werden daher wegen ihrer Bedeutung und/oder Intensität der Landschaftsprägung besonders eingegangen auf:

- die Prähistorische Epoche (Kap. 7.1)
- den Zeitabschnitt der absoluten Salzwirtschaft (Abb. 15, Kap. 5.1 und 5.2)
- die Zeit des Biedermeiers und der „Reiselandschaft“ Salzkammergut (vgl. Kap. 5.3 und 5.4)

- die Gründerzeit (vgl. Kap. 5.6) und
- die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg (vgl. insbesondere Kap. 6).

Besonders vorgestellt werden einerseits die Orte und Ortsteile im UNESCO-Gebiet. Andererseits muss zur Verdeutlichung des Systems der Landnutzung auf die Denkmale bzw. Verkehrsrouten des Salzwesens (Produktion, Verwaltung, Handel, Bauten und Routen des Salztransportes) sowie auf weitere wichtige Salzorte an der Traun eingegangen werden, damit die Verbindung zu den drei Aufnahmekriterien der UNESCO hergestellt werden kann.

Hinweise zum Naturraum, Naturraumpotenzial und bedeutenden Naturerbe sowie Aspekte der assoziativen Bedeutung des UNESCO-Gebietes, die alle mit verschiedenen Zeitabschnitten und Fachgebieten kausal in Verbindung stehen (vgl. UNESCO-Kriterium VI und Kapitel 10) runden die Präsentation ab.

5 Hinweise zur Geschichte der Kulturlandschaft und historischen Landnutzungssysteme- Salz als eine der wichtigsten landschaftsprägenden Ressourcen unter den Habsburgern

5.1 „Weißes Gold“, Reichtum und Macht

- **Zur Bedeutung des „Weißen Goldes“ als Grundnahrungs- und Nahrungskonservierungsm ittel**

Wegen der Wichtigkeit für das Überleben der Menschen erhielt das Salz im Laufe der Jahrtausende eine große kulturelle und ökonomische Bedeutung. Als Grundnahrungsmittel, Gewürz und Heilmittel war Salz vor allem auch das Nahrungs-Konservierungsmittel vergangener Tage. Über viele Generationen hatte daher Salz jene bedeutsame ökonomische Schlüsselposition inne, die z.B. Rohöl in der Gegenwart einnimmt. Die Geschichte der Salzwirtschaft war daher immer auch mit Reichtum und schließlich auch mit Macht, Kampf um die Märkte bzw. kriegerischen Auseinandersetzungen verbunden. Die Gewinnung und der Absatz des Salzes übte einen sehr großen Einfluss auf die Gestaltung des Lebensraumes in seiner Gesamtheit und die Entwicklung des Transportwesens, des Handels, der Siedlungen etc. aus. Der Verkauf von Salz erbrachte darüber hinaus wichtige Einkünfte.

- **Kampf der salinenbesitzenden Landesherren und die politische Sicherung des Absatzmarktes für das „Gmundner Salz“**

Im Mittelalter und in der Frühneuzeit war das alpine Salz ein entscheidender Faktor in der Machtpolitik der Dynastien und Länder. Böhmen, das selbst keine Salzvorkommen besaß und daher auf die Einfuhr angewiesen war, war ein begehrter Markt, um den sich von Süden her die Länder Bayern, Salzburg und Oberösterreich konkurrenzierten (Sandgruber, 2000). Heute, wo Salz als Faktor des Welthandels keine Relevanz mehr hat, sind z.B. die historischen Routen der alten Salzstraßen durch das Mühlviertel und der später für den Salztransport gebauten Pferdeeisenbahn Budweis – Linz – Gmunden bedeutungslos und großteils abgekommen.

- **Politische Sicherung des Absatzmarktes**

Der erbitterte Kampf der salinenbesitzenden Landesherren um Absatzgebiete hatte bereits im Verlauf des Spätmittelalters zu einer Abgrenzung und Neufixierung der Versorgungsgebiete geführt. Das salzburgische Hallein, dessen Salz den Inn herab an die Donau kam und von dort in Österreich vertrieben oder nach Böhmen und Mähren weiterverfrachtet wurde, war seit dem 13. Jahrhundert die führende Saline im Alpenraum, die fast so viel wie alle habsburgischen Salinen

zusammen produzierte. Trotz seiner verkehrsgünstigen Lage und technischen Vorbildlichkeit geriet Hallein immer mehr in Schwierigkeiten, weil das Absatzgebiet politisch nicht abgesichert war. Das habsburgische Salz aus dem Salzkammergut konkurrenzierte vor allem mit dem „Salzburger Salz“ aus Hallein im oberösterreichischen und böhmischen Raum.

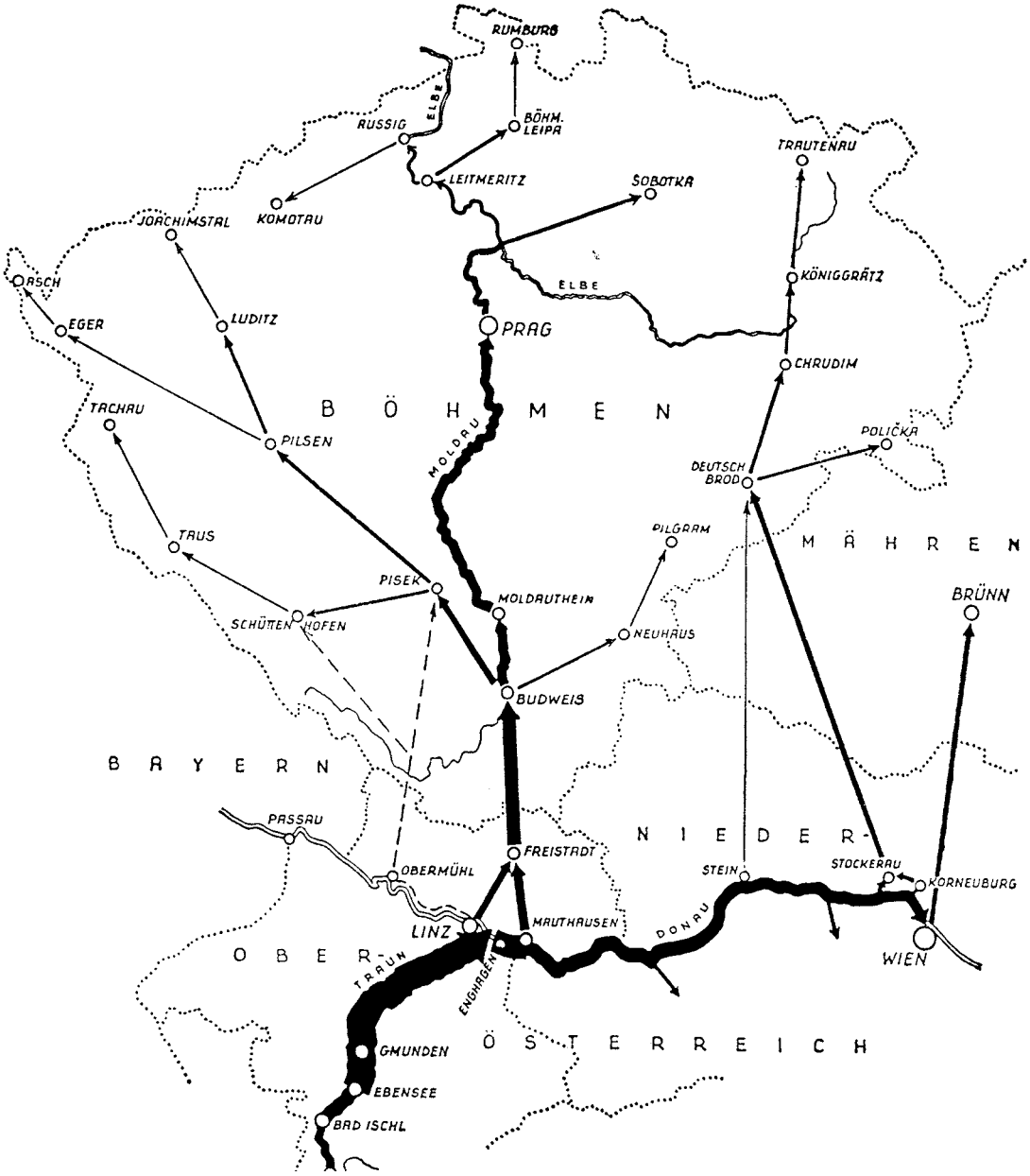


Abb. 12 *Die Darstellung der „Frachtrichtungen“ der Salzausfuhr aus Oberösterreich um 1820 kann als Hinweis für die Intensität des Salzvertriebs und der Nutzung der Ressourcen im Inneren Salzkammergut bzw. die damalige wirtschaftliche Bedeutung gelten. Die Skizze zeigt die Verkehrsrichtungen der Gmundener Salzausfuhr nach Böhmen zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Der dichteste Salzverkehr ging auf der Strecke Ebensee-Gmunden-Donau. Das Salz nach Ostböhmen, Niederösterreich und Mähren schlug von Enghagen den Donauweg ein, Mittel-, Nord- und Westböhmen wurde über Mauthausen (Linz) - Budweis beliefert. Entwurf F. Pfeffer (Aschauer, 1960)*

Die südlich der Donau gelegenen Teile Ober- und Niederösterreichs waren schon 1398 in einem Vertrag ausschließlich dem Gmundner Salz reserviert worden. Nach 1490 verdrängten die Habsburger das Halleiner Salz sukzessive auch aus Österreich nördlich der Donau. 1508 verbot Maximilian I. den Verkauf des salzburgischen und bayerischen Salzes in seinen Ländern, damit auch in den nördlich der Donau gelegenen Teilen Oberösterreichs. Die Konkurrenzsituation verschärfte sich noch, als 1526 durch die Erwerbung Böhmens dem habsburgischen Salz ein entscheidender Vorteil auf dem böhmischen Markt eröffnet worden war, so dass dieser im 17. Jahrhundert immer mehr vom österreichischen Salz dominiert und 1706 gänzlich monopolisiert werden konnte.

Bereits 1544 wurde den Obermühlviertler Märkten der Vertrieb von Salzburger bzw. Schellenberger Salz nach Böhmen verboten. 1564 durfte auch von Linz und Mauthausen nur mehr „Gmundner Salz“ nach Budweis und von hier auf der Moldau weiter nach Prag vertrieben werden. Nichthabsburgisches Salz wurde Zug um Zug zurückgedrängt. Der Endpunkt war erreicht, als Bayern während des Spanischen Erbfolgekrieges unter den Gegnern Österreichs war und man in Böhmen nur mehr „Gmundner Salz“(Abb. 12) zuließ (Sandgruber, 2000 und Simecek, 1988)).

5.2 Das System der historischen „absoluten Salzwirtschaft“

5.2.1 Das Salzkammergut als salinenärarische Verwaltungseinheit

Mit der heutigen Kulturlandschaftsbezeichnung „Salzkammergut“(Abb. 5) wird ein viel größeres Gebiet als das Areal der alten „Ischelen provincia“ (1262) bzw. des „Ischellandes“ des 14. und 15. Jahrhunderts eingegrenzt (Abb. 14). Dieses eigentliche „Innere“ Salzkammergut ist fast ident mit dem heutigen Gerichtsbezirk Bad Ischl (ohne St. Wolfgang) bzw. mit dem ehemaligen Landgericht Wildenstein (Abb. 13). Das Gosautal nahm lange eine Sonderstellung ein. Gmunden, Altmünster und Traunkirchen liegen bereits im „Äußeren“ Salzkammergut, dem Bereich des alten Landgerichtes Ort.

Abb. 13: *Burg Wildenstein nach einer Abbildung im Hager'schen Schlösserbuch von 1661 (© F. Federspiel).*

Die „Veste Wildenstain“ war die einzige Burg im Inneren Salzkammergut und erhob sich auf einer aus den waldigen Vorbergen des Katringebirges aufragenden Felsklippe. Sie war der Sitz der Verwaltung bzw. des Landgerichtes im Ischlland und diente als Schutz gegen feindliche Überfälle. Vermutlich um 1300 entstanden wurde sie 1419 erstmals als Sitz der kaiserlichen Pfleger erwähnt. Nach 2 Brandkatastrophen (1593 und 1715) und dem kontinuierlichen Rückgang der Gebäudefunktionen führte die Baufälligkeit 1717 zur Aufgabe des Gebäudes. Nach einer Übergangslösung hatten die Pfleger (Federspiel, 2004) seit 1770 ihren Amtssitz auf „Neu-Wildenstein“ in Bad Goisern (heute Forstamt). Die Burgruine ist heute ein beliebtes Ausflugsziel.

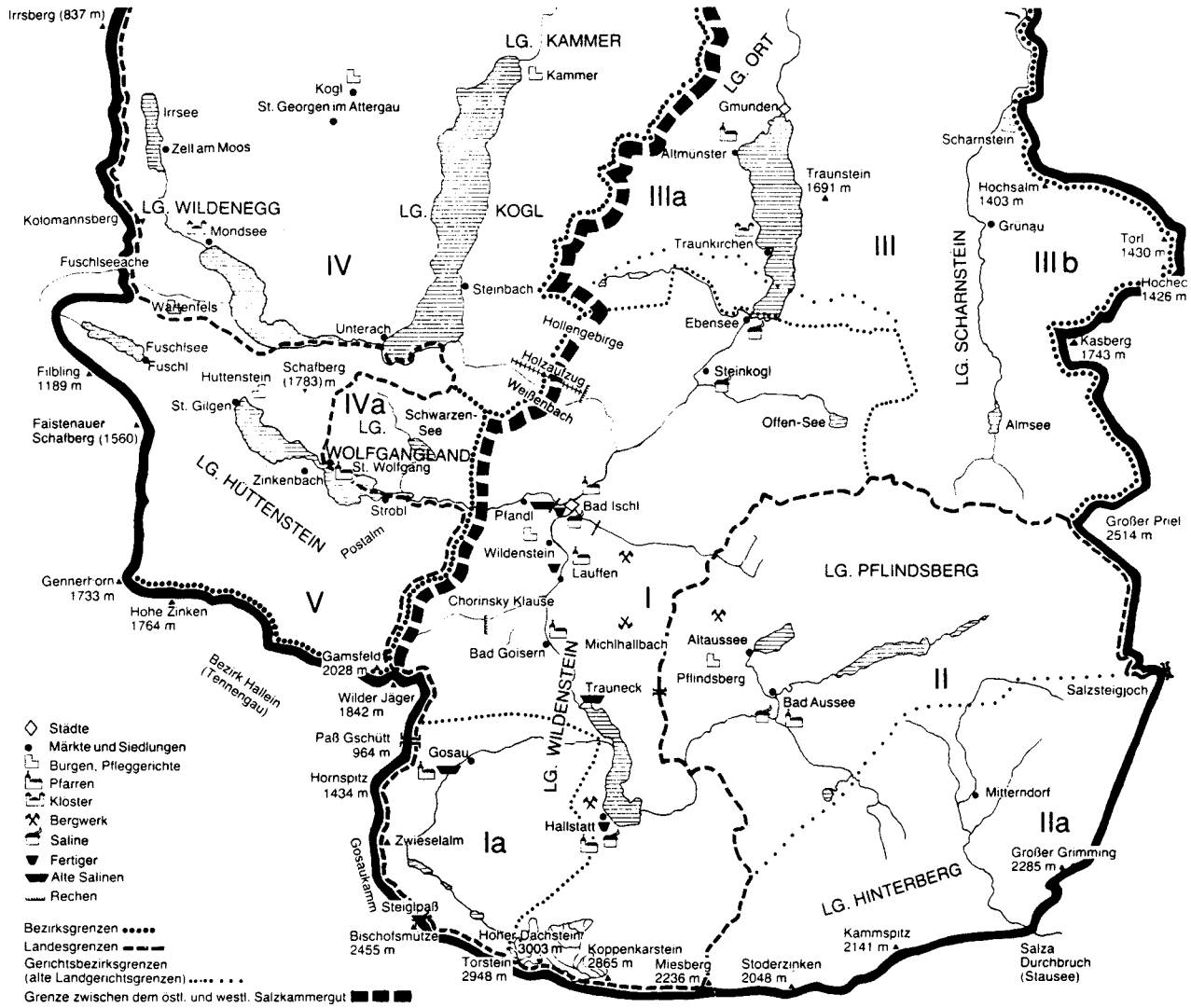


Abb. 14: *Übersichtskarte der „Region Salzkammergut“ nach A. Hoffmann und Franz C. Lipp (F.C. Lipp, 1981) mit Hinweisen zu den Pfleggericht.*

Die Region Salzkammergut gliedert sich in zwei, heute weitgehend integrierte Kulturlands chaftseinheiten: Das östliche Salzkammergut mit

I dem „inneren“, d.i. dem historischen alten Salzkammergut, identisch mit dem historischen „Ischlland“ = Pfleggericht Wildenstein,

Ia das Gosautal nimmt durch seine engen hist. Beziehungen zu Salzburg eine gewisse Sonderstellung ein. Gemeindegrenzen punktiert.

II dem „Steirischen Salzkammergut“, bestehend aus dem Pfleggericht Pfindsberg (Ausseer Land) und dem Pfleggericht Hinterberg IIa),

III dem „Äußeren Salzkammergut“, bestehend aus der alten „Grafschaft Ort“, der „Viechtau“ und der „Hofmark“ (IIIa, „Widmungsbezirke“) und dem Almtal (Pfleggericht Scharnstein, IIIb) Widmungswaldgebiet

Das westliche Salzkammergut, bestehend aus

IV Mondseeland und Attergau, mit IVa dem zum Mondseeland gehörigen, aber geographisch getrennten Gemeindegebiet von St. Wolfgang (Landgericht Wildenegg), und

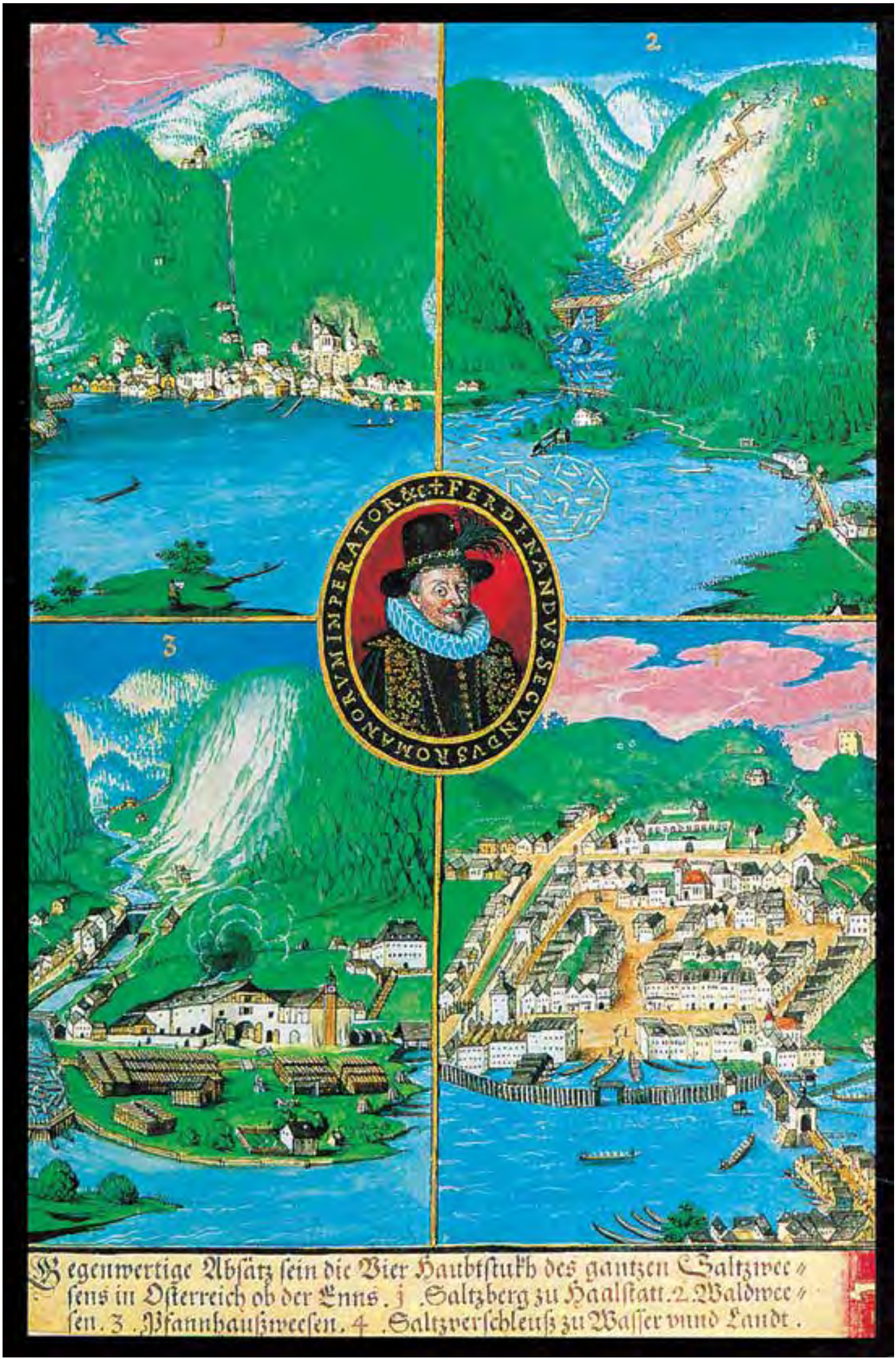
V dem „Salzburgischen Salzkammergut“, bestehend aus den Gemeindegebieten von Strobl, Zinkenbach, St. Gilgen und Fuschl. [Anm.: Fuschl hatte früher keinerlei Beziehung zum Salzkammergut]

- **Der feudalrechtliche Begriff Salzkammergut**

Die entscheidende Entwicklung bzw. Ausweitung im Sinne einer „Salzwirtschaft“ erfolgte erst im Mittelalter, als dieses „Ischelland“ seit dem 14. Jahrhundert zunehmend als einheitlicher Wirtschaftsraum organisiert und in der weiteren Folge das gesamte Leben einer „absoluten Salzwirtschaft“ untergeordnet wurde. Dazu gehörten auch Widmungsbezirke (Zulieferbereiche) zur Lebensmittelversorgung dieses Kammergutes, die bereits seit der Zeit Maximilians I. über diesen Raum hinaus bis in die Steiermark bzw. bis weit ins Alpenvorland hinein reichten. Nicht nur Bergwerk und Sudbetrieb, sondern auch die Grundherrschaft über das obere Trauntal lagen weitestgehend in den Händen des Landesfürsten und die Verwaltung erfolgte getrennt vom übrigen Land ob der Enns bzw. auch vom Ausseer Gebiet. Der Begriff „Salzkammergut“, im Mittelalter und in der frühen Neuzeit ein feudalrechtlicher Begriff, bedeutete somit, dass der Landesfürst in diesem Raum nicht nur Landesherr, sondern auch Grundherr war und die Einnahmen aus den Salzvorkommen direkt in die landesfürstliche Finanzkammer flossen.

- **Ausgangspunkt für die Spurensuche ist eine Miniatur des Waldbuches des Salzamtes Gmunden**

Die Miniatur im Waldbuch (!) des Salzamtes Gmunden 1630-1634 gibt einen guten Einblick in die an der „absoluten Salzwirtschaft“ orientierten Gestaltung des Lebensraumes im Inneren Salzkammergut in der genannten Zeit • Ressource Salz in Hallstatt, • Bewirtschaftung der Wälder (Energieressourcen, Baumaterial etc.) im Bereich Gosaumühle und Steeg, • Verarbeitung der Sole in Ebensee bzw. • „Handelsdrehscheibe“ und Verwaltungszentrum Gmunden. Im Bild (Abb. 15) wird somit das historische Landnutzungssystem bzw. das damit verbundene ökonomische System, also das „ganze Salzwesen“, mit den für die damalige Sicht wichtigen Brennpunkten erläutert. Dieses Waldbuch ist für sich schon ein zentrales Dokument des Salzbergbaues und des damit verbundenen Forstwesens. Die Waldgebiete wurden in regelmäßigen Abständen „beschaut“, um den Ertrag der schlagbaren Waldungen zu schätzen. Denn ohne „Holz kein Salz“. Die Ergebnisse einer auf Befehl Kaiser Ferdinand II. in den Jahren 1630 bis 1634 vorgenommenen Schätzung wurden in dem genannten Dokument niedergelegt.



Gegenwertige Absätz sein die Vier Haubtstukh des gantzen Saltzwee-
sens in Osterreich ob der Enns. 1. Saltzberg zu Haalstatt. 2. Waldwee-
sen. 3. Pfannhaußweesen. 4. Saltzverschleuß zu Wasser vnnd Landt.

Abb. 15:
Salzgewinnung als eine der prägendsten Kräfte in der Cultural Heritage Landscape Hallstatt-Dachstein/ Salzkammergut. In der Miniatur aus dem Waldbuch des Gmundner Salzamtes finden wir oben links Hallstatt (Salzberg); oben rechts Gosaumühle und Steeg („Waldwesen“); unten links Langbath-Ebensee („Pfannhauswesen“ – Sieden der Sole) und unten rechts Gmunden („Salzverschleiß zu Wasser und Land“) (Marchetti/Hufnagl, 1992).

- **Vom Pachtsystem und erblichen Rechten von Privatpersonen bei der Salzgewinnung zum einheitlich organisierten Wirtschaftsraum und „Salzwirtschaftsstaat“**

Der ärarische Charakter kam im Mittelalter allerdings vorerst weniger deutlich zum Ausdruck. Anfänglich waren noch Pachtsystem und erbliche Rechte von Privatpersonen selbst bei der eigentlichen Salzgewinnung vorherrschend.

Wichtige Spuren der historischen Entwicklung lassen sich aus ersten Hinweisen auf Salzgewinnung im Frühmittelalter im Jahre 903 (Raffelstetter Zollordnung), die Beurkundung der Existenz eines Bergbaubetriebes im Hallstätter Hochtal 1305 und 1311 die Reform des Salzwesens durch Königin Elisabeth, Witwe Albrechts I. (ältester Sohn Rudolfs I. von Habsburg, 1218-1291), ablesen.

- **Der spätmittelalterliche Bergbau**

Anlässlich ihrer Heirat mit Herzog Albrecht I. (1255-1308, seit 1281 Reichsverweser, 1282 Herzog von Österreich und Steiermark (bis 1283 gemeinsam mit seinem Bruder Rudolf)) erhielt 1280 Elisabeth (1262-1313), die Tochter Meinrads II. von Görz-Tirol, Herrschaftsrechte im Salzkammergut als Morgengabe (Abb. 16). Dazu gehörten insbesondere die Vogtei über das Kloster Traunkirchen, das seinerseits bedeutendere grundherrliche Rechte über den Raum Hallstatt hatte. 1305 hat Elisabeth – nunmehr Königin – bereits Einkünfte von ihrem eigenen „Sieden ze Halstat, daz da von dem Halperg chumt“. Am 12. Jänner 1311 stellte Elisabeth – seit 1308 Witwe nach Albrecht I. – zu Bruck in Aargau Urkunden aus, die dem bereits vorhandenen Hallstätter Salinenwesen eine erste feste organisatorische Form gab.

Abb. 16:
Bronzestatue Königin Elisabeth, Gemahlin König Albrechts I., Tochter Meinhards II. von Görz-Tirol, eine der 28 überlebens-großen Renaissanceplastiken, die als Trauergeleite das Grab Maximilians I. in der Innsbrucker Hofkirche umstehen.
(Photo: DAV, Innsbruck)

Hallstatt wird Markt, Hallstätter Bürger erhielten die sogenannten „Salzfertigerrechte“, der staatlich kontrollierte Bergbau im Salzkammergut und die staatliche Forstwirtschaft zur Versorgung der Saline mit Holz für die Sudpfannen-Befeuerung, Bau von Transportmittel, Stollenbau etc. haben im Sinne eines straff organisierten Salzwirtschaftsraumes mit seiner rechtlichen Sonderstellung erste Züge angenommen: Staat im Staate mit eigenen Rechten und Organen, die direkt dem Landesfürst und der kaiserlichen Finanzverwaltung, der „Kammer“ unterstellt war (bis zu Reformen unter Josef II.). Der Einfluss von Adel und Klerus war gering und die Entwicklung eigenständiger Bevölkerungsgruppen mit neuen Schichten (Salinen- und Forstbeamte sowie -arbeiter) setzte ein.

- **Ein „verstaatlichtes“ Salzwesen und der „Salzwirtschaftsstaat“**

Unter Kaiser Maximilian I. (1459 -1519) und unter seinem Nachfolger Ferdinand I. erfolgte Anfang des 16. Jahrhunderts ein neuer wirtschaftlicher und organisatorischer Ausbau des gesamten Salzwesens (Abb. 15).

1524 erließ Ferdinand I. (1503-1564, jüngerer Bruder von Karl V. und Begründer der österreichischen Linie der Habsburger) im ersten „Reformationslibell“ (landesfürstliche Verordnung) eine umfangreiche „Verfassung“ für den kleinen „Salzwirtschaftsstaat“(Alfred Hoffmann). Dort erscheint nun zum ersten Mal die Formulierung „Unseres cammergutes des Saltzs“ – eines von mehreren „Kammergütern“, deren Einkünfte eben direkt in die landesfürstliche Kammer flossen und an dessen Spitze der Salzamtmann in Gmunden stand. Diese Verordnung Ferdinand I. beinhaltete den Maßnahmenkatalog zur Umstrukturierung des Salzwesens (Oberaufsicht durch Hofschreiber und seinem Mitverweser bzw. richterliche Befugnisse). Weiters der Vor- und Abbau am Salzberg, das Vermessungswesen, den Mannschaftsstand, die Betriebsordnung und Löhne, die Verwaltung und die wirtschaftliche Lage der Arbeiter. Erweiterte Reformationslibelle (die mit „Reformation“ im religionsgeschichtlichen Sinne nichts zu tun haben), also Ergänzungen oder Abänderungen der ersten landesfürstlichen Verordnung wurden 1563 und 1656 herausgegeben. Mißstände in der Dienstauffassung und eine erhebliche Steigerung der Salzproduktion infolge Vermehrung des Absatzes waren Anlaß für das zweite Reformationslibell (1563). Das dritte Libell (1656) entstand durch wesentliche Veränderungen infolge Vermehrung der Sainenbetriebe im Kammergut. Neben den genannten betriebswirtschaftlichen Aspekten beinhalteten diese Anordnungen weiter unten beschriebene Einschränkungen bzw. Begünstigungen für das Leben im Salzwirtschaftsstaat in rechlicher, ökonomischer und sozialer Hinsicht. Auch Bestimmungen für die Standortwahl und Baugestaltung sind darin zu finden.

Das Salzwesen im Ausseer Land war seit 1460 habsburgisches „Kammergut“. Seine Verwaltung oblag aber bis 1741 bzw. dann wieder seit 1762 dem Hallamt in Aussee und wurde durch eigene „Hallamtsordnungen“ geregelt. Bereits unter Maria Theresia unterstand der dortige Verweser wenigstens vorübergehend ebenso wie die Verweser in Ischl, Ebensee und der Hofschreiber in Hallstatt dem Gmundner Salzoberamt (Bezeichnung des Salzamtes seit 1745).

- **Umfassende sozioökonomische Abschottung, rechtliche und fiskalische Sonderstellung bewirken „besonderen“ Charakter des Kammergutes und seiner Kulturlandschaft**

Unterstützt durch die politische Sicherung des Versorgungs- und Absatzmarktes Böhmens, die naturräumliche Unzugänglichkeit bzw. verwaltungsmäßige Abschottung, entwickelte sich im Inneren Salzkammergut eine in solcher Weise beispiellos dem Salzwesen untergeordneten Wirtschaftslandschaft – eine Industrielandschaft. Diese das ganze Salzkammergut umfassende Großwirtschaft mit dem Übergang von der mittelalterlichen Eigenwirtschaft über Dorfwirtschaft zur Staatswirtschaft prägte entscheidend den Lebensraum und deren gesellschaftliche Strukturen. Die Obrigkeit bestimmte, wer das Gebiet betreten und wer es verlassen durfte (Zuzugs- und Abwanderungserlaubnis). Die Arbeiterschaft war zur Sesshaftigkeit verpflichtet. Der Mensch war somit in vielen seiner wichtigsten Lebensäußerungen von diesem spezifischen rechtlichen, ökonomischen und sozialen System der Einschränkungen und Begünstigungen abhängig (Befreiung von verschiedenen Steuern und vom Militärdienst, Altersversorgung, Naturalverpflegung („Hofkorn“, „Musssalz“), kostenlose medizinische Grundversorgung, Krankengeld, Heiratsprämien,

Heiratsverbote etc.). Gleiches gilt zum Beispiel auch für die Bau- und Gestaltungsvorschriften.

- **Landnutzungssystem auf absolute Salzwirtschaft ausgerichtet**

Die Nutzung und Gestaltung des Lebensraumes (Standortwahl, Straßen und Wegeführung, sowie Einrichtung und Gestaltung der Bauwerke sowie technische Infrastruktur) erfolgte nach den Gesichtspunkten der absoluten Salzwirtschaft, ob es nun die Konzeption der Salzfertigerhäuser betraf, die eingeschränkte Verwendung von Holz als Baumaterial, die Standortwahl für Siedlungen (wie in Lauffen: Überwindung der Stromschnellen mit Seilwinden (Lackner, 1986b, S. 30) und Hallstatt als dicht gedrängte Bergwerksiedlung), Verarbeitungsanlagen und Handelsplätze (z.B. Gmunden), den Bau von Soleleitungen von Hallstatt nach Bad Ischl bzw. Ebensee (älteste „Pipeline“ der Welt (Rafetseder, 1986c, S. 37)) oder Wehranlagen (Wasserbewirtschaftung zur Sicherung einer besseren Schifffahrt).

Wegen der Ausrichtung auf die Absatzmärkte (Aschauer, 1960, S. 100) erfolgte ein Aufblühen des Triftwesens und der Salzschifffahrt auf der Traun (Katzinger, 1986, S. 5 ff.), die bis ins 19. Jahrhundert wichtigste Verkehrsanbindung des Inneren Salzkammergutes blieb. Auch die Städte und Märkte (Rausch, 1986) erlebten im Zuge dieser Wirtschaftsentwicklung einen Aufstieg (Ende des 12. Jahrhunderts bis 14./15. Jahrhundert). Die Notwendigkeit der Zufuhr von Grundnahrungsmitteln für die Berg - und Hüttenarbeit erzwang eine Zuordnung der überschüssigen Produktion von außerhalb liegenden „Widmungsräumen“ (Zulieferbereiche). Gleiches gilt für Zulieferung von Holz aus ebenfalls speziell hiefür bestimmten Gebieten im Norden und Westen, wie aus einer Kartierung der Widmungsräume (Getreide-, Fleisch-, Schmalz- und Butterlieferzone, Widmungswälder) in der Karte „Gmunden als Wirtschafts- und Verkehrszentrum um 1750“ (Marchetti, 1992, S. 904) hervorgeht.

Neben den Bauernhöfen der Rodungskolonisation im Hochmittelalter mit getrennten Wohn- und Wirtschaftsgebäuden bzw. größeren Mittertenn-Einhäusern entstehen in einzelnen Bereichen des Salzkammergutes diverse Gebäude (Kleinformen) der Salinen-, Forst- und Holzarbeiter (vgl. z.B. in Obertraun eine salinenbäuerliche Streusiedlung der Holzfäller des Koppentales und Gosau).

- **Der salzkammerguttypische Berufsstand der Salzfertiger**

In einem besonderen Maße spezifisch für das absolute Salzwesen des Kammergutes war der Bürgerstand der Salzfertiger, deren eindrucksvolle Handelshäuser aus dem 16. und 17. Jahrhundert noch heute in den Ortskernen von Hallstatt, Lauffen, Bad Ischl (Esplanade) und Gmunden an dominanter Position zu finden sind.

Diese „Patrizier“ des Inneren Salzkammergutes, waren die Honoratioren und damit vielfach die wirtschaftlichen, politischen und geistigen Führer in der Region, die sich auch durch reiche Stiftungen in Altären, Kapellen, Denkmälern und Spitalsbauten verewigt haben.

1311 gab, wie schon erwähnt, Königin Elisabeth – seit 1308 Witwe nach Albrecht . dem Hallstätter Salinenwesen und damit den verschiedenen Arbeitsfeldern eine erste feste organisatorische Form. Eine Gruppe war für die bergmännische Gewinnung des Salzes („Eisenhäuer“), die „Salzsieder“ waren für die Weiterverarbeitung zuständig.

Die dritte Gruppe der bei den Salinen Privilegierten waren die Salzfertiger, anfangs auch „Salzbürger“ genannt, denen der Salzhandel in erblicher Nachfolge vom Salzoberamt in Gmunden anvertraut wurde. In den Zuständigkeitsbereich dieser Salzhändler fiel die Herstellung der hölzernen Transportgefäße für das Salz („Kufen“), das Verfüllen dieser Behälter mit Salz (bis 1844) und der Vertrieb des „Küfelsalzes“ (bis 1775 in Eigenständigkeit). Das Anfertigen, Füllen und Verschließen der hölzernen Küfel erfolgte durch ihre „Salzknechte“ (Fuderhacker, Stößer und Beschlager). Das Zerkleinern der Fuder und das Einfüllen des Salzstaubes in hölzerne „Küfel“ ging in den Häusern der Salzfertiger vor sich, die zu diesem Zweck mit „Salzkellern, Werk- und Behaltstätten“ („Stoßstätten“ und „Küfelladen“) ausgestattet waren.

Die ersten Fertigerrechte wurden 12 Hallstätter Bürgern von Elisabeth 1311 verliehen, um 1540 gab es im ganzen Salzkammergut dann schon 46 Salzfertiger, der Höchststand wurde um 1580 mit 56 erreicht, nachher verminderte sich deren Anzahl wieder auf 35 (1721), 37 (1740) und schließlich auf 27 im Jahre 1850, als die Salzfertigung völlig eingestellt und die Rechte abgelöst worden sind. Bezogen auf die einzelnen Märkte im Salzkammergut ergeben sich folgende Zahlen: in Hallstatt 1721 9 Fertiger, 1740 10 Fertiger, 1850 6 Fertiger; in Lauffen 1721 5 Fertiger, 1740 6 Fertiger, 1850 5 Fertiger; in Ischl 1721 13 Fertiger, 1740 13 Fertiger, 1850 10 Fertiger; in Gmunden schließlich 1721 8 Fertiger, 1740 8 Fertiger, 1850 6 Fertiger. In dieser Beziehung war also Ischl seit jeher führend, in Gmunden waren die Salzfertiger (zumindest in neuerer Zeit) von eher untergeordneter Bedeutung. 1844 wurde die Salzküfelerzeugung eingestellt, der erste Schritt der Aufhebung des Salzfertigerstandes im Jahre 1850 infolge von Rationalisierung und Rückgang der Salzerzeugung.

5.2.2 Auflösung der Sonderstellung des Kammergutes – Vom Salinenoberamt zur Privatisierung des Staatsbetriebes

Die durch eine naturräumliche, verkehrsmäßige, rechtliche und gesellschaftliche Sonderposition und Abgeschlossenheit entstandene weitreichende Isolation des Gebietes wurde endgültig erst im 19. Jahrhundert aufgelöst. Bis 1861 gab es ja keinen durchgehenden Landverkehr zwischen Gmunden und dem Salzkammergut. Erst 1877 erfolgte die Eröffnung der Kronprinz-Rudolf-Bahn. Unter Maria Theresia begann sich seit 1757 die Sonderstellung des Salzkammergutes aufzulösen. 1783 unterstellte Joseph II. das Salzoberamt der neuen Landesregierung in Linz. Die Steuerexemption wurde 1790 aufgehoben, im Jahr darauf verlor das Salzoberamt die Gerichtsbarkeit sowie die Zuständigkeit in Steuersachen.

Seit 1824/29 ersetzte Salzfreihandel den ärarischen Transport (1824 in Ober- und Niederösterreich, 1829 in Böhmen). Mit der Einführung dieses Salzfreihandelsystems erfolgte eine Trennung zwischen Erzeugungsämtern und Handel. Die dazu eingerichteten selbständigen Verschleißmagazinämter verkauften das Salz zu festgesetzten Tarifen an die Händler. Diese bestimmten dann den weiteren Verkaufspreis. Das weiße Gold war somit Gegenstand des freien Handels geworden. 1825 wurde auch das Ausseer Salinenwesen wieder dem Gmundner Salzoberamt unterstellt. 1835 erfolgte die Umwandlung des alten Regals in ein Staatsmonopol im modernen Sinne.

Anläßlich der Neuordnung der Verwaltung 1848 kam es zur Bildung von Ministerien. 1850 verloren die Salinen bzw. damit das Salinenoberamt schließlich ihre obrigkeitliche Befugnisse und wurden reine Wirtschaftskörper der Monarchie, zuletzt als k.k. alpenländische Salinen. An seine Stelle trat die oberösterreichische Salinen- und Forstdirektion, der nur mehr die wirtschaftliche Leitung des Salzwesens zustand. 1869 wurden alle „alpinen“ Salinenämter (Aussee, Ebensee, Ischl, Hallein) und Hallstatt der Finanzdirektion Linz bzw. damit auch dem k.k. Finanzministerium in Wien unterstellt und somit von der Forstverwaltung getrennt. 1926 wurden die Österreichischen Salinen zum Bundesbetrieb und innerhalb des Finanzministeriums die Generaldirektion der Österreichischen Salinen gegründet, die in dieser Form bis 1975 bestand. 1979 wurden die Österreichischen Salinen als Bundesbetrieb – seit 1975 mit Direktionssitz in Bad Ischl – auf Grund des Salzmonopolgesetzes von 1978 in eine Aktiengesellschaft umgewandelt und damit aus dem Bundeshaushalt ausgegliedert. Durch den Beitritt Österreichs zur Europäischen Union fiel das Salzmonopol. 1997 wurde diese Aktiengesellschaft vollständig privatisiert.

Ähnliches gilt für die Forstverwaltung. In einer vergleichbaren Entwicklungslinie wurde die ehemals ärarische Forstverwaltung 1872 dem 1867 neuerrichteten Ministerium für Ackerbau zugewiesen. 1873 erfolgte eine umfassende Neuorganisation, die in ihren Grundzügen bis 1925, also 52 Jahre in Geltung stand. Mit Beschluss des Nationalrates wurde durch ein Bundesgesetz am 28. Juli 1925 der staatliche Forstbesitz aus der Hoheitsverwaltung ausgegliedert und der Wirtschaftskörper Österreichische Bundesforste geschaffen. 1996 erfolgte die Ausgliederung des Unternehmens aus dem Bundesbudget und die Gründung einer Aktiengesellschaft (ÖBf AG) mit den gleichrangigen Leitzielen: Wahrung des öffentlichen Interesses (Schutz der Natur und Umwelt) und wirtschaftlicher Erfolg. 2004 wurden die Bundesforste auf der Basis des Unternehmenskonzeptes „ÖBf-Horizont 2010) nochmals weiterentwickelt.

5.3 Die Entdeckung der Alpen, die Begeisterung für die Salzkammergutlandschaft als „Reiselandschaft“ und die Biedermeier landschaftsmalerei

- **Die Entdeckung der Alpen - Landschaft eine Art irdisches Paradies**

Erst im 18. Jahrhundert verlieren die Alpen im allgemeinen in den Augen der Menschen ihren menschenfeindlichen Charakter. Kulturhistorisch gesehen ging der künstlerisch-wissenschaftlichen Begeisterung für die Salzkammergutlandschaft die ästhetische und naturkundliche Entdeckung der Schweiz durch zwei Meisterwerke voraus: die Jean Jaques Rousseau’s „Briefe zweier Liebender aus einer kleinen Stadt am Fuße der Alpen, gesammelt und herausgegeben von Jean Jaques Rousseau“, wie der Briefroman „Julie, ou la nouvelle Héloise“ (1761) im Untertitel hieß, und das Versgedicht „Die Alpen“ von dem Berner Naturforscher Albrecht von Hallen (1729).

Das Naturgefühl Rousseau’s umfasste die ganze Welt, die Landschaft wird zur Trägerin von Gefühlsempfindungen, die bisher nur Angst und Greuel erweckenden Berge – noch nicht die Welt der Hochalpen – wurden zu einer Art irdischen Paradieses. Auf diese Weise wurde eine Reise in die Alpen zu einem moralischen Erlebnis, zu einer Pilgerfahrt zu den Quellen der Menschheit und einer heilsamen Kur für Körper und Geist. In ganz Europa bildete Rousseau den Ansatzpunkt sowohl für die alpine Thematik in der Literatur als auch für die wissenschaftliche Erforschung der Alpen. Die Schweizer Alpen wurden damit einerseits zu einem der Brennpunkte naturkundlich, allgemein wissenschaftlichen, künstlerischen und philosophischen Interesses bzw. andererseits „Bewertungsmaßstab“.

Die ersten an den Alpen interessierten Künstler und Forscher im 18. Jahrhundert kamen aus aufgeklärten Kreisen der Schweiz, aus England und Deutschland. Schweizer und englische Literaten und Maler erforschten die Alpen, gaben durch ihre Werke zusammen mit zahllosen Reiseberichten Zeugnis vom neuen Verhältnis Mensch und Natur. In dieses Konzept passt auch die Gedankenwelt von John Ruskin (1819-1900). Der einflussreiche englische Kunsttheoretiker, Kritiker, Ästhet, Essayist, Geologe und unermüdlicher Zeichner hatte zur Bergwelt eine intellektuelle und mystische Beziehung. In seinem Hauptwerk „Modern Painters“ (1843-1883) spricht er von den Alpen als „Kathedralen der Erde“.

- **Reiseschriftsteller entdecken das Salzkammergut**

Erst im Vergleich mit diesem neugewonnenen Idealbild wird auch die bislang als unwirtlich und feindlich empfundene alpine Bergwelt des Inneren Salzkammergutes aus dem genannten neuen Zugang zur Natur erlebt und interpretiert. Den Vergleich des Kammergutes mit dem Schweizer „Urbild“ bezeugen die Titel früher Reisehandbücher und die damit verbundene Entdeckung als „Reiselandschaft“. Im frühen 19. Jahrhundert erschienen zahlreiche Bücher mit Reise- und Ausflugsbeschreibungen, die neben enzyklopädisch angehäuftem Material über Land und Leute auch Empfehlungen zum optimalen ästhetischen Genuss enthielten. Bestimmte Ausblicke wurden da empfohlen, geeignete Malermotive beschrieben, pittoreske Landschaftspartien als touristisch und künstlerisch besonders ergiebig dargestellt. Der Königsee, die Stadt Salzburg, das Schneeberggebiet waren zum Beispiel solch von den Reiseschriftstellern propagierten Malertreffpunkte. Auch für das Salzkammergut gab es zahlreiche Malvorlagen. Sie stammen zu einem guten Teil aus dem Reisehandbuch des Botanikers und Schriftstellers Joseph August Schultes „Reisen durch Oberösterreich in den Jahren 1794, 1795, 1802, 1803, 1804 und 1808“, das eine der ersten der zahlreich nachfolgenden Anleitungen zur dilettierend-wissenschaftlichen und ästhetischen Erschließung des Salzkammergutes. Über Hallstatt schreibt er, dass die Hand des Wanderers „ergriffen werde vom unwillkürlichen Drange, zu zeichnen“, die nachwandernden Leser „werden sich für die Ewigkeit die Bilder aufbewahren wollen, die Ihre Sinne bezauberten und Ihre Seele erfüllten“. Jenes von Friedrich Satoris (1813), welcher das Salzkammergut als „Miniaturlandschaft der gesamten Alpen“ bezeichnet und mit dem Prädikat einer „österreichischen Schweiz“ versieht, oder Johann Steiners „Reisegefährte durch die Österreichische Schweiz oder das obderennsische Salzkammergut“ von 1820 folgten.

- **Die Salinenzeichner**

In dem 1809 in Tübingen erschienenen Reisebeschreibung „Reisen durch Oberösterreich in den Jahren 1794, 1795, 1802, 1803, 1804 und 1808 waren fünf Kupferstiche von Salzkammergutansichten enthalten, die von der Ischler Zeichnerin Maria Susanna Laimer (1797-1827), der überaus begabten Tochter des ebenfalls als Zeichner und Kupferstecher bekannten Ischler Bergmeisters Daniel Kessler, stammten (Abb. 15). Beide gehörten zu der ca. 12 Personen umfassenden Gruppe der „Salinenzeichner“, die zwischen 1780 und 1825 wirkten und wegen ihrer Verbundenheit mit dem Salzwesen bzw. wegen des Dienstverhältnisses als solche bezeichnet wurden (Prillinger, 1978). Besonders können hier etwa die Ansichten aus der Gegend um Hallstatt zwischen 1780 und 1790 von Johann Engleitner, ein dem Lauf der Traun zwischen Hallstatt und Gmunden darstellenden Panorama von Michael Kefer oder die vielen Vedouten und Ortsansichten (Aussee, Hallstatt, Gosau, Gosauzwang, Goisern, Lauffen, Ischl, Ebensee und Gmunden) von Matthaus Baumgartner erwähnt werden.

Abb. 17: *Die Ruine des ehemaligen Sitzes der Verwaltung und des Landgerichtes, Burg Wildenstein in der Biedermeierzeit (Aquarell von Maria Susanna Laimer aus dem ersten Viertel des 19. Jahrhunderts (© Oö. Landesmuseum, Graphische Sammlung)). Die Symbole der alten Ordnung verblassen. Während das Wohngebäude der Burg schon ganz verfallen ist, nur die Nordmauer steht noch aufrecht, trotzt der Bergfrit nach dem Verfall (Zierler & Federspiel, 2004).*

Ihre Werke, intensiv rezipiert, zeichneten sich durch die Genauigkeit in der topographischen Darstellung und Treue zum Detail aus. Durch den aufkeimenden Tourismus wuchs das allgemeine Interesse an Landschaftsbildern, die zu beliebten Andenkenartikeln wurden. Es gab Einzelblätter und ganze Serien nach Zeichnungen z.B. des Salzbergzusehers Joseph Laimer (Sohn der Maria Susanna Laimer), des Michael Edlinger und des Kanzlisten im Salzoberamt Carl Ritter. Die Technik des Steindruckes (Lithographie) ermöglichte ansprechende Vervielfältigungen. In den meisten

Reisebeschreibungen des ausgehenden 18. Jahrhunderts und beginnenden 19. Jahrhunderts sind daher Illustrationen der Salinenzeichner zu finden – in dem schon erwähnten Werk von Schultes 1809 z.B. auch in Delabordes „Voyage pittoresque“ (1821) und bei Satori „Die Österreichische Schweiz oder malerische Schilderung des Salzkammergutes in Österreich ob der Enns“ (1813). Die Salinenzeichner waren damit die Vorläufer der biedermeierlichen „Landschaftskunst“ und Mitwirkende bei den Reise- und Ausflugsbeschreibungen, Wegbereiter des Salzkammerguttourismus.

- **Fokus der Biedermeierlandschaftsmalerei**

Die Literaten, besonders aber die Reiseschriftsteller waren neben adeligen Jägern und Bergpionieren die ersten begeisterten Propagandisten des Salzkammergutes. Waren die Adeligen wie Kaiser Franz I. und die Erzherzöge Josef und Johann, begleitet von einem Troß von Kammermalern, die landschaftliche Sensationen wie Schluchten, Wasserfälle, Gletscher, Felsnadeln minuziös festhielten, so leisteten die Gelehrten und Reiseschriftsteller intellektuelle Vorarbeit für die Landschaftsmalerei, einer der herausragendsten Leistungen der Biedermeiermalerei. Solchermaßen als ideal identifiziert, begünstigt durch die Präsenz von extravagantem Adel und Bohéme wurde der Hallstätter See zu einem Malerwinkel ersten Ranges.

Im zweiten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts lösten sich die Maler immer mehr von allen Vorbildern um sich auf das reine Naturerlebnis zu konzentrieren, um das „Sichtbare ohne Zutaten und Veränderungen, ohne Verbrämungen und Allüren“ in scheinbar zufälligen Ausschnitten wiederzugeben. Die Natur selbst galt als beste Lehrmeisterin für die Künstler, der seinerseits die Natur durchstreifte, sie erwanderte und in ihrer Schönheit erfasste.

Die künstlerischen Intentionen der biedermeierlich-romantischen Landschaftsmalerei, die sich in jener Zeit damit erst als eigenständige Bildgattung emanzipiert hatte, suchten zwischen poetischem Ausdruck subjektive Sichtweise und zunehmend realistischer Wiedergabe der Naturausschnitte zu vermitteln. Die Wegbereiter der Romantik in Deutschland sahen z.B. die dargestellte Natur als „Gefäß und Träger der neuen subjektiven Ideen“ ihres Weltbildes. Landschaft wurde nicht topographisch-realistisch erfasst, sondern „spirituell“. In der Landschaft des Salzkammergutes fanden sie in dieser Hinsicht ihre idealtypischen Motive. Eines der Hauptanliegen der alpinen Malerei im 19. Jahrhundert war daher die räumliche Ausdehnung der Bergwelt darzustellen, den Betrachter darin einzubeziehen und ihn am Naturschauspiel teilnehmen zu lassen. Er sollte die emotive Ausstrahlungskraft der Berge nachempfinden können. Die Berge hatten Ewigkeitswert, symbolisierten die versteinerte Gesichter der Erde, sie waren unendlich dauerhafter als der Mensch, konnten aber trotzdem durch den Geist untersucht und bis zu einem gewissen Grad bewältigt werden.

1797 war Alexander von Humboldt (1769-1859) Geograph, Weltreisender, Universalgelehrter und im gewissen Sinne Begründer der modernen Landschaftskunde von Wien ins Salzkammergut gereist und bekannte „dass ich in der Schweiz keine solchen großen Naturszenen kenne, als diese oberösterreichischen“. Was Humboldt sah und lobte, hatten freilich schon Albrecht Altdorfer und Wolf Huber im 16. Jahrhundert gesehen und auf Zeichenblättern festgehalten. Aber bis diese Landschaft als eine Art irdisches Paradies gesehen wurde, mussten ihre Reize aus einer neuen Sichtweise noch vielfach aufgenommen, imitiert, in Kunsthallen gezeigt werden. Das geschah um 1820 und nicht früher. Für den Beginn der romantischen „Landschaftskunst“ verkörperte das „Kammergut“ ein Ideal des neuen Zugangs zur Natur und deren Abbilder wurden Ikonen des neuen Weltbildes.

In Wien kommt es im Vergleich zu den Zentren der Biedermeiermalerei, wie Berlin und Kopenhagen zu besonders herausragenden Leistungen bei der Darstellung der Landschaft.

Die herausragendste Persönlichkeit der Wiener Malerei der Biedermeierzeit Ferdinand Georg Waldmüller (1793-1865) mit der „Ansicht des Dachsteins mit dem Hallstätter See von der Hütteneckalpe bei Ischl“ (1838) und Franz Steinfeld (1787-1868) mit dem „Hallstätter See“ (1824) entwickelten im Salzkammergut die neue Landschaftsmalerei des Biedermeiers. Mit dem genannten Bild bzw. seinen Landschaftsbildern im allgemeinen wurde die große und umfassende künstlerische Spannweite Waldmüllers deutlich, sie umfasste neben der Landschaft, das Bildnis, das Genrestück und das Stillleben. Nirgends gelang ihm aber die Erfüllung der von ihm selbst gestellten Forderungen

so einschränkungslos wie in seiner Landschaftsmalerei. An ihr ist die historische Bedeutung seiner künsterischen Persönlichkeit am deutlichsten zu ermessen.

Die Bildnismalerei des Biedermeier war durch das Studium, Beobachten und Erkennen des Wesens des Darzustellenden bestimmt. Die realistische Erfassung und Wiedergabe der Umwelt und Landschaft folgte in einer zweiten Phase. Es vergingen Jahrzehnte bevor die reine Landschaft ohne zusätzliche Ausdeutung und Sinngebung durch menschliche Stattage lebensfähig, gewünscht und darstellungswürdig wurde. Dieses Studium wurde für die österreichische Landschaftsmalerei mit dem Auftreten Franz Steinfelds erreicht, genauer gesagt, mit seinem Bild „Hallstätter See" (1834), von dem mehrere Fassungen existieren. Franz Steinfeld war ab 1815 Kammermaler von Erzherzog Anton, Bruder des legendären Erzherzogs Johann und zog hinaus, „an die herrlichen Seen und die frischen, saftgrünen Thäler Oberösterreichs und Salzburgs, um dort die gewaltige Natur in ihrer vollen Herrlichkeit zu studieren und sie mit aller Treue und vom Geiste der Poesie durchweht wiederzugeben (Constant von Wurzbach)". Der „Hallstätter See" (Abb. 116) Franz Steinfelds brachte den stilistischen Durchbruch und gilt als Hauptwerk des romantischen Realismus.

Johann Nestroy (1801-1862) hat daher auch als „Genie der Wortcharakteristik" (Karl Kraus) in einem seiner Theaterstücke die Landschaftsmalerei seiner Zeit und deren Perzeption in Ausstellungen mit spitzen Versen charakterisiert: „Die Welt wird nicht größer, und die Maler werden immer mehr. Wo was Neues finden? Um jeden steirischen Felsen sitzen drei Maler herum und pinseln drauf los! Jedes Bachbrückel, jedes Seitel Wasserfall prangt auf der Leinwand, das ganze Salzkammergut existiert in Öl, die Schweizer Natur hat keine Quadratklafter mehr, die nicht schon zehnmal in der Kunstausstellung waren".

5.4 Kurmittel aus dem Salzberg als Auslöser des Tourismus im 19. Jahrhundert und einer weiteren Überformung der Kulturlandschaft -Beginnender Gesundheitstourismus im Biedermeier und Sommerfrische in der Gründerzeit

Das Salzkammergut als „Salzwirtschaftsstaat" (Alfred Hoffmann) hatte durch Jahrhunderte – wie gezeigt wurde – als Aufgabe und Lebensgrundlage die Gewinnung, die Verarbeitung und den Transport des Salzes. Seit dem Ende des 18. Jahrhunderts zeigten sich bereits Ansätze einer neuen Entwicklung, die eine grundlegende Wandlung der ganzen Struktur des Kammergutes herbeiführte. Der damalige Markt Ischl spielte bei diesem Umwandlungsprozess eine entscheidende Rolle, weil in Ischl ein ganz neuer Wirtschaftszweig seinen Anfang nahm, der Tourismus, der schließlich die Salzgewinnung an Bedeutung erreichen und dann überflügeln sollte (Katharina Hammer, 2004). Die Entdeckung der Alpen, die Naturbegeisterung der Romanik hatten im Biedermeier zur Entdeckung der Salzkammergut(reise)landschaft und seiner Schönheit geführt. Aber erst Salz als neues Kurmittel und die Eröffnung des Kurbetriebes in Ischl im Jahre 1822 machte den Markt bald zum Treffpunkt einer ständig steigenden Zahl von Fremden, zum Mittelpunkt einer in das ganze Salzkammergut ausstrahlenden und dessen damalige Grenzen sprengende Entwicklung. Der feudalrechtlich eingegrenzte „Salzstaat" verblasste und das landschaftsbedingte Erholungspotential und der Gesundheitstourismus wurde zu einem bestimmenden Indikator für das „neue" Salzkammergut und seiner Kulturlandschaft unserer Tage.

Das spätere Bad Ischl bekam damit im Hinblick auf den sozioökonomischen Strukturwandel der ganzen Region eine ähnlich bedeutungsvolle Position wie davor Hallstatt für das historische Salzwesen oder Ebensee für die industrielle Salzproduktion als führender Industriestandort in Oberösterreich.

- **Ischl im Biedermeier: Die Heilkräfte der Sole und der Aufstieg zum Modebad**

Nach der Entdeckung der Reiselandschaft Salzkammergut im Biedermeier wurde die Entdeckung des Kurmittels aus dem „Salzberg" zum Auslöser einer neuen Tourismusnutzung, die im Biedermeier ihren ersten Ausgang nahm und damit prägend für die weiteren Entwicklung des

gesamten Lebensraumes war. Als Salz nicht mehr automatisch Reichtum bedeutete, entdeckte der Kammergut - Sekundarphysiker Dr. Josef Götz die Heilkräfte der Sole. Unter dem Eindruck der im späten 18. Jahrhundert einsetzenden Mode einer Kur am Meer erfolgte dann auf Initiative von Dr. Josef Götz und des Wiener Hof- und Prominentenarztes Dr. Franz Wirer um 1820 die Einführung von Salzsolebädern, die ersten dieser Art in Österreich. Durch die damit verbundenen Heilerfolge begann in den nachfolgenden Jahren der Ausbau von Kureinrichtungen bzw. Folgeeinrichtungen, die die Mitglieder des Kaiserhauses samt Hofstaat in das spätere Bad Ischl lockten. Die gesamte übrige gesellschaftliche Prominenz dieser Tage (Aristokratie, Künstler aller Arten (Literaten, Musiker, Maler etc.) das Großbürgertum etc.) folgte und entdeckte die „Sommerfrische Salzkammergut".

- **Bad Ischl - Sommerdomizil des Kaiser Franz Josef**

  1854 machte Kaiser Franz Joseph (Abb. 18) das ihm schon aus der Kinderzeit vertraute Bad Ischl zu seiner Sommerdomizil und damit begann das „goldene Zeitalter" des kaiserlichen Kurortes. Die zunehmende Wertschätzung der „Erholungslandschaft Salzkammergut" und die medizinischen Erfolge der Kurmittel führten nach dem genannten Zeitpunkt zu einem weiteren Ausbau von Tourismuseinrichtungen, Kuranlagen, sowie der Errichtung von Villen und Schlössern. In welchem Ausmaß Bad Ischl als Kurtort in Oberösterreich dominierte, zeigt eine diesbezügliche Statistik der Kurgäste der Saison 1873. Bad Ischl verzeichnete nach dieser Aufstellung 20.867 Kurgäste, es folgten Bad Hall mit 2.130, Gmunden mit 1.451, Bad Kreuzen mit 503, Mattighofen mit 186 und Bad Mühllacken mit 115 Kurgästen in dieser Saison.

Abb. 18: Porzellanfigur Kaiser Franz Josef I. und Kaiserin Elisabeth, angefertigt im Hochzeitsjahr 1854. Der Kaiser ist im Jagdanzug, die Kaiserin in Ischler Tracht. Die kaiserliche Familie wählt Bad Ischl zum Sommerdomizil und lockt damit die damalige Prominenz in die „Erholungslandschaft Salzkammergut" – ein „goldenes Zeitalter" beginnt und ein neuer Schub eines Kulturlandschaftswandels setzt ein (Lehr, 1980. Photo: Landesverlag).

- **Schwefelquellen in Bad Goisern und Kurstadt Gmunden – Sommerfrische und Kurtourismus**

  Goisern z.B. profitierte in wirtschaftlicher Hinsicht in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts vom Ausflugsverkehr aus Ischl. Die endgültige Trendwende der seit 1851 selbständigen politischen Gemeinde in Richtung Fremdenverkehr und Kurort war mit der Entdeckung von Schwefelquellen anlässlich einer Bohrung auf Salz in den Jahren 1871 bis 1877 verknüpft. Daraufhin konnte schon 1884 das erste Heilbad eröffnet werden. Im Jahre 1931 wurde der Titel „Heilbad und Luftkurort“ und schließlich im Jahre 1955 das Recht zur Führung der Bezeichnung „Bad Goisern“ verliehen.

  Gmunden schuf ebenfalls konsequent Einrichtungen, die den Fremdenverkehr förderten. Nach wenig glücklichen Anfängen um 1820 wurde in den 50er Jahren des 19. Jahrhunderts die Esplanade angelegt, 1860/61wird ein eigenes „Kur- und Badehaus“ gebaut, ein Theater und neue Hotels, 1874 wurde ein städtisches Freibad am See errichtet. Die Stadt erhielt 1862 den Kurstatus.

5.5 Erste Anfänge des Bergtourismus

Der Hohe Dachstein (2995 m) ist der höchste Gipfel des Dachsteingebirges und der zweithöchste Berg der nördlichen Kalkalpen. Mit dem westlichen anschließenden Mitterspitz (2926 m) und dem Torstein (1948 m) formt er ein imposantes „Dreigestirn“ aus Fels mit einer bis zu tausend Meter hohen Wandflucht, die ihresgleichen an Mächtigkeit und Eindruck sucht (Abb. 9). Den ersten Anstoß zur Ersteigerung des Hohen Dachsteins (2995 m) gab Erzherzog Karl, der im Jahr 1812 bis zu dem nach ihm benannten Eisfeld (der heutige Hallstätter Gletscher) vorstieß. Im Jahr 1832 wurde der Hohe Dachstein durch den Bauern und Bergführer aus Filzmoos Peter Gappmayr bezwungen. 1834 erreichte Peter Karl Thurwieser als erster Tourist den Dachstein über den Westgrat.

Der Bergtourismus begann mit dem Bekanntwerden der wissenschaftlichen Arbeiten und der ersten Erschließung des Dachsteingebietes durch Friedrich Simony (1813-1896). Am 28. September 1842 führte er seine erste Dachsteinbesteigung durch. 1843 wurde eine erste einfache „Schutzhütte“ im Wildkar errichtet, das so genannte (heute noch vorhandene) „Hotel Simony“. Mit der in den folgenden Jahrzehnten erfolgten Errichtung von Hütten, Steiganlagen und Wegen konnte den immer zahlreicher werdenden Alpinisten das ganze Dachsteingebiet erschlossen werden. Frühe Marksteine dieser Erschließung sind: 1876/77 wurde die Simony-Hütte am Riegel vor dem Hallstatt-Gletscher errichtet, 1878 der erste Weg auf die Dachsteinspitze angelegt, 1879 die Grobgesteinhütte und 1880 die Austriahütte auf dem Brandriegel erbaut. Im gleichen Jahr erfolgte die Anlage des 12 km langen Franz Josef-Reitweges von Hallstatt zur Simony-Hütte. Ebenfalls wurden bereits 1843 am ostseitigen Randkluftanstieg erste Sicherungen angebracht, 1863 steckten solche auch am Westgrat, und 1878 erhielt die Route über den Ostgrat und das „Mecklenburgband“ – der so genannte Schulteranstieg – eine diesbezügliche Anlage. Gleiches gilt auch für den steilen Aufstieg zur Hunderscharte (2613 m). Alles frühe Erschließungsmaßnahmen für die reizvolle Vielfalt des gesamten Dachsteingebietes hin, die auch in den zahlreichen Auflagen des „Dachsteinführers“ mit mehr als 800 Seiten lebendig wird. Mehr als 2000 Anstiege aller Art und Schwierigkeitsgrade sind darin beschrieben und locken die Bergsteiger unserer Tage zu einer Bergfahrt im „Klettersteigdorado Dachstein“, das Schubert (2002) u.a. mit folgenden Zielpunkten markiert: Ewige Wand, „Via Vogelfänger“/Zwerchwand, Wildkarklettersteig, Seewand-Klettersteig, Kleiner und Großer Donnerkogel (1919 m bzw. 2055 m), Steinerscharte (2721 m), Hoher Dachstein (2995 m)/Westgrat, Hoher Dachstein (2995 m)/Randkluftanstieg, Hoher Dachstein (2995 m)/„Schulteranstieg“, Dachsteinwarte (2740 m)/ „Johann“, Koppenkarstein (2865 m)/Westgrat, Ramsauer Klettersteig/Scheichenspitze (2667 m) und Jubiläumsklettersteig/Eselstein (2553 m).

5.6 Die Gründerzeit: Die europäische Stilepoche des Historismus hält Einzug in das Salzkammergut

Die Zivilisation und Technik machte im 19. Jahrhundert große Fortschritte und veränderte Europa grundlegend. Führende Gesellschaftsschichten und staatliches Repräsentationsbedürfnis strebten nach anschaulicher Darstellung dieses Fortschrittes. Mitte des 19. Jahrhunderts gelang den Eisenbahnen der endgültige und entscheidende Durchbruch zum dominierenden Verkehrsmittel des Jahrhunderts, das wiederum eine Voraussetzung für die Industrialisierung, den neuen Tourismus und auch das rasche Wachstum der Städte schuf. Aber nicht nur die Reichweite des neuen Verkehrsnetzes (Eisenbahn und Dampfschiff), auch die neuen baulichen Konstruktionstechniken und Informationstechnologien (Erfindung des Telefons, Telegraphens etc.) revolutionierten die Gesellschaft.

Aber nicht nur tiefgreifende technische, soziale bzw. ökonomische Veränderungen prägten, auch ein neues geschichtliches System nahm Gestalt an. Die Kunst, welche auf die großen Umbrüche und Neuordnungen in der sogenannten Gründerzeit antwortete, war der Historismus. In der Zeit des Positivismus galt es, Geschichte zu bewahren und das durch die Romantik geweckte Geschichtsbewusstsein nahm in der Architektur Gestalt an. Ganz Europa war von einer neuen Geschichtsrezeption erfüllt, es „baute und malte seine Geschichte“ in seiner historischen Formenvielfalt.

Aus dem Bemühen um die Verschönerung der Städte erwuchs die prominenteste Aufgabe für Gartenarchitektur im 19. Jahrhundert: Volksgärten und Promenaden. Erstes Vorbild für die Volksgärten waren die großen, ehemals königlichen Landauer Bürgerparks, wie der St. Jaunes Park oder der Regent’s Park. Parks für alle Bürger entstanden mehrheitlich erst in der zweiten Jahrhunderthälfte. Eine noch ältere Form des städtischen Gartens als der Volksgarten ist die sogenannte „Promenade“ als öffentlicher „Spaziergang“. Der Stadtspaziergang als bürgerliches Vergnügen dieser Zeit gehörte nach dem Motto „Sehen und Gesehen werden“ zum öffentlichen Leben. Überall in Europa entstanden im Laufe des 19. Jahrhunderts Uferpromenaden, Esplanaden, Gartenplätze und Alleen etc. als Orte des öffentlichen Lebens. Deren Begrünung war eine neue, wichtige Aufgabe für die Gartenarchitekten, die ihren Arbeitsschwerpunkt von der Gestaltung der großen, herrschaftlichen Gärten auf die öffentlichen Gärten, Plätze und Straßen verlegen mussten. Alles Vorbilder für erste städtebauliche und raumplanerische Konzepte (Regulierungspläne in Bad Ischl (Doblhammer, 1972; Abb. 100), Gmunden etc.) bzw. deren Realisierung sowie Gartengestaltung im öffentlichen Raum (z.B. die Esplanade in Bad Ischl (schon 1830) und Gmunden), die heute selbstverständlich zum Image des Salzkammergut gehören (Abb. 19 bis 22).

So hatte diese ganz Europa erfassende Stilepoche des Historismus, die die Gestalt der Weltstädte Berlin, Paris und Wien (vgl. Historisches Museum der Stadt Wien (1985): Traum und Wirklichkeit, Wien 1870-1930. Fillitz (1996/1997): Der Traum vom Glück, Bd. 2) mit ihren Prachtboulevards in einem heute noch gegenwärtigen Ausmaß nachhaltig geprägt hat, auch im Salzkammergut Einzug gehalten. Viele Bauwerke, insbesondere auch Villenbauten (Oberhammer, 1983), und städtebaulichen Maßnahmen im Stil der „Gründerzeit“ überformten in einem bedeutenden Maße die Kulturlandschaft des Salzkammergutes (Abb. 19 bis 20). So bemerkt Karl Kraus (1874-1936), Essayist, Dramatiker, Aphoristiker und moralisch-künstlerische Autorität seiner Zeit, in einem seiner Briefe aus Ischl 1892 treffend: „Mir ist es in Ischl immer, als ob die Berge ringsum nur eine Dokoration wären,die man auf die Wiener Ringstraße gestellt hat“.

Abb. 19: *Die Kaiservilla – das Sommerdomizil von Kaiser Franz Josef (Photo: © Tourismusverband Bad Ischl)*

Die Kaiservilla, im Kern ein siebenachsiges Biedermeierlandhaus (Villa Dr. Eltz), wurde nach dem Erwerb durch den kaiserlichen Hof ab 1853 noch in Anlehnung an den Biedermeierstil tiefgreifend umgestaltet und um zwei Flügelbauten erweitert. Die Kaiservilla gibt mit wertvollen Einrichtungsgegenständen und Gemälden aus dem 19. Jahrhundert bzw. Jagdtrophäen des Kaisers einen sehr guten Einblick in den Lebensstil des Kaiserhauses. Am Fuß des Jainzenberges gelegen, steigt das Parkgelände, im Stil der englischen Landschaftsparkanlagen gestaltet, mit weiten, mit Laub- und Nadelgehölzen in Solitär- und Gruppenstellung besetzten Wiesen und leicht geschwungenen, vornehmlich längs der Waldränder und durch die Waldpartien geführten Wegesysteme hangaufwärts. Der frühhistorische Garten gehört zu den wichtigsten Gartenkunstwerken Österreichs aus dem 19. Jahrhundert und beherbergt ein Cottage oder Marmorschlösschen, einen Gartenpavillon, ein Office, Remisen und Stallungen sowie zugeordnete Verwaltungsgebäude.

Abb. 20: *Villa Toscana. Erzherzog Johann Salvator ließ 1867 von Ernst Ziller, einem Schüler Theophil Hansens, nahe dem Landschloss Ort die „Villa Toscana“, einen repräsentativer Villenbau als zentrales Bauwerk eines Gesamtkomplexes mit verschiedenen Baulichkeiten und der Parkanlage errichten. Der ca. 10 ha große historische Garten gehört zu den wichtigsten Gartenkunstwerken Österreichs aus dem späten 19. Jahrhundert im Stil eines englischen Landschaftsparks.*

Mit dem prominenten Gesamtkunstwerk aus der Zeit des Historismus wurde der herausragende Standort der Halbinsel unter Einbeziehung der natürlichen Uferbepflanzung, der Verwendung von Pflanzen aus allen Kontinenten zu einer Ideallandschaft der Stilepoche der Gründerzeit gestaltet (Photo: © Tourismusverband Gmunden).

Abb. 21: *Schloß Grub in Obertraun (Photo: © Studt)*

Am 20.7.1658 erwarb Eyssl von Eysslsberg, Salinenverweser in Bad Ischl, das Gut „Grub“ mit einem Landhaus und mehreren Nebengebäuden. Danach hat das Schloß mehrmals seine Besitzer gewechselt und 1864 wurde es an den russischen Diplomaten Alexander von Tscheffkinie bzw. dessen Gemahlin Wilhelmine verkauft. Unter ihrer Leitung entstanden drei Ecktürme, der Glockenturm sowie die Kapelle, die als Mausoleum für sie und ihre Angehörigen gedacht war. Die geschichtliche, künstlerische und kulturelle Bedeutung des Schlosses Grub ist in der weit zurückreichenden seit dem 16. Jahrhundert nachweisbaren Siedlungskontinuität in einer von der Lage her hervortretenden topographischen Situation am Hallstättersee begründet. Ältere Bauteile wurden im 19. Jahrhundert in Formen des romantischen Historismus umgestaltet und zu einer malerischen Schlossanlage erweitert, die ein das Ostufer des Hallstättersees prägendes Ensemble repräsentiert.

Abb. 22: *Das in beherrschender Lage 1911 errichtete ehemalige Jagdschloß für Ernst Graf Silva-Tarouca samt Gartenanlage in Gosau. Der über rechteckigem Grundriss zweigeschossig und in seiner Hauptfront siebenachsige Bau dokumentierte eine stilistisch seltene Verschmelzung von Historismus („Neubarock“) und Jugendstil. Die Gartenseite mit hohen, vielteiligen Erdgeschossfenstern und kleinen Stockfenstern wurde von einem dreiachsigen Mittelrisalit bestimmt, dessen Abschluss ein mehrfach geschwungener und zentral durch ein Ochsenauge durchbrochener Giebel bildete. Das holzschindelgedeckte Mansarddach wurde von einem Uhrtürmchen mit Zwiebelhelm bekrönt. Das Objekt ist ein herausragendes Beispiel für die Zurücknahme des feudalen Anspruchs in den Bereich privater repräsentativer Bürgerlichkeit (Photo: © Laserer, 1998).*

6 Kulturlandschaftsbegriff „Salzkammergut“ und Kulturlandschaftslenkung in einem föderalistisch geprägten demokratischen Staatswesen

- **Der Kulturlandschaftsbegriff „Salzkammergut“**

  Die weitere technische Entwicklung der Salzverarbeitung, Infrastruktur und die Ressourcenknappheit verursachte einen Kulturlandschaftswandel auch im sogenannten äußeren Salzkammergut (Gmunden, Altmünster und Traunkirchen (Abb. 5)).

  Die Weiterentwicklung der menschlichen Nutzungsansprüche, der Tourismus und Gesundheitstourismus mit dem Salz als Kurmittel läutete eine neue Epoche des Landschaftswandels ein, der auch mit einem Bedeutungsverlust alter Arbeitswelten verbunden war. Die „landschaftsbedingte Erholungseignung“ als nunmehr bedeutende Naturraumressource unserer Tage entwickelt sich zum maßgeblichen Steuerungsmittel der Landschafts- und Regionalentwicklung. Mit dem allmählichen Abbau der Privilegien des „absoluten Salzstaates“ seit dem 18. Jahrhundert wird der ursprüngliche historische feudalrechtliche Begriff „Salzkammergut“ allmählich zur Kult urlandschaftsbezeichnung, die nach der Gesundheitstourismus- und Tourismusentwicklung im 19. Jahrhundert (Salz als Kurmittel bzw. Schönheit der Landschaft) die ehemals nur der Versorgung mit Lebensmitteln und Holz dienenden Gebiete des Attergaues, Mondsee- und Wolfganglandes und damit die ganze Seenlandschaft im Süden Oberösterreichs mit einschloss. Darüber hinaus gibt es auch ein „salzburgisches“ und ein „steirisches“ Salzkammergut (Fuschl (ehemaliges Landgericht Wartenfels), St. Gilgen, Zinkenbach, Strobl (ehemaliges Landgericht Hüttenstein) in Salzburg bzw. die ehemaligen steirischen Landgerichtsbezirke Pflindsberg und Hinterberg, wobei das eigentliche Ausseer Land eher mit ersterem gleichzusetzen ist (Abb. 4 und 5)).

- **Erste Schritte zur Neuordnung des österreichischen Staatswesens im 19. Jahrhundert und die neuen Verantwortungsträger für die Kulturlandschaftsgestaltung in der föderalistisch organisierten Bundesrepublik Österreich**

  Im Jahre 1848 gelang es der bürgerlichen, nationalen und sozialen Bewegung in Europa die alten Herrschaftsordnungen zu erschüttern. Auch in Österreich begann im Revolutionsjahr 1848/1849 mit einer ersten Verfassung das Ringen um ein demokratisch gestaltetes Staatswesen und einen Grundrechtskatalog. Die Abschaffung der Grundherrschaft ging einher mit der Neuordnung der staatlichen Verwaltung (Einrichtung erstmals Ministerien, von Kreisämtern bzw. später Bezirk shauptmannschaften und Ortsgemeinden) sowie der Gerichtsbarkeit. Am Salzkammergut lässt sich dieser Paradigmenwechsel deutlich festmachen. Der Salzbergbau, das Salzwesen und das Forstwesen wurden zum Privatwirtschaftskörper, der sich der neuen für die ganze Monarchie geltenden Forstgesetzgebung bzw. Berggesetzgebung zu unterwerfen hatte. Die Ortsgemeinde und speziell die Städte begannen mit neuen städtebaulichen Instrumenten (Regulierungspläne) die urbane Entwicklung zu lenken.

  Aber erst auf Grund der nach 1945 gefestigten Verfassung, der Identifizierung der Aufgabenbereiche der Gebietskörperschaften (vgl. Gemeindeverfassungsnovelle 1962) und der Entwicklung des Bau- bzw. Raumplanungsrechtes wurden die Aufgabenbereiche für die österreichischen Gebietskörperschaften (Bund, Länder und Gemeinden) und damit auch ihre Verantwortung für die Kulturlandschaftsgestaltung festgelegt.

- **Erste Regionalplanung Österreichs zur Sicherung des Rohstoffes „Schönheit der Landschaft“ im Salzkammergut und die umfassende Verantwortung der Länder und Gemeinden zur Lenkung der Kulturlandschaftsentwicklung sowie des Schutzes Historischer Kulturlandschaften.**

  Angesichts des internationalen Trends des „Bauens in der Landschaft“ (Abb. 23) in der Zwischenkriegszeit, der „Wochenendbewegung“ (Wochenendhaus im Umkreis größerer Städte) und des großen Siedlungsdrucks auf herausragende Landschaften erkannte A. Sighartner die dringliche Verpflichtung für nachhaltige Schutz- und Entwicklungsstrategien durch Raumplanungsinstrumente. In einer Nachkriegszeit, in der die geeigneten Rechtsgrundlagen, Identifizierung der Verantwortungsbereiche zur Landschafts- und Raumordnung und die fachliche Ausformung der Raumordnung in Österreich noch fehlte, entwickelte er ein völlig neues Konzept, ein in der heutigen wissenschaftlichen Diskussion wieder höchst aktuelles Modell.

  Alfred Sighartner (1882-1965), erster Landesbaudirektor von Oberösterreich nach dem Zweiten Weltkrieg und Pionier der Raumplanung (1937 erstes Raumordnungsgesetz für ein Bundesland im deutschsprachigen Raum) entwickelte im Zuge der „Salzkammergutplanung“ (erste österreichische Regionalplanung in den Jahren 1947-1950) ein Modell zur Sicherung des Rohstoffes „Schönheit der Landschaft“ mit dem methodischen Konzept „Landschaft als Gesamtbauwerk“ in Analogie zu „Stadt als Gesamtbauwerk“. Er verknüpfte Landschaftsschutz, Denkmalschutz und Raumordnung zu einer „landschaftlichen Raumordnung“ und einem evolutiven Entwicklungsansatz für die „Kulturlandschaft“ als Basisressource (landschaftsbedingtes Erholungspotential) für das Salzkammergut.

  Die Regionalplanung mit ihrer kartographischen Darstellung (Abb. 24 und 25) im Maßstab 1 : 50.000 sollte dabei einen überörtlichen Ordnungsrahmen für die parzellenscharfen Pläne (Veränderungen) der Gemeinde vorgeben (Jeschke, 2002b).

  Das nächste und bisher letzte umfassende übergeordnete Raumordnungsprogramm wurde vom Österreichischen Institut für Raumplanung 1982 mit einem ordnungspolitischen Akzent (Verordnung) vorgelegt (Österreichisches Institut für Raumplanung, 1982).

  Parallel dazu haben die Gemeinde mit den im Öo. Raumordnungsgesetz 1972 bzw. 1994 ausgeformten Gestaltungs- und Ordnungsinstrumenten die Kulturlandschaftsentwicklung gelenkt (Örtliches Entwicklungsprogramm, Flächenwidmungs- und Bebauungspläne). Für die Zukunft wird es daher zu den vornehmsten Aufgaben gehören im Zusammenspiel von regionalen Raumordnungsprogrammen des Landes, den Fachbereichen des Bundes bzw. des Landes und den oben genannten Plänen der Gemeinden, die eigentlichen Verordnungen sind, die Historische Kulturlandschaft zu schützen und behutsam („evolutiv“) weiterzuentwickeln. Die genannten Verordnungen der Gemeinden legen nämlich in Parzellenschärfe die derzeitige bzw. künftig mögliche Flächennutzung (Bauland, Grünland und Verkehrsflächen) und damit das zukünftige Bild der Kulturlandschaft im Detail fest. Für ein zukünftiges Management der Historischen Kulturlandschaft liegen somit schon Bausteine der Gemeinden der Strukturkonzeption für ein Kulturlandschaftspflegewerk (Jeschke, 2002b; 2001a, b; 2002 c, 2004c), ausgewählte Fachbereiche (Kutzenberger, 2002 & Schabl, Hrsg., 1999) vor. Teile der, von den UNESCO-Richtlinien geforderten Grundlagenforschung liegen ebenfalls vor (Jeschke, 2002).

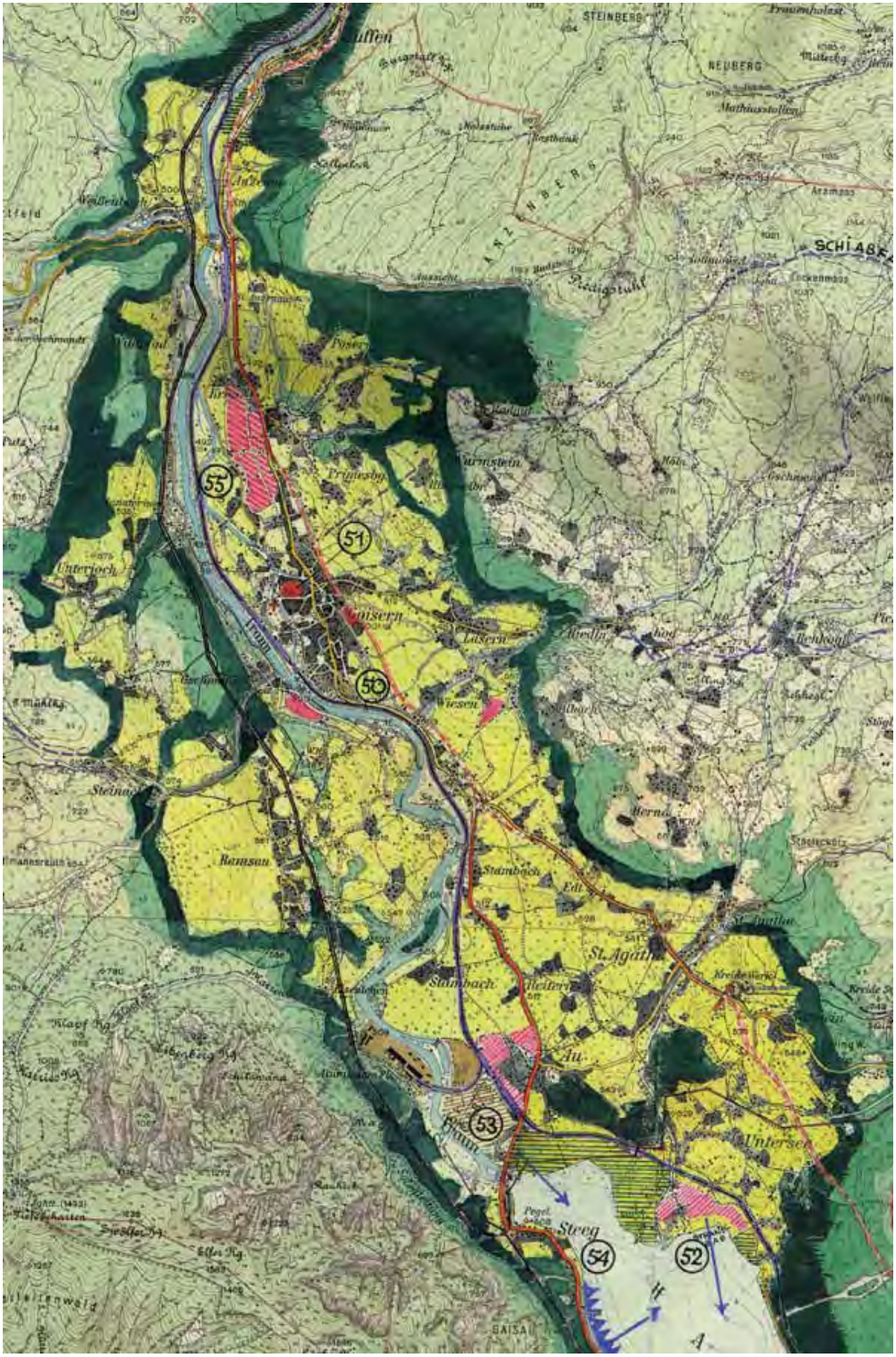


Abb. 23: Salzkammergutplanung (1947-1950): Ausschnitt aus der planlichen Darstellung der ersten österreichischen Regionalplanung zur Sicherung der „Schönheit der Landschaft" im Maßstab 1:50.000 (Jeschke, 2002)

Z e i c h e n e r k l ä r u n g

- Baugebiete, bestehend,
- " , geplant, / Ortserweiterungen, Villen etc./
- (W) " , " , / Wochenenend-und kl.Sommerhäuser,
- Industrie-und Gewerbegebiete, bestehend,
- " " " , geplant,
- Wasserkraftanlagen, bestehend,
- Autobahn, geplant oder begonnen,
- Bundes-und Landesstrassen, bestehend,
- Strassen aller Art, bestehend, mit freizuhaltenden Ausblicken,
- Bezirks-und sonstige Strassen, bestehend,
- Promenadewege, geplant oder vorhandene auszubauen, mit freizuhaltenden Ausblicken,
- Strassen aller Art, geplant, / Ortsumfahrungen oder Trassenverbesserungen/
- Detto, mit freizuhaltenden Ausblicken,
- Bahnen, bestehend,
- Schiffahrtslinien, bestehend,
- 25,45,110KV - Energieleitungen, bestehend,
- Gemeindegrenzen,
- Umgrenzung des Planungsgebietes IV
- Geplante Bausperrgebiete, im freien Gelände,
- " " , Wälder und Waldränder,
- Geplante Naturschutzgebiete, im freien Gelände,
- " " , Wälder und Waldränder,
- Bestehender Ufer-Baumbestand, der zu erhalten ist,
- (2) - Bauobjekte, die unter Denkmalschutz stehen oder zu stellen sind,
- (6) - Landschaftseinzelheiten, die unter Naturschutz stehen oder zu stellen sind,
- Besondere Aussichten und Anblicke, die wertvoll sind,
- (1) - Hinweise / mit Zahlen / zu den Text-Erläuterungen.

(F) - Freibadeplatz, (Z) - Zeltplatz, (B) - Badeanstalt, (P) -Parkplatz.
(S) - Sportplatz, ▲ - Markante Erhebung, (H) - Hotelbaugelände, im anderen Falle von Bebauung freihalten !

Abb. 25:
Inhalt der Salzkammergutplanung (Legende zur planlichen Darstellung des Konzeptes) (Jeschke, 2002).

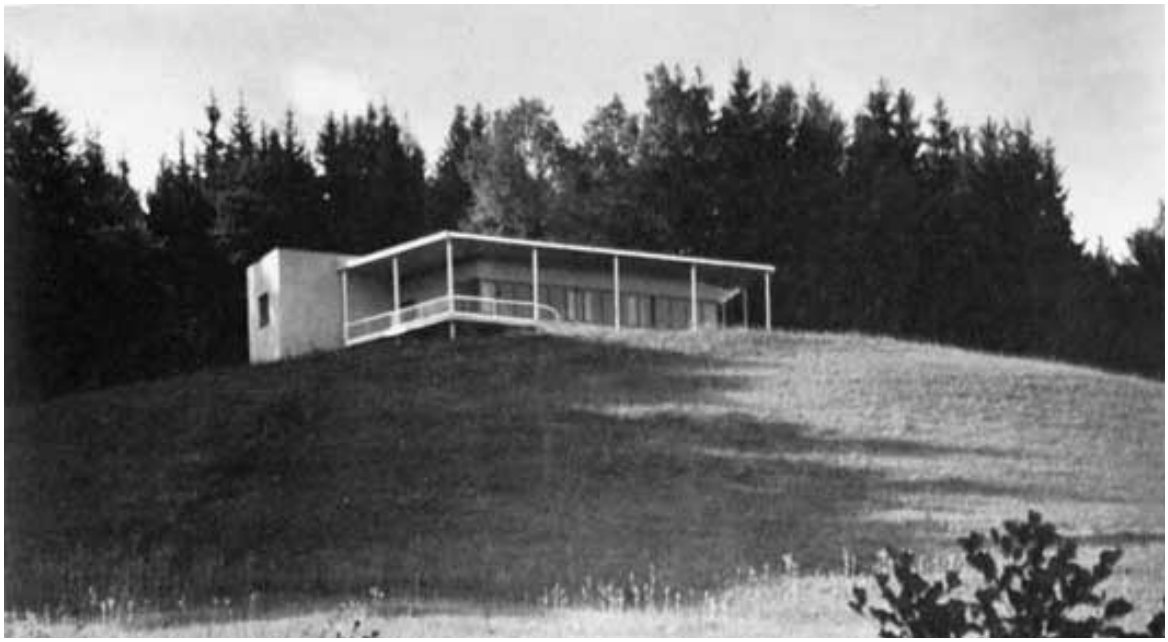


Abb. 24: *Haus Gamerith (Plischke Villa)*

Das Landhaus Gamerith wurde 1934 von Ernst Anton Plischke, einem Peter-Behrens-Schüler für den Zeichner, Maler und Fotografen Walter Gamerith erbaut, wofür der zusammen mit dem Arbeitsamt Liesing 1935 den Großen Österreichischen Staatspreis erhielt. Es gilt als das wohl bekannteste Werk Plischkes in seiner österreichischen Zeit. Auf einem kleinen Hügel am Attersee (Unterbuchberg Nr. 21) gelegen, zählt es zu den schönsten Beispielen eines „Bauens in der Landschaft" der Zwischenkriegszeit. Der über unregelmäßigem Grundriss errichtete eingeschossige Holzskelettbau passt sich den Höhenlinien des Hügels an, um einerseits den beschränkten Bauplatz auszunützen und um andererseits die Landschaft einzubeziehen.

Die Bedeutung des Objektes liegt darin, dass es sich um ein für diesen Standort unter Einbeziehung der Landschaft konzipiertes, im Salzkammergut einzigartiges Landhaus aus der Zwischenkriegszeit handelt, das die auf Adolf Loos und Bauhaus fußende funktionalistische Richtung der avantgardistischen Moderne vertritt. Überdies lassen sich am Bau jene Grundsätze der für Villen bezeichnenden Architekturauffassung Ernst Anton Plischkes ablesen, wie das Asymmetrische der Gesamtlage, das Plastische des auskragenden Baukörpers und die Verbindung von Architektur und Landschaft.

Plischke gibt selbst eine eindrucksvolle Beschreibung des Entwurfes und damit seiner Prinzipien für das Bauen in der Landschaft: „Der Bau ist ein reiner Holzskelettbau. Um das von dem Hügel herabkommende Wasser nicht aufzufangen, sind die durchlaufenden Steher auf Betonblöcke gestellt. Damit ist eine teure Isolierung vermieden. Um gute Fußbodenwärme zu sichern, besteht der Boden aus einer massiven Platte entgefügter Baumstämme. Zwischen Zimmerdecke und Dachsparren besteht ein isolierender Luftraum. Die sichtbare Trennung zwischen Decke und Dach ergibt eine auflockernde und klare Differenzierung des Baukörpers. Die durchlaufende Fensterwand steht unabhängig, frei auskragend vor der Skelettkonstruktion. Der Dachüberhang schützt das Fenster vor der Sommermittagsonne, lässt aber die volle Wintersonne zu. Um den Umriss des Hauses mit dem dahinterstehenden Wald in Einklang zu bringen, wurde während des Entwurfstadiums der Umriss in Holzlatten an Ort und Stelle errichtet. Zu gleicher Zeit wurde die Höhe der Fenster als Rahmung der Aussicht mit Hilfe des Gerüstes festgelegt" (Achleitner, 1980).

Aus der Sicht der heutigen Raumordnung ist natürlich, abgesehen von der Bedeutung des Objektes an sich, doch die Standortfrage (Bauen in isolierter Lage am Waldrand) und die mögliche negative Beispielswirkung im Hinblick auf Zersiedelung der Landschaft zu stellen.

7 Die Weltkulturerbelandschaft „Hallstatt-Dachstein / Salzkammergut“

7.1 Hallstatt

Hallstatt ist nicht nur wegen seiner landschaftlichen Schönheit, sondern auch als Fundort prähistorischer Kulturgüter weltberühmt. Es sind vor allem der prähistorische Salzbergbau und das Gräberfeld hervorzuheben. Beide Fundgebiete liegen hoch über dem heutigen Markt Hallstatt im damals schwer zugänglichen Salzbergtal (Abb. 26 und 28) und stehen miteinander in einem ursächlichen Zusammenhang.

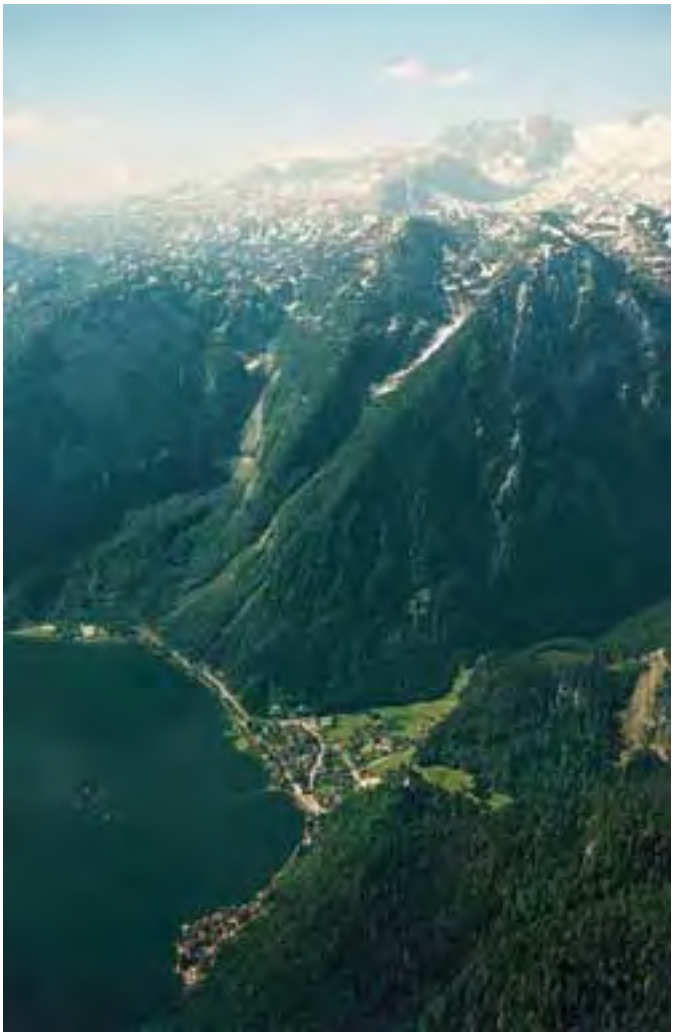


Abb. 26:
Die Dauersiedlungsgebiete in der Gemeinde Hallstatt. Unter dem alles bekrönenden Dachstein ist am unteren Bildrand mit den dicht gedrängten Häusern der Markt Hallstatt (508 m) als erster Standort der Salzverarbeitung auf dem Schwemmkegel des Mühlbaches zu sehen. Im unteren Drittel liegt das Trogtal des Echerntales mit der Waldbachmündung in seiner Öffnung zum Hallstätter See mit dem Ortsteil Lahn. Der Ortsteil war Standort des Amtshauses (mächtiger barocker Sitz der Salzverwaltung) mit der Kalvarienbergkirche und nach dem Brand im Jahr 1750 Standort der Salzverarbeitung (Pfannhaus) bzw. des „Hafens“und vorrangige landwirtschaftliche Nutzfläche mit bäuerlichen Kleinhäusern und Paarhöfen.
Eine der wohl ältesten historischen Kulturlandschaften der Welt, das Salzberghochtal, ist deutlich als schräg verlaufender schmaler zungenförmiger Wiesengrund in der Höhe von 855 m, umgeben von dichten Wäldern, erkennbar. Die östliche Begrenzung wird durch das Dach der Bergstation der Salzbergbahn und durch den Rudolfsturm (Wehrturm aus dem 13. oder 14. Jahrhundert und später (bis ins 20. Jahrhundert) auch Wohn- und Amtssitz des jeweiligen Berghauptmannes) markiert. In dem schmalen Hochtal musste sowohl die Salzgewinnung, als auch die Siedlung und selbst das Totenbrauchtum auf engstem Raum stattfinden.

Die auf einem kleinen Schwemmkegel des Gosaubaches gelegene Ortschaft Gosauzwang (Gosaumühle) ist nicht abgebildet. (Photo: © Jäger-Waldau, Salzburg).

7.1.1 Das Salzbergtal - Fokus einer historischen Kulturlandschaft des prähistorischen Bergbaues im Ostalpenraum

- **Der prähistorische Lebensraum Hallstatt – Salzbergwerke, Gräberfeld, Wohn- und Betriebsstätten**

Am Beginn der Bronzezeit entstanden mit der Entwicklung einer stärker differenzierten und arbeitsteiligen Gesellschaft vor allem in den Bergbaugebieten und entlang der großen Handelswege Zentren wirtschaftlicher und auch politischer Macht bzw. damit Knotenpunkte technisch-zivilisatorischer und geistiger Entwicklung. Einer dieser Plätze im urzeitlichen Europa bzw. Ostalpenraum ist Hallstatt. Von Gelände und Klima nicht allzu siedlungsfreundlich, verdankt es seine Existenz und Bedeutung dem für den Menschen lebenswichtigen Steinsalz und dessen systematische bergmännische Gewinnung, das als Handelsgut gegen Bronze, Eisen, Gold und Bernstein eingetauscht wurde und das auch Güter aus dem mediterranen Raum ins Innere Salzkammergut brachte.

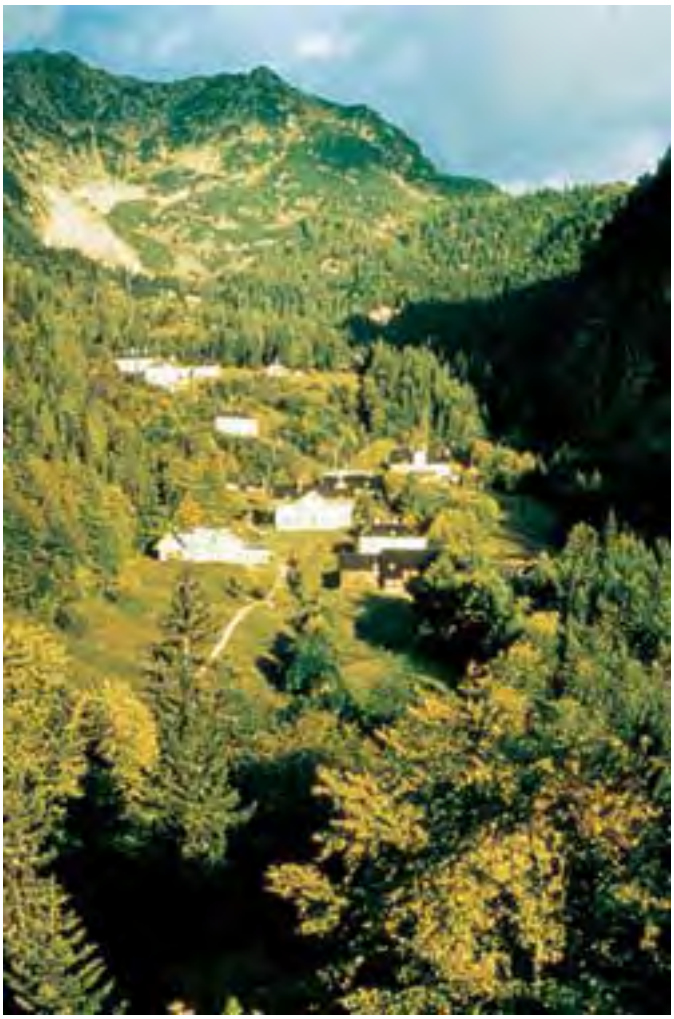


Abb. 27:
Das Salzbergtal, hier in seinem Erscheinungsbild aus den 70er Jahren, hoch über dem Markt Hallstatt gelegen, war Zentrum der prähistorischen Lebenswelten
(Photo: © E. Barth, 2002).

Aber nicht nur das Gräberfeld eröffnet mit seinen kostbaren Beigaben der Verstorbenen einen Zugang zur damaligen Lebenswelt. Auch in heutigen Strecken und Werken dieses ältesten in Betrieb befindlichen Salzbergwerkes der Welt, werden sensationelle Spuren und Objekte prähistorischer bergmännischer Salzgewinnung zu Tage gebracht. Schon zu Beginn des heutigen Bergbaues muss man auf Spuren und älterer Tätigkeit und damit des prähistorischen Bergbaues unter Tage gestoßen sein. Man nennt diese Spuren „Heidengebirge“ (Barth 1987 & 2002). Bisher sind über 60 untertägige Fundstellen bekannt geworden. Sie konzentrieren sich auf drei Bereiche im Berg, die nach Othmar Schauberger mit Nordgruppe, Ostgruppe und Westgruppe bezeichnet werden (Schauberger 1960, 1976). Diese Gruppen sind als zeitlich aufeinanderfolgende, voneinander unabhängige Bergbaue (Abb. 29 und 30) anzusprechen (Barth, Felber u. Schauberger 1975, Stadler 1999).

Die konservierende Wirkung des Salzes macht diese Grabungen ganz besonders interessant, weil Holz, Leder, Fell, Textilien, überhaupt alles Organische, lebensfrisch erhalten ist. Darüber hinaus ist man bemüht, die unterschiedlichen Bergbautechniken der Urzeit zu rekonstruieren. Die große Funddichte, zuletzt unter anderem die „älteste Holztreppe der Welt“, ein starkes armdickes Rindenbastseil aus dem Grünerwerk in einem prähistorischen Füllort (erweitertes Schachtende, von dem aus die Förderung mit Hilfe von großen Behältern erfolgte), Handleder und Holzkübelreste, macht dies möglich. An prominenten Fundstücken sind unter anderem zu nennen: bronzene Lappenpickel mit spezieller Knieholzschäftung, flache Kienspäne als Leuchtspäne (Ostgruppe) für die Arbeit der prähistorischen Bergleute, Kleidung aus Wolle (z.T. gemusterte Stoffe) und Leder (Mützen aus Fell), Schuhe und Tragsäcke aus Tierfell, wobei das Fell in einem Stück, ohne Bauchschnitt abgezogen wurde. Einige der wichtigsten Fundstellen können im Rahmen von Sonderführungen auch von Besuchern besichtigt werden.Die herausragenden Forschungsergebnisse lassen es zu, die damalige Lebenssituation und Nutzung des Lebensraumes als Wohn- und Wirtschaftsraum zu skizzieren.

Abb. 28:
Links ein Antennendolch, der kennzeichnend für Männergräber einer jüngeren Phase des Gräberfeldes ist. Rechts ein Tragkorb aus Fell und Leder mit spezifischer Trageinrichtung, wie ihn der Hallstätter Bergmann vor 2500 Jahren benutzte. Die spezielle Tragvorrichtung und der Knüppel erleichtern bzw. beschleunigen das Entleeren durch Kippen des Korbes. Links unten eine Schnabelkanne aus dem Hallstätter Gräberfeld. Rechts unten eine Spiralfibel
(Photo: ©Tourismusverband Hallstatt).

Ein ausgedehnter Erdrutsch um die Mitte des 4. Jahrhunderts v. Chr. brachte die blühende Hochkultur fast zum Erliegen und dürfte einen Wassereinbruch verursacht haben. Dabei könnte auch der 1734 im Kilb-Werk gefundene „Mann im Salz“ getötet worden sein.

Abb. 29: Zeittafel zu den historischen Zeit- und Kulturabschnitten und zum prähistorischen Lebensraum Salzbergtal (Barth & Lobisser, 2002).

	Zeit	**Kultur**	**in Hallstatt**
ab 15 v. Chr.	Römische Kaiserzeit	Römer	Kontrolle des Salzhandels durch die Römer
400 - 15 v. Chr.	Späte Eisenzeit	La-Tène-Kultur	Bergbau in der Westgruppe, Siedlung auf der Dammwiese
750 - 400 v. Chr.	Frühe Eisenzeit	Hallstattkultur	Gräberfeld Bergbau in der Ostgruppe: Kilbwerk
1200 - 750 v. Chr.	Späte Bronzezeit	Urnenfelderkultur	Tuschwerk Blockwanne im Salzbergtal
1500 - 1200 v. Chr.	Mittlere Bronzezeit	Hügelgräberkultur	Bergbau in der Nordgruppe: Grünerwerk, Appoldwerk
2300/2200 - 1500 v. Chr.	Frühe Bronzezeit	Hockergräberkultur	
3900 - 2300/2200 v. Chr.	Späte Jungsteinzeit	1. Pfahlbaukulturen	erste Begehung durch den Menschen, Steinbeilfunde Geweihpickel aus dem Josefstollen ca. 5000 v. Chr.
4800 - 3900 v. Chr.	Mittlere Jungsteinzeit	Bemaltkeramik	
5800 - 4800 v. Chr.	Frühe Jungsteinzeit	Linearbandkeramik (erste Bauern)	
vorher	Alt- und Mittelsteinzeit	verschiedene Jäger- u. Sammlerkulturen	

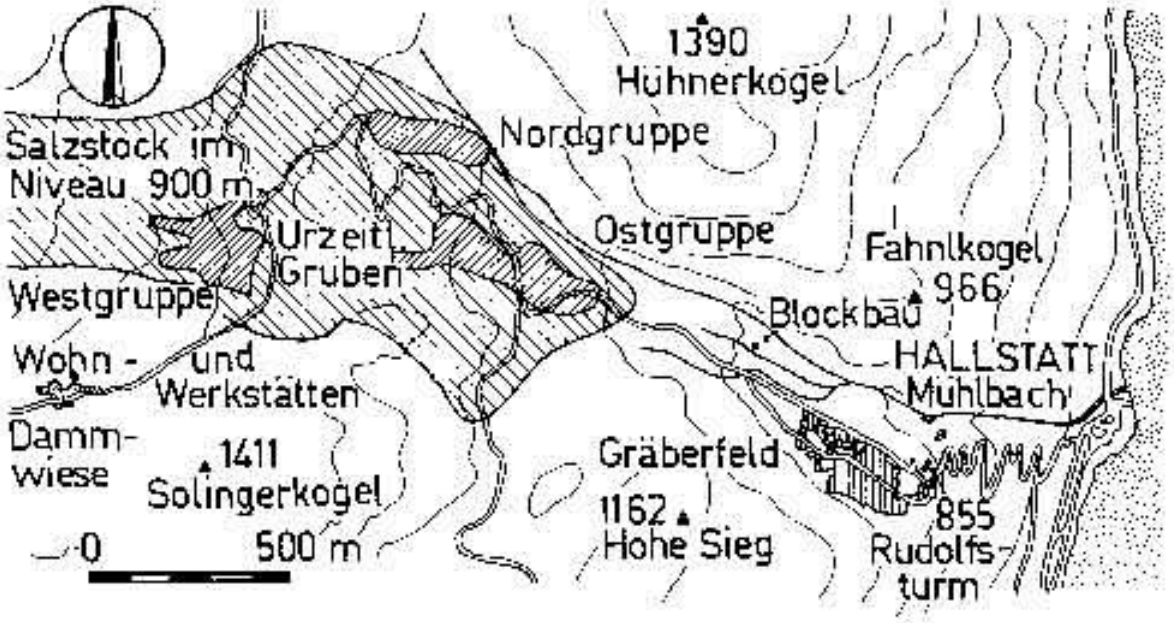


Abb. 30: *Das Salzhochbergtal mit den prähistorischen Fundstellen (E. Lessing, 1980): Ausgrabungen der Wohn- und Betriebsstätten, Gräberfelder obertags und Angaben zu den prähistorischen Grubenfeldern.*

Im linken Bildteil ist der Salzstock in der Höhe von 890-930 m Meereshöhe mit schrägen Schraffen dargestellt. In diesem Areal stechen 3 prähistorische Grubenfelder mit dunklen Schraffen hervor, die nach ihrer Lage zueinander als West-, Nord- und Ostgruppe bezeichnet werden. Nur die Ostgruppe ist jedoch mit dem großen Gräberfeld in Zusammenhang zu bringen.
Mit dem weltberühmten Gräberfeld südwestlich des Rudolfturms und im linken Bildrand mit den Wohn- und Betriebsstätten (Dammwiese) sind die beiden prähistorischen obertags gelegenen Ausgrabungsareale dargestellt (generalisierte Graphik nach E. Lessing, Lippert, 1985).

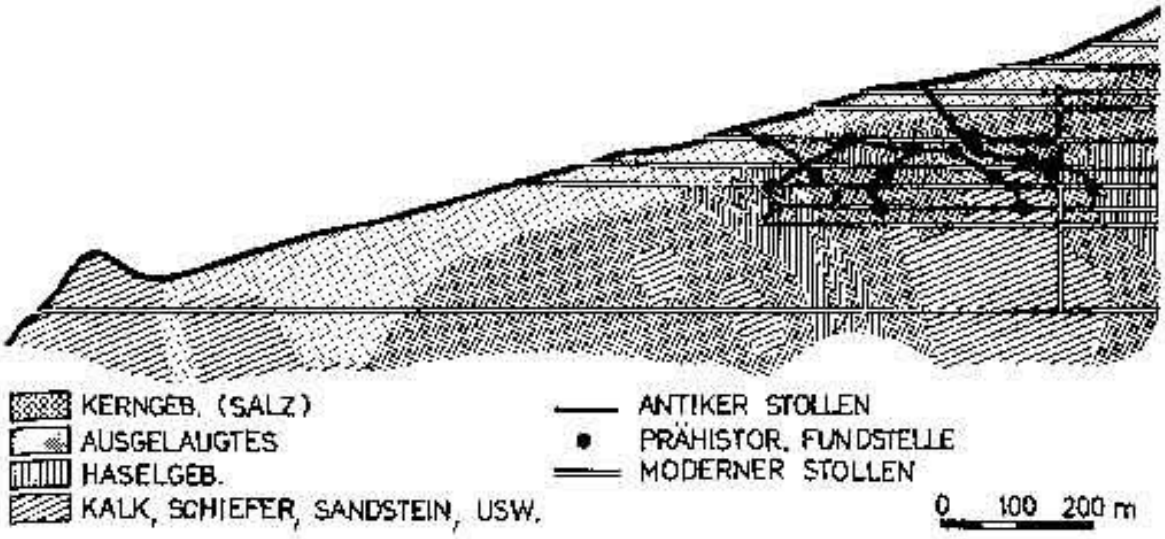


Abb. 31: *Schematischer Schnitt (O. Schauberger, 1960) durch die Ostgruppe des Hallstätter Salzbergwerkes.*

Diese Skizze für die Ostgruppe verdeutlicht sehr eindringlich, wie man in den Strecken und Laugwerken des heutigen Salzbergwerkes Hallstatt immer wieder auf Spuren des prähistorischen Bergbaues stößt. Das genannte Grubenfeld ist die durch den modernen Bergbau am besten erschlossene Gruppe. Zur Ostgruppe gehört auch das Kilb-Werk, wo im Jahre 1734 der „Mann im Salz“, die gut erhaltene Leiche eines prähistorischen Bergmannes, gefunden wurde (Generalisierte Graphik nach O. Schauberger, Lippert, 1985).

a) Funde aus der frühen Jungsteinzeit

Wahrscheinlich haben schon vor Jahrtausenden salzhältige Quellen Tiere und in der Folge auch Menschen, die diese verfolgten, angelockt. Man hat Steinbeile gefunden, die als Indiz gelten, dass das Salzbergtal seit dem Beginn der Jungsteinzeit vor etwa 5000 Jahren mehr oder weniger regelmäßig besucht wurde. Der Fund eines Pickels aus Hirschgeweih, einem typischen Bergbaugerät dieser Zeit, lässt den Schluss zu, das man schon damals versuchte, das Salz abzubauen. Mit einem systematischen Abbau der Lagerstätte ist ab der mittleren Bronzezeit zu rechnen.

b) Der prähistorische Bergbau aus der Bronzezeit (Nordgruppe, 1400 bis 750 v. Chr.)

In der Nordgruppe wurde mit dem Abbau ab der mittleren Bronzezeit begonnen. In steilen Schächten – dem historischen Kupfererzbergbau ähnlich – wurden die Salzlager abgebaut, wobei die größte Breite mit 17 m im Flechnerwerk, die größte Tiefe in der Colloredokehr mit 215 m unter Tage erreicht wurde. Funde belegen den Arbeitsvorgang, wie Buchenschäftungen für endständige Lappenbeile (Bronzebeile), Fördersäcke aus Rindsfell mit Trag- und Entleervorrichtung für kleinstückiges Fördergut im Gesamtgewicht von etwa 45 kg, Holzschaufeln mit gewölbtem Blatt, Kienspäne für die Beleuchtung im Bergwerk und Kleidung aus Fell und Leder (z.B. kegelförmige Kopfbedeckung aus Lederstücken (Abb. 33)).

Abb. 32: Lebensbild im Salzbergtal der späten Bronzezeit. Mit den Methoden der experimentellen Archäologie (Abb. 130) wurden im Rahmen eines internationalen Forschungsprogrammes „ArchaeoLive“ historische Schlachttechniken, Konservierungsmethoden des Schweinefleisches durch Pökeln und von Blockwandbauten mit eingetieften Bassins als Surbecken für Schweinefleisch rekonstruiert (Barth, 2000 und Barth & Lobisser, 2002).

Abb. 33:
Eine Fellmütze aus dem Grünerwerk, die offenbar mit der Haarseite nach innen getragen wurde, zeigt den komplizierten kegelförmigen Schnitt mit quastenartigen Lederstreifen. Daneben gab es noch Mützen flacherer Art, die modernen Baskenmützen vergleichbar sind. Viele weitere Funde geben Auskunft über die Kleidung der Bergleute. Neben Fell und Leder fanden auch prächtig gewebte Textilien Verwendung (Photo: © Museum Hallstatt).

c) Der Bergbau (Ostgruppe 750 bis 350 v. Chr.) und das Gräberfeld der Hallstattzeit

- **Das Grubenfeld der Ostgruppe**

Die Ostgruppe (Abb. 30 und 31) ist durch den historischen Bergbau am besten bekannt. In diesem Areal ist der Übergang vom schrägen, steilen Einsteigschacht zum waagrechten Stollenbau zu beobachten. Im Stügerwerk ist durch glückliche Umstände der einzige als Hohlraum erhaltene prähistorische Grubenteil offen geblieben. Mit Holzeinbauten wird versucht, den einzigartigen Befund mit seinen Abbauspuren (herzförmige Abbaufiguren) zu erhalten (Abb. 34). Die Funde dieser Periode geben einen sehr guten Einblick in die Werkzeuge der Bergleute (z.B. Pickel aus einem abgewinkelten Buchenholz) und die Bekleidung. Die Kleidung der Ostgruppenleute bestand aus Fell, Leder und auffallend kostbaren mit zum Teil komplizierten Webtechniken hergestellten Textilien. Spezifisch für die Zeit ist auch die hallstattzeitliche Mütze, eine flache, der heutigen Baskenmütze ähnliche Kopfbedeckung.

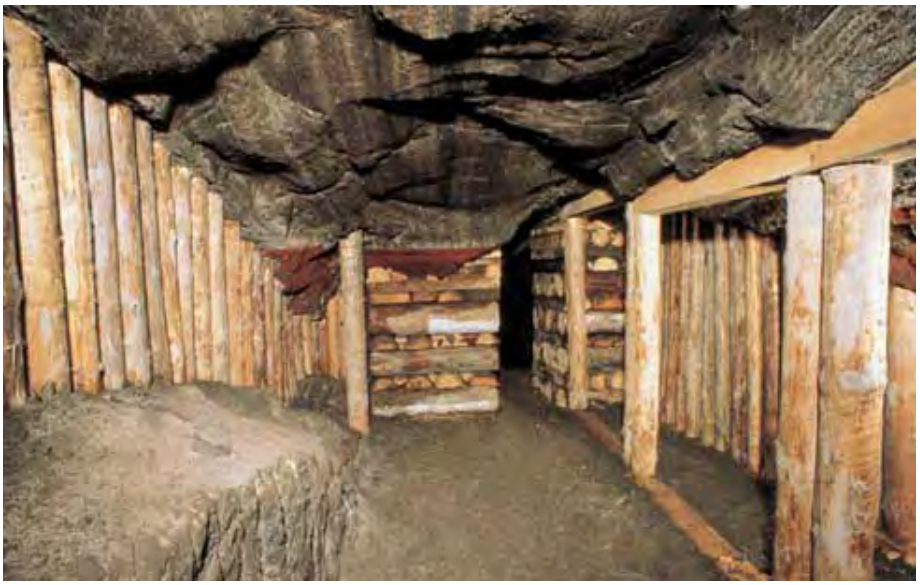


Abb. 34: *Der einzige als Hohlraum erhaltene prähistorische Grubenteil im Stügerwerk. Da der Streckenteil durch Verbruch des Werkes gefährdet war, wurde mit Holzeinbauten versucht, den einzigartigen Befund (Wände und Decke sind mit prähistorischen Arbeitsspuren (herzförmige Abbauspuren) bedeckt (Barth, 2002)) zu erhalten.*

- **Das Gräberfeld als namensgebender Fundort einer ganzen Epoche**

  Die Ostgruppe im Salzberg stammt aus der großen Zeit Hallstatts am Ausgang des Salzbergtales auf dem stark abfallenden Hang der Niederen Sieg in der auch das Gräberfeld angelegt wurde, aus bis heute mehr als 1300 Gräber geborgen wurden. 1846 hatte Bergrat J.G. Ramsauer das ausgedehnte Gräberfeld entdeckt und bis 1863 erforscht. Ramsauer führte ein Grabungstagebuch (Abb. 36) und zeichnete einen Gesamtplan, während Isidor Engel aquarellierte Zeichnungen der Grabsituationen anfertigte.

  An keinem anderen Ort wurden so große und außerordentliche Menge von kostbaren Grabbeigaben, die auf eine hochentwickelte handwerkliche Kunstfertigkeit schließen lassen, gefunden. In vielen Gräbern wurden wertvolle Beigaben aus Eisen, Bronze, Bernstein, Elfenbein und auch Gold gefunden, die oft von weit her eingehandelt worden waren. Diese Menge und Qualität der Funde sind nördlich der Alpen einzigartig.

Abb. 35: Rudolfsturm und das Gelände des Gräberfeldes. Das Aquarell aus dem Grabungsprotokoll von J. G. Ramsauer 1846-1863 (Angeli, 1980) gibt das landschaftliche Ambiente des Geländes des Gräberfeldes mit dem Rudolfsturm wieder, der ursprünglich im späten 13. bzw. frühen 14. Jahrhundert zum Schutz der Salzförderanlagen als Wehrturm errichtet wurde. Er diente lange Zeit als Wohn- und Amtssitz des jeweiligen Berghauptmannes und wurde 1833 umgestaltet bzw. mit einem Aussichtskabinett ausgestattet.

1871-77 wurden 135 Gräber für das Oö. Landesmuseum und 1874 bis1884 146 Gräber durch die Prähistorische Abteilung des Naturhistorischen Museums gehoben. 1937 bis 1939 legte F. Morton 62 Bestattungen frei. Knapp die Hälfte (45 %) der Toten wurden verbrannt, wobei sich anscheinend unter den Brandbestattungen Angehörige der sozial gehobenen Schichten verbergen, 55 % waren Körpergräber. Metallgefäße und auch Waffenbeigaben treten vielfach auf. Manchmal sind Tonwannen als Grabauskleidung zu beobachtet. Das Gräberfeld kann in 2 Hauptbelegungsphasen unterteilt werden. Einige wenige Gräber zeigen, dass der Friedhof auch im 5. und im beginnenden 4. Jahrhundert noch verwendet wurde. Die Hauptphasen, sie werden mit Hallstatt C und D bezeichnet, lassen sich gut anhand der Waffengräber veranschaulichen. Die ältere Phase ist charakterisiert mit langen Hiebschwerten aus Bronze oder Eisen, die jüngere Phase durch kurze Antennendolche (Abb. 28).

Abb. 36:
Tabula ad IIb aus Ramsauers Grabungsprotokoll, Linzer Fassung. Beispiel für die Arbeitsweise und die Art der Dokumentation bei den „Protokollen“des Ausgräbers. Dargestellt sind reiche Brandgräber mit sogenannten Tonwannen (Photo: © Barth, 2002).

Abb. 37:
„Schöpfgefäß mit Kuh und Kälbchen“ aus Grab Nr. 671. Der Griff ist in Form eines Rindes gestaltet, das über die Mitte des Gefäßes hinausragt und auf einer Säule steht. Es wird von einem kleineren Rind gefolgt (Photo: © Barth, 2002).

Abb. 38:
Ein aus dem Gräberfeld geborgenes Glasgefäß, das älteste nördlich der Alpen gefundene Hohlglas aus dem Raum der nördlichen Adria (Photo: © Barth, 2002).

d) Der Bergbau aus der Latènezeit (Westgruppe) und die Siedlung auf der Dammwiese

Der jüngste prähistorische Bergbau ist etwa von 100 v. bis 100 n. Chr. nachgewiesen und wurde wahrscheinlich nach der Zeitwende unter römischer Oberhoheit weiter betrieben.

In der Latènezeit, deren Name sich von den berühmten Funden aus La Tène am Neuenburger See in der Schweiz ableitet, und in Europa den Zeitraum von etwa 450 bis 15 v. Christus umgreift, wurde der Bergbau im Salzbergtal fortgesetzt.

Für diese Zeit sind aber auch bereits in der Lahn Siedlungsspuren feststellbar, in der Gegend der heutigen Salzbergbahn-Talstation.

Man verlegte offensichtlich den Abbau immer weiter das Hochtal aufwärts, zuletzt – ebenso wie die Siedlung – auf die bis zu 1370 Meter hoch gelegene Dammwiese (früher Freywiese), die noch als großes Hoffnungsgebiet der Archäologie gilt. In der Nähe findet sich das zugehörige prähistorische Bergwerksareal der Westgruppe, das nach Schauberger (1960) das größte der prähistorischen Bergwerke sein muss (Barth & Lobisser, 2002).

e) Römerzeit

In der Römerzeit wurde der Salzberg offenbar von der einheimischen Bevölkerung weiter bearbeitet. Auf der Kuppe des heutigen Rudolfsturmes saß vermutlich ein keltischer Unterbeamter. Es gab jedenfalls in der Nähe eine Siedlung weniger reicher Römer und romanisierter Kelten in der Lahn, am Ausgang des Echerntales, wo der Waldbach in den See mündet (Barth, 2002 und Pollak, 2002).

Da vor Ort Hinweise auf einen römischen Bergbau fehlen, geht man davon aus, dass die Spätlatènesiedlung auf der Dammwiese und das Westgruppenrevier bis in römischer Zeit Bestand hatten bzw. sich die Römer darauf beschränkten, den Salzhandel zu kontrollieren (Barth & Lobisser, 2002).

7.1.2 Die Ortschaft Salzberg – Hinweise zu weiteren Entwicklungsstufen der Kulturl andschaftsentwicklung

Spätestens mit dem Zerfall des weströmischen Reiches im späten 4. Jahrhundert nach Christus erreichten die Wirren der Völkerwanderungszeit auch das Gebiet des heutigen Salzkammergutes Man kann davon ausgehen, dass durch das Wegfallen der althergebrachten Absatzgebiete ein systematischer und intensiver Bergbau nicht lange Bestand hatte. Man kann jedoch nicht ausschließen, dass im folgenden Jahrhundert der Salzabbau in sehr kleinem Rahmen weitergeführt wurde, für den es jedoch aus archäologischer Sicht zur Zeit keine Anhangspunkte gibt. Sichere Hinweise auf einen Salzbergbau sind erst im späten 13. Jahrhundert nach Christus, als das Salzkammergut im Besitz von Herzog Albrecht I. war. Im Mittelalter (bis 1530) setzte mit dem Anschlagen von 8 Stollen samt zugehörigen Tagbauten, die bis in das 18. Jahrhundert bestanden, ein massiver Landschaftswandel ein: Stollen, Berghäuser und Sägewerke oberhalb 1000 m Seehöhe, die vom Rudolfsturm (Abb. 35) nicht weit entfernt waren. Im 18. und 19. Jahrhundert erfolgte ein weiterer Schub der Aufschließung. Die heute noch erhaltenen Berghäuser stammen meist aus dem 19. Jahrhundert, die zusammen mit den wenigen älteren Objekten das jetzige Bild des Kulturlandschaftsteiles dominieren (Abb. 39). Bemerkenswert ist auch noch der Bau einer Materialseilbahn 1942, die 1955 in eine Gondelbahn und 1980 in eine Standseilbahn umgestaltet wurde.

Abb. 39: Die Salinenzeichnerin Maria Susanna Laimer stellte den Salzberg in einer aquarellierten Tuschzeichnung dar und gab damit den Status der weiteren Landschaftsentwicklung im Jahr 1816 wieder. (© Oö. Landesmuseum, Graphische Sammlung).

7.1.3 Bergwerksiedlung Hallstatt

- **Der Standort**

  In dominanter Lage auf dem Schwemmkegel des Mühlbaches gelegen, beherrscht die Marktgemeinde Hallstatt das Landschaftsbild (Abb. 40). Der Markt selbst liegt zwischen 508 und 532 Metern Seehöhe (Seeufer bzw. katholische Kirche) auf dem über Wasser rund 9 Hektar großen Schuttdelta des Mühlbaches, eng an den Berg gedrängt. Dieser Bach fließt vom Plassen (1953 Meter) nach Osten herab durch das hochgelegene Tal mit der Ortschaft bzw. ehemaligen Knappensiedlung Salzberg, vorbei am Rudolfsturm (855 Meter). In dessen Nähe stürzt er von etwa 780 Metern (erste Schutzverbauung aus dem Jahren 1885/88) durch eine „Höll“ genannte Klamm zum See herab.

Abb. 40:
Der Markt Hallstatt mit seiner weltberühmten Silhouette (Photo: © Janu, Hallstatt). Im Hintergrund der Zwölferkogel (1982 m) und das Hirlatzmassiv (1934 m).

Abb. 41:
Marktplatz Hallstatt mit der vom Salzfertiger Johann Ignaz Etzinger 1743 gestifteten barocken Dreifaltigkeitssäule und dem Mühlenensemble im Hintergrund (Photo: © Janu, Hallstatt). Die Dreifaltigkeitssäule enthält hochrangige Plastiken, die dem Salzburger Künstlerkreis um Josef Anton Pfaffinger zuzuordnen sind.

- **Der Markt als frühindustrielle Bergwerkssiedlung**

  Friedrich Idam klassifiziert Hallstatt in seiner baulichen und städtebaulichen Struktur bzw. Funktion vor 1750 als einen europäischen Propotyp einer Ansiedlung (Abb. 34), in denen ein einziges Unternehmen den gesamten Lebensvollzug strukturiert - also einer „Single Factory Town“. Bis zur großen Brandkatastrophe im Jahre 1750 wurde ja mitten in Hallstatt Sole gesotten (Abb. 43). Der alte Standort des Pfannhauses Markt deckte sich dabei mit den Falllinien der Mühlbachschlucht, deren Fallwinde für die Belüftung ausgenutzt wurden.

Abb. 42: Die Marktansicht 1725 von Hans Rietzinger (Acurate Mappe im Oö. Landesarchiv) zeigt noch jene ärarischen Objekte, die durch den Brand von 1750 zerstört wurden: Amtshof, Hofkapelle, Spital, Spitalkapelle, Pfannhaus und 35 Bürgerhäuser (© Idam, 2002a und b sowie 2003).

Große Teile des systematisch angelegten Gefüges der mittelalterlichen Gründung des Ortes wurden durch die Brandkatastrophe von 1750 zerstört. Dabei fielen alle ärarischen Gebäude und weitere 35 Bürgerhäuser den Flammen zum Opfer (Abb. 43). Mit der Wiederbebauung des Marktes nach 1750 und der dynamischen Entwicklung des Fremdenverkehrs im 19. Jahrhundert wurde der Markt maßgeblich verändert. Die baulichen Spuren der verschiedenen Entwicklungsstufen sind im Ortsgefüge und in der Ortsarchitektur jedoch bis zur Gegenwart ablesbar erhalten.

Abb. 43: Die Pfannen im heutigen Ortsgefüge (Idam, 2004). Einem Ausschnitt der Katastermappe vom Jahr 2003 des Marktes mit der Darstellung der heutigen Grundstücksgrenzen der Straßen (weiße Flächen), Bauparzellen/Gebäude (rote Flächen) und Grünflächen sind die Standorte der Pfannen in violetter Markierung zu entnehmen.

- **Die frühindustrielle Arbeitswelt**

  Die heute „alpine Idylle“ des Touristenanziehungspunktes Hallstatt täuscht und lässt vordergründig den großen Funktionswandel des Marktgebietes seit 1750 nicht mehr erkennen (Abb. 40 und 41).

  Die Erzeugung von Sole im Hallstätter Salzberg, seit 1305 nachgewiesen, erforderte bereits zu dieser frühen Zeit eine entsprechende Betriebskonzentration mit spezifischen Arbeits- und Organisationsformen sowie Technologien (Hattinger, 1991, S. 341; Hocquet, 1993, S. 19; Köpl & Redl, 1989, S. 9). In Anbetracht der nötigen Gerätschaften, der Arbeitsteilung und der Vielfalt der Aufgaben wird die Verdampfung der Sole als eine früh-industrielle Tätigkeit (F. Idam, 2002 & 2003) eingestuft. Die städtebauliche Struktur des gesamten Ortes war somit wesentlich von betriebstechnischen Notwendigkeiten geprägt.

  Das Salzmonopol des Landesfürsten galt zwar als das „vornehmste Kleinod“ der Hofkammer. Für die Salinenarbeiter des 17. und 18. Jahrhunderts bedeutet dies jedoch nirgendwo Wohlstand (Sandgruber, 1996). Die Armut der Salinenarbeiter war sprichwörtlich. Johann A. Schultes berichtet von der hohen Mortalität im Salzkammergut durch die Gefahren des Bergbaues, der Schifffahrt und vor allem der Holzarbeit bzw. das ungesunde Salzsieden. „Diese Sudhäuser bieten zugleich das empörendste Schauspiel menschlichen Elends und menschlicher Verworfenheit dar. Gleich beim Eintritte sahen wir uns von einem Heere bleicher, hohlwangiger, leichenähnlicher Menschen umringt, die uns von allen Seiten stießen und zupften und stumm mit flehentlichen Gebärden um ein Almosen baten. Ich ward in einer Geschwindigkeit einen Sack voll kleiner Münze los und konnte doch nur den kleinsten Theil dieser Unglücklichen befriedigen, bis ich endlich auf den Rath des Sudmeisters, der uns herumführte, in jedem dieser Gemächer einem ein paar Sechser gab und die andern alle an ihn anwies. Diese Menschen, die fast ganz nackt arbeiten und in Wachen zu 6 Stunden einander ablösen, vegetieren, da die Sudarbeit Tag und Nacht ununterbrochen fortdauert – es werden dann die dem Feuer am meisten ausgesetzten Stellen des Kessels ausgebessert, was gewöhnlich alle halbe Jahre geschieht oder es wird etwa der von Zeit zu Zeit sich ansetzende Pfannstein weggenommen – vegetiren, sage ich, die Hälfte ihrer Lebenszeit, in einem ihre Gesundheit, ihre Seelenkräfte, und ihren Frohsinn zerstöhrenden Elemente“ (Johann Eduard Mader, 1807 (zit. nach Treffer, 1981)).

- **Städtebauliche Funktion und Struktur**

  Hallstatt ist von seiner Grundstruktur her eine spätgotische Bergwerksiedlung mit im Kern spätgotischen Bürger- und Handwerkerhäusern, mit Überformungen aus der Zeit des Barocks nach einer Brandkatastrophe 1750, des Historismus („Gründerzeit“) und der unmittelbaren Vergangenheit nach 1945. Die gesamte Marktarchitektur in ihrem jetzigen Erscheinungsbild ist durch die charakteristische Anordnung der giebelständigen Gebäude mit früher bretter-, selten schindelgedeckten Steildächern („Bauordnung der Saline“) geprägt, die zusammen mit der umgebenden Landschaft die weltbekannte Silhouette formen (Abb. 40).

  Das Marktgebiet bzw. seine bebaute Fläche ist seit Mitte des 18. Jahrhunderts nicht wesentlich verändert und ist damit ein herausragendes Beispiel für einen speziellen Abschnitt des Kulturlandschaftswandels des gesamten Salzkammergutes. Die hohe Denkmaldichte, das sich aus verschiedenen Zeitepochen und städtebaulichen Funktionen ergebende bzw. überlagerte Gesamtgefüge und die historische Aussagekraft des gesamten Ortes charakterisieren das Gemeindegebiet Hallstatt (Abb. 15).

- **Stationen der Geschichte**

  Das Wiener Klarissenkloster (1305 von Rudolf III. gestiftet) erhält 1308 von Elisabeth ein jährliches mautfreies Salzdepot zugesprochen. Vermutlich besteht um diese Zeit bereits der Neubergstollen. Um 1308 wird zumindest ein zweiter Stollen angegraben (Steinberg/Dicklberger). Am Fuße des Hallberges stand im Zentrum des Marktes am „Pfannhausbühel“ von damals an bis 1750, wie schon erwähnt, das Pfannhaus, die zentrale Einrichtung des Industriestandortes Hallstatt (Abb. 42 und 43).

  Vermutlich 1284, vielleicht aber erst im ersten Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts entsteht der Wohn- und Wehrturm Rudolfstein (Abb. 35), wohl benannt nach Rudolf III., dem Sohn Elisabeths. In diesem späteren „Rudolfsturm“, 3050 Stufen über dem Markt, residierten die Bergmeister. Seit 1960 wurde

der Turm, in dem auch Johann Georg Ramsauer, der Erforscher des Gräberfeldes gewohnt hat, zu einem Berggasthof mit Aussichtsterrasse umgestaltet.

Am 21. Jänner 1311 stellt Elisabeth, wie schon erwähnt, seit 1308 Witwe nach Albrecht I, Urkunden aus, die dem bereits vorhandenen Hallstätter Salinenwesen eine feste organisatorische Form geben. Für den Abbau im Berg (16 Eisenhäuerrechte), das Salzsiedel (Versieden der Sole, Dörren der fertigen Fuder) und den Handel (12 Salzfertiger) werden kleine Personengruppen besonders privilegiert. Damit verbunden ist auch das Marktrecht für den Ort.

1320 wird an der Stelle eines Vorläufergebäudes aus dem 12. Jahrhundert, von dem noch Teile erhalten sind (z.B. der Turm), eine Maria-Hilf-Kirche konsekriert. Die heutige Gestalt der um 1519 vollendeten katholischen Pfarrkirche stammt aus dem frühen 16. Jahrhundert (Ablassbrief für den Bau 1505). Sie stellt sich als eine zweischiffige Hallenkirche mit quadratischem Innenraum, an den sich im Osten ein Doppelchor anschließt, dar. Diese Chorgestaltung korrespondiert mit eigenen Altarstiftungen von Bürgerschaft bzw. Knappenschaft und so auch mit der damaligen Sozialordnung des Marktes. Links ist der in der Zeit des Historismus im Zuge der Restaurierung und Regotisierung (1888 bis 1895) entstandene als Flügelaltar gestaltete Bürgeraltar zu sehen, der ein Werk der ortsansässigen Holzfachschule nach den Entwürfen von Ritter von Riewel aus dem Jahr 1890 ist. Rechts (Abb. 44) davon befindet sich der ehemalige Knappenaltar (ca. 1510/20), ein spätgotischer Flügelaltar des Leonhart (Lienhart) Astl. Den Auftrag dafür hatte dessen vermutlich in Gmunden angesiedelte Werkstatt wohl vom Salzfertiger-Geschlecht der Herzheimer erhalten.

Abb. 44: Madonna mit dem Kind aus dem Schrein des spätgotischen Flügelaltars (ehemaliger Knappenaltar aus der Werkstatt Lienhart Ast)l in der spätgotischen Pfarrkirche „Maria Himmelfahrt“ (Photo: © Janu, Hallstatt).

Dieser Neubau hängt mit dem Aufschwung des Salinenwesens und damit des ganzen Ortes zur Zeit Maximilians I., der Hallstatt 1504 besuchte, zusammen. 1494 werden die Freiheiten des Marktes erweitert. Hallstatt bekommt auch sein heute noch in Verwendung befindliche Wappen mit Bindenschild und Steuerruder. 1506/09 entsteht eine Wechselpfanne und 1514 werden verschiedene private Rechte an der Salzproduktion durch den Landesfürsten eingelöst. Um die Zeit des ersten Reformationslibells von 1524 war die Produktion bereits so stark im Ansteigen begriffen, dass 1533 eine dauernd betriebene zweite Pfanne aufgestellt werden musste. Wegen Holzmangels wurde diese Pfanne 1615 wieder aufgelassen, die Hallstätter Sole wird seit 1596 in der neuen Soleleitung nach Ischl, ab 1607 bis zur neuen Sudstätte Ebensee geleitet.

Zwar blieb die für das gesamte Salzwesen existentielle Bedeutung des Hallstätter Salzberges durch die Jahrhunderte hindurch unbestritten. Die Verlegung des Erzeugerschwerpunktes von Hallstatt weg hatte jedoch für den Markt eine langandauernde, vom fehlgeschlagenen Arbeiteraufstand im Salzkammergut 1601/02 und den Pestjahren um 1625 einbegleitete Periode der Stagnation zur Folge. Nach dem Marktbrand von 1750 gab es daher in der Hofkammer Überlegungen (Wacha, 2002), die weniger rentable Pfanne in Hallstatt überhaupt aufzulassen und stattdessen im profitableren Ebensee zu investieren. Die Entscheidung für den Wiederaufbau in Hallstatt erfolgte dann auch mit folgender Begründung: „Die Bankodeputation anerkannte zwar die Wirtschaftlichkeit dieses Vorschlages, entschied sich jedoch ex ratione publica für die Beibehaltung der Pfanne in Hallstatt, um damit den Markt klaglos in seinem vorigen Stand zu halten“ (Schraml, 1932-36).

Der ab ca. 1820 allmählich einsetzende Fremdenverkehr eröffnete daher wie auch in Ischl erstmals eine echte Alternative zur rein salzwirtschaftlichen Ausrichtung. Bedeutsam für das allmähliche Einsetzen des Fremdenverkehrs in Hallstatt waren um diese Zeit auch die Ausgrabungen des Bergmeisters Johann Georg Ramsauer auf dem Salzberg-Hochtal. Diese Ausgrabungen und das schon damals propagierte Naturerlebnis ziehen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts immer mehr Besucher an. 1862 erfolgt durch die Raddampferlinie nach Steeg ein erster bequemer Anschluss an das Hauptverkehrsnetz. Erst 1875 löst eine Fuhrwerkstraße den bisherigen Saumpfad von der Gosaumühle zum Markt ab. Die Eröffnung der „Kronprinz-Rudolf-Bahn“ zwischen Attnang und dem Ennstal 1877 schuf die Anbindung des Inneren Salzkammergutes an das dichte Bahnnetz der K.K. Monarchie. 1881 wurde Hallstatt mit einer eigenen Bahnstation ausgestattet, die auch heute noch am gegenüberliegenden Seeufer situiert und mit einem Linienschiff zu erreichen ist.

Durch diese verkehrstechnischen Neuerungen begünstigt, florierte in der Gründerzeit des ausklingenden 19. Jahrhunderts die „Sommerfrische“ in Hallstatt, die Errichtung von Hotels nach 1884 und mehrerer Sommervillen nach 1886, und die Gründung des Musealvereins 1884 mit dem Ankauf des „Stockerhauses“ als Museumsgebäude folgten. 1890/91 wurde die Straße im Ort den See entlang bzw. weiter in die Lahn angelegt, 1900/01 die Fahrstraße nach Obertraun. Die Strecke Gosaumühle – Hallstatt ist seit 1933 für den Autoverkehr freigegeben, die Ortsdurchfahrt seit 1952. 1966 wurden die Straßentunnelanlagen eröffnet.

Im Zusammenhang mit dem Salzwesen ist besonders auf die Bahnstation Obertraun im alten „Traundörfel“ hinzuweisen. Dort wurde bis zur Auflassung der Sudhütte einerseits vor allem Braunkohle aus dem Wolfsegg-Traunthaler-Revier im Hausruckviertel angeliefert (seit 1887 statt Holz auch zur Salinenfeuerung verwendet), andererseits wurde seit 1877 Salz dorthin transportiert. Dies erfolgte vorerst nur per Schiff über den See bzw. über kurze Kanäle an beiden Enden der Strecke, und zwar bis zur vorübergehenden Schließung der Sudhütte im Jahre 1943. 1950 bis 1965 kam das Salz vor allem in Lastkraftwagen um den Südteil des Sees herum zum Obertrauner Industriegeleise.

Seit 1957 wird der gesamte Bergbaubetrieb vom Tal aus betrieben. Durch den 1947 angeschlagenen Erbstollen bzw. durch den Beustschacht können die einzelnen Horizonte angefahren werden. Der Zugang zum Schaubergwerk erfolgt seit 1962 durch den 1719 angeschlagenen Christina-Stollen, der nach der Gemahlin Kaiser Karls VI. benannt wurde. Die aus einer Material- bzw. Personenseilbahn hervorgegangene Standseilbahn gibt es seit 1980. Seit 1877 bzw. 1881 ist Hallstatt auch mit der Bahn über eine spezielle Schiffsverbindung zwischen Markt und der Bahnhaltestelle am anderen Ufer erreichbar.

7.1.4 Lahn

1750 kam es im Markt zu einer Brandkatastrophe, der auch alle salinenärarischen Gebäude – einschließlich Pfannhaus – und weitere 35 Bürgerhäuser im Ort zum Opfer fielen. Daraufhin wurden ein neues Sudhaus mit Verbindungskanal zum See sowie ein neues barockes Salinenamtshaus (Lahn Nr. 1) neu errichtet. Der mächtige, quadratische Baukörper mit seinem geschwungenen Mansardendach verfügt über eine durch Kollosalpilaster und ornamentale Putzfelder gegliederte Fassade, deren Hauptfront durch einen geschweiften, vorgeblendeten Mittelgiebel akzentuiert wird – alles Elemente der barocken Formensprache zur Repräsentation der Macht und Bedeutung der Salinenwesen im 18. Jahrhundert. Der Notwendigkeit für die ebenfalls abgebrannte Hofkapelle Ersatz zu schaffen und dem Willen der Stifter folgend, wurde eine Kalvarienberganlage mit deren großen Kapelle errichtet.

1767/70 wird ein neues Salinenspital, im heutigen Sprachgebrauch einem Altersheim vergleichbar, errichtet (Lahn Nr. 21), welches heute als Verwaltungsgebäude des Salzbergbaues genutzt wird (Abb. 45 und 46).

Abb. 45: *„Markt Haallstatt“ um 1790 nach einer Originalzeichnung von Math. Paumgartner (© Oö. Landesmuseum, Graphische Sammlungen). Sehr deutlich ist der Marktort und die nach dem Brand von 1750 neue Infrastruktur für Verwaltung (Amtshaus) und Salzproduktion (Sudhaus mit Dampfentwicklung) etc. in der Lahn am linken Rand der lavierten Tuschzeichnungen zu erkennen.*

Die Ortschaft Lahn wurde damit neues Verwaltungs-, Produktions- und Vertriebszentrum (Abb. 45 und 46). Aber auch dieser Standort und die betriebliche, Infrastruktur (Pfannhaus und Hafen) verloren durch weitere Standortverlagerungen der Salzverarbeitung und schließlich durch den grundlegenden kontinuierlich fortschreitenden Wandel der Salzwirtschaft an Bedeutung.

Abb. 46: *Ein Aquarell (© Museum Hallstatt) von Isidor Engl um 1880 stellt den „Hafen“ von Hallstatt in der Lahn mit Salinenkanal, Anlegestelle, Sudhaus und dem mächtigen Amtshaus samt Kalvarienbergkirche dar (Treffer, 1981).*

Nur das barocke Verwaltungsgebäude (1751/52) samt Kalvarienbergkirche (1711) und vier dazugehörigen Kapellen an der Hallstätter Straße und am Stiegenaufgang zum Kalvarienberg blieben bestehen, die Betriebsgebäude wurden (von wenig bedeutenden Nebengebäuden abgesehen) abgetragen, der Salinenkanal zugeschüttet und die zugehörigen Areale neuzeitlich überbaut. Die Kalvarienbergkirche, ein Zentralbau mit einer Kreuzigungsgruppe aus dem Meinrad-Guggenbichler-Kreis, sollte nach dem Willen der Stifter, des Hallstätter Hofschreiber- und Salzfertigerehepaares Franz Georg und Maria von Sumating, das Kirchlein für die Saline sein. Die enge Verbindung dieses Sakralbaues mit dem Salzwesen zeigt auch ein 1890 gestiftetes Fenster auf der Ostseite. Dort ist die Lahner Saline abgebildet, einschließlich des 1965 außer Betrieb gesetzten und 1967/70 abgetragenen Sudhauses.

7.1.5 Gosauzwang (Gosaumühle)

Drei Kilometer südlich der Steeger Klause schiebt sich die Mündung des Gosaubaches in den See, der hier auf 400 Meter eingeengt wird. Auf dem Schwemmkegel befindet sich die Ortschaft Gosauzwang (eigentlich Gosaumühle). Die Schwemmlandfläche dieses Deltas gehört bereits zur Marktgemeinde Hallstatt, die hier – nahe der Straßenbrücke über den Gosaubach – gleichzeitig an die Gemeinden Bad Goisern und Gosau grenzt (Abb. 15 und 47).

Abb. 47: *Gosauzwang und Gosaurechen nach einer von der Salinenzeichnerin Maria Susanna Laimer aquarellierten Tuschzeichnung (1816) (© Oö. Landesmuseum, Graphische Sammlung).*

Links ist der noch aus Holz errichtete Rechen zu sehen (die spätere Anlage bestand aus Quadersteinen), davor ein Holzaufsatzplatz mit 4 Ausländeriesen und 2 Ablaß- bzw. Zufahrtskanälen, in denen man mit Plätten zu dem Aufsatzplatz fahren konnte. Am rechten Holzplatz 2 seitlich aufgestellte Plätten. Die zwei hintereinanderstehenden Gebäude sind die obere und untere Fasselsäge, eine Brettersäge zum Schnitt der Zentnerfassel, die später durch Hochwasser zerstört wurde (Koller, 1954).

Am Südende dieses „Gosauzwanges“, am Wartbühel, soll früher eine Befestigung den Saumpfad nach Hallstatt bzw. den Zugang ins Gosautal gesichert haben (Bauer 1971). Ursprünglich befand sich in diesem Gebiet nur die schon ca. 1365 beurkundete Gosaumühle (Haus Nr. 3), ein Paarhof, bei dem sich schon im 17. Jahrhundert eine Säge befand. Vermutlich um 1700 wurde zusätzlich eine große ärarische Faßlsäge (Brettersäge zur Herstellung von Brettern für Salzfässer) errichtet. Hier fällt heute vor allem das Industriedenkmal „Gosauzwang“ auf, das seit 1757 die Hallstatt-Ebenseer-Soleleitung über die hier 133 Meter breite Schlucht des Gosaubaches führt. Unterhalb dieser Brücke befand sich ein kleines Haus, „Wachthäusl“ genannt, vermutlich um 1700 entstanden. Ab 1792 wurde zwischen Gosaubach und Mühlbach zum Auffangen des getrifteten Holzes aus dem Gosautal ein großer Holzrechen samt Aufsatzplatz angelegt, dabei auch Wohnhäuser für den Rechenmeister und für einen „Schiffwerkerknecht“.

Dieser Rechen, die einzige Einrichtung dieser Art am Hallstättersee, wurde seit dem frühen 19. Jahrhundert aus Quadersteinen erneuert und etwa 1934 aufgelassen. Die anderen Triftbäche zum Hallstätter See wurden nur durch schwimmende Bogenbäume für die Holzbringung abgeschlossen (Koppentraun bei Obertraun, Waldbach bei Lahn, Zlam- oder Leislingbach; Abb. 15: vor dem Rechenbau). Von hier aus wurde vor allem der größte Teil des in Hallstatt benötigten Sudholzes („Hallholz“, „Wied“ oder „Brennwied“) zum dortigen Pfannhausaufsatz (seit 1750 in der Lahn, zuvor im Markt selbst) „gebögelt“, d.h. von Holzbögen zusammengefasst und gerudert oder mit Hilfe der hier „Bockwinden“ genannten Windenplätten befördert, später wurden dazu die auf diesem See „Mutzen“ genannten Plätten verwendet.

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts war die ganze Ortschaft (Abb. 47) ein von den für das Salzkammergut bezeichnenden Rohstoffen Holz und Salz geprägter Standort. In der zweiten Jahrhunderthälfte kam noch das Element Fremdenverkehr dazu, da vor der Gosaumühle ein villenartiges Haus für Sommergäste mit den üblichen laubsägeverzierten Veranden und Balkonen erbaut wurde. Auch neben der oberen Säge entstand 1894 ein ähnliches Gebäude, in dem das Postamt untergebracht war (Federspiel, 1998). Unterwasserfunde in jenem Bereich des Seeufers beweisen schon für das 14. Jahrhundert den Bestand einer Säge, zumindest seit dem frühen 17. bis zum 19. Jahrhundert gibt es dort die ärarische „k.k. Fasselsäge“, in der Bretter für Hallstätter Salzfässer geschnitten wurde (durch Hochwasser zerstört) (Federspiel, 1998 und 2002).

7.2 Bad Goisern

Zwischen Lauffen und dem Hallstätter See liegt in einem breiten Talkessel des Trauntales die Marktgemeinde Bad Goisern. Die Erstnennung von Goisern kennen wir aus dem 13. Jahrhundert, es ist jedoch entlang dieses alten Salztransportweges eine ältere Besiedlung (Martinskirche) anzunehmen. Seit dem Mittelalter Pfarrbereich mit 30 Ortschaften. Ortsgemeinde von 1849 bis 1952 wurde Goisern am 3.12.1952 Markgemeinde.

Bad Goisern wird von seiner Siedlungsstruktur her durch ein neuzeitlich ausgebautes Gassengruppendorf mit dem historischen Ortskern Goisern, Kleinweilern (30 (Ortschaften), vereinzelt große bäuerliche Besitzungen und besonders signifikant ausgeprägten salinen-bäuerlichen Streusiedlungen im gesamten Talkessel geprägt, die vielfach neuzeitlich nach 1945 überformt wurden.

Abb. 48: Das Goiserer Tal mit dem nördlichen Anteil des Hallstätter Sees und dem Dachstein (Photo: © Schenner).

- **Die Ortschaft Steeg – das Nordufer des Hallstätter Sees - Teil des UNESC O-Gebietes**

  Zur Gemeinde Goisern gehören seit 1850/51 – wie zuvor bereits zur Pfarre Goisern – auch kleinere Ortschaften im unmittelbaren Bereich des Sees: im Nordosten Obersee und Untersee und, von diesen beiden durch den hier mit seinem Mündungsdelta weit in den See hineinreichenden Zlambach getrennt, Au und Steeg. Au liegt am Fuße des Arikogels, der sich rund 70 Meter über den Ort erhebt, während Steeg direkt am Seeausfluss in die Traun liegt.

  Zu Beginn des 16. Jahrhunderts tritt das Nordufer des Sees stärker in das Blickfeld der Geschichte: Steeg ist zur Zeit Kaiser Maximilians I. bereits wichtige Zwischenstation für den Transport der Hallstätter Salzfuder. Hier wurden sie von den Seeplätten abgezogen, manchmal in eigenen Trockenräumen („Pfieseln“) nachgedörrt und teilweise auch zwischengelagert. Erst hier kam das Salz auf die eigentlichen „Salztrauner“.

  Von großer Wichtigkeit für die Schifffahrt war die Errichtung der Seeklause um 1511 bzw. ihr Umbau um 1573 durch den Werk-, Klaus- und Wehrmeister Thomas Seeauer. Sie ermöglichte eine Erhöhung des Traunwasserstandes um bis zu einem halben Meter bis Ischl bzw. um bis zu 35 cm bis Ebensee. Je nach Anzahl der geöffneten Klaustore war es möglich, für Salzzillen, Triftholz oder auch für Gegenzüge jederzeit jeweils die richtige Flutwassermenge zur Verfügung zu stellen. An die Gegenzüge erinnert hier auch der ehemalige Flurname „Roßzueghken“ (so 1563), der im Namen des Steeger Ortsteils „Roßzurken“ verballhornt fortlebt.

  Unmittelbar nach der Klause ist an der Straße das „Klaushaus“ mit seinem aufgemalten (ehemals) kaiserlichen Adler zu sehen – die Wohnung von Klausmeister und Gehilfen.

- **Stationen der Geschichte**

  - **Goisern als Verwaltungszentrum**

  Die Grundherrn sind ab dem Hochmittelalter der Landesfürst, das Kloster Traunkirchen und das Hochstift Passau. Die Besitzungen unterstanden im Pfarrbereich Goisern der landesfürstlicher Herrschaft Wildenstein in Ischl. Nach dem Verfall der Burg (Abb. 17) wurde die Pflegschaftsverwaltung zuerst nach Ischl (1715) und dann nach Neuwildenstein (das heutige Forstverwaltungsgebäude) in Goisern verlegt. Von 1770 bis 1772 wurde das Schloß Neuwildenstein als Amtssitz in dem Pfarrdorf Goisern erbaut, das damit bis 1850 die Funktion eines Verwaltungszentrums erhalten hatte. Nach 1850 wurde das Pflegegericht aufgelassen, das Bezirksgericht samt Grundbuchamt in Ischl eingerichtet.

Abb. 49: Das Dorf Goisern um 1790 in einer lavierten Tuschzeichnung (Maria Susanna Laimer) von der linken Traunseite aus. Rechts die Goisererbrücke, die als einzige den Fluss überspannte (© Oö.: Landesmuseum, Graphische Sammlung).

- **Die Mutterpfarre im oberen Trauntal**

Lange Zeit gehörte die katholische Kirche von Goisern mit ihren Besitzungen zur geistlichen Herrschaft des Klosters Traunkirchen. Das Patrozinium des Hl. Martin der ersten Kirche weist jedoch schon auf das 8. oder 9. Jahrhundert hin, urkundlich nachweisbar ist diese erst im 13. Jahrhundert. 1487 erfolgte ein Neubau der Kirche im spätgotischen Stil, das für Goisern damals das einzige Vikariat im „Ischlland“ war. Das Vikariat, dem die Kirchen von Ischl, Lauffen, St. Agatha und Hallstatt als Filialen angehörten, wurde vermutlich erst Ende des 15. Jahrhunderts Pfarre.

- **Entwicklung zum Kurort**

Goisern profitierte in wirtschaftlicher Hinsicht schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts vom Ausflugsverkehr aus Ischl. Die endgültige Trendwende der seit 1851 selbständigen politischen Gemeinde in Richtung Fremdenverkehr und Kurort war mit der Entdeckung von Schwefelquellen anlässlich einer Bohrung auf Salz in den Jahren 1871 bis 1877 verknüpft. Daraufhin konnte schon 1884 das erste Heilbad eröffnet werden. Im Jahre 1931 wurde der Titel „Heilbad und Luftkurort“ und schließlich im Jahre 1955 das Recht zur Führung der Bezeichnung „Bad Goisern“ verliehen.

Mit der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts setzte im Zuge der Entdeckung der Schwefelquellen und der damit zusammenhängenden Infrastruktur für Tourismus und Kurwesen ein weiteres Kapitel des Kulturlandschaftswandels ein. 1945 setzte in einem weiteren Schub eine Überformung mit rezenter Bebauung ein.

- **Technische Denkmale, Holzknechtstuben, Heimatmuseum und Freilichtmuseum Anzenaumühle**

Technischen Denkmale des Triftwesens (Chorinsky-Klause) sowie z.B. die noch heute existierende Seeklause (1511/1573) in Steeg am Nordufer des Hallstätter Sees, die das Seewasser zur Sicherung der Schiffbarkeit der Traun aufgestaut hat, sind prominente Zeugen des Systems der Salzwirtschaft. Die Lebens- und Arbeitswelt vergangener Tage wird hingegen im Holzknechtmuseum, Heimatmuseum und dem Freilichtmuseum Anzenaumühle zum Leben erweckt.

- **Holzknechtmuseum**

Im Zusammenhang mit dem Salz bildete die Forstwirtschaft einen entscheidenden Ressourcenfaktor im alten Salzkammergut. Die ungeheuren Holzmengen, die man zur Feuerung der Salzsudpfannen benötigte, mussten mühsam in den steilen Waldhängen geschlägert und per Schlitten, mit Pferdefuhrwerken oder auf dem Wasserweg (Holztrift) herangeschaffte werden. Wegen der großen Entfernungen zwischen dem „Arbeitsplatz Wald“ und den Wohnorten verbrachten die Holzknechte ihre Arbeitswoche in einfach gezimmerten und spartanisch eingerichteten Hütten, den sogenannten „Holzknechtstuben“. Eine davon, um 1820 erbaut, wurde zum Goiserer Holzknechtmuseum ausgestaltet und vermittelt einen lebendigen Eindruck vom Arbeitsalltag der Holzknechte.

- **Heimatmuseum und Landlermuseum**

Die Geschichte des Heimatmuseums Bad Goisern ist eng dem Gastwirt, Bäcker und Bauern Konrad Deubler (1814 bis 1884)verbunden, der im 19. Jahrhundert einen großen Bekanntheitsgrad in den deutschsprachigen Ländern erlangte. In seinem Gasthaus „Zur Wartburg“ (Goisern Nr. 14) trafen sich Anhänger der Revolution von 1848 mit politisch interessierten Bürgern und Arbeitern, die Deubler mit Büchern und Zeitschriften freigeistig-philosophischer Richtung versorgte. In konservativ-monarchistischen Kreisen erregte er dadurch Ärgernis und Misstrauen. 1853 wurde er als Hochverräter und Religionsstörer verhaftet, zunächst von einem Gerichtshof in Graz freigesprochen, im Revisionsverfahren aber zu zwei Jahren Kerker und anschließender Internierung in Olmütz verurteilt. Nach seiner Rückkehr 1857 trat er mit berühmten Schriftstellern, Philosophen und Naturforschern in Verbindung, die ihn im Laufe der Zeit wiederholt in Goisern besuchten, wie etwa der Naturforscher Dr. Ernst Haeckel, der Philosoph Ludwig Feuerbach, der Dichter Peter Rosegger und viele andere. In seinem Haus in Primesberg richtete er ein Atelier mit seiner Büchersammlung und Erinnerungsstücken ein, die er der Gemeinde bzw. dem Heimatmuseum Goisern vermachte.

Im letzten Jahrzehnt seines Lebens bemühte sich Konrad Deubler auch um die Hebung des Fremdenverkehrs.

Exponate zur Geschichte des Ortes, zum Handwerk und Schützenwesen, Erinnerungen an bedeutende Künstler bzw. Objekte aus dem Bereich der Volkskultur runden das Angebot des Heimatmuseums ab. Ein besonderes Schmuckstück des Museums bildet das Original einer Schusterwerkstatt, in der auch die „Goiserer“, das auch vom Hoch- und Geldadel geschätze unverwüstliche Schuhwerk der Förster, Jäger, Holzknechte und Bergsteiger früherer Tage produziert wurde. Das angeschlossene Landlermuseum beschäftigt sich dagegen mit dem Schicksal jener Protestanten, die in der Zeit der Gegenreformation aus dem Salzkammergut vertrieben wurden, darunter auch die Geschichte der „Exulanten“ in Siebenbürgen (Rumänien).

Abb. 50: *Freilichtmuseum Anzenaumühle, Bad Goisern (Photo: © Kefer).*

Urkundlich wurde die Anzenaumühle schon 1325 in den Traunkirchner Urbaren erwähnt und ist damit das älteste Gebäude der Ortschaft Anzenau. Ursprünglich war die „Mühle“ ein Paarhof (Zwergform), bestehend aus dem Wohnhaus (mit „schwarzer Küche“) und einem nur 2,5 Meter davon entfernt stehenden Stall mit Stadel. Sehr früh wurde die Wasserkraft der nahe vorüberfließenden Traun für den Betrieb einer Mühle genützt, dazu kam mindestens seit dem 16. Jahrhundert eine Schwarzbäckerei, die übrigens mitsamt der Mühle noch bis in die sechziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts blühte und sich eines außerordentlichen Rufes erfreute. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts wurde der Betrieb um eine Sägemühle und eine Gipsstampfe erweitert. Dazu kam noch die Gerechtsame für den Handel mit Landesprodukten, also eine, wirtschaftlich gesehen, gerade für das Salzkammergut sehr bedeutsame Produktionsstätte mit insgesamt fünf Objekten (Wohnhaus mit Müllerei und Schwarzbäckerei, Stallscheune, Sägblockstatt und Gipsstampfe und Badstube) und ebenso vielen Gewerben (Landwirtschaft, Müllerei, Sägerei, Schwarzbäckerei und Gipsaufbereitung).

7.3 Gosau

Der Dauersiedlungsraum der Gemeinde Gosau liegt in einem weitläufigen Trogtal, einem Hochtal, welches beim hinteren Gosausee beginnend, von einer Kette von malerischen Bergen begrenzt wird: Im Süden und Südwesten der Hohe Dachstein bzw. der Gosaukamm, im Westen die Hornspitze, im Norden der Kalmberg und im Osten der Plassen.

Abb. 51: *Das Gosautal mit dem Gosaukamm.*

Eine vielfältige und für Gosau spezifische Siedlungsstruktur (Paarhöfe (Wohnhaus und große Stallscheune), kleine Wohnhäuser, Gewerbe-, Handwerker- und Holzarbeiterhäuser, Steinhauer - und Steinschleiferhäuser etc.) prägen auch heute noch Teile des weitläufigen Trogtales, das erst im 15. Jahrhundert endgültig aus dem Erzbistum Salzburg in das österreichische Salzkammergut eingegliedert wurde und dessen Hauptachse zu der weltberühmten (erdgeschichtlich besonders bedeutenden) Landschaftskulisse des Gosausees mit dem Gosaukamm (Versteinertes Korallenriff aus dem Trias) führt.

(Photo: © Janu, Hallstatt).

- **Stationen der Geschichte**

Der Name Gosau (bis 1825 „Gosach“) bezieht sich ursprünglich auf den Fluss („flumen Gosach“ 1231) bzw. auf den „wald genannt Gosa“ (1255). Die kulturgeographische und kulturhistorische Eigenart des Gosautales lässt sich aus zwei Aspekten der speziellen Herrschafts-, Besiedlungs- und Wirtschaftsgeschichte erklären (Dimt, 2002). Urbanmachung unter der Grundherrschaft von St. Peter und Ansiedlung von Kammergutarbeitern mit Klein- und Kleinstwirtschaften unter den Habsburgern (Grundherrschaft Wildenstein). Darüber hinaus sind für Nutzungsmuster in Teilbereichen des Gosautales auch naturräumliche Indikatoren ausschlaggebend. Dieser „Wald genannt Gosa“ wird vermutlich von Kaiser Otto III. dem Erzbistum Salzburg geschenkt, das ihn 1231 dem Benediktinerstift St. Peter zu Salzburg verleiht – „mit allen Rechten, zu roden, zu siedeln und Kirchen zu bauen.“ Die Rodungen erstrecken sich jeweils von der Talsohle hangaufwärts und bildeten ein regelmäßiges System von Blockfluren mit Ehgartenwirtschaft.

Abb. 52: *Das Gosautal in einer lavierten Tuschzeichnung um 1790 von Matthäus Baumgartner (© Oö.: Landesmuseum, Graphische Sammlung).*

Bis zur endgültigen Eingliederung des Gosautales in das Ischlland der Habsburger im 15. Jahrhundert kam es nach der Einrichtung von Salzpfannen und der Nutzung von Solquellen immer wieder zu Feindseligkeiten und Zerstörungen. Erst ab 1563 erlangt der wildensteinische Pfleger mit der niederen Gerichtsbarkeit über den Ort Gosau größeren Einfluss. Am Ende des 15. Jahrhunderts hat das Gosauland bereits eine wichtige Funktion im Hallstätter Wirtschaftsraum: 1492 erhalten die Gosauer Befreiung von landesherrschaftlichen Abgaben, da sie – so die Urkunde Friedrichs III. – „das Holz zu unserem Hall an der Hallstatt“ befördern. Zur Zeit des Reformationslibells von 1563 werden über 40.000 Raummeter Holz pro Jahr – fast der gesamte Hallstätter Bedarf – den Gosaubach entlang über mehrere Staubecken bzw. Klausen von eigenen Unternehmern im Auftrag der Salinenverwaltung zum See getriftet.

Mit dem Wechsel der Grundherrschaft trat nun ein entscheidender Wandel in den Siedlungs- und Baustrukturen ein. Im Zeitraum zwischen 1465 und 1665 hat sich die Zahl der Besitzungen jedenfalls mehr als verdoppelt, wobei neben verschiedenen Neubrüchen zahlreiche Teilungen der Urgüter feststellbar sind. Es entstanden keine neuen Bauernwirtschaften mehr, sondern Klein- und Kleinstwirtschaften für Kammergutarbeiter, die für die erweiterte Tätigkeit in der Saline Hallstatt dringend benötigt wurden. Gleichzeitig wurden Almweideplätze geschaffen, wodurch der Viehstand einigermaßen auf gleichem Niveau gehalten werden konnte. Diese Situation wurde bis in das 19. Jahrhundert weitestgehend aufrecht erhalten.

Abb. 53: *Gosauer Sänftenträger befördern eine „Fremde“ vom Gosausee auf die Zwieselalm. Auch im Gosautal entwickelte sich der Fremdenverkehr als willkommene Einnahmsquelle zur Zeit des frühen Tourismus im 19. Jahrhundert (Bauer, 1971).*

- **Das baukulturelle Erbe**

  Die ursprüngliche Gehöftform der Vollerwerbsbetriebe ist der Paarhof, das Wohnhaus und die große Stallscheune stehen nebeneinander. Den Vorschriften des Salzoberamtes entsprechend, wurden die Erdgeschosse zumeist aus Bruchsteinen aufgemauert, während die Obergeschosse in Blockbauweise errichtet wurden. Kleinere Wohnhäuser hat man in der Regel zur Gänze aus Holz errichtet. Bei älteren Objekten konnte auch nur die Küche, die überdies eingewölbt war, aus Mauerwerk errichtet sein. Die gelagerten bis steilen Dächer waren mit Dachbrettern oder Brettschindeln gedeckt und hatten keinen Schopf. Hingegen war auch der im übrigen Salzkammergut übliche „Gwandgang" im Bereich des verbretterten Giebels zu finden (Dimt, 2002). Aber auch naturräumliche Bedingungen waren bestimmend für die Siedlungsstruktur. Eine kulturlandschaftliche Besonderheit von Gosau soll daher noch am Beispiel der „Möser" erwähnt werden. Die „Möser" waren früher eine große Sumpflandschaft im Einzugsbereich des Gosaubaches. Das Gras aus diesem Landschaftsbereich war „sauer" und konnte nur an die Pferde verfüttert werden. In den vielen kleinen Heustadln wurde das Heu gelagert und im Winter mit Schlitten nach Hause gebracht. Heute sind die Wiesen großteils trockengelegt, doch die kleinen Heustadeln sind geblieben. Sie verleihen auch heute noch dem Landschaftsteil „Möser" einen ganz eigenartigen Reiz (Gamsjäger & Gamsjäger, 1997).

Abb. 54: *Der Gosauer Paarhof „Schmiedbauer" am Originalstandort (Photo: 1975, G. Dimt). Das Wohnhaus links und Stallscheune rechts zeigen die klare Trennung von der Funktion in ein „Feuer"- und Futterhaus, die für dieses Schmiedbauer-Stallscheune-Gebiet charakteristisch ist, ebenso die Zweigeschossigkeit der Hauptgebäude. Der Rossstall ist häufig – hier aber nachträglich – an das Wohnhaus angefügt; sowohl das Wohnhaus als auch die Stallscheune sind in Blockbauweise errichtet (Dimt, 1984, 1994 und 2002).*

Der „Schmiedbauer" bzw. dessen Hausstock mit angebautem Roßstall bildet nun den Kern des Freilichtmuseums Paarhof Gosau in Hintertal. Die Errichtung einer mit der Schmiedbauern vergleichbaren Stallscheune („Jägerbauer") ist in Vorbereitung. Dieses Ensemble wird durch kleinere Bauten aus Land-, Forstwirtschaft und Handwerk ergänzt, die auf die wichtigsten Wirtschaftszweige des Tales Bezug nehmen (Falmbergstube, Steinhauer- und Steinschleiferhütte sowie Holz-, Bienen- und Girchtenhütte) und gibt zusammen mit dem denkmalgeschützten Hausstock des Rüppler Gütl am Originalstandort außerhalb des Museums quasi en miniature einen Überblick über das bäuerliche Kulturerbe des Tales (Federspiel & Jeschke, 2002).

Abb. 55 *Stube im Wohnhaus „Schmiedbauer“ (Bauer, 1971, S. 202; Photo: L. Gapp, Gosau). Das Photo stammt aus den Zwanziger- oder Dreißigerjahren, es zeigt die damaligen Besitzer, das Ehepaar Paul und Rosina Gamsjäger. Paul Gamsjäger lebte von 1869 bis 1938 und Rosina Gamsjäger geb. Hubner (Haus Nr. 144) von 1872 bis 1947. Das Bild ist nicht nur haus- und trachtenkundlich interessant, das Arrangement – die Frau strickend, der Mann in der Bibel lesend, auf dem Tisch nur Brot und Trinkkrug, alles vom Herrgottswinkel bekrönt – vermittelt darüber hinaus ein (Ideal-)Bild des Bauernstandes im Sinne betont protestantischer Ethik (Federspiel & Jeschke, 2002).*

Abb. 56: *Rüppler Gütl, Gosau Nr. 8 am westlichen Hang des Gosautales im Jahr 2000*

Das Kleingehöft bestand aus einem zweigeschossigen Wohnhaus über der gemauerten und verputzten Erdgeschosszone wurde das Obergeschoss in regionstypischer Blockbauweise errichtet. Der Flur mündet in die tonnengewölbte Rauchkuchl. Die repräsentative Erdgeschossstube verfügt über eine Ausstattung des späteren 18. Jahrhunderts. Hervorzuheben sind segmentbogig überwölbte Fensterlaibungen, trichterartig abgeschrägt, hölzerne Schiffboden und ein schlichter Kachelofen.

Die Holzbalkendecke in spätgotischer Tradition mit spitz zulaufenden Abfasungen, hat am Mittelunterzug Kerbschnittrosette und die Bezeichnung „1787/L.N.“. Nordöstlich ist das schmale Zimmer mit einer Holztramdecke über Unterzug ausgestattet. Die bergseitigen Zimmer wurden in den 30er/40er Jahren des 20. Jahrhunderts als Wohnräume adaptiert. In sämtlichen Obergeschossräumen gibt es Schiffböden. Der stehende Dachstuhl ist um 1780 zu datieren. Der Stadel wurde bereits abgetragen.

Die Bedeutung des Objekts ist darin gelegen, dass es sich um ein Kleingehöft in typischer Bauweise für diesen Kulturlandschaftsbereich handelt, die in Holz aufgeführten Bauteile gehen im wesentlichen auf das letzte Viertel des 18. Jahrhunderts zurück. Im gemauerten Erdgeschoss ist wohl auch noch ältere Kernsubstanz erhalten. Da in der Folgezeit abgesehen von der Wohnraumadaptierung des bergseitigen Teiles, tiefgreifende bauliche Änderungen unterblieben, sind an Fassaden und Innenräumen spezifische, historische Bautraditionen und Dekorelemente in exemplarischer Weise anschaulich überliefert. Im besonderen die Innenräume lassen auch die authentisch-historische Nutzung und Funktion erkennen.

Von besonderer historischer Relevanz ist weiters, dass es sich um das Geburts- und Elternhaus des Georg Huebmer (1755-1833) handelt, der aufgrund seines protestantischen Glaubensbekenntnisses 1772 das Salzkammergut verlassen musste und als Erbauer der Holzbringungsanlagen im Raxgebiet Bedeutung erlangte. Ein weiterer, entscheidender Bedeutungsaspekt ist durch die Verbindung des Gebäudes mit dem für seine forsttechnischen Leistungen im Raxgebiet berühmten und in zahlreichen Quellen gewürdigten Georg Huebmer gegeben. Georg Huebmer wurde 1755 in diesem Haus geboren und war in Gosau als Holzknecht tätig. Er wurde später mit seinem Bruder Johann nach Auswanderung in der Region Preintal (NÖ) im Jahre 1781 zu kaiserlichen Holz- und Schwemmmeistern ernannt (Photo: © Posch).

- **Waldwesen, Holztrift und die kaiserlichen Holz- und Schwemmmeister Brüder Huebmer**

Die bereits erwähnte große Bedeutung des Gosautales für das Hallstätter Salinenwesen lag beginnend beim Ende des 15. Jahrhunderts bei der Holzgewinnung und –bringung.

Dies wird u.a. auch mit der Miniatur des Waldbuches des Salzamtes Gmunden (1630-1634) verdeutlicht (Abb. 15), die ein Ausgangspunkt der Spurensuche im Inneren Salzkammergut ist (vgl. Kap. 5.2). In dem genannten Bild wird das „ganze Salzwesen“, also das ökonomische System mit seinen wichtigen Brennpunkten dargestellt. Einer davon war die Gosaumühle mit Tätigkeiten der Holzgewinnung und –bringung. Wegen des funktionellen Zusammenhanges wird auf die Ortschaft nochmals kurz eingegangen, obwohl sie schon dem Gemeindegebiet von Hallstatt angehört (Abb. 47). Die Gosaumühle war ein zentraler Umschlagplatz und Holzverarbeitungsstandort für das Holz aus dem Gosautal, der mit einem großen Holzrechen samt Holzaufsatzplatz mit vier Auslanderriesen und Zufahrtskanälen für die Plätten sowie einem Brettersägewerk nebst sonstiger Infrastruktur ausgestattet war.

Seit dem 17. Jahrhundert ging die Holzbringung mengenmäßig immer mehr zurück. Am Ende des 18. Jahrhunderts beträgt sie wegen des Raubbaus an den Waldungen nur mehr 40 % des Wertes von 1563. Die Holzwirtschaft spielt zwar immer noch eine große Rolle für dieses Gebiet; aber die Verbindung mit dem Salzwesen wurde seit dem späten 19. Jahrhundert stark reduziert: Seit 1877 wurde auf Grund der neu eingerichteten Bahnverbindung Attnang-Puchheim bis Steinach-Irdning auch in der Hallstätter Sudpfanne Kohle statt Holz verbrannt. 1911 wurde die Klause am Vorderen Gosausee im Zuge der Errichtung des Kraftwerkes „Gosau III“ aufgelassen und teilweise abgerissen. Die Klause beim Klaushof bestand damals bereits nicht mehr. Ungefähr am ehemaligen historischen Standort wird seit 1910 der größte Teil des Gosaubach-Wassers zum Steeger Kraftwerk („Gosau V“) geleitet. 1934 musste dann auch die Triftung kleineren Brennholzes zum Gosaumühlrechen aufgegeben werden.

Die herausragenden forsttechnischen Leistungen dieser Zeit lassen sich exemplarisch mit dem im Raxgebiet berühmten und in zahlreichen Quellen gewürdigten Georg Huebmer skizzieren. Georg Huebmer wurde 1755 geboren und war in Gosau als Holzknecht tätig. Sowohl der bereits im 17. Jahrhundert sich abzeichnende Rückgang der Holzwirtschaft im Gosauer- bzw. Hallstätter Raum als auch Differenzen zwischen katholischer Obrigkeit und dem protestantischen Bekenntnis Huebmers veranlassten Georg Huebmer zusammen mit seinem Bruder Johann die Heimat zu verlassen. Im Jahre 1781 wurde das Brüderpaar zu kaiserlichen Holz- und Schwemmmeistern ernannt und mit der Errichtung von Holzbringungsanlagen am Preintaler Gescheidl betraut. Die Entstehung einer protestantischen Holzfällersiedlung im heutigen Ort Nasswald und der nachfolgende, erhebliche wirtschaftliche Aufschwung der Region Preintal gelten als Verdienste der Brüder Huebmer.

Abb. 57: *Gosau Holzknechte und Wildbacharbeiter um 1910 (Bauer, 1971).*

Dieses Gruppenbild von Gosauer Holzknechten und Wildbacharbeitern mit ihrem charakteristischen Werkzeug lässt sich die schwere Holzarbeit, aber auch die Notwendigkeit der Abwehr von den im Salzkammergut in hohem Maße vorhandenen Naturgefahren (Lawinen, Muren und zahlreiche Rutschgebiete) kaum erahnen.

Abb. 58: Gosauer Forstknecht mit einem Schlittenzug. Die Aufnahme verdeutlicht die schwierige und bisweilen äußerst gefährliche Arbeit der Holzbringung auch noch in die 60er Jahre des 20. Jahrhunderts (Bauer, 1971).

- **Almwirtschaft**

34 Almen der insgesamt 121 im Gerichtsbezirk Bad Ischl noch bewirtschafteten Almen liegen im Gemeindegebiet Gosau. Diese stellen als Spiegel der sozialen, landwirtschaftlichen und siedlungsmäßigen Entwicklung im Kammergut noch prächtige Zeugen einer spezifischen Almwirtschaft im Ostalpengebiet dar. Im Kap. 7.6 wurde bereits die Almwirtschaft, die Gebäude und der Arbeitsalltag von Gosauer Sennerinnen skizziert. Das Beispiel der Plankensteinalm hat dabei einen Einblick in die Struktur einer Alm mit Weide am Hochplateau gewährt. Ergänzt wird dieses Bild noch durch Hinweise zur Ressenalm, die ihrerseits ein prominentes Beispiel von gewerblichen eingeforsteten Nutzungsberechtigungen (Schurfrechte zur Gewinnung von Schleifsteinen) ist.

In der Ressenalm sind 5 einzelne Kleinalmen, die gemeinschaftlich auf einer Fläche von 60 ha eingeforstet sind, zusammengefasst. Diese Kleinalmen liegen mit ihrem eigenen Almanger von ca. 4000 bis 8000 m² und der Almhütte verstreut im Waldgebiet. Die Gesamtalmfläche beträgt 63,30 ha. Das Weiderecht umfaßt insgesamt 62 Rinder und 6 Pferde. Es wird ca. zur Hälfte ausgenützt, teilweise im Weidewechsel mit der Plankensteinalm als Hochalm.

Eine dieser fünf zusammengefassten Kleinalmen, die Schüttenmannangeralm mit der Schüttemann-anger-Agrargemeinschaft ist das Spezifikum der Ressenalm. Diese Schüttmannanger-Agrargemeinschaft ist wiederum Rechtsträger für Schleifsteinhauerberechtigungen für Schleifsteinbrüche, die sich im Gebiet der Ressenalm befinden. Im Eigentum der Schüttmannanger-Agrargemeinschaft steht je ein Almanger und eine Almhütte auf der Ressenalm und auf der Plankensteinalm. Das Weiderecht umfasst 8 Rinder und ein Pferd. Anteilsberechtigt sind 12 Gosauer kleinlandwirtschaftliche Liegenschaften, wobei dieses jeweilige Anteilsrecht untrennbar mit dem Heimgut verbunden ist. Ein weiterer landwirtschaftlicher Kleinbetrieb hat außerhalb der Agrargemeinschaft die Schleifsteinhauerberechtigung mit 13 Mitgliedern erworben. Das eingeforstete Weiderecht wird nicht mehr ausgeübt, aber der Schleifsteinhauerbetrieb wurde 1989 wieder aufgenommen.

- **Schleifsteinhauer**

Eine Gosauer Besonderheit, die im 16. Jahrhundert nachweisbar ist, waren die Schleifsteinhauer, welche 1563 mit 8 Vertretern eingeforstete Schurfrechte besaßen und später auf 13 Hauer anwachsen sollten. Bis in unserer Zeit werden noch (mit einer Unterbrechung) vom „Lökkenmoos“ im Modereckgebiet oberhalb vom Mittertal Sandsteine gebrochen, die in ihrer Beschaffenheit singulär in Österreich waren.

Das Gebiet dieser Schleifsteinbrüche und der zugehörigen Hüttensiedlung der Steinhauer befindet sich in der schon vorgestellten Ressenalm, bzw. in einer der fünf darin inkludierten Kleinalmen. Beim ersten Anblick der Hüttensiedlung glaubte man, es seien Sennhütten, aber die ehemals aufgestapelten Steinlaibe und die pochenden Hammerschläge belehrten den Besucher vergangener Tage bald eines anderen. Es waren die Hütten der Gosauer Schleifsteinhauer, die weiter hinten, versteckt im Wald arbeiteten. Jeder Schleifsteinhauer hatte seinen eigenen Steinbruch, in dem er selbst arbeitete, zusammen bildeten sie jedoch die Schleifsteinhauerinnung. Die roh behauenen Steine wurden auch im Sommer mit dem Schlitten zu Tal gebracht und zu Schleifsteinen, Mühlsteinen u.a. verarbeitet. Im Tal hatte jeder Hauer seine eigene Hütte, wo die Steine in der Drehmaschine auf die richtige Größe und Form „abgedreht“ wurden.

Abb. 59: *Im Jahre 1923 lieferten die Gosauer Steinhauer ihren damals größten Stein mit einem Gewicht von 1.800 kg zu den Hammerwerken nach Vöcklabruck, der aus dem Löckermoos auf der Ressenalm (ca. 1350 m) stammt. Die idyllische Steinhauersiedlung mit ihren Holzhütten in der Höhe und die kleinen zur weiteren Bearbeitung genutzten Schleifhauerhütten im Tal deuten auf einen ehemals wichtigen Erwerbszweig hin. Erste Aufzeichnungen darüber finden sich 1563. Nach einem Stillstand der Gewinnung ab dem Jahre 1969 wurden 1989 die Steinbrüche und diese alte Handwerkskunst zu neuem Leben erweckt (Bauer, 1971).*

Den größten Naturschleifstein unserer Tage fertigte Manfred Wallner im Auftrag der Schmiede Josef Felder in Absam/Tirol 1967 mit einem Durchmesser von 224 cm, einer Dicke von 57 cm und einem Gewicht von 5.508 kg an. Josef Felder komplettierte damit das Betriebsmuseum eines seit 1599 am Absambach nachweisbaren Hammerwerkes bzw. die Sammlung historischer Gerätschaften. Josef Felder hat in den 40er Jahren des 20. Jahrhunderts seine Lehrzeit absolviert. In den Hackenschmieden dieser Zeit wurden mit ähnlich großen langsam in Wasser laufenden Schleifsteinen die Axt- oder Hackenrohlinge nach dem Härten mit feiner Schneide vergütet. Das nach 14 Wochen harter Arbeit fertiggestellte Werkstück wurde 1998 als größter Naturschleifstein der Welt (Urkunde vom Oktober 1998) in das Guinness Buch der Rekorde eingetragen und steht seither im Ensemble des Betriebsmuseums Josef Felder in Absam. Die Erzeugung dieses „Riesen“ und viele andere Produkte haben das alte Handwerk wieder in das öffentliche Bewusstsein gerufen, das in Führungen der zunehmenden Schar von Interessenten präsentiert wird.

- **Fossilienmuseum Gosau – eine Reise ins Erdmittelalter**

  Das Dachsteingebiet ist weltweit namengebend für wichtige Gesteine des Erdmittelalters und die Systematik des erdgeschichtlichen Erbes aus der Profilstrecke mit reichen Fossilvorkommen. Die Versteinerungen der weltberühmten Fauna findet man hier, schöner und zahlreicher als anderswo in den Ostalpen, denn das Gosaubecken war, abgeschirmt von Korallenriffen, die heute als Gosaukamm das Tal im Westen begrenzen, in der Zeit der Oberkreide (vor rund 130 Millionen Jahren) eine Art Lagune mit reichem Tierleben. Versteinerte Schnecken, Muscheln, Korallen und Ammonite sind an vielen Stellen zu finden und werden in der inzwischen berühmten Steindrechslerei und Fossilienschleiferei Gapp geschnitten, geschliffen und poliert bzw. in dem angeschlossenen „Fossilienmuseum Gosau“ der Familie Gapp präsentiert. Jeder Geologe kennt die „Gosauschichten“, die sich durch ihre Zusammensetzung und ihre Versteinerungen deutlich von den früher entstandenen alpinen Gesteinsserien unterscheiden und bei der Gebirgsbildung der Ostalpen eine große Rolle spielten.

Abb. 61: *Fossilienmuseum Gosau (Privatmuseum der Steindrechslerei und Fossilienschleiferei Gapp).*
In dem einzigen, der Erdgeschichte gewidmeten Museum des Inneren Salzkammergutes finden sich hunderte Fundstücke aus dem Erdmittelalter. Gapp Leopold (geb. 15.11.1872), Fossiliensammler und Steinschleifer hat den Familienbetrieb gegründet und bereits mit verschiedenen international bekannten Paläontologen und dem Naturhistorischen Museum Wien zusammengearbeitet. Schon Kaiser Franz Josef I. konnte der Faszination der Fossilien nicht widerstehen und kaufte bei seinen Jagdausflügen ins Gosautal von Leopold Gapp kunstvoll bearbeitete Anschliffe aus buntem Dachsteinmarmor, Korallen, Ammoniten und Schnecken aus Trias und Kreidezeit. Gustav Gapp (geb. 25.4.1900) Marmordrechsler, Fossiliensammler und –schleifer, erweiterte den Betrieb und den Verkauf (Errichtung von Kiosken in Gosau und Gosausee) sowie die Produktpalette in der Nachkriegszeit mit Gebrauchsgegenständen aus Holz (Spinnräder, Schüsseln usw.). Gustav Gapp II. (geb. 10.5.1933) ebenso Marmordrechsler, begeisterter Fossiliensammler und –schleifer, erneuerte bzw. modernisierte nach der Übernahme des Betriebes 1967 die Maschinenausstattung und die Verkaufslokale. Er vervollständigte seine Sammlung im Zuge von Reisen in Österreich, Türkei und andere Länder Europas, Nordafrika und Übersee, bereits in Begleitung seines Sohnes Gustav III. und richtete das jetzige Privatmuseum am Betriebsstandort ein. Seit 2003 führt Gustav III. Gapp (geb. 28.5.1966) den Betrieb im Sinne der Familientradition. Heute werden in diesem Familienbetrieb nach wie vor verschiedene Vasen, Schalen, Kugeln, Steinuhren sowie Schmuck aus Fossilien in Handarbeit gedrechselt bzw. geschliffen. Gleichzeitig wird die für jedermann zugängliche Sammlung des „Fossilienmuseums Gosau“ laufend erweitert ((Photo: © Gapp).

7.4 Obertraun

Abb. 61: ***Obertraun und das Tal der Koppentraun*** *(Photo: © Tourismusverband Obertraun).*

Das „Traundörfl“ war im Pfarrbereich von Hallstatt, aber eigene Obertrauner Riedl im Landgericht von Wildenstein. Das Gemeindegebiet war von 1850 bis 1920 Teil der Marktgemeinde Hallstatt.

Die Landschaft von Obertraun und damit das Tal der Koppentraun am Südostende des Hallstätter Sees ist in ihrem historischen Gefüge von der Streusiedlung der Holzarbeiter und Köhler geprägt, die im Zuge des mittelalterlichen Bergbaues angesiedelt wurde, Traun und der See waren das Triftwasser für die Anlieferungswege des Holzes. Flurnamen wie Holzhackerwand, Holzknechtloch, Stubenhütte, Köhlstatt, Köhlerbrücke weisen heute noch auf den damaligen Haupterwerb – Lohnarbeit für den arärischen Salzbergbau. Anfangs aus Holz errichtet, wurden die Gebäude den Kleinstlandwirtschaften ab 1770 in Stein ausgeführt und sogar die teilweise erhaltene Flurbegrenzungen als lose Steinmauern angelegt. Angesichts des Überwiegens der Protestanten ließ Kaiserin Maria Theresia im Jahr 1770/71 ein Missionskirchlein (nebst Friedhof und Totenkammer) samt Benefiziat errichten.

Im Zuge der Erschließungsmaßnahmen des Salzkammergutes wurde 1881 in Grub für Hallstatt eine Bahnstation mit Hafen und 1901 die Straße nach Hallstatt errichtet. Nach Plänen aus dem Jahr 1914 erfolgte 1947 der Spatenstich für die Dachsteinseilbahn. Durch den neuen Hallstätter Straßentunnel (1966) wurde durch völligen Ausbau der Koppenstraße (1950-1972), ein wintersicherer Straßenverkehrsanschluß ermöglicht. Seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts bestand ein reges Interesse an der Erforschung der Koppenbrüllerhöhle, die 1909 gangbar gemacht wurde. Zur selben Zeit begann die Entdeckung der Rieseneis- und Mammuthöhle, für die 1926 ein Schauhöhlenbetrieb und 1928 eine elektrische Ausleuchtung eingerichtet wurde. Die Gründerzeit und das neuen Bauen in der Landschaft ist mit dem das Ostufer des Hallstättersees prägenden Ensemble von Schloß Grub, einer Schloßanlage im Stil des romantischen Historismus repräsentiert (1864 Ankauf eines Vorgängerbaues und Umgestaltung durch den russischen Diplomaten Alexander von Tscheffkinie bzw. dessen Gemahlin Wilhelmine (Abb. 21)).

7.5 Bad Aussee

Abb. 62: ***Bad Aussee mit dem Dachstein*** *(Photo: © Tourismusverband Bad Aussee).*

Eine in den letzten Jahren entdeckte römische Siedlung am Sandling-Südhang läßt vermuten, dass der Ausseer Salzberg, genauer jener am Michlhallbach, schon zur Römerzeit ausgebeutet worden ist. Eine vielbegangene römische Salzstraße, auf der vermutlich Salz aus Hallstatt nach Süden verfrachtet wurde, führte durch dieses Gebiet (Grabherr, 2001).

Bad Aussee, Hauptort des Ausseerlandes, liegt dort, wo die drei Quellflüsse der Traun, von drei Seen, dem Altausseer-, dem Grundl- und dem Ödensee kommend, sich vereinigen. Er bestand als Markt schon um 1300, als die damals landesfürstliche Saline aus der Nähe des 1149 erstmals genannten Salzbergs hierher verlegt wurde. Wie in Hallstatt bildete sich auch in Aussee bald eine Verbindung von privaten Salinen-Unternehmern heraus, den sogenannten Hallingern, die die Salzgewinnung besorgten und erst um 1460 zugunsten des Landesfürsten enteignet wurden. Aus der um 1335 schon bestehenden Pfleger- bzw. Amtmannstelle entwickelte sich im 15. Jahrhundert eine eigene landesfürstliche Behörde, das Hallamt, das, im Kammerhof im Marktzentrum residierend, bis zur bei Hallstatt beschriebenen Verwaltungsreform die Geschicke des steirischen Salzwesens lenkte. Hallamtsordnungen, die älteste erhaltene von 1513, regelten den Betrieb.

Das steiermärkische Salzkammergut umschließt die ehemaligen steiermärkischen Landgerichtsbezirke Pflindsberg und Hinterberg, wobei das eigentliche Ausseer-Land eher mit ersterem gleichgesetzt wird. In der Frühzeit bestanden enge Verbindungen ins (ober-)österreichische Salzkammergut, ein Teil des Ausseer Salzes wurde bis Mitte des 14. Jahrhunderts über Lauffen und Gmunden Richtung Norden vermarktet, dafür erfolgte die Lebensmittelversorgung des Ausseerlandes zum Großteil ebenfalls via Gmunden. Aussee war überdies die einzige Pfarre der Steiermark, die zum Bistum Passau (und damit wie alle anderen Salzkammergut-Pfarren zum Kloster Traunkirchen) gehört hatte. Eine Spätfolge dieser Verbindung könnte wohl auch der „Sonderfrieden“ gewesen sein, den Ausseer und Hallstätter ohne Wissen ihrer jeweiligen Landesfürsten, der einander bekriegenden Herzöge (und Brüder) Albrecht VI. bzw. Friedrich III., 1463 abschlossen. Doch schon gut hundert Jahre später war die Grenze zwischen Aussee und Hallstatt Anlaß zu dauerndem Streit, der bis ins 19. Jahrhundert andauerte.

Am Salzberg stammen die ältesten Stollen des Hauptsalzlagers am Sandling vermutlich noch aus dem 12. Jahrhundert (Ahornberg vermutlich 1147 – nach dzt. Stand um 1200, Moosberg um 1200), 1319 wurde der heute noch für die Fremdbefahrung verwendete Steinberg angeschlagen. Vorher – um 1150 – gab es erste Bergbaue im Bereich des Dietrichkogels. Noch älter soll jedoch der 1546

durch einen Bergsturz verschüttete Michlhallberg sein, der Sage nach bestand er schon um 800, seine Sole soll auf Goiserer Gebiet, im Leislingtal, verarbeitet worden sein. Durch die Verwendung als „Bergungsdepot“ für Kunstwerke aus ganz Europa am Ende des Zweiten Weltkriegs erlangte der Ausseer Salzberg weltweite Bekanntheit.

Abb. 63: Holztrifft 1803 an der Grundlseeklause (Stadler, 1988).

Das Absatzgebiet der Ausseer Saline (bis Kärnten und zur ungarischen Grenze) blieb über die Jahrhunderte ziemlich gleich, sodass sich auch die Gegebenheiten im Salinenbereich wenig zu verändern hatten. Trotz der Brände von 1609 (14 Dörrhäuser) und 1742 (ganze Saline und 13 Häuser) blieben die Salinenanlagen, noch 1839 als „Kaiser-Ferdinand-Sudwerk“ neu gebaut, bis zur endgültigen Auflassung 1867 im Zentrum des Marktgebietes.Um die Mitte des 16. Jahrhunderts (vielleicht schon vor 1523) wurde an der Kainischtraun-Mündung (ein Stück vom Markt entfernt) ein weiteres Pfannhaus errichtet, die „untere Pfanne“, die ca. 1790 durch eine Tiroler Pfanne erweitert wurde und 1827 abbrannte. Nachdem Aussee 1849 nur an dritter Stelle der Salzerzeugung gelegen war (hinter Ebensee und Ischl), wurden die Anlagen in Unter-Kainisch großzügig ausgebaut (1855 Böhm-Bawerk-Sudwerk, 1874 Pretis-Sudwerk und 1900 Jorkasch-Koch-Sudwerk (Abb. 64)). Noch nach dem Zweiten Weltkrieg erhielt Aussee ein neues Werk, das „Kamitz-Sudhaus“, das jedoch nach kaum 30-jährigem Betrieb stillgelegt und vor wenigen Jahren abgetragen wurde.

Abb. 64: Das 1855 neu gebaute Sudhaus in Unterkainisch, später Böhm-Bawerk-Sudwerk genant (Stadler, 1988).

Im Unterschied zum oö. Salzkammergut erfolgte die Verfrachtung des Ausseer Salzes ausschließlich auf dem Landweg, wobei als Besonderheit die Saumzüge (Tragtierkolonnen) zu nennen sind. Mit dieser Transportart konnten auch entlegene Gebirgstäler (Flurnamen „Salzsteigjoch“ im Toten Gebirge, „Samerbrunn“ am Dachstein) erschlossen werden (Salzspeicher Donnersbachwald dat. 1586).

Der Beginn des Fremdenverkehrszeitalters ist für Aussee untrennbar mit dem populären Erzherzog Johann (1782-1859) verbunden, der 1808 erstmals das Gebiet bereist und später bekanntlich Anna Plochl, eine Ausseer Postmeisterstochter, geheiratet hatte. Ein Kurbetrieb setzte allerdings erst um die Jahrhundertmitte ein (Badeanstalt Vitzthum 1852), anstelle der großteils abgetragenen Salinengebäude im Markt entstanden ab ca. 1870 Kur- und Parkanlagen. Im Ausserland befindet sich auch das jüngste Heilbad des Salzkammergutes, die Therme „Heilbrunn“ bei Bad Mitterndorf, die nach erfolglosen Versuchen um 1868 und 1900 erst nach 1955 für den Kurbetrieb erschlossen worden ist.

7.6 Das bäuerliche Architekturerbe, Zwei-Stufen-Landwirtschaft, Staffelung der Almwirtschaft und die „grünen Dächer“ des Salzkammergutes

7.6.1 Landwirtschaft und Vielfalt von Gehöftformen

a) Struktur der Landwirtschaft

Wegen der schmalen Täler und steilen Hänge mit rauem Gebirgsklima hat es im Salzkammergut, sieht man von den Weitungen des Gosau- und Ischltales ab, kaum vollwertige Bauernwirtschaften gegeben. Die Faktoren Boden, Klima und Besiedlungsgeschichte waren zusammen mit der vom Salzwesen dominierten Wald- und Bergbauwirtschaft ausschlaggebend für eine sehr differenziert kleinregionale Ausprägung der Landwirtschaft. Während im nördlich gelegenen Ischltal die Gehöfte des Ackerbaugebietes des Salzburger Flachgaues und des Mondseelandes zu finden sind, orientieren sich die Gehöfte des Gosautales primär an der für die Viehzucht notwendigen Erfordernisse.

Zwischen diesen genannten Bereichen mit landwirtschaftlichen Voll- und Nebenerwerbsbetrieben liegt im Trauntal eine Zone von kleinteilig strukturierter ausschließlicher Nebenerwerbslandwirtscha ft (Klein- und Kleinstwirtschaften der beim Ärar beschäftigten Salz- und Holzarbeiter), die besonders stark von den Regularien des Salzoberamtes bzw. der Hofkammer in Wien abhängig waren. Für die Arbeiter und ihre Familien mussten im System der absoluten Salzwirtschaft von weit her Getreide und Schmalz aus den Zulieferbereichen eingeführt bzw. zu einem geringen Preis abgegeben werden, der mit dem bescheidenen Lohn auch in Einklang stand. Darüber hinaus trachtete jeder Einzelne, den Lebensunterhalt zu verbessern. In den erwähnten Kleinstlandwirtschaften wurde jeder Quadratmeter der Flächen genutzt. Wer sich aus Futtermangel keine Kuh halten konnte, hielt sich wenigstens Ziegen. Doch die waldschädlichen Ziegen verbissen den Jungwald, ebenso Rinder und Pferde. Es wurden strenge Vorschriften über Viehhaltung und Auftrieb erlassen. Jedes Pferd, jedes Rind und jede Ziege wurde registriert, mehr Vieh als erlaubt war, durfte nicht gehalten werden.

Auf der einen Seite gab es den Bedarf an Arbeitskraft und Ernährungsgrundlage und damit auch Interesse am Bestand eines Bauernstandes, auf der anderen Seite die Notwendigkeit zum Zuverdienst, weil die Bauerngüter zu klein waren. Die Nutzungen an Holz und Weide musste von der einen Seite geduldet werden, waren von der anderen Seite zum Überleben unverzichtbar.

b) Salinenbäuerliche Streusiedlung, Paarhöfe und Mittertennhöfe

Das Salzkammergut verfügt in seiner Gesamtheit über eine Fülle von historischen Gehöftformen wie Vierkant- und Vierseithöfe, Mittertennhöfe, Einspringer bzw. Doppeleinspringer und Paarhöfe. Im Bereich des UNESCO-Gebietes konnte sich im Gosauer Talbecken bis zur Gegenwart eine geschlossene Hauslandschaft von Paarhöfen besonderer Ausprägung (Grundrißgestaltung des Wohnhauses und der Stallscheune) halten. Die übrige landwirtschaftlich dominierte Kulturlandschaft

wird von den Einzelgebäuden der Salinen-, Forst- und Triftarbeiter entscheidend mitgeprägt (Dimt, 2002 und Jeschke, 1998b).

Abb. 65: *Paarhof „Breining“ (Wohnhaus links und Stallscheune rechts) vor der Kulisse des Gosaukammes (Aufnahme um 1940: R. Heckl (RH1212)/Dokumentation G. Dimt). Die mittelalterlichen Rodungen erstreckten sich jeweils von der Talsohle hangaufwärts und bildeten ein regelmäßiges System von Blockfluren mit Ehgartenwirtschaft. Die Aufnahme macht die noch 1940 vorhandene dominante Prägung der bäuerlichen Kulturlandschaft des Gosautales durch Gehöfte deutlich. Wie bei den historischen Ansichten des 17. und 18. Jahrhunderts erhält man einen sehr guten Eindruck von der geringen Dichte der Besiedlung.*

Abb. 66: *Bad Ischl – Ahorn, Mittertenn-Einhof “Hoisn”. Aufnahme R. Heckl um 1940 (RH 1534). Breite Giebelseite mit „Gwandgang“, „gelagertes“ Dach mit Achtelschopf (Dimt, 2002).*

Abb. 67: Kleinstlandwirtschaft „Schäfferbad“ (Aufnahme R. Heckl um 1940 (RH 1209) (Dimt, 2002).

7.6.2 Singuläre Sonderstellung der Salzkammergut-Almwirtschaft in den Alpen

a) Vom Einforstungswesen geprägte Almwirtschaft des Salzkammergutes nimmt singuläre Sonderstellung in den almwirtschaftlich genutzten Randbereichen der gesamten Alpen ein

Unter den almwirtschaftlich genutzten Zonen entlang des Alpenrandes nimmt das Salzkammergut eine Sonderstellung ein. Die Almwirtschaft erlangte zwar nur eine begrenzte Bedeutung, weist jedoch besonders deutlich ausgeprägte Strukturmerkmale auf. Die Almen sind gekennzeichnet durch geringe Größe, Bindung mit der Einforstung, durch hohen Waldanteil und durchwegs der Lage im Waldgürtel oder an der oberen Waldgrenze. Hervorstechendes Charakteristikum liegt vor allem bei den Eigentums- bzw. Besitzverhältnissen, die auf den schon erwähnten frühzeitig einsetzenden Waldschutz zur Sicherung des Holzbedarfes für den Betrieb der Bergwerke und Salzsiederei zurückgehen, sowie das daraus abgeleitete sogenannte „Einforstungswesen“. Es handelt sich bei den Almen des Gebietes daher nicht um Eigenalmen.

b) Das Einforstungswesen

Unter „Einforstungsrechten“ versteht man die mit dem Besitz einer Liegenschaft verbundenen Rechte zum Bezug von Holz, sonstigen Forstprodukten (Streu) aus fremdem Wald und das Recht zur Viehweide auf fremdem Grund sowie sonstige auf Waldgrund lastende Feldservitute mit Ausnahme des Wegerechts. Sie gehören jedoch nicht dem System des Privatrechts (ABGB), sondern nach landesgesetzlichen Bestimungen dem System der öffentlich-rechtlichen Regelungen an. Diese Einforstungsrechte sind daher keine „Servitute“ im zivilrechtlichen Sinn, sondern sind vielmehr als Reallasten für den Grundbesitz anzusprechen.

Untertanen, die also keinen eigenen Wald oder Almweide besaßen, waren mit ihrem Holz-, Streu- und Weidebedarf bzw. Wasserbezugsrecht „eingeforstet“. Sie hatten damit Nutzungsrechte auf fremde Böden, der ärarische Grundbesitzer bzw. deren Rechtsnachfolger (Österreichische Bundesforste). Durch dieses Rechtsinstrument bzw. Nutzungssystem war der Wald geschützt und blieb erhalten, der Alm- und Weidewirtschaft waren jedoch frühzeitig Grenzen für die Entwicklung gesetzt.

Die siedlungs- und allgemeine wirtschaftspolitische Bedeutung der „Einforstungen“ wird darüber hinaus auch noch durch die Tatsache erkennbar, dass nicht nur bäuerliche Wirtschaften mit Nutzungsrechten ausgestattet wurden. Auch für Mühlen, Bäckereien, Wirtshäuser wurde das nötige Holz, das sogenannte Gewerbeholz zur Verfügung gestellt. Daher findet sich z.B. ein Nutzungsrecht besonderer Art in Gosau, wo auf einer einforstungsrechtlichen Grundlage auch Schleifsteine gewonnen wurden. Bezeichnend ist auch, dass z.B. im Raum von Bad Ischl zwischen 1500 und 1830 die Zahl der „Einforstungen“ von 208 auf 1078 anstieg (Jungwirth, 1987).

Erst das Revolutionsjahr von 1848 brachte im Zuge der Aufhebung der Grundherrschaft den Bruch mit der ärarischen Agrarverfassung. In mehreren Arbeitsschritten wurden neue gesetzliche Grundlagen erstellt (Regulierungserkenntnisse aus den Jahren 1860 bis 1870) und durch die Einrichtung von Kommissionen sowie seit 1910 der Agrarbezirksbehörde Gmunden die notwendige neue Verwaltungsstruktur eingerichtet bzw. die Einordnung des Einforstungswesens mit seinen Nutzungsrechten in die neue Verfassungs- bzw. Gesetzesordnung ermöglicht.

Zuletzt erfolgte eine Neupositionierung der Rechtsgrundlagen mit dem Oö. Alm- und Kulturfl ächenschutzgesetz 1999 (LGBl. Nr. 79/1999), das den Schutz der Almen (Almerhaltung) eine vorausschauende Planung und die Entwicklung der Almen vorsieht.

c) Baukulturelles Erbe der Almwirtschaft und Struktur der Almen

Wer eine Alm hatte, durfte sie nur zur festgelegten Zeit und mit der bewilligten Anzahl von Tieren, die mit dem jeweiligen Heimgut im Weiderecht gebunden waren, bestoßen. Weitere Almgründungen waren verboten, doch insgeheim vermehrte sich die Zahl immer wieder. Die Situation war daher durch ein stetes Ringen der Bauern mit der Obrigkeit, um mehr Almflächen zu gewinnen bzw. die Verhinderung dieses zur Vermehrung der Waldflächen gekennzeichnet. Deshalb musste oft auf extreme Lagen ausgewichen werden. Unter schwierigsten und dürftigsten Verhältnissen wurde daher Almwirtschaft betrieben. Jedes Grasbüschel wurde abgeschnitten, im Grastuch zur Hütte getragen und dem Vieh gefüttert.

Derzeit gibt es im Gerichtsbezirk Bad Ischl etwa 121 bewirtschaftete Almen, davon 34 Almen in Gosau. Die Mehrheit der Almen sind Mittelalmen unter der Waldgrenze, die die ausgedehnten Waldungen auflockern. Der freie Weideboden ist vielfach klein (Almanger) oder geht stufenweise in dichteren Waldbestand ohne scharfe Abgrenzung über.

Der Gebäudebestand der Almen des Salzkammergutes ist dadurch charakterisiert, dass fast jeder Almbauer sein eigenes Gebäude hatte. Nur auf wenigen Almen befinden sich gemeinschaftliche Hütten oder Ställe (Gjaidalm). Diese kleinen Almsiedlungen (Plankenstein, Hohe Scharte, Hütteneck, Rohmoos, Leonsberg) geben dem Berggebiet insgesamt und den Almen zusätzlich ein spezifisches Gepräge.

Das Beispiel Plankensteinalm mag einen Einblick in die Struktur einer Alm mit Weide am Hochplateau geben. Sie liegt auf ca. 1550 m Seehöhe in der Gemeinde Gosau nahe der Gemeindegrenze zu Hallstatt. Es sind urkundlich 13 landwirtschaftliche Liegenschaften aus Gosau mit 220 Rindern und 25 Pferden auf 231,30 ha alpweideberechtigt. Etwa 30 ha bilden am Hochplateau die Almweiden, der größere Teil ist Wald mit Weidegang. Die größere Anzahl der weideberechtigten Almbauern übt das Weiderecht zur Zeit aus, die Mehrheit davon als Jungviehweide, zwei Landwirte neuerdings auch mit Melkkühen. Der derzeitige durchschnittliche Auftrieb liegt bei ca. 50 Rindern und 2 bis 3 Pferden. Neben dem Weiderecht auf bundesforstlichem Grund hat jeder Almbauer sein eigenes Stück Land, den sogenannten Almanger mit etwa 3.000 m² (vorgesehen für Notheuversorgung), und in diesen Almanger situiert eine Almhütte. Die Almhütten wurden traditionell in Blockbauweise errichtet, die Erschließung ist durch einen 1.720 m langen Almweg gegeben.

Abb. 68 und 69: „Nebeneinanderhütte“ (Kröpflhütte), rechts der dazugehörige „Kaskeller“, Plankensteinalm, Gosau (Aufnahme G. Dimt, 1983 (GD482402, 03) (Dimt, 2002).

Abb. 70: „Übereinanderhütte“, Klausalm, Hallstatt. Aufnahme G. Dimt 2002 (GD48 3008).

d) Hinweise zur heutigen Situation und Strategien für die Zukunft

Auf Grund der geringen Eigenflächenausstattung der bergbäuerlichen Kleinlandwirtschaften im Inneren Salzkammergut kann die Existenz dieser Betriebe nur im Zusammenspiel von Heimgut, Heimweide und Alm(en) gesichert werden. Eine Almbewirtschaftung verringert die Düngerbelastung am Heimgut und bringt eine wesentliche Arbeitsentlastung in den Erntemonaten. Weiters kann mehr Überwinterungsvieh am Heimgut gehalten werden, wodurch sich die Wertschöpfung für den jeweiligen Landwirtschaftsbetrieb stark erhöht.

Hinsichtlich der Mehrstufigkeit der Weideausübung (Heimweide – Niederalm – Mittelalm – Hochalm), die noch bis Anfang des 20. Jahrhunderts fast zur Gänze gegeben war, können heute große regionale Unterschiede festgestellt werden. Während diese Strukturen in der Gemeinde Gosau noch von den meisten Betrieben bewirtschaftet werden, kann traunabwärts eine immer stärkere Auflösung dieser Strukturen festgestellt werden. Dies wird vor allem durch den raschen Strukturwandel in der kleinbäuerlichen Landwirtschaft in den letzten 20 Jahren mitverursacht durch ein stetig steigendes Missverhältnis zwischen Arbeitseinsatz am Hof und zu erwirtschaftendem Betriebseinkommen bewirkt.

Wegen dieser charakteristischen und historischen Struktur, ungünstige Weidebedingungen und den bereits genannten Gründen war im Inneren Salzkammergut ein überdurchschnittlicher Rückgang der Rinderhalterzahlen – allerdings je nach Gemeinde in unterschiedlichem Ausmaß – zu verzeichnen. Zahlreiche Nebenerwerbsbauern gaben daher in diesem Gebiet, das bereits eine sehr niedrige Agrarquote aufwies und aufweist, die Landwirtschaft auf.

So wurden in Ebensee bis in die 70er Jahre Weiderechte in Geld und in Eigengrund zur Gänze abgelöst. Weitere diesbezügliche Verfahren sind in Bad Ischl und Bad Goisern anhängig oder bereits abgeschlossen. Sonderfälle sind Hallstatt und Obertraun, wo nur mehr vereinzelt Rinder haltende Betriebe vorhanden sind und von den Almen nur mehr die Gjaidalm (Hochalm), die Koppenwinkelalm (Niederalm) und die Sattlalm (Mittelalm) bewirtschaftet werden, die Grubenalm (Mittelalm) in Hallstatt wurde in den letzten Jahren revitalisiert.

***Abb. 71 :* Anzahl und Status der Almen im Gerichtsbezirk Bad Ischl im Jahre 2005**

Gemeinde	Anzahl im Oö Almkataster*	Abgelöste Almen	Bewirtschaftete Almen	Nicht bewirtschaftete Almen
Hallstatt	17	6	7	4
Obertraun	24	14	5	5
Gosau	43	5	34	4
Bad Goisern	26	8	14	4
Bad Ischl	39	17	17	5
Ebensee	42	22	11	9
St. Wolfgang	47	2	33	12
Summe d. Almen im Gerichtsbezirk Bad Ischl	238	74	121	43

* *Die Gesamtzahl der Almen ist dem Oö. Almkataster der Agrarbehörde für Oberösterreich entnommen, der 1914 erstmals erstellt wurde und 1950 einer umfassenden Revision unterzogen wurde. Mit dieser Revision begann auch die Erstellung von Almbüchern.*

Die heute noch bewirtschafteten 121 Almen, die neben dem Wald einen wichtigen Anteil an der Kulturlandschaft haben, bergen als Spiegel der sozialen und landwirtschaftlichen Entwicklung im Kammergut noch vereinzelt prächtige Zeugen der Almwirtschaft. Die „grünen Dächer“ des Salzkammergutes bilden mit dem damit verbundenen Brauchtum (Abb. 72) wegen ihrer ganz spezifischen eigentumsrechtlichen Ausprägung einen integrierenden Teil des gesamten kulturellen Erbes im UNESCO-Gebiet. Ihre Sicherung und Entwicklung ist darüber hinaus ein unabdingbarer Bestandteil einer nachhaltigen Politik im Sinne der Alpenschutz- bzw. Welterbekonvention. Zur nachhaltigen Sicherung einer zeitgemäßen Almbewirtschaftung werden von der Agrarbezirksbehörde auf dafür geeignete Almen derzeit mehrere Verfahren zur Trennung von Wald und Weide durchgeführt. Darüber hinaus werden generelle Almentwicklungsplanungen für den Raum Salzkammergut im Sinne des Oö. Alm- und Kulturflächenschutzgesetzes 1999 im den nächsten Jahren erstellt.

Abb. 72: *Gosauer Sennerinnen mit dem „Almfachtl“ auf dem Kopf (Bauer, 1971).*
Das Photo aus den späten 60er Jahren zeigt Sennerinnen in ihrer Sonntagskleidung („Leiblkittel“), die anlässlich einer Festveranstaltung ein in ein besonders besticktes Tuch eingeschlagenes „Fachtl“ (kleines Holzschaff) auf dem Kopf trugen. Das kleine Holzschaff, das mit einem „Riedl“ (Ring) auf dem Kopf getragen wurde, diente dem sonntäglichen freihändigen Transport der Erzeugnisse der Wochenarbeit (Butter, Käse und Topfen („Schotten“)) von der Alm bis zum Heimgut ins Tal. Nach dem mehrstündigen Abstieg, Abliefern der genannten Produkte, Kirchgang am Sonntag, erfolgte das Ausfassen von Mehl, Eier, Fett, Zucker für den Wochenbedarf und der Aufstieg zur Alm bzw. die Rückkehr zur äußerst intensiven Wochentagsarbeit. Nach dem Melken frühmorgens Auftrieb der Kühe auf die Almweide. Danach Verarbeitung der Milch (Käse und Butter). Obsorge für das Weidevieh und Hütte bzw. abendliches Melken in der Zeit des Früh- (Almauftrieb auf die Niederalm), Hochsommers (Hochalm) bis in den Herbst (Almabtrieb mit geschmücktem Vieh).

7.7 Ohne Holz kein Salz – Hinweise zum Waldwesen

- **Waldnutzung im Wandel der Zeit**

  Im Zuge einer Siedlungs-, Kultur- und Wirtschaftsentwicklung in Europa haben die Wirtschaftsziele und Formen der Waldnutzung mannigfache Wandlungen erfahren. Bis ins Hochmittelalter war der Wald nicht allein Brenn- und Bauholzquelle, sondern lieferte durch Waldweide für Rinder, Ziegen und Schafe, Eichelmast für Schweine, Bienenhaltung, Zweig- und Laubfutter und die Streu für die winterliche Stallhaltung sehr wesentliche Beiträge zur agrarischen Produktion. Mit der Entwicklung von Bergbau, Salinen- und Hüttenwesen wurde bis zur Einführung der Kohlefeuerung in den Sudhäusern Holz die zentrale Energieressource. Das Holz und die Leistungsfähigkeit der damaligen Forstwirtschaft war damit der maßgebliche Parameter für die Salzproduktion. „Ohne Holz kein Salz“ (E. Koller, 1970). Zwei Drittel der im Salzwesen Beschäftigten waren im Wald tätig, ein Drittel im Berg und beim Sud.

- **Landesfürstliche Verordnungen (Libelle) und Waldordnungen**

  Da es in der Umgebung des Hallstätter Salzberges große Forste gab, die zunächst, solange die Salzerzeugung in bescheidenen Grenzen blieb, genug Holz lieferten und die Region dünn besiedelt war, war der Wald als solcher vorerst auch nicht gefährdet. Als aber auch diese Holzzufuhren nicht genügten, musste Sole einerseits in langen Röhrenleitungen in waldreiche Gebiete geleitet und mussten dort Sudhäuser errichtet werden. Wegen der zunehmenden Erschöpfung der nahegelegenen Waldungen durch Raubbau und Unterlassung der Wiederaufforstung, sowie durch die Notwendigkeit, die Salzerzeugung, vor allem seit der Vereinigung Böhmens und Ungarns mit Oesterreich (1526), ständig und beträchtlich zu steigern, schritt man andererseits mit dem System der Widmungsbezirke (Zulieferbereiche) in entfernten Gebieten und entlegenen Tälern über die Grenzen des Kammergutes weit hinaus. Diese Widmungswälder waren dazu bestimmt, vorrangig der Nutzung durch das Salzwesen zu dienen. Davon betroffen waren vor allem Wälder am Mond- und Attersee, am Gmundner See bis hinüber in den Bereich von Scharnstein bzw. des Alpenvorlandes. Zugleich war die Schwierigkeit zu überwinden, gewaltige Holzmengen zu den Sudstätten zu bringen. Gleichzeitig begann man z.B. mit der „Heranzügelung“ der Waldungen, d.h. man lies vor allem Tannen- und Fichtenholz nachwachsen, weil das für das Salzsieden Verwendung fand.

  Die Salzerzeugung als so wichtige Einnahmequelle der Landesfürsten musste für „ewige Zeiten“ gesichert werden. Die Salzlager waren so reich, dass eine Erschöpfung nicht zu befürchten war. Gefahr drohte aus einer Überbeanspruchung der Wälder. Konnten die notwendigen Holzmengen nicht geliefert werden, so musste die Salzerzeugung gedrosselt oder gar eingestellt werden, was ein Versiegen der Einnahmequelle bedeutet hätte. Im 12. Jahrhundert begannen erste Waldordnungen auf die Entwicklung des Waldes aus diesem Blickwinkel Einfluss zu nehmen. Schonung und Hegung der Waldungen, Abstellung allgemein verbreiteter Waldexzesse (nicht erlaubte Holznutzung), Sicherung des Holzbedarfes für die Zukunft waren die wichtigen Aufgaben, die Maximilian I. um 1500 in Angriff genommen und sein Enkel Ferdinand I. in seiner Regierungszeit (1521-1564) entscheidend vorangetrieben hatte. Er erließ 1524, wie bereits erwähnt das „Libell der Newen Reformation des Siedens Hallstat und Ambts zu Gmunden“, eine das ganze Salzwesen erfassende Verordnung, die in einem 279 Doppelseiten starken, handgeschriebenen Band niedergelegt ist und mit der auch das Waldwesen eine feste Regelung erhielt. Ein zweites Reformationslibell stammt aus dem Jahre 1563, das dritte aus 1655.

  Die Libelle (Verordnungen des Landesfürsten) befassten sich eingehend mit dem jeweiligen Stand des gesamten Salzwesens und seinen Teilgebieten, ordneten zweckmäßige oder notwendige Neuerungen an oder verlangten Abstellung von Missständen. Da Holz zur Salzgewinnung unerlässlich war, enthielten sie auch die ersten Waldordnungen und Berichte über Waldbeschau (alljährliche Visitionen aller zum Hallstätter Sudwesen gehörigen Wälder), sowie Anweisungen über die Trift. Für das steirische Kammergut war schon 1521 und 1523 eine „Hallamtsordnung“ erlassen worden.

- **Waldbeschau und das Heranzügeln von Schwarzholz**

  Die Entwicklung der Forsteinrichtung hat im Salzkammergut im Laufe von rund 400 Jahren alle Phasen der Waldertragsschätzung und Regelung von den rein empirischen Verfahren des 16. Jahrhunderts bis zu den wissenschaftlichen Methoden der Gegenwart durchlaufen. Über die Bewirtschaftung der Wälder im Salzkammergut geben die ersten ausführlichen Waldordnungen von 1523/24 Auskunft: Im ganzen Salzkammergut gediehen an Nadelhölzern Fichte, Tanne, Lärche, Eibe, Zirbe, an Laubhölzern Buche, Esche, Ahorn, eingesprengt auch Ulmen und andere. Wie aus allen Waldordnungen sowie Instruktionen für die Förster, Holz- und Waldmeister zu ersehen ist, wurde der „Heranzügelung" jungen „Schwarzwaldes" alle Aufmerksamkeit geschenkt, der für das Salzwesen benötigte Holz liefern konnte. In den Sudhäusern war der Abstand von Feuerungs- und Pfannenboden so groß, dass man großflammig brennendes Holz, also Fichte und Tanne haben musste. Buchenholz war als „Hallwid" (Sudholz) nicht nur nicht geschätzt. Obwohl es höheren Brennwert hat, aber kleinflammig verbrennt, hielt man es für den Pfannenboden schädlich. Buche eignete sich auch nicht so gut zum Triften, da die Sinkverluste wesentlich höher waren als beim Weichholz.

  Die „Heranzügelung" von Schwarzholz war daher eine grundlegende wirtschaftliche Notwendigkeit. Die Untertanen durften Buche zu Brennholz auch in zu hegenden, für bestimmte Zwecke gewidmete Waldungen, sogenannte „Heywäldern", schlagen. Jene Forste, deren Holz zu den Sudstätten bringbar war, wurden zu „Hallwäldern" erklärt. Die Schlägerungen der Hallholzwaldungen wurde den „Holzmeistern" übertragen, die mit gedungenen Leuten große Kahlschläge anlegten. Nach Abtrieb (Abholzen) des Waldes mussten sie die „Werkstatt" räumen, wozu vor allem auch die Schlägerung und Schwendung von Buchen gehörte. Die Waldgebiete wurden in unregelmäßigen Abständen „beschaut" um den Ertrag der schlagbaren Waldungen zu schätzen. Die erhaltenen Waldbeschauberichte geben auch heute noch grundlegende Aufschlüsse über den Zustand der damaligen Wälder. In der Hallstätter Generalwaldbeschau 1561/62 wurde z.B. für den Bereich des heutigen Bannwaldes Hallstatt die forstliche Situation grob eingeschätzt und der mögliche forstliche Ertrag für die Saline angegeben. Die umfangreichste und gründlichste Waldbeschau im oberösterreichischen Salzkammergut war die Generalwaldbeschau in den Jahren 1630 bis 1634. Es geht daraus hervor, dass in den alten Hallholzgebieten um Hallstatt nach wie vor der Schwarzwald mit Fichte, Tanne und Lärche vorherrschte. In Höhlenlagen sind Zirbe erwähnt. Die Buche ist nur gelegentlich und in untergeordneter Rolle angeführt. Die Eibe ist vereinzelt erwähnt. Die Zusammensetzung der Waldungen bzw. ihre Veränderungen sind durch weitere Beschauberichte, dann durch das Wunderbaldingersche Einrichtungswerk und durch die Forstoperate genau zu verfolgen.

  Die Verjüngung des Schwarzwaldes erfolgte in der Hauptsache durch natürliche Besamung. Bei der Flugweite des Fichten-, Tannen- und Lärchensamens wurden auch große Schlagflächen vom stehenden Wald her besamt. Außerdem ließ man in den „Werkstätten" gesunde Samenbäume stehen. Außer durch natürliche Besamung erfolgte die Heranzügelung junger „Schwarzwälder" durch Pflanzung und Waldsaat. Es wurden hauptsächlich Fichte, Tanne und Lärche ausgesät.

- **Hinweis zur Holzverwendung und Verbrauch**

  Als Feuerungsholz („Hallwit") für die Pfanne wurde klafterlanges Rundholz von Nadelbäumen, sogenannte „Threillinge" (Drehlinge) verwendet, die noch zu Ende des 16. Jahrhunderts ungetrocknet verfeuert wurden. Der Wald musste aber nicht nur das Feuerungsholz für die „Salzsud" liefern, sondern ebenso Holz zur Salzdörrung, Holz zum Schiffbau, Holz für den Wehrbau, Holz für den Klausen-, Rechen- und Riesenbau, Holz für die Salzgebinde, Holz für die Köhlerei, Holz für die Deputate der beim Salzwesen Beschäftigten, die Beheizung der Amtshäuser und schließlich Holz als Brenn- und Bauholz für Private. Im Jahr 1583 z.B., am Höhepunkt der Hallstätter Salzproduktion, wurden bei einem Brennstoffbedarf von 88.000 Raummetern Holz jährlich, an etwa 260 Siedetagen täglich etwa 330 Raummeter Holz verfeuert (Idam, 2003).

7.8 Lenkung der Baulandnutzung, Baugestaltung und Verwendung von Baumaterialien

- **Lenkung der Standorte für die Baulandnutzung**

  Außerhalb der unbewaldeten Talsohle wurden den Untertanen, die im Salzwesen tätig waren, sogenannte „Infänge“ verliehen, Grundstücke an den Waldrändern, die für die Holzwirtschaft von untergeordneter Bedeutung waren. So wird beispielsweise auf einen Anordnung Kaiser Ferdinands I. aus dem Jahr 1550 Bezug genommen, dass „den armen arbaitern umb den Hallstättersee zu Obertraun, im winkhl in der Lähn und umb Goisern“ an solchen Orten, in denen nur „staudach“ steht und die Wälder keinen Schaden erleiden, „heusl und khrautgärtl zu ihrer wonung zu machen und auszuzeigen / dadurch sie beim sieden beleiben und darbey erhalten möchten werden, damit man an ihren stätte arbaiter hette / vergündt und zuegelassen worden“ ist (Koller, 1970). Trotz entsprechender Bestimmungen über die Art der Vergabe, das Verbot jeder eigenmächtigen Rodung, Erweiterung oder Weitergabe, waren die Infänge ein ständiger Zankapfel zwischen den Waldämtern und den Untertanen.

- **Baugestaltung und Verwendung bestimmter Baumaterialien**

  Auf die Bauweise der Häuser wurde insoferne Einfluss genommen, als für das Auszeigen des Bauholzes die Erfüllung verschiedener Bestimmungen Voraussetzung war. Die erstmals 1563 erlassenen und 1656 wiederholten Bestimmungen „Wie es die underthanen hinfüran mit erpauung irer heuser / auch ställ und städl in gemein halten sollen“ sorgten für eine einheitliche Relgementierung im gesamten inneren Salzkammergut.

  Zu den wichtigsten Punkten der verschiedenen Waldordnungen, die Bestimmungen im Sinn heutiger Bauordnungen enthielten, zählten u.a.

  - in Hinkunft die Häuser ein oder zwei „gaden“ hoch zu mauern,
  - für Stadelbauten nicht mehr den rundwälzigen Blockbau, sondern Ständerkonstruktionen mit senkrechten Bretterverschalungen („Schlacht“) anzuwenden,
  - beim Hausbau Platz und Wohnung für andere Kammergutarbeiter zu schaffen, um Grund- und Dachfläche zu sparen,
  - in der Forstordnung der Grafschaft Ort von 1756 wird die Aufstellung der Dachstühle und das Verbot von Legschindeldächern angeführt,
  - die Verwendung von Dachbrettern statt der Schindel,
  - bereits 1513 wurde angeordnet, dass die hölzernen Rauchschlote durch gemauerte Rauchfänge ersetzt werden sollten,
  - Küchen mussten gemauert und eingewölbt werden.

  Zwar wurde durch diese Bestimmungen die Art der Bau- und Funktionsstrukturen der Häuser nur unwesentlich berührt – weshalb auch so grundverschiedene Lösungen wie Mittelflur- und Eckflurgrundrisse nebeneinander auftreten konnten – doch war das äußere Erscheinungsbild der Bauten doch von den Bauordnungen geprägt. Vor allem die Bestimmung, dass bei Neubauten zusätzlicher Wohnraum für Arbeiter vorzusehen ist, führte oft zu auffallend hohen Baukörpern auf verhältnismäßig kleiner Grundfläche (Dimt, 2002).

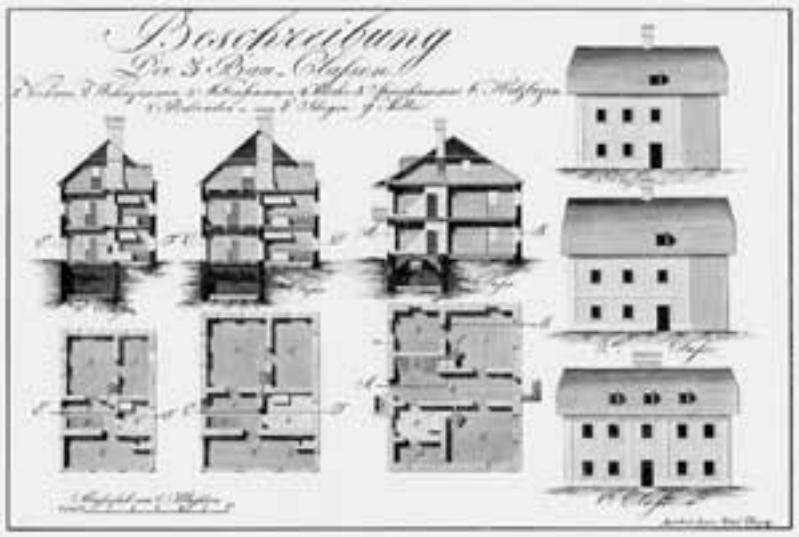


Abb. 73: *Musterplan des Salzoberamtes für Häuser im Salzkammergut. Akten des Salzoberamstarchivs Gmunden. Band 845/25, Nr. 3274, Reproduziert nach E. Koller (1970). In Anlehnung an die bereits bestehende Bausubstanz wurden z.B. vom Salzoberamt Musterpläne entworfen, die als Vorlage für Bauansuchen dienen sollten. Sie zeigen in 3 „Bauclassen" verschieden große Wohnhäuser ohne Stallbauten für Arbeiter. Allen Entwürfen gemeinsam ist der aus dem Gosautal bereits bekannte „Kreuzgrundriss" im Vorhaus, Küche, Stube und Kammer, der Eingang ist traufseitig angeordnet.*

8. Weitere historische Kulturlandschaftselemente und –spuren des Systems der absoluten Salzwirtschaft im Salzkammergut

8.1 Denkmale und Verkehrsrouten

Wegen der Jahrhunderte langen Dominanz des Salzwesens im Salzkammergut und dessen großräumige Vernetzung bei den Habsburgern ist es sinnvoll, die Spurensuche so zu gestalten, dass das System der absoluten Salzwirtschaft durch die Bauten der Produktion, der Verwaltung, des Handels und des Transportes verdeutlicht wird.

8.1.1 Die Bauten der Produktion

- **Untertageanlagen**

Dazu zählen primär die gesamten Untertageanlagen des Salzbergbaues mit insgesamt ca. 40 km Stollenlänge, die sich nach außen vor allem im 19. Jahrhundert in monumentalen Stollenportalen manifestierten. Davon existieren heute noch am Ischler Salzberg die Portale des Leopold-Stollens (um 1794 ?), des Ludovica-Stollens (um 1814) und des Kaiser-Franz-Joseph-Erbstollens in Lauffen (1898), am Hallstätter Salzberg die Stollenportale von Christina-Stollen, Kaiser-Franz-Joseph-Stollen und Kaiser-Franz-Joseph-Förderstollen (alle 2. Hälfte 19. Jahrhundert) und am Ausseer Salzberg die Portale vom Alten Wasseraufschlag, von Ferdinandberg (beide 1. Hälfte 19. Jahrhundert), Franzberg (2. H. 19. Jahrhundert) und des Scheibenstollens (1918).

Weiters zählen dazu die Berghäuser an den Salzbergen: in Ischl das Ludovika-Berghaus (das älteste (um 1755) der heute im Salzkammergut bestehenden) und das Neue Berghaus (1845); in Hallstatt das Obersteigerhaus (2. Hälfte 18. Jahrhundert), das Maria-Theresia-Stollengebäude (1853) sowie Knappen- (1896), Steigerhaus (1903) und das „Maschinenhaus" am Kaiser-Franz-Joseph-Stollen (1900); in Aussee Hofhaus (1833), Steinberghaus (1838) und Neues Knappenhaus (2. Hälfte des 19. Jahrhunderts). Eine Besonderheit ist schließlich die barocke Bergkapelle am Ischler Salzberg (1751), die auch im Brauchtum der Bergleute eine Rolle gespielt hat (Federspiel, 2004).

- **Anlagen der Salzproduktion**

  Den zweiten wesentlichen Bereich der Produktionsanlagen bilden die Sudhäuser. Friedrich Idam (2003) beschreibt ausführlich die erforderlichen Gerätschaften, die Arbeitsteilung und die Vielfalt der Aufgaben die für den Prozess der Verdampfung der Sole notwendig sind. Um aus der in den Laugwerken des Salzbergbaues gewonnenen Kochsalzlösung, der Sole oder Sulze, Salz zu gewinnen, ist es notwendig, deren Wasseranteil von etwa 75 Gewichtsprozenten zu verdampfen und damit das Salz zum Kristallisieren zu bringen. Zur Erzeugung von 150 Kilogramm Siedesalz musste ein Raummeter Holz verfeuert werden. Dieser Verdampfungsprozess erfolgte in flachen offenen Becken, den Pfannen, deren Bodenfläche leicht geneigt war, sodass die Salzkristalle zum Pfannenrand hingezogen und aus der Mutterlauge herausgehoben werden konnten. Durch Befeuerung derselben verdampfte das Wasser und das Salz kristallisierte aus. Beim Salzsieden in offenen Pfannen wurde der Wasserdampf ungenutzt in die Atmosphäre entlassen. Dies erforderte sehr viel Brennstoff. Zudem hing die Brennstoffmenge, die zur Erzeugung einer Tonne Salz nötig war, von dem Wassergehalt der Sole, also von deren Salzkonzentration ab. Das Salz wurde in regelmäßigen Zwischenräumen von zwei bis drei Stunden mit Holzgeräten, bestehend aus einem Stiel und einem dran befestigten Brett („Krücken“) zusammengezogen und aus der Mutterlauge abgezogen („ausgepehrt“). Die Erzeugung der Fuder erfolgte, indem das noch heiße Salz mit dem „Pehrkolben“ in die bereitstehenden Holzformen geschlagen wurde. Diese Formen („Fuder“) von genormter Größe bestanden aus Holz, hatten die Gestalt eines Kegelstumpfes.

  Die zentrale produktionstechnische Einrichtung im Pfannhaus, in dem die erwähnten Arbeitsprozesse ausgeführt wurden, war die eiserne Pfanne, in welcher die „Sulze“ gesotten wurde. Die Größe der Pfannen wuchs im Laufe der Entwicklung beträchtlich: von 32 m² zu Beginn des 14. Jahrhunderts auf 361 m² im Jahr 1697. Die großen Pfannen wurde aus etwa zwei Dutzend „Stücken“ zusammengesetzt, welche jeweils wiederum aus 220 bis 390 vernieteten, etwa 26 x 52 cm großen Blechen bestanden. Der umgerechnet 0,5 m hohe Pfannenrand lag auf einer Umfassungsmauer auf, während die Unterstützung des Pfannbodens durch etwa 250 bis 300 massive Stein- später Ziegelpfeiler („Pfannsteher“) erfolgte (Idam, 2003).

  Da im Rahmen dieser Darstellung auf die technische Entwicklung der Sole- und Salzgewinnung nicht näher eingegangen werden kann, wird auf eine Übersichtsdarstellung von Franz Stadler (1988, S. 164-165) verwiesen, in der die wichtigsten Anlagen bzw. Anlagentypen mit technischen Skizzen in Tabellenform zusammengefaßt wird.

  Das Sudhaus Kolowrat in Bad Ischl wurde im Jahre 1834 neu errichtet, erhielt 1951 bis 1953 einen neuen Pfannentrakt und wurde im Jahre 1965 aufgelassen. Der erhaltene Bau dokumentiert als letzter im Salzkammergut den Typ des alten Pfannhauses, wenn auch ohne technische Einrichtung. Seit der Errichtung der Soleleitung im Jahre 1607 wurde Ebensee zum Hauptsalinenort, um 1900 befand sich hier die vermutlich größte Saline des Kontinents. Von den zwischen 1835 und 1916 errichteten 6 Sudwerken ist jedoch außer einem umgebauten Salzmagazin von 1912 nichts mehr vorhanden. In Aussee ist mit dem 1870 zum „Kurhaus“ umgebauten „Preßl-Löxn-[Salz-]Dörrhaus“ noch ein Produktionsbau der alten Marktsaline (wenn auch völlig verändert) erhalten, im Bereich der Saline Kainisch gibt es noch ein 1904 erbautes Salzmagazin (Federspiel, 2004).

8.1.2 Die Bauten der Verwaltung

Als Sitz des Salzamtmannes und der Kammergutsverwaltung konnte sich Gmunden bis in das 19. Jahrhundert als erster Ort des Salzkammergutes behaupten. Der sogenannte Kammerhof an der Traunbrücke aus der Zeit der Spätgotik, 1850-1868/69 k.k. Salinen- und Forstdirektion für Oberösterreich und nach der umfassenden Renovierung seit 1971 Museum und Kulturzentrum, ist daher das bedeutendste Denkmal dieses Bereiches.

Das Amtshaus in Bad Ischl ist als monumentaler Neubau der Jahre 1840/41 in der Wirerstraße erhalten. Ebensee besaß seit 1600/10 ein eigenes Amtshaus, das bis 1878 Sitz des Verwesamtes blieb und heute als Heimatmuseum dient. Das bedeutende Amtshaus von Hallstatt (Abb. 46 und 74), das nach dem Marktbrand im Jahre 1751 als mächtige, dreigeschossige Anlage mit Mansardwalmdach errichtet wurde und bis 1943 seiner ursprünglichen Funktion diente, wurde schon genannt. Abschließend ist

auch der im Kern mittelalterliche und heute als Museum adaptierte Kammerhof in Bad Aussee zu erwähnen.

Abb. 74: Das 1751 begonnene barocke Amtshaus in der Lahn, der Sitz der Salzverwaltung in Hallstatt, mit der Kalvarienbergkirche (Photo: © Jeschke/BMLV, GZ 13036/8-1.4/01)

8.1.3 Die Bauten des Handels

Auf der Spurensuche nach den Bauten des Handels verlassen wir das Salzkammergut und verfolgen das unter dem Sammelnamen „Gmundner Salz“ auf dem Markt kommende Salz bis in die Ladestätten Ober- und Niederösterreichs, von wo es dann in den Fernhandel, vornehmlich in Richtung Böhmen gelangte.

Nach dem Umladen in Stadl-Paura erreichten die Salzschiffer traunabwärts den Endhafen St.Peter/Zizlau, wo das Salz wieder umgeladen wurde. Als nächste Station folgte Linz. Die spätere Landeshauptstadt hatte bereits seit 1396 das Salzhandelsrecht und war seit 1563 kaiserliche Salzkammer. Davon zeugen noch heute das Salzamtsgebäude mit dem angebauten Salzmagazin am Donauufer unter dem Schloss.

Nach Norden in Richtung Böhmen stand in Freistadt der nächste Salzhof. Von Linz auf der Donau nach Osten war in Enns, seit 1653 kaiserliche Salzkammer, der nächste Salzstadel, zunächst direkt in Enns, später in Enghagen an der Donau. Äußerlich gut erhalten sind auch die Salzmagazine in Mauthausen.

Von den ursprünglich dreizehn Salzladestätten in Niederösterreich hat sich in Fischamend, Hainburg, Korneuburg, Orth, Tulln, Wallsee, Wien, Spitz, Stockerau und Traismauer nichts mehr erhalten. An diese Zeit des Salzhandels erinnern als bauliche Monumente nur mehr der Salzhof in Melk, der Salzstadel in Stein und das Salzamt in Ybbs.

Das Ausseer Salz ging vornehmlich in Richtung Süden, wo in der Steiermark die Salzämter in Ehrenhausen, Fürstenfeld, Graz, Leoben, Murau und Rottenmann über den Handel wachten. Erhalten blieben nur die Salzamtshäuser in Murau und Rottenmann.

8.1.4 Die Bauten und Routen des Holz-, Sole- und Salztransportes

8.1.4.1 Bauten des Transportes

a) Anlagen des Holztransports (Holztrift) – Riesen, Klausen und Rechen

Der Transport der großen Holzmengen aus den umgebenden Waldungen erfolgte in erster Linie mit Hilfe des Wassers, also durch das Schwemmen des Holzes. Die Voraussetzungen zur Holztrift waren im Salzkammergut besonders günstig, weil das Trauntal mit seinen zahlreichen Seitentälern und deren fächerförmigen Verzweigungen bzw. mit seinen durch die glaziale Erosion bedingten zentripetalen Gerinnen, gebirgseinwärts fließen. So ermöglichten die Ischl, der Mitterweißenbach, der Moosbach und die Wangauerache, sowie die zahlreichen Seen, die Entwicklung des Triftwesens in großem Umfang. Dass man die in der Mehrzahl kleinen Bäche zu Triftbächen auszugestalten verstand, muss als eine besondere technische Leistung (Koller, 1970) gewertet werden. Durch Talsperren, Klausen genannt, wurde das Wasser von Gebirgsbächen gestaut, zum gewünschten Zeitpunkt rasch abgelassen und dadurch das unterhalb der Klausen in den Bach geworfene Holz talab geschwemmt. Im Salzkammergut waren dies vielfach Steinkastenklausen, deren Klauskörper durch kastenförmig übereinander gelegte Rundholzstämme errichtet und Zwischenräume mit Gesteinen verfüllt wurden. Im Mündungsbereich der Bäche in den Hallstättersee waren entweder Rechen mit sogenannten „Rechenhöfen“ errichtet, welche die daherschießenden Holzmassen aufzuhalten und aufzunehmen hatten, dem Wasser jedoch den Abfluss ermöglichten, oder, wie etwa am Waldbach, man fing das Holz nicht in einem Rechen, sondern im See auf. Dabei wurde ein Stück See mit an den Enden durch kurze Kettenstücke verbundenen, acht bis zehn Metern langen Stangen eingegrenzt, von denen man beliebig viele aneinander reihen konnte und deren Anfang und Ende am Ufer befestigt waren.

Der „Bogenbäume“ bediente man sich aber nicht nur zum Auffangen des Holzes, sondern auch zu dessen Beförderung über den See (Abb. 15, 42, 47 und 64 und 76). Das für die Pfannen bestimmte Holz, das „Hallholz“ (früher „Wied“ oder „Hallwit“ genannt) wurde in Klafterlänge (Salzkammergut-Klafter 1,78 m, Wiener Klafter 1,89 m), später in 2 m lange „Drehlinge“ abgelängt. Da aus so kurzem Holz kein Floß gebaut werden konnte, schloss man mit Bogenbäumen eine gewisse Menge Holz ein, und ruderte die so entstandene „Scheibe“ (oder auch „Bogen“ genannt) über den See zum Bestimmungsort (Idam, 2003).

Von diesen ursprünglichen Anlagen des Holztransportes, wie Riesen (hölzerne Rutschen), Klausen und Rechen, haben sich nur geringe Reste erhalten. Erhalten blieben etwa einige aus Steinquadern errichtete Klausen, die das Wasser für die Holztrift aufstauten. Die schon erwähnte Chorinsky-Klause im Weißenbachtal bei Bad Goisern, benannt nach dem Hofkammerpräsidenten Graf Chorinsky, wurde in den Jahren 1809 bis 1819 errichtet. Mit einer Kronenlänge von 28 Meter und einer Höhe von rund 7 Meter ist sie das bedeutendste Denkmal des historischen Holztransportes im Salzkammergut. Weiters sind hier zu nennen die Quadersteinklausen an Grundl-, Toplitz-, Öden- und Langbathsee sowie am Riedlbach (bei Bad Mitterndorf) und an der Aurach („Nadasdy-Klause“, ebenfalls nach einem Hofkammerpräsidenten benannt), ferner die schon mehrfach erwähnte Hallstätterseeklause. Bei den Rechen sei auf den Ischlrechen, heute „Rechensteg“, in Bad Ischl und auf den Burggrabenrechen am Attersee verwiesen. Bekannt ist auch der für Triftzwecke 1545 bis 1549 aus dem Fels gesprengte Kanal zwischen Kammer- und Toplitzsee; von zwei Holzaufzügen, zur Zeit ihrer Entstehung um 1720 als technische Großtaten bestaunt, blieben im Mittleren Weißenbachtal die zum Jagdhaus „Aufzug“ umgebauten Wohngebäude erhalten (Federspiel, 2004).

Abb. 75: *Holzriesen (hölzerner Rutschen) aus der Manipulationsbeschreibung Nr. 21 (Oö. Landesarchiv), Hallholzerzeugung (Koller, 1970). Das Bild gibt einen Einblick in verschiedenen Formen von „Risswerken“ (Bildnummer 27-36). Bildnummer 31 weist auf ein „Erdgefährte“ und Nr. 33 auf eine Holzstube hin. Andererseits gibt es eine Vorstellung von den großen Kahlschlägen im Salzkammergut, die zur Deckung des enormen Holzbedarfes für das Salinenwesen getätigt wurden. Noch heute lassen sich diese Flächen anhand ihres charakteristischen Bewuchses erkennen*

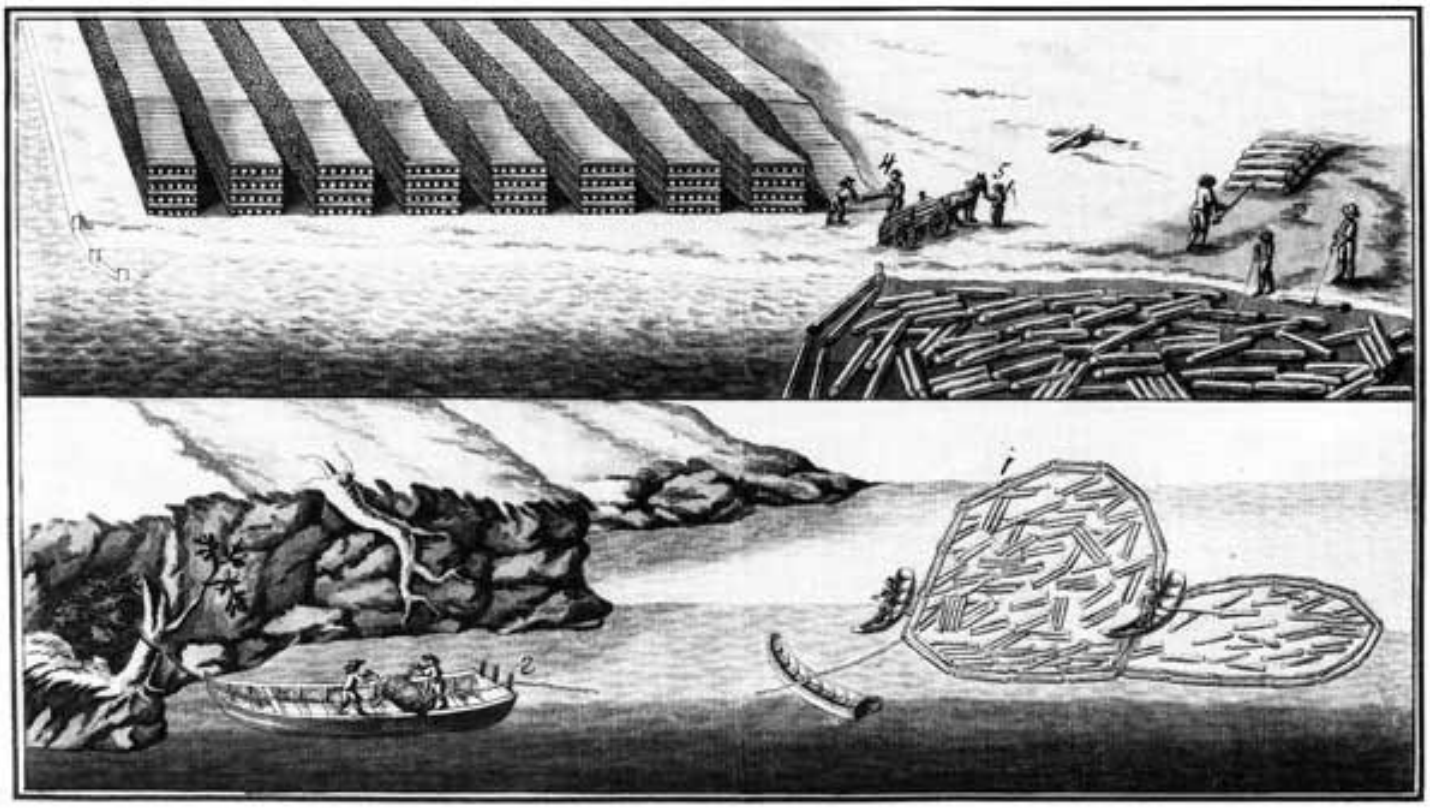


Abb. 76: *Legende zu Tabela II der Manipulationsbeschreibung. Von den Haalholz Aufsatz und Baanwesen im k.k. Salzkammergut ob der Enns.*

Im Bild sind zu sehen:

1 = Holzbogen, 2 = Sailpletten, worin ein Haspel mit einem Sail angebracht ist. (Zeichnung primitiv, die Entfernungen sehr verkürzt; die Seil- oder Windenplätte ist hier an einem Baum befestigt, sonst aber an Hängstecken, d.s. in einiger Entfernung vom Ufer eingeschlagene Piloten (siehe „Die Holztrift“).

3 = Länden des Holzes aus den Bogen, 4 = Aufheber, die das gezainte Holz auf den Wagen heben, 5 = Der Beifahrer fährt es vom Aufsatzplatz zum Pfannhaus (Koller, 1970).

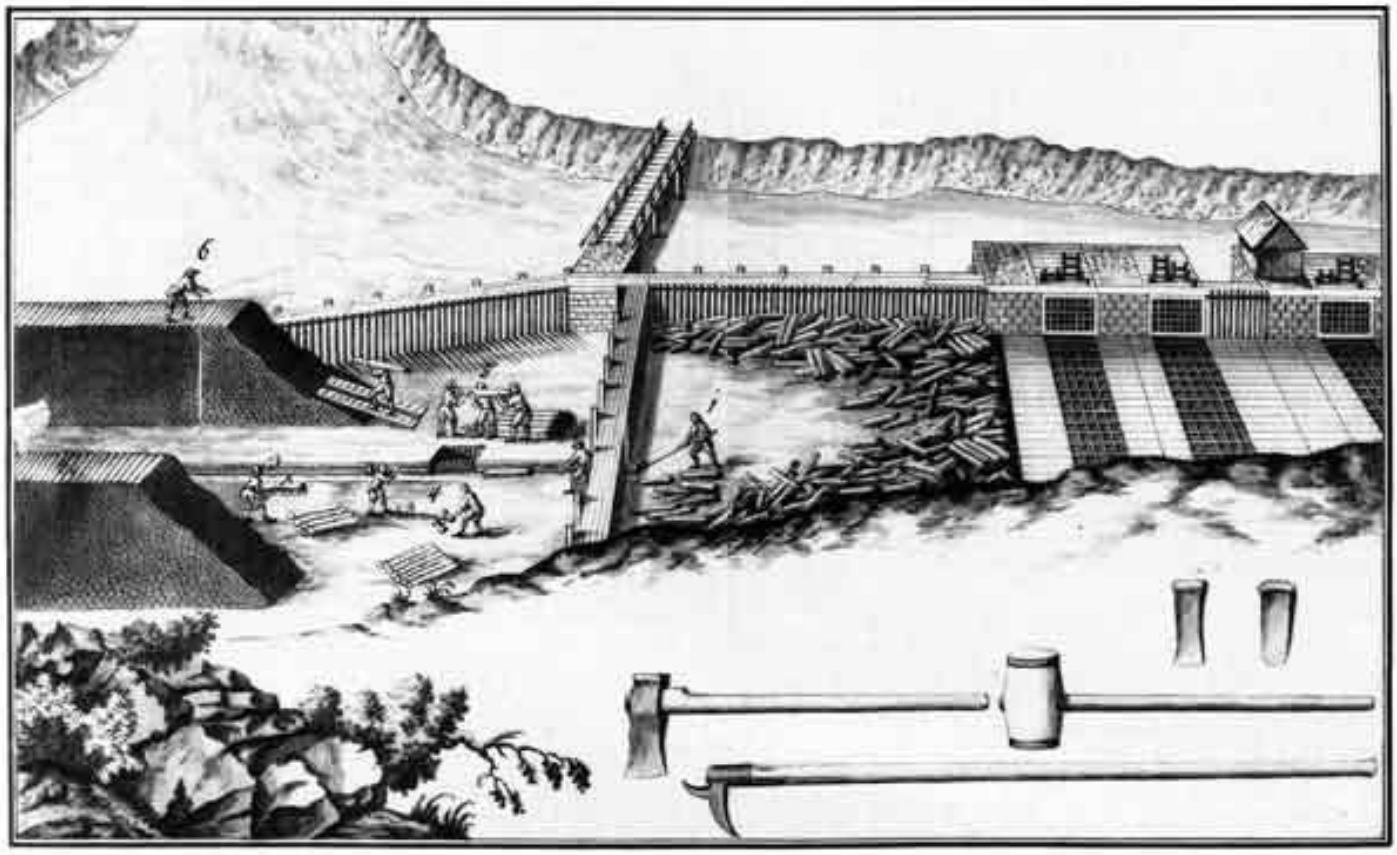


Abb. 77: *Legende zu Tabela I der Manipulationsbeschreibung. Von den Haalholz Aufsatz und Baanwesen im k.k. Salzkammergut ob der Enns (Oö. LA, SOA, Hs. Nr. 21).*

Das in Rechen oder Seen getriftete Holz: wird selbes von den eigens bestelten Aufsatzpersonal zur Bearbeitung übernommen. Diesem lieget eigentlich ob, das Halholz aus denen Rechen und See auf die Aufsatzplätze zu bringen, selber allda ordentlich nach denen Werkstatts-Markzeichen, welche auf denen Holzspelten und Drallingen ausgehackt sind, auszuschieren oder zu sortieren, dann die größeren Stücke, ausgenommen des Schnittholzes, klieben oder zerspalten, hernach auf die Zain in ordentliche Maße herzustellen. Das Klieben geschieht deshalb, damit selbes durch die Arbeiter leicht auf die Zain getragen, und der Pfannhausschierer solches bei der Verfeuerung dirigieren kann.

Die Einteilung von diesen Arbeiten bestehet 1 tens Meisterknechten, 2 Holzeinsteckern und Abschwemmen auf denen angebrachten Wasserriesen, 3 Im Herausschieren und Holzwälzern oder Schlichtern, 4 Im Holzklieben (Ainlinge = Drehlinge unter 6-7 Zoll Durchmesser wurden nicht gespalten), 5 In Holzaufgebern und Tragern, 6 Zainrichtern, 7 Seeknechten, 8 Zeugbewahrer, dann Schlögl- und Keilmacher.

Nr. 1 und 2 auf dem Bild sind Holzeinstecher, Nr. 3 Schierer oder Sortierer, Nr. 4 zwei Klieber, Nr. 5 zwei Aufheber und ein Träger, Nr. 6 Zainrichter mit der Maßstange (Koller, 1970).

Abb. 78: *Die Reste der Kienbachklause nach einer Aufnahme (Photo: K. Weinzierler) aus dem Jahre 1958 (Koller, 1970). Solche Reste von hölzernen Klausen gibt es noch an zahlreichen Stellen (z.B. im Rindbachtal die Grünangerlklause), ihr vollständiges Verschwinden ist jedoch absehbar.*

b) Seewasserbewirtschaftung und Schifffahrt – Die Hallstätter Seeklause in Steeg

Thomas Seeauer der im 16. Jahrhundert bei allen technischen Anlagen entlang der Traun beteiligt war, erbaute 1573 die Hallstätter Seeklause in Steeg praktisch neu. Diese Seeklause bestand aus der eigentlichen, 110 Meter langen Steinkastenklause mit 11 Klaustoren direkt neben der heutigen Traunbrücke sowie aus dem „Polster" („Gegenpolster"), einem 40 Meter flussabwärts gelegenen Wehr, das die Widerstandskraft der eigentlichen Klause erhöhen und die Durchströmgeschwindigkeit senken sollte. Eine ähnliche Seeklause gab es auch am Traunsee. Die Aufstauung des Seewassers war eine wichtige Maßnahme zur Schiffbarmachung der Traun, die anderen Maßnahmen hatten die Regulierung der bis dahin unpassierbaren Flussabschnitte zum Ziel (Abb. 79).

Abb. 79: *Klause Steeg am Hallstätter See nach einem Aquarell (Marchetti, 1992, S. 764) aus einer Festkarte (vor 1830) des Salzkammergutes (Secho XVIII). Die von Thomas Seeauer 1573 errichtete Seeklause bestand aus der eigentlichen, 110 Meter langen Steinkastenklause mit 11 Klaustoren direkt neben der heutigen Traunbrücke, sowie aus dem „Gegenpolster" zur Aufstauung des Seewassers und damit verbesserten Schiffbarmachung der Traun. Hinzuweisen ist auch auf die damals vorhandene, in dem topographisch genauen Aquarell (Ausschnitt) gut erkennbare dünn besiedelte Landschaft.*

Von den vielen Mühl“polstern“ (= Wehren) zeigt der „Eislpolster“ bei Bad Goisern noch die traditionelle Bauart, das einst gefürchtete Schifffahrtshindernis des „Wilden Lauffens“ (der eigentliche Grund für die Gründung des Ortes Lauffen), der um 1537 wie der Traunfall durch einen Kanal schiffbar gemacht wurde, lässt allerdings nur noch bei Hochwasser seine frühere Wildheit erahnen (Federspiel, 2004).

c) Soleleitung

Neben der Holzbringung und der Traunregulierung erforderte der Transport der Salzsole vom Bergbau in die Sudhäuser eigene technische Bauten. Das bekannteste davon ist wohl die zwischen 1596 und 1607 von Hallstatt nach Ebensee angelegte 40 km lange Soleleitung – der „Sulzstrehn“, zu deren Bau rund 13.000 Baumstämme verarbeitet wurden. Das auffälligste Bauwerk dieser Leitung ist der sogenannte „Gosauzwang“ bei Steeg, die Überwindung des Gosautales in den Jahren 1775 bis 1778 durch ein imposantes Brückenbauwerk mit über 30 Meter Höhe (Abb. 80). Leider wurde das hölzerne Sprengwerk zwischen den fünf Pfeilern mit 16 bis 21 Meter Spannweite im Jahre 1969 durch eine Tragwerkskonstruktion aus Stahl ersetzt. Darüber hinaus gibt es besonders entlang der Strecke unterhalb von Ischl noch mehrere rundbogige Brückenbauten aus Steinquadern aus der Zeit um 1800 und aus dem Jahre 1965 eine moderne Soleleitungsbrücke bei Lauffen. Innerhalb der Soleleitung waren in Abständen Zwischenbehälter, die „Sulzstuben“, und Solewärmestuben zum Aufwärmen der durchfließenden Sole im Winter angeordnet, von denen noch Sulzstuben am Gosauzwang und in Weißenbach bei Goisern sowie eine Wärmestube in Mitterweißenbach (zwischen Bad Ischl und Ebensee) zu sehen sind.

Eine um 1900 angelegte Soleleitung verbindet auch den Ausseer Salzberg mit Ischl bzw. mit Ebensee, an Hochbauten existieren dort noch eine Wärmestube in der Rettenbach-Alm und die Sulzstuben am Ausseer Salzberg.

Abb. 80: Das imposante Brückenbauwerk für die Soleleitung nach Ebensee, der „Gosauzwang“ in einer Tuschpinselzeichnung von Maria Susanna Laimer 1790 (© Oö. Landesmuseum, Graphische Sammlung).

Die Soleleitungsbrücke „Gosauzwang“ ruht auf sieben, mächtigen, sich nach oben verjüngenden Quaderpfeilern, von denen der höchste 43 m misst. Gut sichtbar ist die Überbrückung der Talenge über 140 m mit einer Holz-Sprengwerkkonstruktion, die mehrfach gegen die Pfeiler abgestützt war. Über den Pfeilern befanden sich (jetzt nicht vorhandene) hölzerne Pfeilerhäuschen, der Leitungsweg war durch ein Holzgeländer abgesichert. Auch in seiner derzeitigen Erscheinungsform besitzt die Soleleitungsbrücke einen kulturellen Stellenwert, der es als erstrangiges technik-geschichtliches Denkmal ausweist und den hohen Stand eines auf handwerklicher Tradition beruhenden Ingenieurbaues des frühindustriellen Zeitalters dokumentiert.

8.1.4.2 Verkehrswege des Salztransportes

Der Transport des Salzes aus den Sudstätten Hallstatt, Ischl und Ebensee führte mit Schiffen und Flössen über den Wasserweg (Traunsee, Traun) bis nach Linz bzw. Mauthausen sowie mit Pferdefuhrwerk bis zum Hauptsalzstapelplatz Budweis in Böhmen (um 1800 ca. 18.000 zweispännige Pferdefuhren für ca. 320.000 Salzfässer). Die weitere Spurensuche führt daher zur Salzschifffahrt auf der Traun, zu den Salzstraßen im Mühlviertel und zu den Routen der Pferdeeisenbahn.

a) Auf den Spuren der Salzschifffahrt

- **Die Traun als historische Transportroute**

Das Salz wurde bis zum Aufkommen der Eisenbahnen, wo immer möglich auf dem Wasserweg transportiert. Das kam billiger, und bei dem damaligen Zustand der Landstraßen war diese Art der Beförderung auch wesentlich problemloser. Mit Ausnahme von Aussee liegen auch alle Salzproduktionsstätten unseres Landes an schiffbaren Gewässern. Der Salztransport auf der Traun verlief über zwei Schaltstationen: Gmunden und den Stadel bei Lambach (Abb. 85 und 86). In Gmunden wurden die aus Hallstatt und Ischl/Ebensee kommenden nackten Fuder in Küfel geschlagen und die Zillen für die Fahrt nach Stadel beladen. Im Stadel begann dann die dritte Etappe der Traunfahrt, die bis in die Donauhäfen von Mauthausen und Enghagen führte. Mauthausen war Ausgangspunkt für die Landfracht nach Böhmen, von Enghagen fuhren die Donauschiffe bis zur March.

Die Traun wurde schon immer in drei Abschnitte (Abb. 81 und 82) geteilt: in die Obere Traun von Steeg bis Ebensee, die Innere Traun von Gmunden bis Stadl-Paura und in die Äußere Traun von Stadl-Paura bis zur Mündung. Alle drei Abschnitte haben ihre besonderen schifffahrtstechnischen Schwierigkeiten, die im Laufe der Jahrhunderte mehr oder weniger gut gemeistert worden sind. Von Hallstatt bis Steeg erfolgte der Salztransport auf Seeplätten, und in Steeg wurde erstmals umgeladen. Die am Beginn des 16. Jahrhunderts errichtete Seeklause ermöglichte eine Regulierung des Wasserstandes von hier bis Ebensee. Das erste große Hindernis bestand in Lauffen, der sogenannte „Wilde Lauffen“, der durch einen Kanal von ca. 90 m Länge überwunden werden konnte. In Bad Ischl wird die Wassermenge durch den Zufluss der Ischl wesentlich erhöht. Im gesamten Uferbereich dieser Strecke wurden laufend Befestigungsarbeiten durchgeführt.

Abb. 81: *Die Traun als historische Route der Salzschifffahrt – Abschnitte der Traun, Salzbeförderung in der Naufahrt und Rückbeförderung leerer Zillen. (Neweklowsky, 1960)*

Abb. 82: Inhalt der kartographischen Darstellung der Salzschifffahrt auf der Traun – Legende zur Abb. 81 (Neweklowsky, 1960)

Von Ebensee erfolgte der Transport über den See bis Gmunden, wo abermals umgeladen worden ist. Eine Seeklause, wie in Steeg regulierte auch hier den Wasserstand. Von hier aus galt es, das größte Hindernis zu überwinden, den Traunfall (Abb. 83 und 84) mit einem Höhenunterschied von 17 Metern. Er wurde seit 1552 durch ein technisches Meisterwerk überwunden, den „Fahrbaren Fall“, ein mit Holz ausgekleidetes, z.T. in den Fels gesprengtes Gerinne von ca. 400 m Länge und ca. 6 m Breite, wobei das Gefälle ständig zunimmt. Um die Fahrt, die nur 54 Sekunden dauerte, zu bremsen, wurde die Wassermenge durch Abflusslöcher verringert, so dass am Schluss die Schiffe auf den Bohlen dahindonnerten und mit ca. 30 Stundenkilometern wieder in die Traun eintauchten. Der endgültige Ausbau des Fahrbaren Falles („Guter Fall“) erfolgte durch Thomas Seeauer. In Stadl bei Lambach wurde ein letztes Mal umgeladen (Abb. 85). Ab diesem Punkt waren es nicht mehr die geringe Wassermenge und das Gefälle, die Schwierigkeiten bereiteten, sondern die ständige Veränderung der Fahrrinne, weil sich der Fluss in der Ebene immer neue Wege suchen konnte. Um dem Wasser die gewünschte Fließrichtung zu geben erfolgte die Regulierung durch das Einschlagen von Stecken mit Flechtwerk. Im Jahre 1822 (W. Katzinger, 1986) wurden zu diesem Zweck z.B. 1,2 Millionen Stecken verwendet.

Dank dem Salz herrschte auf der Traun ein äußerst reger Verkehr. Flussabwärts fuhren die Salzschiffe, meist in Gruppen zu elf, flussaufwärts kam ihnen der „Gegentrieb“ entgegen – Zillen auf der Rückfahrt, leer oder mit Gegenfracht (meist Getreide) beladen und im Schlepptau gezogen von Batterien von Rössern, die auf Treppelwegen am Flussufer der Traun entlangstampften (Abb. 104). Die Schiffe befuhren soweit dafür bestimmt, immer dieselbe Strecke und wurden stets an den Ausgangspunkt der Fracht zurückgebracht – zum Stadel, nach Gmunden oder nach Hallstatt. Die Rückführung der Zillen besorgten Bauern mit Treiberzügen. Je nach der von ihnen befahrenen Strecke hießen sie die Traunbauern (bis zum Stadel), Fallbauern (vom Stadel über den Traunfall nach Gmunden) und Rossbauern (von Gmunden bis Hallstatt).

Abb. 83: *Ansicht des wilden und fahrbaren Traunfalles in einer aquarellierten Tuschzeichnung von Maria Susanna Laimer 1816 (© Oö. Landesmuseum, Graphische Sammlung).*

Abb. 84:
Detail des „fahrbaren Falles“, eines ca. 400 m langen und ca. 6 m breiten, zum Teil in den Fels gesprengten und mit Holz ausgekleideten Gerinnes im Modell des Schiffleutmuseums. Im Hintergrund rechts ist der „Wilde Fall“, in der Bildmitte ist die Floßgasse mit Wehrtörl und dem Oberen Überreitbrückl zu sehen. Links vom Fahrkanal befindet sich die Fallmühle mit dem Mühlbach und dessen Einmündung in die Floßgasse. Rechts vom Fahrkanal befindet sich das Traunfallgasthaus , das Anfang der 1990er Jahre abgetragen wurden. Davor die Traunfallkapelle und das Fallmeisterhaus.
(Vgl. Hager, H., 1996/Modell des Traunfalles von Sepp Hager im Schiffleutmuseum.
Photo: © C. Hager.)

Abb. 85: *„Ansicht des Salz-Transportstadels nächst Lambach“ in einer kolorierten Radierung von Ferdinand Runk um 1795 (© Oö. Landesmuseum, Graphische Sammlung) mit den Stadeln in der Traun, dem Schifferturm und der Nikolauskirche.*

Abb. 86: *Stadlgebäude in Stadl-Paura (Modell Sepp Hager im Schiffleutmuseum/ Photo: © Schiffleutmuseum).*

Abb. 87: *Das Schiffleutmuseum in Stadl-Paura führt zu den Spuren der Salzschifffahrt auf der Traun (Werkzeug, Geräte für den Schiffbau, Modelle, Frachten und Gebrauchsgegenstände veranschaulichen die Lebenswelt der Schifferleut (Photo: © Schifferleutmuseum)).*

- **Konstruktion der „letzten Mutzen“ in Hallstatt**

  Da das gesamte Salz aus dem Kammergut auf dem Wasserweg zur Donau verfrachtet werden musste, war der Bau von „Zillen“, wie sie damals hießen, von grundlegender Bedeutung.

  Um eine Vorstellung von dem ehemaligen starken Schiffsverkehr auf dem Hallstätter See und der Traun zu geben, sei erwähnt, dass im Jahre 1688 nicht weniger als 1235 Zillen traunabwärts fuhren, von denen 490 nicht zurückkehrten und durch neue Zillen ersetzt werden mussten. Der Holzbedarf war dementsprechend groß. Die langen Laden (Bordbretter) wurden anfangs natürlich gehackt, aber schon im 16. Jahrhundert wurden etliche Schiffholzsägen erbaut, um Holz zu sparen. Die „Kipfen“ (gebogene Bodenpfostenwinkel der Zillen) mussten in den Wäldern gesucht und die entsprechenden Bäume ausgegraben werden. Da die größten Zillen, also die „Ordinare Siebnerin“, nicht weniger als 44 Kipfenpaare benötigte, die Handelsamtszille 34, die „Sechserin“ 38, die „Neunerzille“ 16, die „große Plätte“, der dokumentierten Mutzen entsprechend, 24 Kipfen benötigten, ging der Jahresbedarf in die Tausende. Die „Kipfengraber“ bildeten eine eigene Gilde, die begreiflicherweise in den Wäldern nicht gerne gesehen war. Zwischen den Jahren 1719 und 1726 wurden in den Mondseer Wäldern (Teil der „Widmungsbereiche“ außerhalb des eigentlichen Kammergutes!) nicht weniger als 13.711 Kipfen ausgegraben.

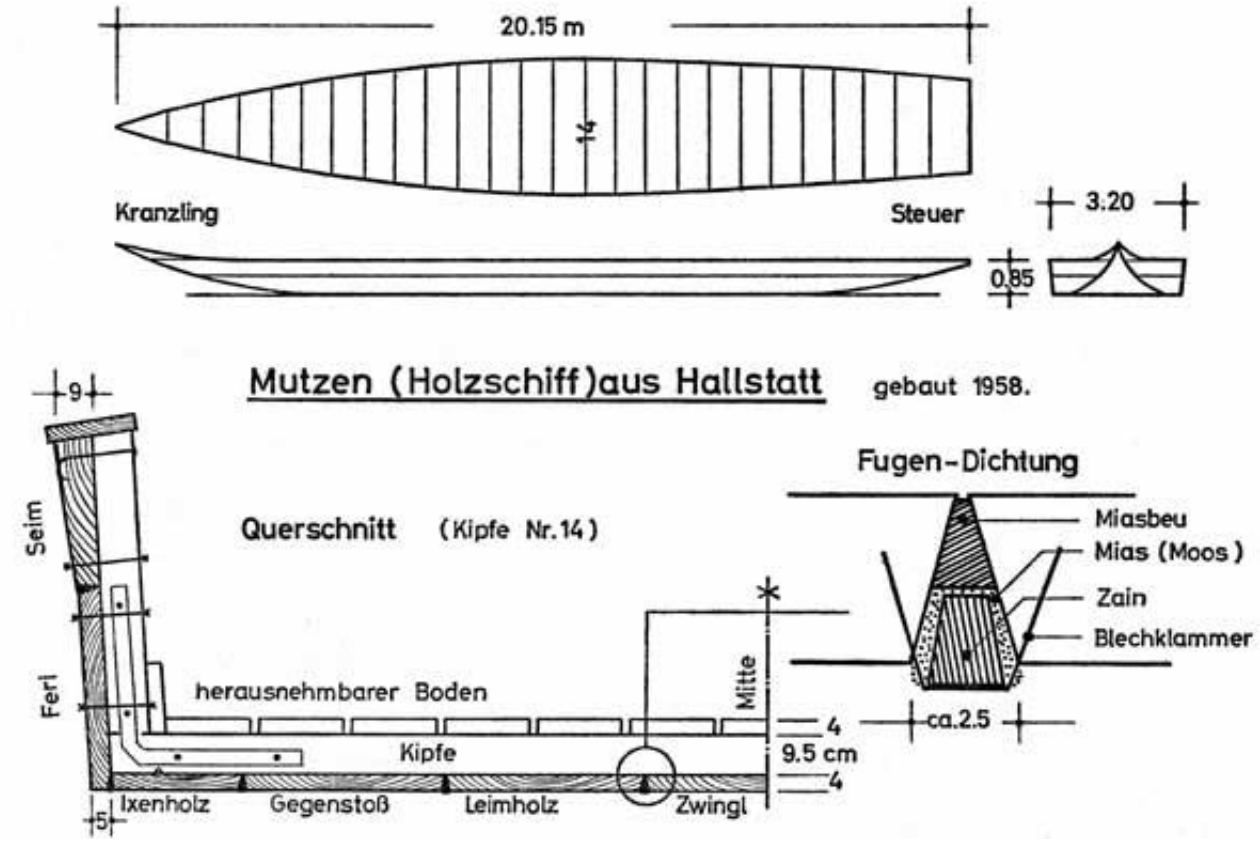


Abb. 88: *Konstruktion der „letzten Mutzen“ in Hallstatt (Plandokumentation von Morton & Zahler, 1959). Eine „Mutzen“ ist eine besonders breite Zille, die heute nur noch bei der Fronleichnam-Seeprozession als Transportmittel für Altar, Geistlichkeit und Musikkapelle Verwendung findet.*

Anlässlich des Baues der „letzten Mutzen“ in Hallstatt im Jahre 1958 wurde von Friedrich Morton und Franz Zahler eine umfangreiche Bilddokumentation (Abb. 89 und 90) und ein genauer Bauplan (Abb. 91) erstellt, die uns einen genauen Einblick in die Schiffbautechnik vergangener Tage ermöglicht. Zu sehen ist das Aufmaß der Zille. Im Querschnitt des Schiffes an der Position Nr. 14 ist die Konstruktion mit den Bodenpfostenwinkeln („Kipfen“) sichtbar gemacht, wobei natürlich 1958 bereits 3 gezapfte Pfosten mit Winkeleisen zur Aussteifung Verwendung fanden. Ursprünglich wurden im Wald natürlich vorkommende und ergrabene Winkelhölzer paarweise gegeneinander gestellt verlegt. Zu beachten ist auch die Technik der Fugendichtung („Schoppen“ der Fugen) mit keilartiger Holzleiste (Miasbeil), speziell ausgesuchten langwüchsigen Moospflanzen („Mias“), trapezartigen Abdeckleiste (Zain) und Blechklammern.

Abb. 89: *Nach dem Zusammenfügen des Schiffsbodens, dem Einpassen der Kipfen (früher waren es gegeneinander verlegte natürlich gewachsene Kipfenpaare) wird der Seim (Bordbrett oder Seitenwand) von Steuer beginnend an die Kipfen (Bodenpfostenwinkel) angepresst (im Bild). Das Steuer (Heck) ist bereits aufgebogen (Morton & Zahler, 1959).*

Abb. 90: *Der [nach Fellner „die“] Mutzen wird seitlich hochgewunden und unterstellt. Am Bild erkennt man, dass der Seim (Bordbrett) der Länge nach angestückt ist (Schiftung). Deutlich sind die Holznägel aus Fichenholz an der Schiffsunterseite zu sehen, die in einem nächsten Arbeitsgang, wenn der Mutzen auf einer Bordseite liegt, abgetrennt werden (Morton & Zahler, 1959).*

Abb. 91: *Obwohl der Schiffbauer über keine Zeichnung verfügt und jeder Mutzen entsprechend dem vorhandenen Bauholz geringe Maßabweichungen hat, zeigt dieses Bild die harmonische Form des Schiffkörpers. Deutlich ist auch die Schiftung des rechten (oberen) Seim (Bordbrett) zu sehen (Morton & Zahler, 1959).*

b) Die Salzstraßen von der Donau nach Böhmen

Für den finanziellen Erfolg des Salzgeschäftes waren die Straßenverhältnisse von entscheidender Bedeutung, da der Transport über Land den weitaus wichtigsten Kostenfaktor darstellte. Das Salz wurde auf der Traun nach Linz verschifft und von hier entweder direkt durch den Haselgraben oder über Gallneukirchen und Freistadt nach Böhmen gebracht oder auf dem Donauweg weiter nach Mauthausen transportiert und von dort nach Norden ausgeführt (R. Sandgruber, 2000).

Abb. 92: *Die Salzstraßen des Mühlviertels in der Karte der Salzstraßen im Erzherzogtum Österreich ob der Enns. In: Sandgruber, R.; Haider, R. & Mayrhofer, R. (Hrsg., 2000): Oberösterreich Edition. Archiv Verlag, Wien. (© Hofkammerarchiv, Wien).*

Der genaue Verlauf der historischen Verkehrsverbindungen ist in einer „Karte der Salzstraßen im Erzherzogtum Österreich ob der Enns“ aus dem Jahr 1749 (Abb. 92) dargestellt, die im Hofkammerarchiv in Wien aufbewahrt (Inv. Nr. Qb 3/1) wird. Sie zeigt den Verlauf der drei Straßenzüge von der Donau zur böhmischen Grenze, auf denen das „Gmundner Salz“ durch das Mühlviertel nach Böhmen transportiert wurde. Von diesen führte der westlichste von Linz durch den Haselgraben nach Hellmonsödt und unter Umgehung Leonfeldens weiter über Schenkenfelden und Reichental nach Ober- und Unterhaid, wo er auf die Neumarkter Straße traf. Diese zweite Weg, die alte Zwangsstraße, war die von Linz über Neumarkt verlaufende Verbindung, auf der man über Freistadt und Rainbach nach Wullowitz gelangte und vor Unterhaid österreichisches Territorium verließ. Der von Mauthausen ausgehende Straßenzug führte über Pregarten, von wo man auf einer Abzweigung nach Götschka die Neumarkter Straße erreichen konnte, oder über Kiefermarkt und Weinberg direkt nach Freistadt.

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts waren die Straßen durch das Mühlviertel in ziemlich schlechtem Zustand. 1749 legte der Salzamtmann Baron von Sternbach ein Projekt zur Regulierung der Straße durch den Haselgraben vor und initiierte damit die Sanierung dieses Transportweges und auch der Straße über Gallneukirchen und Freistadt. Die vorliegende Straßenkarte wurde in diesem Zusammenhang vom Landschaftsingenieur Franz Jakob Knittel angelegt, der wie sein Vater Franz Anton Knittel im Dienste der oberösterreichischen Stände stand und von 1743 bis 1754 für ca. 20 Mappierungen mit mehr als 600 Blättern verantwortlich zeichnete (R. Sandgruber, 2000).

c) Die Pferdeeisenbahn

Aus der Notwendigkeit, die beschwerlichen Salzstraßen zwischen der Traun/Donau und Moldau durch ein modernes Verkehrsmittel zu ersetzen, erwuchs die erste Bahnlinie Oberösterreichs mit der Schmalspurweite von 1106 mm und damit erste Überlandbahn des europäischen Festlandes. Die Pferdeeisenbahn Linz – Budweis (1832), die 1836 bis Gmunden fortgesetzt wurde, diente der Verbindung zweier Regionen. Die Trasse führte von Linz einerseits nach Norden durch den Haselgraben nach Freistadt und Budweis, andererseits nach Süden über Zizlau, Wels und Lambach/ Stadl-Paura nach Gmunden. Die Strecke mit 128,48 km Länge war dreimal so lang wie die gleichzeitig in England 1825 eröffnete erste Lokomotivbahn von Stockton nach Darlington und doppelt so lang wie die ebendort 1830 in Betrieb genommene Lokomotivbahn von Liverpool nach Manchester.

Die Planungen reichten bis 1807 (Vorschlag für eine Eisenbahnverbindung durch Franz J. Ritter von Gerstner (1756-1832), Vater des Erbauers Franz Anton Ritter von Gerstner) zurück. Obwohl in England schon eine erwähnte Lokomotivbahnstrecke in Betrieb genommen wurde, musste die Strecke für Pferdetraktion fertiggestellt werden, weil aus England noch keinerlei Erfahrungen mit Lokomotivbetrieb auf längeren (und) gebirgigen Strecken vorlagen. Der Planer und Erbauer, Franz Anton Ritter von Gerstner (1796-1840) versuchte jedoch die Nordrampe in Böhmen bis zum Scheitelpunkt in der Nähe der Landesgrenze so zu bauen, dass Lokomotivbetrieb nach damaligen technischen Ermessen möglich sein würde. Nachdem Gerstner wegen zu teurer Bauführung entlassen wurde, baute Matthias von Schönerer die Scheitelstrecke bis Lest (südlich von Freistadt) noch weitgehend der Gerstner’schen Trasse folgend, wählte dann im Zuge eine „Sparvariante“ für die Südrampe, die u.a. wegen der engen Kurvenradien nicht mehr für den späteren Lokomotivbetrieb (Budweiser Bahn 1872) geeignet war. Eigentlich nach Mauthausen geplant, wurde doch Linz als Zielpunkt gewählt, wo an der Traunmündung die Salzschiffe anlegten, und somit die Bedeutung von Linz als Verkehrsknotenpunkt begründete.

Die bedeutendsten, noch erhaltenen Denkmale dieser technischen Pionieranlage stellen die Bahnhöfe von Gmunden (Bahnhof Engelhof, das älteste in Betrieb stehende Stationsgebäude am europäischen Festland und Stationsgebäude Traundorf), Stadl-Paura, Maxlhaid/Wels (mit Pferdeeisenbahnmuseum), Linz (Südbahnhof), Kerschbaum und Lest dar, von den technischen Bauwerken sind besonders die Brücken über den Kronbach, über den Edelbach und bei Edelbruck zu erwähnen.

Abb. 93: *Die Aufnahme von Urfahr in Richtung Linz zeigt die älteste Eisenbahnbrücke des europäischen Festlands im Jahre 1860. Sie bestand bis 1868, als ein Schiffsanprall sie zerstörte und in der Folge eine Eisenkonstruktion für den Neubau gewählt wurde. (© Sammlung Stadtmuseum Linz). Im Vordergrund das sogenannte Platzl, der umbaute Marktplatz unmittelbar am Stromübergang. Die Gleise der Pferdeeisenbahn führen deutlich erkennbar, vom Stationsplatz Urfahr kommend, auf die hölzerne Donaubrücke, einen Neubau von 1830 auf 13 Jochen. Der Bahnkörper und die Straße sind nicht getrennt (Pfeffer & Kleinhanns, 1982).*

Abb. 94: *Der Bahnhof in Lambach, der nach Eröffnung der Westbahn den Namen Alt-Lambach und später Stadl-Paura erhielt, auf einer Lithographie von etwa 1840 (Pfeffer & Kleinhanns, 1982).*

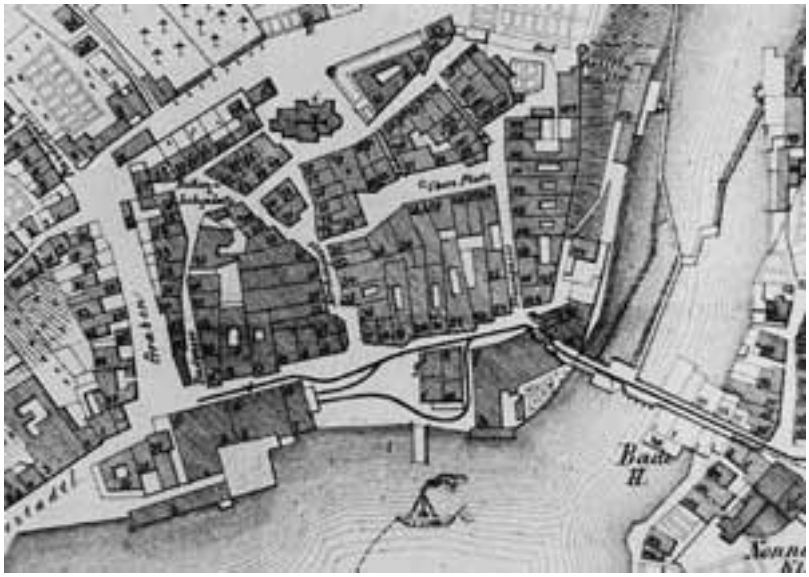


Abb. 95: *Ausschnitt aus dem von Carl Ritter um 1844 gezeichneten Plan von Gmunden mit dem Pferdebahnabschnitt Rathaus – Traunbrücke. Im Plan sind Geleise der Pferdeeisenbahn und rechts vom Kammerhof die Gmundner Seeklause im Stadtgefüge dargestellt (Pfeffer.& Kleinhanns, 1982).*

Abb. 96: *Scheitelbahnhof Kerschbaum der Pferdeeisenbahn (km 64,57).*

Der erst nach der Vollendung der Strecke erbaute Bahnhof beherbergte neben einer Schmiede, den Stallungen, den Wohnungen für Personal, auch eine Gaststätte für die Reisenden und das Zugpersonal. Der Bereich des Kerschbaumer Sattels markiert das Ende der Planungs- und Bauleitung durch Franz Anton Ritter von Gerstner. Das restaurierte Gebäude ist Zentrum einer Nostalgiestrecke und eines Erlebnisparks des Vereins „Freunde der Pferdeeisenbahn“ (Photo: © Freunde der Pferdeeisenbahn).

8.2 Hinweise zu weiteren Salzorten an der Traun

8.2.1 Gmunden

Die Stadt Gmunden, heute Sitz einer Bezirkshauptmannschaft und ab ca. 1335 Sitz des Salzamtmannes und der Kammergutverwaltung, verdankt ihre historische Bedeutung in erster Linie ihrer äußerst günstigen verkehrsgeographischen Lage am Nordufer das Traun- oder Gmundner Sees.

Der Name Gmunden weist auf die (Aus)mündung des Sees in die Traun hin. Ihren frühen Aufschwung verdankt die Siedlung dieser Position, die sie zum Umschlagplatz für das aus dem oberen Trauntal kommende Salz sowie für jene Nahrungsmittel machte, die in die engen Täler des Bergbaugebietes eingeführt werden mussten. Erst 1856-1861 wurde von Traunkirchen bis Ebensee eine Landverbindung, die „Felsenstraße“ geschaffen. Bis dahin blieb der See die einzige Verkehrsverbindung in das innere Salzkammergut.

Die erste urkundliche Nennung von Gmunden ist in einem landesfürstlichen Urbar aus der Zeit um 1280 zu finden, die sich auf die dortige Mautstelle bezieht. Ungefähr gleichzeitig erteilte Rudolf von Habsburg (gest. 1291) den Bürgern von Lauffen die gleichen Handelsrechte, wie sie die Gmundner Bürger bereits innehatten.

- **Die befestigte Stadt Gmunden**

  Im Zeitraum von 1246 bis 1276 entwickelte sich Gmunden zu einer befestigten Stadt, die in ihrem Endausbau einen Stadtgraben, eine Stadtmauer mit acht Türmen sowie Zwinger, Zugbrücken und Wehrgänge umfaßte. Die Stadtmauer mit einem 15 bis 22 m breitem Stadtgraben begann in der Gegend des heutigen Stadttheaters, zog sich den Berg hinauf, die Richtungsänderung bis Schloß Grub und wieder zum Ufer der Traun hinunter. Der zum See hin offene Teil der Stadt wurde durch die sogenannten „Seeplanken“ abgeschlossen, die aus einem Halbkreis vor der Stadt in den See gerammter Piloten bestanden. In deren Mitte befand sich zur Durchfahrt der Salzschiffe ein Tor, das während der Nacht verschlossen und bewacht wurde (Abb. 125).

- **Gmunden, landesfürstliche Stadt und zentraler Sitz des landesfürstlichen Salzwesens**

  Vermutlich um 1278 wurde Gmunden zur landesfürstlichen Stadt erhoben. Gmunden wurde, da es selbst nicht zum Kammergut gehörte, damals von einem Stadtrichter als Stadtoberhaupt verwaltet und unterstand als landesfürstliche Stadt dem Hauptmann ob der Enns. Das Salzwesen wurde hingegen von einem Salzamtsmann verwaltet.

  Als wichtigster Handelsort des Salzkammergutes mit einträglicher Mautstätte war damit Gmunden zugleich Sitz des 1335 erstmals genannten Salzamtmannes und der Kammergutverwaltung im Kammerhof. Bis zur Zeit Josephs II. unterstand der Salzamtmann unmittelbar der Wiener Hofkammer. Das Gmundner Salzamt hatte die Verwaltung des Hallstätter und seit 1563 bzw. 1604 auch des Ischler und Ebenseer Salzwesens inne. Es hatte auch die Weiterverarbeitung des Salzes, den Transport in die Lade- und Legstätten des Landes, den Fertigerdienst (Salzverpackung und –vertrieb), die Salzschifffahrt und das ganze Waldwesen zu überwachen. Gleichzeitig war der Salzamtmann oberster Gerichtsherr im Kammergut und seit dem 15. Jahrhundert häufig auch Oberpfleger der Herrschaft Wildenstein. Das Salzoberamt besaß damit in Gmunden und im Kammergut einen Einfluss, der den der übrigen Behörden weit in den Schatten stellte (Abb. 15).

  Von Gmunden aus trat die gesamte Salzproduktion des Kammergutes den Weg zu den Verbrauchern an. Die Verpackung des Salzes in Kufen für den weiteren Transport wurde überwiegend hier durchgeführt. Die Gmundner Bürger waren als Salzfertiger Arbeitgeber für den Großteil der übrigen Stadtbewohner. Nur sie waren berechtigt, das Schank- und Gastgewerbe auszuüben. Neben der Salzfertigung besaß Gmunden auch die sogenannte Aufschütt, den Verkauf des losen Salzes an Säumer und Fuhrleute, die Lebensmittel in die Stadt brachten.

  Weil die Bewohner des landwirtschaftlich ertragsarmen oberen Trauntales bis Aussee und auch des Gebietes um St. Wolfgang ihren Bedarf an Lebensmitteln in Gmunden deckten, erhielten hier vor allem die seit 1379 bekannten Wochenmärkte, aber auch die Jahrmärkte überregionale Bedeutung.

Die Belieferung der Märkte erfolgte vorwiegend aus der Gegend östlich der Traun bis zur Krems. Für die Sicherstellung der Versorgung der Salzarbeiter hatten seit 1524 ärarische Getreidehändler zu sorgen. Getreide für das Salzkammergut genoss Mautfreiheit in Inns, Wels und Lambach, seit 1656 im ganzen Reich.

Durch vermehrte Anforderungen des Salinenwesens kam es im 18. Jahrhundert zu einer neuen Gliederung. Das Salzamt wurde 1745 zum k.k. Salzoberamt, für jeden Hauptmanipulationszweig wurde ein k.k. Salzoberamtsrat (Bergrat) bestellt. Der Salzoberamtmann und seine (5-6) Räte bildeten zusammen das Salzoberamtsgremium, das neben der Leitung der in Gmunden befindlichen Ämter auch noch die Direktion über die „Verwesämter" Ebensee, Ischl und Hallstatt, die k.k. Waldämter Gmunden, Attergau, Mondsee und Zinkenbach sowie die Pfleggerichte Ort und Wildenstein führte, deren Oberpfleger der Salzamtmann war. Dazu kam 1826 noch die Verwaltung des k.k. Verwesamtes Aussee, das bis dahin ein eigenes Salzoberamt gewesen war.

- **Neustrukturierung des Salz- und Forstwesens und neue Transportwege prägen die Stadtentwicklung**

  Im 19. Jahrhundert gab es weitere Änderungen in Struktur und Aufgabenbereich des Salzoberamtes, das 1850 in die k.k. Salinen- und Forstdirektion für Oberösterreich umgewandelt wurde, der nur mehr die Leitung in wirtschaftlicher Hinsicht zustand.

  Durch die Eisenbahnbauten im 19. Jahrhundert verlor Gmunden seine Bedeutung als Salzniederlage und Zentralmarkt des Kammergutes. 1869 wurde die Salinen- und Forstdirektion Gmunden aufgelöst, und die Salzämter unterstanden von da an direkt dem k.k. Finanzministerium. Lediglich eine Salzverschleißkassa und Faktorie blieb erhalten, diese wurde 1874 durch das „Salzverschleißamt" ersetzt, das 1877 gänzlich aufgelassen wurde.

  Jahrhunderte hindurch waren Traunsee und Traun die für den Wohlstand der Stadt entscheidenden Verkehrswege. Zur Erleichterung des Wassertransportes errichtete man am Traunausfluss 1629/30 die Haupt-Salzklause, 1649 die Floßklause und 1704 die dritte Klause. Die Entwicklung neuer Verkehrsmittel im 19. Jahrhundert veränderte auch die Situation der Stadt Gmunden grundlegend.

Abb. 97: Der Stadtplatz von Gmunden nach einem Photo von L. Hardtmuth um 1867 (© Kammerhofmuseum Gmunden). Dort, wo sich heute der Stadtplatz mit Aussicht auf den Traunsee und der Anlegestelle für die Tourismusschifffahrt öffnet, bestand bis 1870 eine Situation wie auf einem „Verschiebebahnhof". Die Schmalspurgleise führten bis zu den Salzkellern im Gmundner Rathaus, wo eine Überdachung ein wettergeschütztes Verladen ermöglichte. Links sogenannte Kobelschiffe mit der Abdeckung für den Salztransport und im Hintergrund Schloß Ort und das Höllengebirge (Pfeffer & Kleinhanns, 1982).

Mit dem Bau der Pferdeeisenbahn Budweis – Linz – Gmunden (Eröffnung der Strecke Linz – Gmunden 1836) verlor die Traunschifffahrt an Bedeutung, und seit der Eröffnung der Salzkammergutbahn 1877 spielt Gmunden im Salzwesen Österreichs keine Rolle mehr.

8.2.2 Bad Ischl

Bad Ischl verdankt seine Bedeutung neben dem Salzbergbau und –handel (1392 das Recht des Salzhandels) vor allem der günstigen geographischen Lage am Schnittpunkt wichtiger Handelswege. Nach Norden ist entlang der Traun der Weg bis zur Donau bei Linz vorgezeichnet. Gegen Süden hin besteht über den Pötschenpaß bei Bad Aussee die Verbindung mit dem steirischen Ennstal, und nach Westen ist entlang des Wolfgangsees auch Salzburg erreichbar.

Nach verschiedenen Zwischenstufen um das Ringen einer Vorrangstellung im Salzkammergut erhält Ischl 1466 das Marktrecht und 1514 ein Wappen. Ausgestattet mit diesen Privilegierungen erlebt Ischl im 16. Jahrhundert einen ersten Höhepunkt in seiner Entwicklung, der im wirtschaftlichen Bereich auf die Eröffnung des Salzbergwerks im Jahre 1563 und der Inbetriebnahme eines Sudhauses im Jahre 1571, in das seit 1596 auch ein Teil der Hallstätter Sole geleitet wurde, beruht. Aus Holzmangel wurde seit Anfang des 17. Jahrhunderts das Hallstätter Salz vor allem in der neuen Saline in Ebensee versotten, und als Sitz des Salzamtes war Gmunden eine eindeutige Vorrangstellung zugewiesen.

Abb. 98: *Ansicht des Marktes Ischl um 1815. Kopie eines Originals (Michael Edlinger) von Josef Thalmann 1948 (© Oö. Landesmuseum, Graphische Sammlung).*

Im Vordergrund am rechten Traunufer die Sebastianskapelle mit Friedhof und links die Kreuzkapelle am rechten Traunufer. Links der Traun die Schiffslände für Salz- und Marktschiffe (spätere Esplanade), Salzfertigerhäuser, die Pfarrkirche und rechts davon das Sudhaus mit Dampfwolke. Im Hintergrund links im Bild die Kalvarienbergkirche.

- **Ischl im Biedermeier: Der Aufstieg zum Modebad**

Eine neue Wende in der Stadtentwicklung begann sich nach der von der Romantik getragenen Entdeckung der Natur abzuzeichnen. Einer der frühesten diesbezüglichen Belege ist eine Beschreibung der Naturschönheiten des Salzkammergutes von Alexander von Humboldt. Die Entdeckung des Kurmittels Salz wurde jedoch zum Auslöser einer umfassenden Neupositionierung.

Die konkrete Anwendung der Salzsole für die Heilkunde geht auf den seit 1807 in Ischl ansässigen Salinenphysiker Dr. Josef Götz (1774-1839) zurück. Die Neuorientierung ist aber untrennbar mit dem Wiener Arzt Hofrat Dr. Franz Wirer (1771-1844) verbunden, der Ischl und Dr. Götz 1821 kennenlernte und dann bis zu seinem Tod sein Wirken hierher verlagerte. Entscheidend für den Beginn und die Ankurbelung des Kurbetriebes waren die Kontakte Wirers zum Kaiserhaus. Schon 1825 waren erstmals Kaiser Franz I. und Kaiserin Caroline, Erzherzog Rudolf, Kardinal-Fürstbischof von Olmütz, der Bruder Kaiser Franz´ und 1827 das kinderlose Ehepaar Franz-Karl und Sophie in Ischl. Als diesem im Jahre 1830, offensichtlich unter dem Einfluss der Salzkuren, der ersehnte Thronfolger Franz Joseph geboren wurde, war der Aufstieg Ischls zum Weltkurort nicht mehr aufzuhalten.

Abb. 99: *Sesselträgerschild aus Bad Ischl. Der Fremdenverkehr entwickelte sich als willkommene neue Einkommensquelle zur Zeit des beginnenden Tourismus im 19. Jahrhundert. Die Sesselträger als neue Form des Personentransports gewannen vor allem in St. Wolfgang, Hallstatt, Gosau und Bad Ischl Bedeutung (Pfarl, 1975). In Bad Ischl hatten sie ihren Standplatz beim neuen Badehaus (heute „Trinkhalle“). Sie organisierten sich zu einer Gilde, hatten ihre eigene Tracht, ihre festen Tarife und trugen die Kurgäste, wenn sie wollten, bis auf die höchsten Berggipfel (Pfarl, 1975).*

Im Sog dieser Entwicklung im 19. Jahrhundert kamen alljährlich im Sommer viele illustre Kurgäste nach Ischl. Neben dem Kaiserhaus etwa Sir Humphrey Davy (der Präsident der englischen Royal Society), Metternich, Bismarck und Kaiser Wilhelm I., die Schauspieler Johann Nestroy, Alexander Girardi und Katharina Schratt, die Musiker Johann Strauß, Johannes Brahms, Franz Lehár und Oskar Straus oder der Dichter Nikolaus Lenau und der Maler Hans Makart.

Hand in Hand mit dem Aufschwung des Kurbetriebes ging die bauliche Umgestaltung des Ortes, der sich ursprünglich aus zwei Siedlungskernen am Zusammenfluss des Ischl- und Traunflusses entwickelt hatte.

Der eigentliche Beginn erfolgt 1830 mit dem Bau des Wirerbades und der Anlage der Sophiens-Esplanade, 1838 entsteht die Wirerstraße, an der der „Wirerpark“ (heute Kurpark), einige Villen, das Bezirksgericht und das Salinenamtsgebäude angelegt werden. Im Jahre 1827 eröffnet bereits das erste Theater, und 1832 siedelt sich der berühmte Wiener Zuckerbäcker Johann Zauner – noch heute eine der Attraktionen von Bad Ischl – hier an.

- **Kaiserliche Sommerresidenz in Ischl von 1849 bis 1914**

Die Tatsache, dass Ischl seit 1849 während der Sommermonate die Kaiserresidenz mit einem großen Hofstaat beherbergte, prägte weitgehend das gesamte öffentliche und private Leben und dominiert bis heute das Klischee einer Kaiser- und Operettenstadt. Neben den vielen Hotel- und Villenbauten prägen seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts vor allem das Kurhaus (1873/75) im großen Park und die nach 1853 in der heutigen Form umgebaute Kaiservilla auch noch das heutige Ortsbild.

Abb. 100: *Die Ortsregulierung von Bad Ischl nach der Landesbauordnung von 1875 mit dem Baulinienplan des Marktes Bad Ischl 1889 (Doblhammer, 1972, S. 39). Die wachsende Bedeutung als Kurort und Sommersitz des Kaiserhauses, die starke Einwohnerzunahme und in deren Folge die rasche bauliche Entwicklung bewirkten, dass im Jahr 1885 die Gemeindevorstehung von Bad Ischl über Erlass des Landesausschusses zur Aufstellung eines Ortsregulierungsplanes gemäß § 9 und 10 der Landesbauordnung von 1875 aufgefordert wurde. Der von Baumeister Franz Huber in einem Baulinienplan dargestellte und in einem Protokoll festgehaltene Ortsregulierungsplan wurde 1889 rechtswirksam. Mit diesem Plan wurde versucht, dem damaligen Planungsverständnis entsprechend die baulich-räumliche Entwicklung der Gemeinde durch eine Festlegung entsprechender Baulinien zu regeln.*

Am wirtschaftlichen Aufschwung beteiligt ist aber auch die Saline, die 1833/36 das neue Kolowrat-Sudhaus mit zwei Pfannen erbaut. Dieses Sudwerk wird zwar 1951/55 nochmals umgebaut und erneuert („Bad Ischler Spezialsalz“), aber schon 1965 zugunsten von Ebensee aufgelassen.

Schließlich muss in diesem Zusammenhang noch auf die verkehrsmäßige Erschließung durch die Eisenbahn im 19. Jahrhundert hingewiesen werden, die als Verlängerung der ursprünglichen Pferdeeisenbahn Linz – Budweis bis Gmunden erstmals das Salzkammergut erreichte. Ischl erhielt seinen Eisenbahnanschluss mit der Eröffnung der Strecke Stainach-Irdning bis Attnang-Puchheim im Jahre 1877 („Kronprinz-Rudolf-Bahn“). Die Nord-Süd-Erschließung des Salzkammergutes hatte mehrfache wirtschaftliche Bedeutung: den Salinen konnte Kohle zugeführt werden, die Bahn besorgte den Abtransport der Salzprodukte und das Salzkammergut war dem Kur- und Erholungstourismus voll erschlossen. Von 1893 bis 1957 war außerdem die noch heute unvergessene Lokalbahn Bad Ischl

– Salzburg in Betrieb.

Als Resultat dieser Entwicklung hatte sich Ischl, das seit 1906 offiziell den Beinamen „Bad“ führen durfte, bis zum Ersten Weltkrieg jedenfalls als Kurort weltweit etabliert (Rafetseder, 1986; Rausch, 1986 und Federspiel, 2004).

8.2.3 Lauffen

Südlich von Bad Ischl an der wichtigen Handelsstraße entlang der Traun und der damals nicht über Ischl führenden Verbindung nach Salzburg gelegen, verdankt Lauffen seine relativ große Bedeutung im Mittelalter den Funktionen als Umschlag-, Rast- und Mautstation. Die Topographie des kleinen Ortes an den Ufern der Traun ist von der engen Talsituation bestimmt, die Lage an dieser Stelle ergab sich durch die anfänglich für die Salzzillen unüberwindbaren Stromschnellen des „Wilden Lauffen“.

Diesem starken Gefälle, das schon im 9. Jahrhundert als „Louppa“ oder „Loifa“ (mhd. „Loufa“ = Stromschnelle) erscheint, verdankt der Ort, in dem sich auch der „Sitz an der Winden“ (zum Aufziehen der Salzschiffe) und zwei Türme an den Traunufern befanden, auch seinen Namen. Eine Kirche des alten Marktes Lauffen wird bereits 1117 urkundlich erwähnt, die spätgotische Hallenkirche stammt aus der Mitte des 15. Jahrhunderts. Eine Wallfahrt dürfte bereits ins 14. Jahrhundert zurückreichen. Mit Reformation und Gegenreformation (Aufstand im Salzkammergut 1601/02) und dem Auftreten der Pest in den Jahren 1624 und 1634 brechen für Lauffen allerdings schwierigere Zeiten an, die durch die aufblühende Wallfahrt etwas gemildert wurden. Nach einem vorübergehendem Stillstand während der Zeit des Protestantismus erfolgte ein neuerlicher großer Aufschwung nach 1634, als sich die Lauffener wegen der enormen Pestgefahr der Muttergottes anvertrauten und verschont blieben. Von 1754 bis 1783 bestand hier eine große Bruderschaft „Maria, Zuflucht der Sünder“, mit rund 10.000 Mitgliedern, die sehr zur Förderung der Wallfahrt beigetragen haben. Nach Einführung der „Goldenen Samstage“ (die drei Samstage nach Michael) Ende des 18. Jahrhunderts und durch Besuche des Kaiserhauses (so z.B. 1837 Kaiser Ferdinand I. und seine Gemahlin Anna) war neuerlich ein großer Aufschwung zu verzeichnen.

Im Anbetracht der wichtigen Funktion für die Salzschifffahrt von Hallstatt heraus erhielt Lauffen der Privilegienbestätigung Herzog Albrechts II. von 1344 zufolge bereits unter König Rudolf I. um 1275 die gleichen Markt- und Handelsrechte wie Gmunden. Der entscheidende wirtschaftliche Aufschwung erfolgte im Zusammenhang mit dem Ausbau des Hallstätter Salzwesens unter Königin Elisabeth im Jahre 1311. In der Folge erhielten zusätzlich zu den Hallstätter „Salzbürgern“, den Salzfertigern, auch fünf Lauffener Bürger dieselben Salzhandelsrechte.

Abb. 101: Ansicht des Marktes Lauffen (aquarellierte Tuschzeichnung) von Maria Susanna Laimer um 1815 (© Oö. Landesmuseum, Graphische Sammlung).

Mit der Freigabe des Salzhandels im Jahre 1825 und der Aufhebung der Salzfertigung im Jahre 1849 beginnt für Lauffen damals eine weitere neue Entwicklung in enger Anlehnung an Ischl, für dessen Kurgäste Lauffen ein naher und interessanter Ausflugsort wird, der bis 1899 sogar mit einem täglichen Ausflugsschiff erreichbar ist. 1849/50 wird Lauffen auf eigenem Wunsch nach Bad Ischl eingemeindet.

8.2.4 Ebensee

Die Entstehung des Salinenortes Ebensee am Südufer des Traunsees ist eng verknüpft mit der Entwicklung des Salzwesens im Kammergut. Der Name Ebensee wird erstmals um 1450 für das ganze Südufer des Sees mit einigen Häusern erwähnt. Am Langbathbach dürfte schon im 15. Jahrhundert eine kleine Ansiedlung bestanden haben (Amon 1992).

- **Die Zeit nach 1600**

Durch den Anstieg des Salzbedarfs aus dem Kammergut für das Absatzgebiet Böhmen im 16. Jahrhundert wurde es notwendig, die Salzerzeugung zu steigern. Weil in Hallstatt nicht mehr genügend Brennholz zur Verfügung stand, das für den Betrieb der Sudpfannen in großen Mengen erforderlich war, suchte man nach einem Ort mit genügend Holzreserven, die die Salzerzeugung sichern konnten. Dabei sprachen für die Gegend von Ebensee der Waldreichtum der Umgebung, der Wegfall des oft gefährlichen Salztransportes auf der oberen Traun sowie die billigere Versorgung der Arbeiter wegen der verkürzten Transportwege. Um die Salzsole bis dorthin befördern zu können, wurde von 1596 bis 1604 eine Rohrleitung von Hallstatt bis Ebensee geschaffen. 1604 begann man mit dem Bau eines Pfannhauses, das 1607 den Betrieb aufnahm. Bereits 1615 wurde die größere Sudpfanne in Hallstatt abgetragen und in Ebensee installiert. In Ebensee betrug 1630/1635 wegen der geringen Bringungskosten des Holzes der Gestehungspreis für 1 Fuder Salz nur 32 Pfennig, in Ischl dagegen 42 und in Hallstatt gar 51 ½ Pfennig. Der weitere Anstieg des Salzbedarfs machte die Errichtung eines zweiten Pfannhauses 1690 bis 1693 notwendig.

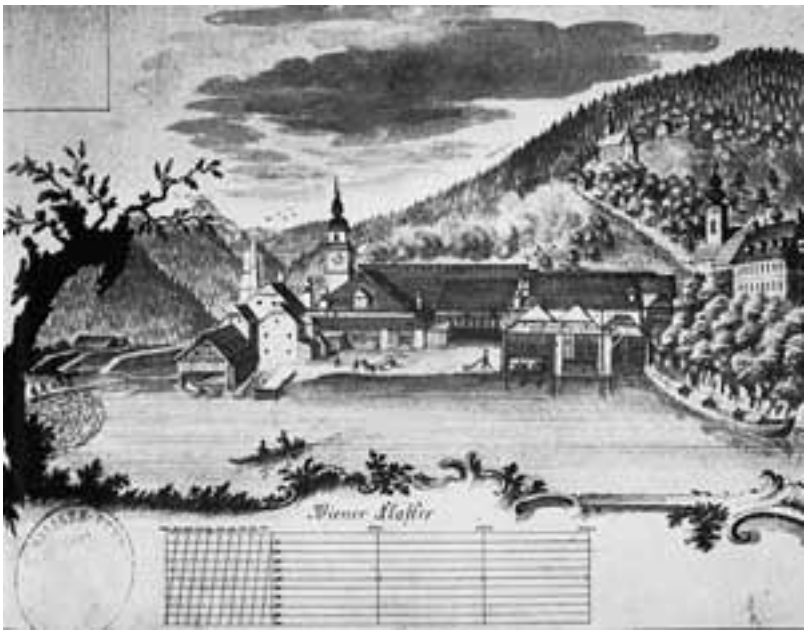


Abb. 102: Sudhäuser in Ebensee (1804); Titelblattzeichnung der Waldungsmappe des Distriktes Ebensee. Links ein „Holzbogen“ („Scheibe“) und ein Holzaufsatzplatz. Am Ufer eine Zillenhütte, rechts eine Kobelzille vor der Ausfahrt nach Gmunden. Dahinter das Verwesamtsgebäude mit Amtshauskapelle, die Kirche (1729) und die Kalvarienbergkapelle (1779) (Koller, 1970).

Der Ort Ebensee entwickelte sich entsprechend rasch. 1630 betrug die Zahl der Salinen- und Forstarbeiter ca. 300, 1654 hatte der Ort ca. 500 Einwohner, 1680 1000 und 1802 bereits 3000. Das Salz- und Forstwesen in Ebensee wurde vom Verwesamt Ebensee geleitet, das seinerseits dem Salzamt in Gmunden unterstand. Die Grundobrigkeit in Ebensee teilten sich die Herrschaften Wildenstein, Ort und Kloster Traunkirchen.

In der Salzerzeugung hat man beim Bau eines dritten Sudhauses 1796 und eines vierten 1825 durch sogenannte Tiroler Pfannen die Heiztechnik bedeutend verbessert. 1805 beschäftigte das Verwesamt Ebensee 1600 Arbeiter und 63 Meister, davon 386 bei der Salz- und 1277 bei der Holzarbeit. Die starke Ausweitung der Salzerzeugung machte es bereits notwendig, Holz auch aus den Waldungen des Atterseegebietes heranzubringen.

- **Salzerzeugungsort Österreichs und prominenter Industriestandort im Salzkammergut**

  1835 vernichtete ein Brand alle vier Sudhäuser, die Nebengebäude, den Getreidespeicher mit großen Vorräten, fünf Privathäuser, den Kirchturm und alle aufgestapelten Holzvorräte. Man nutzte den Wiederaufbau für Verbesserungen. Das neue Doppelsudwerk (Metternich-Lobkowitz-Werk) erhielt vier Pfannen und ging 1836 in Betrieb; 1847 bis 1849 wurde ein Sudwerk mit zwei Pfannen (Schiller-Werk) und 1869 ein Reservepfannhaus errichtet. Ebensee war damit bereits der erste Salzerzeugungsort Österreichs. Weitere Industriebetriebsgründungen z.B. Uhrenfabrik 1872, Ammoniak-Soda-Werk, 1883.

  Mit der Schifffahrt am Traunsee wurde auch Ebensee schon im vorigen Jahrhundert für den Fremdenverkehr erschlossen. Im Jahr 1927 wurde eine Seilschwebebahn auf den Feuerkogel erbaut, die damals als technische Glanzleistung galt (Schimböck, 1986).

8.2.5 Stadl-Paura

Mit dem Aufstieg des Salzbergbaues im Kammergut bekam „Stadl-Paura“, das unmittelbar südlich von Lambach liegt, große Bedeutung (Abb. 103). Das Salzoberamt Gmunden ließ hier große Stadel errichten, in denen das auf der Traun gebrachte Salz umgeladen (umgetaucht) wurde, da die Traun abwärts breiter, aber auch seichter war.

Abb. 103: Stadl-Paura als ein Zentrum der Traunschifffahrt. Der Schifferturm, Salzmagazine, die Stadel in der Traun und die Nikolauskirche bildeten das Zentrum von Alt-Stadl (© Photo: Schiffleutmuseum, Modell J. Hattinger).

Abb. 104 *In der „Ersten Ansicht des Stiftes Lambach“ im Jahr 1795 (© Oö. Landesmuseum, Graphische Sammlung) hat der unbekannte Künstler das Stift in den Mittelpunkt gestellt. Auf der Traun ist jedoch sehr gut eine Zille im „Gegentrieb“ (Rückfahrt) zu erkennen, die von einer Batterie von Pferden auf dem Treppelweg entlang des Flussufers die Traun aufwärts gezogen wird.*

9 Naturraum, Naturraumpotentiale und Naturerbe

9.1 Natura 2000-Schutzgebiet Dachstein

Der Dachstein als der östlichste vergletscherte Gebirgsstock der Alpen besitzt aufgrund der vertikalen Ausdehnung (500m bis 3000m Seehöhe) eine äußerst vielfältige Pflanzen- und Tierwelt. Diesem sehr empfindlichen Ökosystem kommt auf europäischer Ebene eine überragende Bedeutung wegen ihrer naturräumlichen, tier- und vegetationsökologischen Qualität zu. Auffallend ist ein für Gebirgslagen hoher Anteil an seltenen und gefährdeten Pflanzenarten der „Roten Liste“. Die Anzahl und das Ausmaß der genannten Objekte bzw. Gebiete unterstreicht die Bedeutung des Europaschutzgebietes, das auf Grund von europarechtlicher Vorgaben als Teil eines ökologischen europaweiten Netzes eingerichtet wurde. Mit eigenen Managementplänen soll geregelt werden, welche Bewirtschaftungs maßnahmen zur Erreichung des Schutzzieles getroffen werden müssen.

a) Schutzziele

- **Vegetationsökologische Charakteristik**

Das Europaschutzgebiet Dachstein umfasst aufgrund der großen vertikalen Ausdehnung zahlreiche Vegetationseinheiten. In den unteren und mittleren Hanglagen setzt sich die natürliche Waldvegetation vorwiegend aus Buche, Tanne und Fichte zusammen. Durch die teilweise intensive Waldnutzung, v.a. in relativ gut zugänglichen Bereichen, stocken hier derzeit Bestände, die ausschließlich oder überwiegend aus Fichten aufgebaut sind. Diese sollen im Zuge des Gebietsmanagements wieder in artenreichere Mischbestände umgewandelt werden. Auf feucht-kühlen Blockhalden gewinnen Bergahorn, Bergulme und Esche an Bedeutung. Die Buche dominiert auf warmen und trockenen Hängen. Ab etwa 1200 m Seehöhe wachsen Nadelwälder aus Fichte, Tanne und Lärche. Zwischen 1500 und 1900 m stocken Karbonat-Lärchen-Zirben-Fichtenwälder, an der Baumgrenze dominiert die Zirbe. Oberhalb gewinnen die Latschengebüsche immer mehr an Boden. Alpenrosen und andere Zwergsträucher, Kalkschuttfluren, Kalkfelsvegetation, Polsterseggenrasen, Almweiden, Borstgrasrasen und Kalk-Quellfluren sowie vegetationslose Karrenfelder wechseln einander ab.

Bei diesen Pflanzengesellschaften oberhalb der Waldgrenze handelt es sich um ein Mosaik kleinerer und größerer ökologischer Nischen, die für viele Pflanzen- und Tierarten Lebensgrundlage bilden. Dieser Vegetationstyp mit seinen zahlreichen Alpenblumen gehört zum Eindrucksvollsten, das die Hochgebirgslandschaft zu bieten vermag.

- **Verordnung zum Europaschutzgebiet und Schutzgüter**

  Im Februar 2005 wurde die Verordnung zum Europaschutzgebiet „Dachstein" erlassen. Schutzzweck ist die Bewahrung bestimmter Lebensraumtypen und Arten der Anhänge I + II der FFH-Richtlinie (Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie) sowie Vogelarten des Anhang I Vogelschutzrichtlinie („Schutzgüter") in einem günstigen Erhaltungszustand innerhalb des Gebietes.

  Zu den bedeutendsten Schutzgütern zählen: • Latschengebüsche: Latschengebüsche beherrschen den Großteil des Dachsteinplateaus. Sie wachsen in der hochmontanen bis subalpinen Höhenstufe auf Standorte, auf denen kein höheres Baumwachstum mehr möglich ist. Die Latsche bildet meist dichte Gebüsche, andere Gehölzarten, wie z.B. Lärche, Vogelbeere, Fichte, Felsenbirne oder Alpenheckenkirsche spielen nur eine untergeordnet Rolle. • Kalkfelsen mit Felsspaltenvegetation: Trockene bis frische Kalkfelsen und Kalksteilwände mit lückigen Gesellschaften der Felsspalten. Meist kleiknflächig ausgebildet, in der Regel nicht gefährdet. • Alpine und subalpine Rasen: Der Lebensraumtyp umfasst sowohl kurzhalmige Polsterseggenrasen im Bereich von Gipfeln, Graten und Felssimsen als auch langhalmige Rostseggenrasen auf tiefgründigeren Böden und Lawinenbahnen. Diese Gesellschaften sind an entsprechenden Standorten im gesamten Plateaubereich vertreten. • Alpiner Lärchen- und/oder Zirbenwald: Meist aufgelichtete Bestände über felsigem oder blockigem Untergrund mit reichlich Unterwuchs aus Zwergsträuchern. • Schlucht- und Hangmischwälder: Edellaubholzreiche Mischwälder auf Standorten, die durch hohe Luftfeuchtigkeit, dauernd gute Wasserversorgung und eine gewisse Instabilität des Bodens charakterisiert sind. • Waldmeister-Buchenwald: Buchen- und Buchen-Tannen-Fichtenwälder, Krautschicht reich an Geophyten (Frühlingsblühern) und breitblättrigen Mullbodenpflanzen. • Mitteleuropäischer subalpiner Buchenwald mit Ahorn und Alpensauerampfer: Hochstaudenreiche Buchenwälder in schneereichen Lagen mit hoher Luft- und Bodenfeuchtigkeit. Bevorzugte Standorte sind steile Hänge, Gipfel und Kuppen, Schutthalden oder Ränder von Lawinenbahnen.

- **Vogelarten, die Schutzgut gemäß der Vogelschutzrichtlinie darstellen**

  • *Steinadler*: Der Steinadler ist ein regelmäßiger, ganzjährig anwesender Brutvogel. Er brütet vor allem in ungestörten Felswänden; Bruten in Altholzbeständen in Steillage können nicht ausgeschlossen werden. Für die Jagd bevorzugt er offene und halboffene Flächen der alpinen Zone über der Baumgrenze. • *Wanderfalke*: Der Wanderfalke ist am Dachstein gegenwärtig nur Nahrungsgast, Brutplätze sind derzeit nicht bekannt, vereinzelte Bruten können aber nicht ausgeschlossen werden. Für ein Brutvorkommen des Wanderfalken sind ein reiches Nahrungsangebot von Vögeln, vorzugsweise von Sperlings- bis Taubengröße, und störungsfreie Felsen unterhalb der Waldgrenze notwendig. • *Haselhuhn*: Das Haselhuhn ist ganzjährig in den strukturreichen Nadel- und Mischwaldflächen des Dachstein anzutreffen. Es benötigt gröere Waldkomplexe mit jungen Sukzessionsstadien und Lichtungen und Vorkommen bestimmter Laubbaumarten, wie Weide, Hasel und Erle. • *Alpenschneehuhn*: Das Alpenschneehuhn ist ein Jahresvogel der oberen subalpinen bis zur subnivalen Zone über der Waldgrenze des Dachstein. Von größter Bedeutung dürften die kleinflächig ausgebildeten alpinen Grasfluren und angrenzenden Karrenfelder sein. • *Birkhuhn*: Das Birkhuhn besiedelt ganzjährig Übergangsbereiche von lichten Wäldern zu offenerem Gelände. Am Dachstein dürften deshalb vor allem der Bereich der oberen Waldgrenze und angrenzende Bereiche der alpinen Zone die bedeutendsten Vorkommensgebiete umfassen. • *Auerhuhn*: Das Auerhuhn ist ein Jahresvogel störungsarmer montaner bis subalpiner Misch- und Fichtenwälder mit Altholzbeständen. Am Dachstein dürfte ein Großteil der Waldflächen zumindest zeitweise von Auerhühnern besiedelt sein. • *Sperlingskauz*: Der Sperlingskauz ist ein Jahresvogel weiträumiger Altholzbestände, in denen Nadelbaumarten vorherrschen. Am Dachstein besiedelt er Fichten-Tannen-Buchenwälder mit großem Höhlen- und Halbhöhlenangebot, vorzugsweise im stehenden Totholz. Dickungs- und Stangenholz sind als Tageseinstände, aufgelichtete Stellen im Wald als Jagdgebiete von Bedeutung.

• *Raufußkauz*: Der Raufußkauz ist ein Jahresvogel, der am Dachstein alte Mischwälder der montanen und subalpinen Zone besiedelt. Die Bruthöhlen sind meist Schwarzspechthöhlen, die in Rotbuchen angelegt werden. Er benötigt deckungsreiche Tageseinstände in unmittelbarer Nähe zur Bruthöhle und unterholzfreie, offene und kleinsäugerreiche Jagdflächen. • *Weißrückenspecht*: Der Weißrückenspecht ist ein spezialisierter Altholzbewohner, der naturnahe Laub- und Mischwälder in der Zerfalls- und Verjüngungsphase benötigt. In Oberösterreich werden buchenreiche Altbestände mit einem hohen Anteil an starkstämmigen Altholz und viel stehendem und liegenden Totholz bevorzugt. • *Dreizehenspecht*: Der Dreizehenspecht besiedelt ganzjährig strukturreiche, standortsgerechte, autochtone Fichtenwälder oder Fichten-Tannen-Buchenwälder mit hohem Fichtenanteil. Von großer Bedeutung sind ein hoher Anteil von Totholz und lichte, sonnige Waldpartien.

b) Zusammenfassende Hinweise zur Bedeutung des Natura 2000-Europaschutzgebietes

Das Natura 2000-Europaschutzgebiet beherbergt auf Grund seiner vertikalen Erstreckung von 500 bis 3000 m Seehöhe bedeutende Lebensräume (Kalkfelsen mit Felsspaltenvegetation, Latschen-Almraum-Gebüsch, Lärchen-Zirben-Wälder, Höhlen und Grauerlenwälder) und folgende besonders geschützte Arten (Steinadler, Birkhuhn, Haselhuhn, Schneehuhn, Frauenschuh etc.). Zahlreiche Besonderheiten sind zu nennen: Größte Vergletscherung der Nördlichen Kalkalpen, östlichster vergletscherter Gebirgsstock der Alpen. Große Bedeutung wegen der Höhlendichte und Höhlengröße, hochwertiger Trinkwasserspeicher und einzigartiger Karstformenschatz.

9.2 Der Karst und seine Höhlen - Idealausschnitt Österreichs als „Land der Höhlen“

Als im Jahre 1910 eine riesige Eishöhle auf der Schönbergalm bei Obertraun entdeckt wurde und eine systematische Forschungstätigkeit einsetzte, wurde der Öffentlichkeit deutlich, dass der Dachstein zu den höhlenreichsten Landschaften der Alpen zählt. Seine Bedeutung liegt einerseits in seiner Höhlendichte bzw. Höhlengröße (2001: Hirlatzhöhle mit 87 km längste Höhle und Dachstein-Mammuthöhle mit 57 km drittgrößte sowie mit 1,2 km vierttiefste Höhle Österreichs) sowie andererseits im Vorhandensein von 3 bedeutenden Schauhöhlen als pädagogischer Vermittler des Wissens um Höhlenentwicklung und -entstehung. Die wissenschaftliche Bedeutung des Dachsteinmassivs in diesem Zusammenhang liegt u.a. bei der Erforschung der unterirdischen Abflussverhältnisse und bei der Erstellung eines für die Höhlenkunde modellhaften digitalisierten Höhlenatlas.

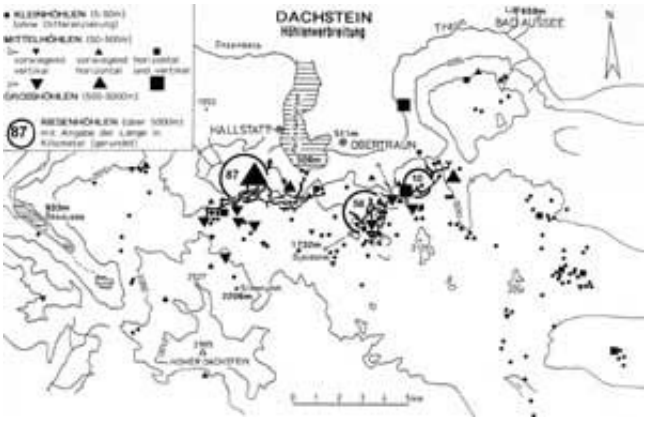


Abb. 105: Höhlenverbreitung am Dachstein-Nordrand. Zu den längsten Höhlen sind die Hirlatzhöhle (87.010 m), Dachstein-Mammuthöhle (57.850 m), Schönberghöhle (9.192 m), Südwandhöhle (5.000 m), Koppenbrüllerhöhle (3.944 m), Mörkhöhle (2.250 m) und die Dachstein-Rieseneishöhle (2.000 m) zu zählen. Die tiefsten Höhlen sind: die Dachstein-Mammuthöhle (1.199 m), Hirlatzhöhle (1.009 m), Orkanhöhle (754 m), Bärengasse-Windschacht (687 m), Eisturnenhöhle (610 m), Jägerschacht (585 m) und Ersatzloch (564 m) (Stummer & Pavuza, 2002).

Abb. 106: *Blick in die Rieseneishöhle. Der Parzivaldom mit dem 9 m hohen Großen Eisberg in der Rieseneishöhle. Die Luftzirkulation – im Winter höhleneinwärts, im Sommer höhlenauswärts – und das Sickerwasser der Schneeschmelze lassen das Höhleneis entstehen (Photo: © Tourismusverband Obertraun).*

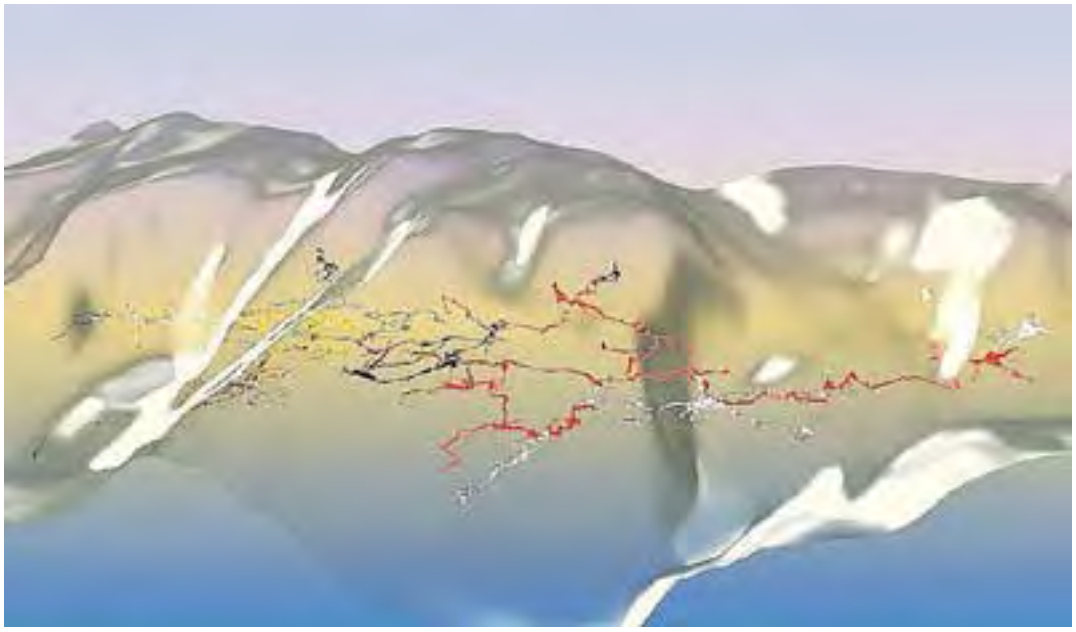


Abb. 107: *3-D Computersimulation der Hirlatzhöhle.*

Im Bild sind die Umrisse des Hirlatzmassivs (Dachstein) mit einer eingeblendeten Höhlensimulation zu sehen. Die Höhle erstreckt sich (87 km) zum heutigen Forschungszeitpunkt (2002) von ihrem Eingang am Fuße der nördlichen Abstürze des Hirlatzberges bei Hallstatt nach Westen bis über den Bereich des Grünkogels, nach Nordosten erreichte sie beinahe die Karstriesenquelle „Kessel“ am Ufer des Hallstätter Sees zwischen Hallstatt und Obertraun und nach Süden reicht sie inzwischen nahe an die Gjaidalm heran (Photo: G. Buchegger).

Abb. 108: *Im oberen System der Hirlatzhöhle.*
Erst Mitte der 80er Jahre gelang den Höhlenforschern der Durchstieg in das sogenannte „Obere System" der Hirlatzhöhle, das auch heute noch Ausgangspunkt für Forschungen ist, denn die Größe der Räume (Hallen und Gänge) bietet immer wieder Möglichkeiten für weitere Neuentdeckungen (Photo: W. Greger, 2002).

9.3 Das Dachsteingebiet weltweit namengebend für wichtige Gesteine des Erdmittelalters bzw. die Systematik des erdgeschichtlichen Erbes aus den Profilstrecken mit reichen Fossilvorkommen

Die frühe Beachtung durch Naturforscher bzw. „Geognosten" verdankt das Dachsteingebiet dem Salzabbau sowie dem Fossilreichtum in der Umgebung des Hallstätter Salzbergs und in der Gosau. Dazu kommt auch seine weit über die Landesgrenzen hinaus bekannte landschaftliche Formenvielfalt und Schönheit sowie der große Reichtum an Gesteinschichten bzw. deren Vielfalt am Anteil der nördlichen Kalkalpen.

Als das Erdmittelalter zu Ende ging, war im Alpenraum Großes und Entscheidendes im Gange. Aus dem Kalkalpenmeer der Trias - und Jura - Epoche entstand die alpine Ausformung, aus dem Meer wurde das Gebirge. Die Auffaltung der heutigen Gebirgskette hatte begonnen und Verdunstungsreste des Kalkalpenmeeres vor 230 Millionen Jahren bilden die Ressource für heute - Salz. Auf diesen maritimen Umstand weisen auch die in den „Gosauschichten" besonders zahl- und artenreich vorkommenden Fossilien hin.

Abb. 109:
Ammoniten des Obertrias aus den Hallstätter Kalken des Salzkammergutes. Hunderte identifizierte Ammoniten-Arten aus dem erdgeschichtlichen Zeitalter Trias machen das Salzkammergut zu einem Fenster zur tropischen Lebenswelt der Trias. Das Salzkammergut hat damit nicht unwesentlich zur Erforschung jenes Meeres beigetragen, das diese Ablagerungen hinterlassen hat und dessen einstige Verbreitung, über Süd- und Südostasien bis hin in die indonesische Inselwelt hinein, heute nachgewiesen ist: die Tethys, das große eurasiatische Mittelmeer des Erdmittelalters (Photo: © Piller/ Krystyn/2002).

- **Die Bedeutung und Faszination des Dachsteingebietes für die Erdwissenschaften**

Der Beginn der geologischen Erforschung des Inneren Salzkammerguts kann wohl mit der Reise des böhmischen Naturforschers Johann Baptist Bohadsch angesetzt werden, der im Jahre 1783 „auf allerhöchsten Befehl“ die Naturschätze des kaiserlichen Kammerguts studierte und wissenschaftlich dokumentierte.

Bis zum Jahr 1830 waren es weitere führende Naturforscher aus Böhmen (Ignaz von Born), Deutschland (Leopold von Buch und Alexander von Humboldt), Frankreich (Ami Boue) und von den Britischen Inseln (Adam Sedgwick & Sir Roderick Impley Murchison), die sich eingehend mit den mannigfaltigen Aspekten dieses an geologischen Phänomenen außergewöhnlich vielfältigen und bereits als „Geologen-Eldorado“ hochgeschätzten Gebietes befassten. Nachdem der berühmte Alexander von Humboldt die Faszination dieser „Österreichischen Schweiz“ einer breiteren gebildeten Öffentlichkeit bewusst gemacht hatte, begann man auch in Wien sensibel für die Naturwissenschaften zu werden.

Die Anfänge einer systematischen geologischen Erforschung des Dachsteingebietes durch österreichische Wissenschaftler kann man mit dem Jahre 1840 ansetzen, als Friedrich Simony seine mehr als 50 Jahre andauernden Dachstein-Studien begann. Simony’s spektakuläre Schilderungen der Karstphänomene am Dachstein-Plateau, die Erkenntnis der Zusammenhänge der Wege des Wassers von den – damals noch wachsenden – Gletschern durch ein komplexes System an Spalten und Höhlen zu den (Riesen-)Karstquellen im Tal sowie auch seine Aufsammlungen von Gesteins- und Fossilproben erregten die Aufmerksamkeit höchster Stellen am Wiener Hof. Im Fürsten Metternich fand Friedrich Simony einen wohlwollenden Förderer seiner Forschungsarbeiten und der Fürst stellte ihm in seinem Palais sogar einen Arbeits- und Demonstrationsraum für seine Sammlungen zur Verfügung.

Für die Bearbeitung der ungemein reichen und gut erhaltenen Hallstätter Ammoniten konnte Franz von Hauer am Montanistischen Museum in Wien (der Vorläuferinstitution der 1849 gegründeten Geologischen Reichsanstalt) gewonnen werden. Mit seiner im Jahre 1846 veröffentlichten Studie über die Hallstätter Ammoniten aus der Sammlung Metternich wurde Franz von Hauer

der Begründer der systematischen Paläontologie in Österreich, Friedrich Simony entdeckte aber auch die reichen Ammoniten-Vorkommen am Hierlatz und unmittelbar mit der Gründung der Geologischen Reichsanstalt setzte die systematische Bearbeitung der auch international zu den reichsten Fossilvorkommen zählenden Faunen des Sommerau- und Steinbergkogels, des Hierlatz, der Klausalpe, der Schreyeralm und Schiechlinghöhe sowie der Gräben in der Gosau ein.

Nachdem durch die Bearbeitung der Fossilien das unterschiedliche Alter der jeweiligen Gesteine bekannt geworden war, konnte man sie auch mit Namen versehen. So kommt es, dass für zahlreiche wichtige Gesteine des Erdmittelalters, die vom Alpenbogen über die Karpaten, die anatolischen Hochgebirge über den Himalaya bis nach Timor in der indonesischen Inselwelt verfolgbar sind, Gesteinsnamen im Gebrauch sind, die im Dachsteingebiet ihren Ursprung haben, wie z.B. Dachsteinkalk, Hallstätterkalk, Hierlatzkalk, Klauskalk, Plassenkalk oder Gosau-Schichten. Weiters fanden einige ammonitenreiche Profilstrecken am Sommerau- und Steinbergkogel als „Standard für the Triassic Time“ in die internationale Fachliteratur Eingang, womit dem Dachsteingebiet eine Bedeutung für die Geologie zukommt, die mit jener des weltbekannten archäologischen Erbes vergleichbar ist.

Zurecht erregen aber auch die bereits seit mehr als 160 Jahren andauernden, bahnbrechenden Forschungen auf dem Gebiet der Karst-, Höhlen- und Gletscherkunde, die für das Verständnis des Wasserkreislaufes und der Landschaftsformung unentbehrliche Daten beitrugen, internationale Beachtung.

Seit dem 9. Internationalen Geologenkongress in Wien im Jahre 1903 kommt dem Gebiet rings um den Hallstätter Salzberg auch eine Schlüsselrolle für den Deckenbau der Ostalpen zu. Der bekannte französische Geologe Emile Haug führte tektonische Begriffe wie Dachsteindecke oder Salzdecke (später Hallstätter Decke) genannt, in die Literatur ein und löste damit eine bis zum heutigen Tage andauernde Diskussion über die mechanische Abwicklung des alpinen Deckenbaues aus.

Auch in der jüngeren geologischen Forschung, d.h. jene nach dem Zweiten Weltkrieg, spielt das Dachsteingebiet eine besonders Rolle. So stellte der bekannte amerikanische Geologe Alfred G. Fischer im Jahre 1964 in einer international beachteten Arbeit die Frage nach den Bildungsbedingungen des über 1500 Meter mächtigen Schichtpaketes des gebankten Dachsteinkalkes – der noch dazu in einem stets sehr seichten Meer abgelagert worden war. Diese komplexe Frage ist nach wie vor in Diskussion und scheint ohne Einbeziehung astronomischer Überlegungen (Langzeitschwankungen der Erdumlaufbahn) nicht lösbar zu sein.

Aber auch für die Mikropaläontologie ist das Gebiet rund um den Plassen von internationaler Bedeutung. Bereits im Jahre 1854 wurden von August Emanuel Reuss Foraminiferen (kalkschalige Einzeller) aus den Gosau-Schichten beschrieben. Wilhelm Klaus gelang es schließlich in den Fünfzigerjahren des vergangenen Jahrhunderts das Haselgebirge mit Hilfe von ausgezeichnet erhaltenen Pflanzen-Sporen in das obere Perm einzustufen und damit gelang der Nachweis, dass das alpine Salinar gleiches Alter wie das norddeutsche aufweist. Und an den klassischen Hallstätterkalk-Standardprofilen eichten amerikanische, deutsche und österreichische Forscher mehrere Conodonten-Zonen der internationalen geologischen Zeitskala und erweiterten dadurch die weltweite Bedeutung dieser Aufschlüsse (Mandl, 2002b).

Es verwundert daher nicht, dass bis in die Gegenwart geschätzte mehr als 2000 erdwissenschaftliche Veröffentlichungen über dieses Schlüsselgebiet der alpinen Geologie vorliegen und ein UNESCO-GEOPARK in Planung ist (Jeschke, 2004b).

9.4 Der Dachstein als hochwertiger Trinkwasserspeicher von überregionaler Bedeutung

Das gesamte Dachsteinmassiv bildet einen der mächtigsten stark verkarsteten Kalkstöcke der Ostalpen.. Im gesamten Gebiet finden sich nur im Ostteil und in den Randgebieten einige kleine Bäche, der Wasserablauf findet hauptsächlich unterirdisch statt. Am Rand des Gebietes liegen speziell im Norden große Karstquellen wie z.B. die Waldquelle bei Hallstatt. Das Dachsteingebiet ist außerordentlich niederschlagsreich. In den größeren Höhen werden Jahresniederschläge in einer Größenordnung von 2.000 m beobachtet. In den nördlichen Randbereichen werden in den Talorten 1.550 bis 1.700 mm/a registriert. Nur in den südlichen Randbereichen (Ramsau) sind die Niederschläge mit 1.350 bis 1.550 mm/a etwas geringer.

Heute beziehen die Gemeinden Gosau und Hallstatt ihr Trinkwasser aus dem Dachsteinmassiv. Aufgrund des großen unbesiedelten und landwirtschaftlich nicht genutzten Einzugsgebietes und der hohen Niederschläge stellt das Dachsteinmassiv ein wesentliches Trinkwasserhoffnungsgebiet dar. Zur Veranschaulichung der Bedeutung darf darauf hingewiesen werden, dass die Stadt Wien einen Großteil ihres Trinkwassers aus ähnlichen geologischen Formationen bezieht, wobei die Flächen aller Einzugsgebiete zusammengenommen in ähnlicher Größenordnung liegen, wie die Fläche des Dachsteinmassivs. Der Vorteil der Trinkwassergewinnung aus einem Karstgebiet besteht darin, dass das heute weit verbreitete Nitratproblem im Trinkwasser praktisch nicht auftritt. Ferner muss nicht mit dem Auftreten von Pestiziden, wie sie in manchen Grundwassergebieten vorkommen, gerechnet werden. Die wesentliche Bedeutung des Dachsteingebietes als Trinkwasserhoffnungsgebiet liegt aber auch im großen Wasserdargebot, das von den starken Niederschlägen in diesem Gebiet herrührt. Das stark verkarstete Gebiet ist daher als hochwertiger Trinkwasserspeicher von überregionaler Bedeutung.

9.5 Historische Kulturlandschaft und Schutzwald im Salzkammergut - neue Strategien

In kaum einem anderen Gebiet Österreichs spielen intakte Bergwälder eine ähnlich bedeutende Rolle wie im Inneren Salzkammergut. Die steilen, vom Gletscherschliff fjordartig geformten Bergflanken stellen für die unterliegenden Siedlungsräume und Infrastuktureinrichtungen eine ständige Bedrohung durch Wildbäche, Lawinen, Steinschläge und sonstige Massenbewegungen dar.

Viele landschaftliche Reize des Salzkammergutes sind somit gleichzeitig Ursache ständiger Bedrohung - steil aufragende Felsen mit Lawinen und Steinschlag, dazwischen der karge und vielfach vom Wildbächen oder von Massenbewegungen bedrohter Siedlungsraum. Die Jahrhunderte intensiver Nutzungen haben die Vitalität des Waldes angegriffen und die Schutz- und Wohlfahrtswirkungen abnehmen lassen. Nur entsprechend aufgebaute und strukturierte Wälder sind in der Lage diese exponierten Lebensräume nachhaltig und dauerhaft zu schützen. Können die vorliegenden Wälder die, an sie gestellten Erwartungen vorübergehend nicht erfüllen, bedarf es gezielter Eingriffe um die Bestandesentwicklungen in die erforderlichen Bahnen zu lenken.

Neue Strategien und Konzepte des Forsttechnischen Dienstes für Wildbach- und Lawinenverbauung bauen auf der naturgemäßen Erhaltung und Wiederherstellung einer stabilen Waldbestockung (damit auch des historischen Kulturlandschaftselements) um die Nachhaltigkeit des Schutzes für die Waldfläche selbst und des Schutzes für Dritte zu gewährleisten.

Abb. 110: *Hallstatt mit darüber liegendem Bannwald. Der Bannwald Hallstatt umfasst den zum Westufer des Hallstättersees abfallenden Steilhang zwischen Gosauzwang im Norden und Echerntal im Süden. Im Westen wird das Gebiet durch die Höhenlinie Hohe Sieg (1151 m), Hühnerkogel (1386 m), Schneidkogel (1552 m) und Gosaueck (1484 m) und im Osten durch die den Hallstättersee entlangführende Hallstättersee-Landesstraße begrenzt. Der Bannwald Hallstatt soll den Ort Hallstatt, die Hallstatt-Landesstraße, die Hallstätter-Landesstraße, die Soleleitung und die Stromleitung der Oö. Energie AG vor Steinschlag, Lawinen, Hochwasser und Vermurungen schützen (Photo: BMLF).*

Der Waldentwicklungsplan des Bezirkes Gmunden weist für das Innere Salzkammergut in sehr kartographischer Darstellung der forstlich genutzten Flächen Gebiete mit Schutzfunktion, Wohlfahrtsfunktion, Erholungsfunktion und Wirtschaftsfunktion aus. Im Inneren Salzkammergut überwiegen die Schutzwaldgebiete. Schutzwälder sind nach dem Österreichischen Forstgesetz 1975 i.d.g.F. Wälder, deren Standorte durch abtragende Kräfte von Wind, Wasser und Schwerkraft gefährdet sind und die eine besondere Behandlung zum Schutz des Bodens und des Bewuchses sowie zur Sicherung der Wiederbewaldung erfordern. Schutzwaldstandorte sind unter anderem Wälder auf Flugsand und Flugerdeboden, auf zur Verkarstung neigenden oder stark erosionsgefährdeten Standorten, in felsigen, seichtgründigen oder schroffen Lagen, wenn ihre Wiederbewaldung nur unter schwierigen Bedingungen möglich ist und auf Hängen, wo gefährliche Abrutschungen zu befürchten sind. Bannwälder hingegen sind nach dem Österreichischen Forstgesetz 1975 Wälder, deren Wohlfahrtswirkung gegenüber der Nutzwirkung ein Vorrang zukommt, sind durch Bescheid in Bann zu legen, sofern das zu schützende volkswirtschaftliche oder sonstige öffentliche Interesse (Bannzweck) sich als wichtiger erweist als die mit der Einschränkung der Waldbewirtschaftung infolge der Bannlegung verbundenen Nachteile (Bannwald). Bannzwecke im oben genannten Sinne sind insbesondere im Zusammenhang mit Hallstatt

- der Schutz der Lawinen, Felssturz, Steinschlag, Schneeabsitzung, Erdabrutschung, Hochwasser, Wind oder ähnliche Gefährdungen,
- die Sicherung der Benutzbarkeit von Verkehrsanlagen und energiewirtschaftlichen Leitungsanlagen.

Der Schutz der alpinen Siedlungs- und Lebensräume vor Naturgefahren wie Wildbächen, Lawinen, Steinschlägen, Erosion und Massenbewegungen ist in Österreich gemäß Verfassungsgesetz Bundessache. Zur Wahrnehmung dieser verantwortungsvollen Aufgabe bedient sich die österreichische Bundesverwaltung des Forsttechnischen Dienstes für Wildbach- und Lawinenverbauung. Der

Forsttechnische Dienst für Wildbach- und Lawinenverbauung erarbeitet in Österreich seit 120 Jahren flächendeckend Projekte und Bauprogramme zum Schutz vor Wildbächen, Lawinen sowie Steinschlag- und Erosionsgefahren. Organisation und Struktur des Forsttechnischen Dienstes für Wildbach- und Lawinenverbauung sind im Forstgesetz 1975 in der jeweils geltenden Fassung sowie zahlreichen dazugehörigen Verordnungen und Durchführungsbestimmungen geregelt. Der Forsttechnische Dienst für Wildbach- und Lawinenverbauung sorgt daher in Zusammenarbeit mit dem Land Oberösterreich, dem Landesforstdienst, den Waldbesitzern und Gemeinden durch die zielgerichtete Setzung von forstlich-biologischen und ergänzenden technischen Maßnahmen für eine bestmögliche Reduktion der Gefährdungen in den vorliegenden Risikogebieten.

Um in den Gebirgsregionen des Landes künftig eine positive landeskulturelle Entwicklung sicherzustellen, wird es weiterhin hoher Anstrengungen und Investitionen in den Erhalt und die Verbesserung der Schutzwirkung dieser Objektschutz- und Bannwälder bedürfen. Besonders die sich verschärfenden Klimaextreme und die sich allgemein verknappenden Mittel stellen die zentrale Herausforderung der Zukunft dar. Nur entsprechendes Verständnis und eine gemeinsame Vorgehensweise unter Bündelung sämtlicher Interessen am Schutzwald und dessen Erhaltung sowie seiner nachhaltigen Verbesserung wird die Bewältigung dieser schwierigen Daueraufgabe möglich machen.

Beispielsweise ist die Gebietsbauleitung Salzkammergut im Bereich Hallstatt, Obertraun, Gosau, Bad Goisern, St. Wolfgang, Bad Ischl und Ebensee sowie im restlichen Bezirk Gmunden bereits seit über 100 Jahren tätig und versucht durch gezielte Projektierungen und entsprechende Maßnahmensetzung den schutztechnischen Herausforderungen des extremen Geländes möglichst effizient zu begegnen. Neben den herkömmlichen Schutzmaßnahmen des Wildbach-, Lawinen- und Erosionsschutzes sind es im Bereich der weitläufigen schroffen Lagen besonders flächenwirtschaftliche Maßnahmen (= vorwiegend forstlich-biologische Maßnahmen wie Aufforstungen, Femelungen, Querfällungen sowie sonstige Verjüngungs- und Forstschutzmaßnahmen in Kombination mit ergänzenden technischen Maßnahmen wie Steinschlagschutznetzen, Schneenetzen, Anbruchsverbauungen, Gleitschneeschutzmaßnahmen etc.) die zum Schutz der Unterliegerbereiche Anwendung finden. Besonders das Flächenwirtschaftliche Projekt Bannwald Hallstatt ist in der Fachwelt weithin ein Begriff und eines der Vorzeigeprojekte des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft sowie Umwelt und Wasserwirtschaft. Im Rahmen zweier Projekte („Lawinen über Hallstatt“ (Laufzeit von 1976 bis 1994, Gesamtausgaben rd. 4,0 Mio. €) und „Bannwald Hallstatt Nord“ (Laufzeit seit 1989, Ausgaben bisher 2,5 Mio. €) wurde seit 1975 mit einem Gesamtaufwand von rd. 6,5 Mio. € der unmittelbare Lebensraum von Hallstatt für künftige Generationen abgesichert. Neben dem Projekt „Bannwald Hallstatt“ werden im Bereich der Gebietsbauleitung Salzkammergut noch weitere 12 Flächenwirtschaftliche Projekte betreut.

10 Hinweise zu wichtigen Aspekten der assoziativen Bedeutung des UNESCO-Gebietes - Bedeutende Ereignisse und Entwicklungen in der Kunst-, Literatur-, Wissenschafts- und Technikgeschichte sind mit der Historischen Kulturlandschaft kausal verbunden (Assoziative Bedeutung des UNESCO-Gebietes)

Die UNESCO verbindet mit ihrem Kulturlandschaftskonzept nicht nur einen umfassenden, für Österreich neuen Ansatz einer Historischen Kulturlandschaft. Das genannte Konzept umschließt auch immaterielle Werte, die assoziativen Bedeutungen, die kausal mit der Kulturlandschaft verbunden sind. In der weiteren Folge werden daher in Kurzform bedeutende Aspekte der assoziativen Bedeutung des UNESCO-Gebietes (Jeschke, 2006) skizziert.

10.1 Hallstatt, namengebend für die beherrschende Kultur Mitteleuropas in der frühen Eisenzeit - Hans Hildebrand (1842-1903), Kulturhistoriker und Reichsantiquar in Schweden und Paul Reinecke (1842-1958), Hauptkonservator am Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege in München

Als der Bergmeister Johann Georg Ramsauer, der „Schliemann“ Hallstatts, im Jahre 1846 ein ausgedehntes Gräberfeld am Ausgang des Salzbergtales entdeckte, wurde bald der Wert dieser bedeutungsvollsten Entdeckung für die urgeschichtliche Forschung erkannt.

Der Tradition der Urgeschichtsforschung, Fundgruppen gleichen Gepräges zu „Kulturen“ zusammenzufassen bzw. mit dem Namen eines bedeutenden Fundortes zu benennen, folgend, schlug der Kulturhistoriker Hans Hildebrand (1842-1903), Reichsantiquar in Schweden, beim Internationalen Kongress für Anthropologie und prähistorische Archäologie 1874 in Stockholm u.a. vor, die Epoche der mitteleuropäischen Funde der frühen Eisenzeit nach Hallstatt zu benennen. Nach ersten Studien (1905) für ein Chronologieschema zum heutigen Begriff „Hallstattkultur“ von Moritz Hoernes (Prähistorische Abteilung des Naturhistorischen Museums in Wien), legt Paul Reinecke (1842-1958), Hauptkonservator am Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege in München, 1911 ein chronologisches System für die europäische Prähistorie vor, das bis heute, wenn auch den jeweiligen lokalen Gegebenheiten angepasst, zur internationalen Verständigung benutzt wird. Danach lassen sich zwei Großbereiche der Hallstattkultur (Westhallstattkreis und Osthallstattkreis), unterscheiden, wobei der Fundplatz Hallstatt, Kulturmerkmale und Formen beider Kreise widerspiegelt. Der kleine Ort am Fuße des Plassens wurde so wegen des Reichtums und der Bedeutung des Hallstätter Gräberfeldes (mindestens 2.000 Gräber mit 16.000 Beigaben) zum Patenort für eine Zeitepoche bzw. für eine damit eng verbundene beherrschende Kultur während der frühen Eisenzeit vom 8. bis zum 5. vorchristlichen Jahrhundert, die sich von Ostfrankreich bis Westungarn, von Süddeutschland und der Tschechoslowakei bis in das nördliche Jugoslawien erstreckte.

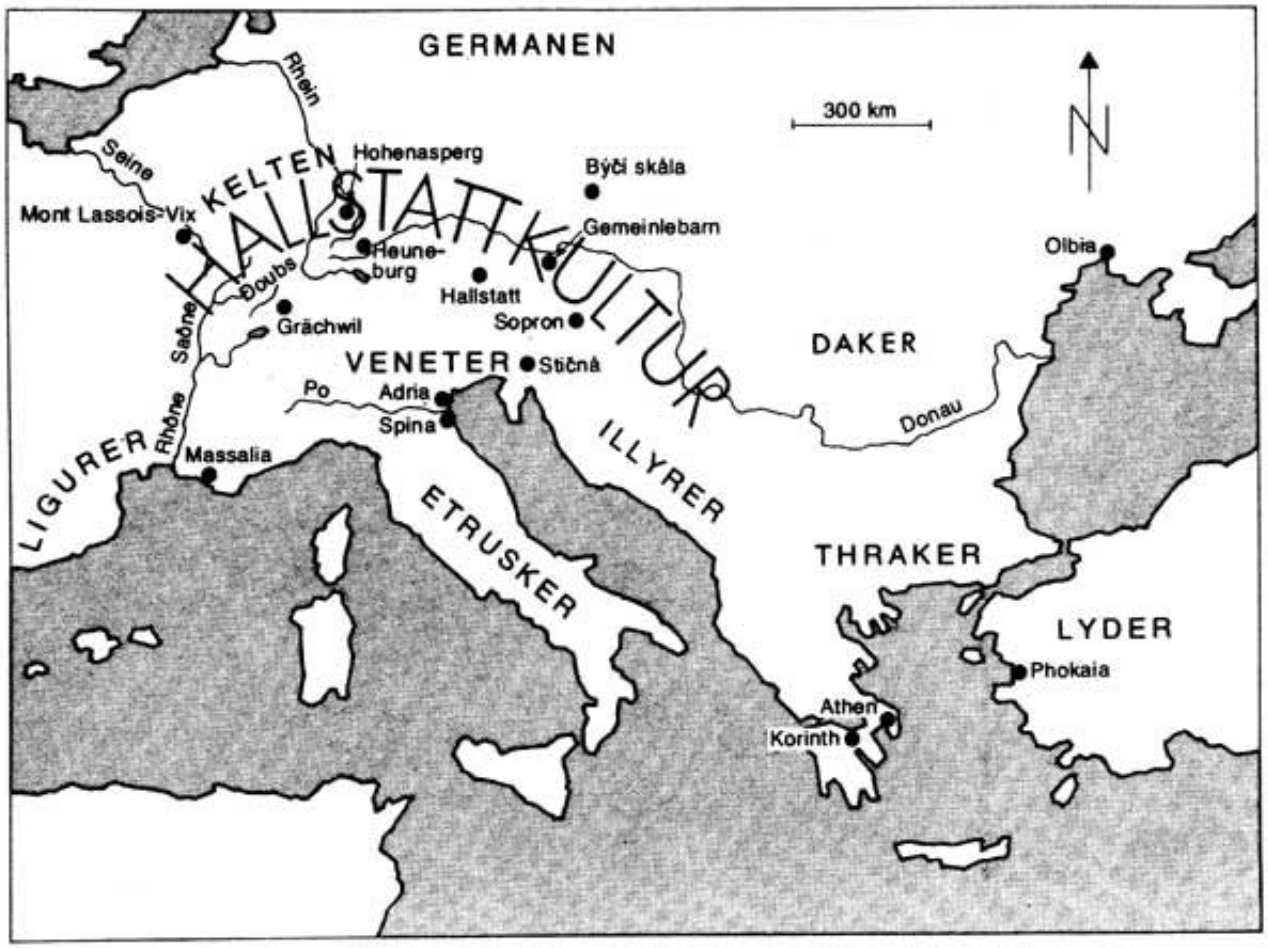


Abb. 111: Verbreitung der Hallstattkultur mit den wichtigsten Fundstellen (Angeli, 1981).

10.2 Das Dachsteingebiet weltweit namengebend für wichtige Gesteine des Erdmittelalters die vom Alpenbogen über die Karpaten, die anatolischen Hochgebirge über den Himalaya bis nach Timor in der indonesischen Inselwelt verfolgbar sind, und die Systematik des erdgeschichtlichen Erbes aus den Profilstrecken mit reichem Fossilvorkommen Landschaft und Erdwissenschaften. Landschaft und Geowissenschaften

Mit dem Dachstein werden traditioneller Weise die Arbeiten auf dem Gebiet der Gletscher- und Eiszeitforschung, der Landeskunde und Geographie Friedrich Simony's verbunden. Wie aus einem Arbeitspapier von G.W. Mandl (2002b) hervorgeht, hat das Innere Salzkammergut weltweit große assoziative Bedeutung aus dem Blickwinkel weiterer geowissenschaftlicher Arbeitsfelder und damit der gesamten Erdwissenschaften. vier Aspekte werden herausgegriffen.

a) Der Dachsteingletscher als wissenschaftliches „Idealobjekt" und „Freilichtlabor" Friedrich Simonys (1813-1896

F. Simony betrat 1840 als erster Wissenschaftler und späterer Gründer des Lehrstuhls für Geographie (1851-1885) in Österreich erstmals das Karls-Eisfeld des Dachsteingletschers und damit begann eine 50-jährige wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Phänomen Alpen und Gletscher.

Die auch heute noch unentbehrlichen Messungs- und Forschungsergebnisse am Dachsteingletscher bildeten für Simony die Grundlagen für ein wissenschaftliches „Anschauungsobjekt“ und „Modell“ für die Gletscher- und Eiszeitforschung in Europa seiner Tage.

Friedrich Simony (1813-1896) widmete sich aus seinen umfassenden geographischen Ansatz auch der Gewässerforschung, Geologie, Mineralogie, Botanik bzw. Zoologie und dem Klima - Fachgebiet, die er in seiner umfassenden Dachstein-Monographie „Das Dachsteingebiet, ein geographisches Charakterbild aus den österreichischen Nordalpen“ (1889-1895) und seinem „Physiognomischen Atlas der österreichischen Alpen“ (1862) interdisziplinär zusammenführte.

Sein Interesse für Archäologie und Volkskunde führte zur Gründung des Museums in Hallstatt und vertiefte die besondere Verbundenheit mit Johann Georg Ramsauer, dem „Schliemann“ Hallstatts.

Selbst feinsinniger Maler und Zeichner, regte er durch seine Freundschaft und geistige Verwandtschaft mit Adalbert Stifter, den Landschaftsliteraten und „Landschaftsmaler“, zu vielen Erzählungen an und wurde Hauptgestalt Stifters Roman „Nachsommer“. Der Bergsteiger Friedrich Simony erschließt den Dachstein durch die Identifizierung von Wegen, Sicherungseinrichtungen, Bau von Notunterkünften und Schutzhütten. Er weckt das Interesse für den Alpinismus und setzte sich gleichzeitig für einen umfassenden Schutz der Natur in der damaligen Gesellschaft ein.

Abb. 112:
***Friedrich Simony** (1813-1896), Gründer des Lehrstuhls für Geographie(1851-1885) in Wien (Oö.Landesmuseum).*

b) Grundstein zur paläontologischen Forschung in den alpinen Gebieten Eurasiens - Franz von Hauer (1822-1899), Direktor der Geologischen Reichsanstalt Intendant des Naturhistorischen Museums Wien.

Franz von Hauer (1822-1899) war ab 1866 Direktor der Geologischen Reichsanstalt bzw. ab 1885 Intendant des Naturhistorischen Museums Wien.

Seine Bekanntschaft mit Friedrich Simony und seine wissenschaftliche Bearbeitung der Salzkammergut-Fossilien aus der Sammlung des Fürsten von Metternich legten einen Grundstein zur paläontologischen Forschung in den alpinen Gebirgen Eurasiens.

Abb. 113:
***Franz von Hauer** (1822-1899), Direktor der geologischen Reichsanstalt, Intendant des Naturhistorischen Museums Wien (GBA).*

c) Monographie der Hallstätter Ammoniten als Grundlage zur Gliederung der Triaszeit - Edmund Mojsisovics von Mojsvár (1839-1907), Monographien der Hallstätter Ammoniten.

Edmund Mojsisovics von Mojsvár (1839-1907) schuf mit seinen Monographien der Hallstätter Ammoniten eine Grundlage der heute international gültigen Gliederung der Triaszeit. Er gründete 1862 zusammen mit Paul Grohmann und Guido von Sommaruga den Österreichischen Alpenverein.

Abb. 114:
Edmund Mojsisovics von Mojsvár *(1839-1907), Monographien der Hallstätter Ammoniten (GBA).*

d) Beschreibung der Gosau-Fossilien und die Mikropaläontologie - August Emanuel Reuss (1811-1873), Professor für Mineralogie in Prag und Wien.

August Emanuel Reuss (1811-1873), Professor für Mineralogie in Prag und Wien, war Erstbeschreiber zahlreicher Gosau-Fossilien und Mitbegründer der Mikropaläontologie, eines Forschungszweiges von heute weltweiter Bedeutung (z.B. für die Erdölexploration).

Abb. 115:
August Emanuel Reuss *(1811 - 1873), Professor für Mineralogie in Prag und Wien (GBA).*

e) Grundprinzipien der Deckentektonik - Erich Spengler (1886-1962), Professor für Geologie in Prag.

Erich Spengler (1886-1962) lehrte an der Universität Wien und war Professor für Geologie in Prag. Er schuf erste detaillierte geologische Karten des Plassengebietes (1919) und der Dachsteinregion (1954) und, darauf aufbauend, wesentliche Grundlagen zu den Grundprinzipien der Deckentektonik.

Abb. 116:

Erich Spengler *(1886-1962), Professor für Geologie in Prag (GBA).*

10.3 Fokus der Biedermeierlandschaftsmalerei - Ferdinand Georg Waldmüller (1793-1865), Maler, Professor an der Wiener Akademie und Kunstschriftsteller bzw. Franz Steinfeld (1878-1868).

Für den Beginn der romantischen „Landschaftskunst“ verkörperte das „Kammergut“ ein Ideal des neuen Zuganges zur Natur und deren Abbilder wurden Ikonen des neuen Weltbildes. Ferdinand Georg Waldmüller (1793-1865), einer der bedeutendsten Maler des Biedermeier, Kunstschriftsteller bzw. Professor an der Wiener Akademie, und Franz Steinfeld (1787-1868) Landschaftsmaler, Radierer und Lithograph entwickelten im Salzkammergut die neue Landschaftsmalerei des Biedermeier. Das sonnenüberglänzte Panorama der „Ansicht des Dachsteins mit dem Hallstätter See von der Hütteneckalpe bei Ischl“ (1838), das Motiv des „Dachsteins“ mit dem Gosausee (1832) und „Hallstatt“ (1839) geben Waldmüllers Suche nach der „Wahrheit in der Landschaftskunst“ wieder.

Franz Steinfeld sah insbesondere im Trogtal des Hallstätter Sees die „Ideallandschaft“ des Biedermeier. Das Bild „Hallstätter See“ (1824) brachte den stilistischen Durchbruch der realistischen Landschaftsmalerei des Biedermeier (ca. 1810-1850) in Österreich, die eine ganze Generation von Künstlern in ihren Bann zog und bis in die Epoche des Jugendstils in Wien hineinwirkte bzw. österreichische und internationale Kunstgeschichte schrieb.

Abb. 117: ***Franz Steinfeld*** *(1787-1868): Hallstätter See (1824). Das Bild stellt eine „heroische Gebirgslandschaft“ dar. Der Blick ist auf den See von einem Standort in der Umgebung der Gosaumühle gerichtet. Am linken unteren Bildrand sind die Wiesen vom Obersee, wo heute der Ostufer-Wanderweg verläuft, und im Vordergrund rechts eine Holzhütte mit Bretterdach erkennbar. Den Hintergrund bildet das romantisch übersteigerte Berghaupt des Krippensteins mit Hirlatz und Däumling, wie es vom Nordufer des Sees darbietet (O. Wutzel). Der „Hallstätter See“ gilt als Hauptwerk des romantischen Realismus bzw. der später so benannten „Wiener Biedermeierlandschaft“ (Photo: Hassfurther).*

10.4 „Ideal“ der Landschaftsliteratur von Weltbedeutung - Adalbert Stifter (1805-1868), Landschaftsliterat von Weltbedeutung

Adalbert Stifter ist in seiner Bedeutung nicht nur als Dichter, sondern auch als Pädagoge, Maler, Denkmalpfleger und politischer Schriftsteller zu verstehen. In seinen frühen Dichtungen ist das Malerauge Voraussetzung für eine Gesamtschau und Darstellung der Dinge und Menschen. Der „Landschaftsmaler“ Adalbert Stifter (1805-1868), wie er sich selbst bezeichnete, ging ins Salzkammergut und kam als Landschaftsliterat von Weltbedeutung zurück. Mit seinen Werken wurde die Salzkammergutlandschaft nebst dem Böhmerwald zum Gegenstand und zur Kulisse einer der großartigsten Leistungen der Landschaftsdichtung in der Weltliteratur.

Seiner Lieblingslandschaft - dem Salzkammergut bzw. dem Dachsteingebiet - als einen Ausgangspunkt seines Schaffens war der Dichter durch die Freundschaft mit dem Hochgebirgs- und Dachsteinforscher Friedrich Simony in vielfacher Weise verbunden. Er hat sie wiederholt in bildkünstlerischen (Ölgemälde und –studien bzw. viele Bleistiftskizzen) und literarischen Werken dargestellt und damit dem Dachstein mit seiner wohl berühmtesten Erzählung „Der heilige Abend“ (1845) bzw. besser bekannt unter dem Titel „Bergkristall“ in der Erzählungssammlung „Bunte Steine“ (1853) ein literarisches Denkmal, die alleine sieben Übersetzungen ins Japanische seit dem Zweiten Weltkrieg aufweist, gesetzt.

Mit seinem Werk - Erzählungen (Der Kondor, Der Waldsteig, Bunte Steine) und Romane (z.B. Nachsommer) - legte er ein beredtes Zeugnis seiner tief abendländischen Gedanken und christlichen Humanität ab.

Abb. 118:
***A. Stifter** (1805-1868) nach einem Abschnitt aus den Ölgemälde (Ausschnitt) von Bartholomäus Szekelyi 1863 (Stifterhaus Linz).*

Darüber hinaus nimmt Stifter, der auch ein Pionier der österr. Denkmalpflege war, in seinen Werken durch sein dem „Realidealismus“ verbundenes wissenschaftliches und analytisches Denken u.a. bereits die Ausbeutung der Natur durch den Menschen als Gefahrenmoment vorweg. Stifter begann 1853 (Ernennung zum ersten (ehrenamtlichen) „Konservator für Oberösterreich“ neben seiner Tätigkeit im Landesschulrat) mit der Anlegung einer ersten Überschau im Sinne einer Kunsttopographie von Oberösterreich. Er schlägt u.a. zahlreiche gotische Altäre zur Restaurierung vor (Kefermarkt, Hallstatt etc.) und gestaltet mit seinen visionären Konzepten einer Pflege des kulturellen Erbes den Bildungsroman „Nachsommer“ auch zu einem Buch der Denkmalpflege.

Zusammen mit dem Schweizer Jeremias Gotthelf (1797-1854) und Annette von Droste-Hülshoff (1797-1848) hat er die großartigsten Leistungen der Landschaftsdichtung Europas geschaffen, die schon 1842 in London und 1851 in New York mit Rezensionen im englischsprachigen Raum Eingang gefunden haben. 1850 erfolgte die erste Übersetzung in drei Bänden in London, 1857 in Frankreich.

Adalbert Stifter hat die Literatur des 19. und bis zum 20. Jahrhundert nachhaltig, wenngleich oft „indirekt“ beeinflusst. Adalbert Stifter wird heute in Japan gelesen, in den angelsächsischen Ländern kann man den Roman Nachsommer als „Indian Summer“ übersetzt lesen, in Italien herrscht rege Übersetzertätigkeit. In England, USA, Italien und Frankreich wurden Stifter-Symposien veranstaltet, österreichische, deutsche und Schweizer Autoren der Gegenwart beschäftigen sich mit Stifter. Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Stifter floriert, ja es scheint, Stifter sei im Begriff, so etwas wie eine Marke der Postmoderne zu werden. Dies mag u.a. auch seine Begründung haben, weil Stifter die reine Natur als Wurzel menschlichen Seins poetisch vorgestellt hat.

10.5 Die „Salzkammergutplanung“ als erste Regionalplanung Österreichs zur Sicherung des Rohstoffes „Landschaft“ - Alfred Sighartner (1882-1965), Landesbaudirektor von Oberösterreich

Abb. 119:
***Alfred Sighartner** (1882-1965), Landesbaudirektor von Oberösterreich (ÖGRR).*

Alfred Sighartner (1882-1965), erster Landesbaudirektor von Oberösterreich nach dem Zweiten Weltkrieg und Pionier der Raumplanung (1937 erstes Raumordnungsgesetz für ein Bundesland im deutschsprachigen Raum) entwickelte im Zuge der „Salzkammergutplanung“ (erste österreichische Regionalplanung in den Jahren 1947-1950) ein Modell zur Sicherung des Rohstoffes „Schönheit der Landschaft“ mit dem methodischen Konzept „Landschaft als Gesamtbauwerk“ in Analogie zu „Stadt als Gesamtbauwerk“.

Er verknüpfte Landschaftsschutz, Denkmalschutz und Raumordnung zu einer „landschaftlichen Raumordnung“ und einem evolutiven Entwicklungsansatz für die „Kulturlandschaft“ als Basisressource (landschaftsbedingtes Erholungspotential) für das Salzkammergut.

10.6 Naturraumpotential Salz als Schrittmacher des kontinentalen Eisenbahnwesens - Franz J. Ritter von Gerstner (1756-1832), Professor für Mathematik und Mechanik in Prag und Franz Anton Ritter von Gerstner (1796-1840), Professor für Geometrie am Wiener Polytechnikum

Der Transport des Salzes aus den Sudstätten Hallstatt, Ischl und Ebensee führte mit Schiffen und Flössen über den Wasserweg (Traunsee, Traun) bis nach Linz bzw. Mauthausen sowie mit Pferdefuhrwerk bis zum Hauptsalzstapelplatz Budweis in Böhmen (um 1800 ca. 18.000 zweispännige Pferdefuhren für ca. 320.000 Salzfässer).

Franz J. Ritter von Gerstner (1756-1832), Professor für Mathematik und Mechanik in Prag, schlug 1807 erstmals eine Eisenbahnverbindung vor. Gerstners Sohn, Franz Anton Ritter von Gerstner (1796-1840), Professor für Geometrie am Wiener Polytechnikum, wurde 1820 mit der Realisierung des Projektes beauftragt, das in den Jahren 1825-1836 zuerst von Budweis nach Linz und danach von Linz nach Gmunden realisiert wird.

Die Pferdeeisenbahn ersetzte damit die alte Infrastruktur des teuren und aufwendigen Frachtverkehrs durch ein leistungsfähiges System. Aus der Notwendigkeit, die alten beschwerlichen und

kostenintensiven Transportmöglichkeiten durch ein modernes Verkehrsmittel zu ersetzen, erwuchs also die erste Bahnlinie Oberösterreichs und erste Überlandbahn des europäischen Kontinents, die Pferdeeisenbahn Linz - Budweis 1832, welche 1836 bis Gmunden verlängert wurde.

Abb. 120: *Der einzige im Original erhaltene Personenwagen „Hannibal“ (1841 als 8-sitziger Wagen (4 innen, 4 außen) in Urfahr gebaut) der ersten öffentlichen Überlandbahn des europäischen Kontinents steht im Technischen Museum Wien (Photo: © Technisches Museum Wien). Er zeigt die Entwicklungslinie von der Pferdekutsche zum europäischen Abteilwagen (mit von außen zugänglichen Abteilen). Durch einen Lenkmechanismus konnten die Achsen in Kurven automatisch an die Krümmung angepasst werden, was einen besseren, ruhigeren und „reibungsloseren“ Kurvenlauf ermöglichte.*

10.7 Erfindung des Thermokompressionsverfahrens zur Salzgewinnung und damit erstmalige technische Anwendung des Prinzips der Wärmepumpe durch Peter Ritter von Rittinger (1811-1872)

1811 in Neutitschein (Mähren) geboren und ab 1840 im Staatsdienst, zuletzt Verwaltungsdirektor der Staatsdomänen und –forste samt Montanwerken, beschäftigte sich der Absolvent der Bergbauakademie in Schemnitz mit den wissenschaftlichen Modellen und Grundlagen der Aufbereitungstechnik (Lehrbuch der Aufbereitungskunde 1867) sowie deren Anwendung. Zu seinen zahlreichen Erfindungen auf diesem Gebiet zählt der kontinuierlich arbeitende Querstoßherd. Die Vielfalt seines Wissens beweisen zahlreiche maschinentechnische Konstruktionen von Pumpen und Ventilatoren sowie Beiträge zur Markscheidekunde.

Besondere Verdienste hat sich Rittinger durch die Erfindung des Thermokompressionsverfahrens zur Salzgewinnung erworben, mit dem er dem Prinzip der Wärmepumpe eine technische Anwendung

erschlossen hat. Rittinger hatte seine auf das Jahr 1853 zurückgehende und angesichts der dezimierten Waldgebiete des Salzkammergutes entwickelte Erfindung der Öffentlichkeit 1855 als neues „Eindampfverfahren“ von Salzlösungen vorgestellt (Österreichische Zeitschrift für Berg- und Hüttenwesen (Hrsg., 1855)) bzw. 1856/57 in der Saline Ebensee erprobt.

Mit der Erfindung einer „Kesselpfanne“, die sieben Mal mehr als die beste offene Pfannenverdampfung leistete, wurde versucht, durch die Wiederverwendung der Verdampfungswärme des bei der Solegewinnung aus der Sole entstehenden Wasserdampfes (Brüden) den Brennstoffbedarf zu senken: Bringt man die Brüden durch Kompression auf ein höheres Temperaturniveau, dann kann ihre Kondensationswärme in die zu verdampfende Flüssigkeit zurückgeführt werden. Durch diese Brüdenkompression und –kondensation wird somit ein Kreislauf der Wärme aufrechterhalten. Durch Zusatzdampf müssen im wesentlichen nur die Abstrahlungsverluste der Anlage gedeckt werden (Steiner, 1972).

Abb. 121:
Peter Ritter von Rittinger *(1811-1872) nach einer Lithographie von Josef Kriehuber 1856 (Treffer, 1981).*

Die Erfindung ruhte jedoch danach, weil es wegen der Verwendung von ungereinigter Sole, also nicht vom Gipsanteil gereinigte Sole, zur Verkrustung der Heizflächen in dem geschlossenen Verdampfer kam. Darüber hinaus wurde nach Erschließung des Salzkammergutes mit der Eisenbahn Kohle aus dem Hausruck zur Befeuerung der Salzgewinnungsanlagen verwendet. Erst 1900 wurde das Solerneuerungsverfahren in der Schweiz entwickelt. Mit diesem Verfahren zur Entfernung der unerwünschten Beimischungen von Gips und der Ergänzung durch die Kondenssalzeinspritzung wurde ein wirtschaftlicher Betrieb mit geschlossenen Verdampfern durchführbar und die Erfindung von Rittingers zur Reife geführt.

Mit dem Thermokompressionsverfahren erfand von Rittinger das System der Wämepumpen, die aus dem heutigen Alltag weltweit nicht mehr wegzudenken sind. Darüber hinaus eröffnete das Verfahren einen neuen Weg der Salzgewinnung, weg von der waldbedrohenden hin zur umweltfreundlichen Industrie.

11 Didaktische Hinweise – Lehr- und Lernziele

11.1 Unterrichtsmappe „Welterbe für junge Menschen“ (Entdecken – Erforschen – Erhalten)

Im UNESCO-Programm „Welterbe für junge Menschen“ werden für 5 Themenbereiche Lernziele im Hinblick auf das Wissen, die Einstellungen und die Fähigkeiten der Schüler definiert: • Welterbekonvention • Identität • Tourismus • Umwelt und • Kultur des Friedens.

- **Bildungswege, Arbeitsmethoden**

  Im Rahmen des UNESCO-Projektes „Welterbe für junge Menschen“ werden die Anwendung folgender Arbeitsmethoden empfohlen: • Diskussion • Einsatz von Bildmaterial • Informationsbeschaffung und –auswertung • Exkursion •Übung und Rollenspiel, die flächenübergreifend bei • Aktivitäten im Unterricht und • außerhalb des Unterrichts • Identifizierung von Quellenmaterial bzw. weiteren Materialien • bei der Auswahl von Unterrichtsfächern, in denen Aktivitäten durchgeführt werden und • bei der Festlegung des zeitlichen Rahmens.

- **Ziele des Programmes**

➢ Schülerinnen und Schüler sollen mehr über den Kultur- und Naturerbe-Stätten erfahren, die in die Welterbeliste aufgenommen wurden, weil sie von besonderer Bedeutung für die Menschheit sind;

➢ lernen, wie sie zum Erhalt dieser Stätten, die unter dem Schutz der Welterbekonvention der UNESCO stehen, beitragen können;

➢ neue Sichtweisen entwickeln und sich langfristig dem Schutz des lokalen und nationalen Erbes und des Welterbes widmen, um es für heutige und zukünftige Generationen zu erhalten;

➢ lernen, wie sie im Rahmen internationaler Kooperationen einen Beitrag zum Schutz der kulturellen und biologischen Vielfalt der Welt leisten können.

Ziel des Projektes ist es, über einen multidisziplinären Ansatz Schülerinnen und Schüler mit Aufgaben des Kulturgüterschutzes vertraut zu machen, sowohl in der Schule als auch – in Zusammenarbeit mit Museen und Fachleuten – an den Stätten selbst.

11.2 Lehr- und Lernziele der Kulturlandschaftsforschung und der Geographie

Die Historische Geographie versteht sich als Verbindungswissenschaft zwischen den Teilen verschiedener Wissenschaften, die sich mit der durch den Menschen gestalteten Erdoberfläche befassen. Sie beschäftigt sich als historische Raumwissenschaft mit „den raumrelevanten Prozessen, den raumprägenden Strukturen und der konkreten Umgestaltung der Naturlandschaft durch das Wirken des Menschen von Beginn der menschlichen Geschichte bis an die Gegenwart heran“. Die reale Eigenart der Kulturlandschaft ergibt sich aus zwei Faktoren, einerseits der Landschaftsgenese, den natürlichen Standortfaktoren, zum anderen aus anthropogenen Einflüssen, aus der planmäßigen Pflege, Bebauung und Nutzung des Vorgefundenen. Wenn das Wirken des „Landschaftsbildners“ Mensch als gestaltender und zu bewertender Faktor (Mensch als Glied einer sozialen Gruppe oder als soziales Einzelwesen, Menschenwerk) als zweiter Schritt untersucht wird, kann eine Kulturlandschaft im umfassenden Sinne identifiziert werden (Fehn & Burggraaff, 1993).

Die Historische Geographie vermittelt daher als Wissenschaft zwischen Geographie und Geschichte eine Raum-Zeit-Kompetenz. Der Geographie-Didaktiker Walter Sperling formuliert dementsprechend die Bildungsziele, die durch die Geographie vermittelt werden können, folgendermaßen: „Der Lernende soll

1. wissen, dass geschichtliche Prozesse sich in Räumen abspielen,
2. erfahren, dass jeder Raum geschichtlich geworden ist,
3. einsehen, dass Räume in verschiedenen Zeiten anders bewertet worden sind,
4. beurteilen, welche Bedingungen dann und wann zur Inwertsetzung oder Umwertung eines Raumes geführt haben bzw.
5. zur Überzeugung gelangen, dass der Raum den Erschließungsprozess nicht determiniert, sondern dass geistige Kräfte, gesellschaftliche Bewegungen und technisch-ökonomische Rahmenbedingungen gleiche Räume sehr differenziert gestalten können.“ (P. Sperling, 1992).

DIE ALTE ORDNUNG WURDE DURCH DIE TECHNISCHE ENTWICKLUNG ZERSTÖRT

Die neuen Verhältnisse verlangen eine neue Ordnung

Die fortschreitende Technik änderte tiefgreifend alle Grundlagen des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens; damit auch das Gefüge von Bevölkerung und Wirtschaft im Raum. Dies zeigen die Beispiele:

Einst: Stunden und teure Transporte. Heute: Oft nur wenige Minuten bei verringerten Transportkosten.

Die Folgen:

Die alten nahegelegenen Marktorte verkümmern: man kann heute die großen Städte mit ihren größeren Auswahl- und Absatzmöglichkeiten in gleicher Zeit erreichen, Beziehungen zu fernen Ländern und Märkten entstehen. Arbeiten und Wohnen lagen früher nahe beieinander, heute liegen oft große Entfernungen zwischen Arbeits- und Wohnort.

Einst waren viele Menschen nötig, eine kinderreiche Familie, Gesinde und Taglöhner, heute ist eine Maschine mit wenigen Menschen am Werk.

Die Folgen:

Arbeitskräfte werden frei, viele Menschen werden örtlich nicht mehr benötigt, die Familien kinderarm. Es kommt zur Abwanderung und häufig zur Verelendung der kleinen Taglöhnerbetriebe. Eine neue Verteilung der Bevölkerung bahnt sich an.
Die Maschine bringt neue Wettbewerbsbedingungen: zu kleine Betriebe und solche in ungünstiger Lage (Bergbauern) sind bedroht.

Einst lagen die Stätten der Eisenverarbeitung am hämmertreibenden Wasser, in der Nähe der Erzlager und Kohlenmeiler.

Heute ist die Verkehrslage allein entscheidend.
Z. B. VÖEST - Linz: Die Bahn bringt das Erz aus der Steiermark, die Donau billig die Kohle aus dem Ausland.

Die Folgen:

Anstelle einer gleichmäßigen Verteilung von Betrieben und Bevölkerung entlang der Gewässer: Ballung großer Betriebe an wenigen Punkten. So verödete die alte »Eisenwurzen« und entstanden die Ballungen von Obersteiermark und neuerdings in Linz.

Abb. 122: Die alte Ordnung wurde durch die technische Entwicklung zerstört. Die Tafel 11 der Wanderausstellung „Warum Raumordnung in Österreich? (Magistrat der Stadt Wien et al., 1988. S. 72 und Jäger, 1956) hilft die Bildungsziele der Geographie am Beispiel des Welterbegebietes besser zu verstehen (Jeschke, 2002).

11.3 Lehrerbrief für Ortsbild- und Denkmalpflege, Gemeindeentwicklung, Umweltgestaltung und Raumordnung

In diesem Dokument sind ausgewählte Lernziele, Lerninhalte, Grundlagenmaterialien und Fundstellen für die Praxis im Unterricht zusammengefasst.

Abb. 123:
Lehrerbrief für Ortsbild- und Denkmalpflege, Gemeindeentwicklung, Umweltgestaltung und Raumordnung.

In diesem vom Oö. Landesschulrat und zuständigen Bundesministerium als Unterrichtsbehelf genehmigten Lehrerbrief werden ausgewählte Lernziele, Lerninhalte, Grundlagenmaterialien und Fundstellen für die Praxis im Unterricht zusammengefasst (Bezug: Projektgruppe Raumordnung, Blütenstraße 13/1/40. A-4040 Linz, Tel.: 0732/710107, Email: hans.peter.jeschke@liwest.at).

Abb. 124
Kulturgüterdokumentation.
Warum? Womit? Wie? Wozu?

Für die verschiedenen Projekte der Schüler können kartographische Darstellungen der Kulturlandschaft, mit einzelnen Kulturlandschaftselementen die Grundlage bilden. Die Broschüre beantwortet die Fragen Warum? Womit? Wie? und Wozu? (Bezug: Projektgruppe Raumordnung, Blütenstraße 13/1/40. A-4040 Linz, Tel.: 0732/710107, Email: hans.peter.jeschke@liwest.at).

11.4 Information und Grundlagen für die Aktivitäten der Schüler in den Klassen und bei Exkursionen.

Einerseits ist natürlich die gesamte Homepage erste „Fundgrube“ für Informationen. Im speziellen soll jedoch auf die nachfolgenden Medien (Kataloge und CD-ROM) die in zentralen Bibliotheken leicht zugänglich und das Literatur- bzw. Quellenverzeichnis (Abschnitt 12) hingewiesen werden.

Mit Hilfe dieser Zusammenstellungen und didaktischen Hinweise kann sehr leicht aus der großen Fülle von Ideen, die in der UNESCO-Unterrichtsmappe enthalten sind, gezielt eine Schwerpunktbildung für die konkrete Umsetzung in der Schule erfolgen.

Abb. 125:
Das Salzkammergut und die Weltkulturerbelandschaft Hallstatt-Dachstein/ Salzkammergut - Grundlagenforschung, Kulturlandschaftspflegewerk und Monitoring (ISBN 3 – 902299-60-6).

Der Oö. Musealverein hat in seinen Beiträgen zur Landeskunde wesentliche Ergebnisse der Grundlagenforschung für den Umgang mit dem Welterbegebiet (erster Band) publiziert. Einzelne Beiträge helfen für die Spurensuche (ISBN 3 – 902299-60-6).

Abb. 126 : Die Traun – Fluss ohne Wiederkehr (Speta, F. (Hrsg., 1992): Die Traun – Fluss ohne Wiederkehr. Katalog des Oö. Landesmuseum zur Ausstellung , neue Folge Nr. 54. Linz (ISBN 3 – 900746-46–x).

Ansicht von Gmunden 1688 (Federzeichnung von F. H. Pernlohner). Mit dieser Abbildung aus der 25 m langen Gesamtdarstellung des gesamten Traunverlaufs wird auf eine Vogelschau von Gmunden zurückgegriffen. Folgende Angaben sind in dem Katalog mit den Ziffern der Federzeichnung auffindbar.

69 Stadt Gmunden, urkundlich ca. 1280, vermutlich schon damals Stadt, Befestigung vermutlich 14. Jahrhundert (2. Hälfte 19. Jahrhundert großteils abgetragen), belagert 1626, Stadtbrände 1327, 1332, 1450, 1512, 1640; Kirche urkundlich 1300, Pfarre ca. 1320.

70 Gmunden: Kammerhof (Sitz des Salzoberamtes), urkundlich 1453, Bauten: 15. bis 18. Jahrhundert, Teilabbruch und neues Trauntor 1964-66.

71 Gmunden: „Salzhaus“, Salzkeller (Umbau 1635, 1870 abgetragen) mit Kufhaus („Fasslhaus“, erbaut 1635/36, um 1870 demoliert), rechts daneben „Hofkasten“ (Getreidekasten) (Umbau 1616, 1870 abgebrochen), dahinter der Christophsturm (Torturm, erbaut 1462, abgetragen 1839).

72 Gmunden: Rathaus, erbaut um 1570, jetzige Gestalt 1755/56.

73 Gmunden: Traunbrücke mit Mauttor und Bruckturm, Brücke urkundlich ca. 1340;

Turm wieder erbaut 1602/03, abgetragen 1836, Mauttor abgetragen um 1745.

74 Gmunden: Seeklause, erbaut 1629, erweiert 1683, 1701, 1812, Umbauten 1880, 1885 (neue Tore), Teile abgetragen um 1900, Rest abgetragen nach Errichtung der neuen Traunbrücke 1962 bzw. des neuen E-Werks ab 1967.

In dem dreibändigen Katalog des Oö. Landesmuseums wird die Traun umfassend naturkundlich, ökologisch und in Teilen kulturgeschichtlich dargestellt. Für den Projektunterricht kann insbesondere auch eine im Original 23 m lange, erstmals veröffentlichte Karte des gesamten Traunverlaufs von den Quellen im steirischen Salzkammergut bis zur Mündung in die Donau von unschätzbarem Wert (Band 3 des Katalogs) sein. Die im Auftrag der Hofkammer um 500 Gulden erstellte Federzeichnung aus dem Jahr 1688 von F.H. Pernlohner gibt die gesamte Landschaft des Trauntales in Schrägansicht wieder. Damit ist eine einzigartige Grundlage für das Studium der Landschaftsnutzung in 17. Jahrhundert und die Verwendung für die Schüler im Unterricht zugänglich. Zusammen mit dem Franzisäischen Kataster um 1820, der nunmehr digital vorliegt, kann der Kulturlandschaftswandel oder die Spurensuche wesentlich unterstützt werden. Methodische Vorlage für die Spurensuche – Aufsuchen der in Pernlohner-Karte 1688 vorhandenen Gebäude im heutigen Siedlungsgefüge kann die exemplarische Darstellung von Maria Zierler und Franz Federspiel (2004) für Bad Ischl sein, in der auch der sozioökonomische Wandel der Gebäude und ihr Ambiente im Detail beschrieben wurde.

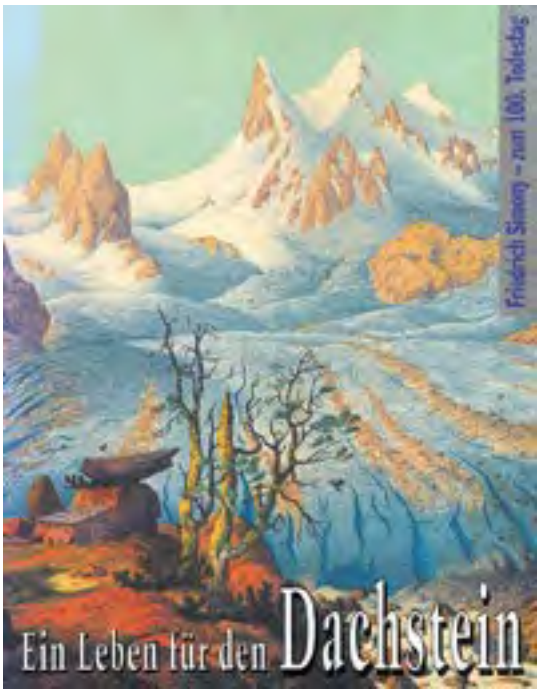


Abb. 127:
Ein Leben für den Dachstein – Friedrich Simony zum 100. Geburtstag (Speta, F.; Riedl-Dorn, C. & Weigl, S. (Hrsg., 1996): Ein Leben für den Dachstein – Friedrich Simony zum 100. Geburtstag. Oö. Landesmuseum, Katalog Nr. 103. Linz (ISBN 3 – 900746-98-2).

Der Katalog „Ein Leben für den Dachstein – Friedrich Simony zum 100. Geburtstag“ gibt einen umfassenden Einblick in das Wirken von F. Simony und eine ökologische Beschreibung des Dachstein.

Abb. 128:
Geologie des Salzkammergutes (Weidinger, J.T., Lobitzer, H. & Spitzbart, I. (Hrsg., 2003): Beiträge zur Geologie des Salzkammerguts. ERKUDOK © Institut, Museum Gmunden. Gmunden (ISBN 3 – 9500193-3-2).

Der Band „Geologie des Salzkammergutes" enthält einen aktuellen Bericht über alle Aspekte der Geologie in der Region. Besonders wertvoll für Schüler ist die Darstellung „Gesteine – Fenster zur Vorzeit". Das Salzkammergut vor 200 Millionen Jahre von G.W. Mandel für Exkursionen auf den Dachstein bzw. nach Gosau.

Abb. 129:
Multimediale Computer Compact Disk für die Hirlatzhöhle im Dachstein zum Einstieg in den virtuellen Höhlentourismus (ARGE – Hirlatzdokumentation (1999): Die Hirlatzhöhle im Dachstein, NHM Wien, ISBN 3-9500833-0-8 und ARGE – Hirlatzdokumentation (2001): Die Hirlatzhöhle im Dachstein, NHM Wien, ISBN 3-9500833-1-6).

Die Hirlatzhöhlen-CD ist der erste Versuch, ein einmaliges Naturdenkmal in digitaler Form aufzubereiten. Damit wurde bereits der erste Schritt zum „virtuellen Höhlentourismus" gesetzt, denn mit dieser CD kann sich jeder visuell am Personalcomputer in diese unterirdische Wunderwelt begeben und die Schönheiten sowie Wunder unserer Natur auf einfache und bequeme Art genießen.

Motto der Herausgeber war: Begeben Sie sich mit dieser CD in den Untergrund, surfen Sie durch die speläologischen Wissensgebiete, informieren Sie sich in einem Fachwörterbuch über fachliche Definitionen, wandern Sie durch die Höhle, hören Sie sich das Höhlenforscherlied und die Sage um den Hirlatzberg an und forschen Sie, wie ein Höhlenforscher. Auch ein 20-minütiger multimedialer „Diavortrag", der die Einmaligkeit und Schönheit der Hirlatzhöhe unterstreicht, rundet den interessanten Inhalt der Hirlatzhöhlen – Computer CD ab. Über 800 Bilder, mehr als 500 Seiten Text verbunden mit Video und Musik bilden die Grundlage für eine beeindruckende multimediale Wanderung durch die Hirlatzhöhle. Mit dieser Idee wurde das Ziel verfolgt, den höhleninteressierten Laien einen echten, multimedialen Einblick in die Schönheiten einer sonst nur Spezialisten vorbehaltenen Welt zu vermitteln. In über 200 Arbeitsstunden schuf das kleine Team der ARGE eine Dokumentation, die nun über die längste Höhle Österreichs auf diesem modernen Medium Informationen zur Verfügung stellt, die es in dieser Form österreichweit noch nicht gegeben hat.

Abb. 130:
Salz-Katalog einer Salzburger Landesausstellung (Salzburger Landesausstellung (1994), Land Salzburg, Salzburg (ISBN 3 – 85419-123-5)).

Der Katalog „Salz“ erläutert in umfassender Weise einerseits die Eigenschaften, Herkunft, Verwendung und Wege des Salzes. Danach folgen kulturgeschichtliche Abhandlungen im Hinblick auf die Kelten, Fürsterzbischöfe in Salzburg, Habsburger und Republik Österreich.

Abb. 131:

Archäolive – prähistorische Lebenswelten
In einem internationalen Forschungsprojekt wurden spezielle Kenntnisse über den Salzbergbau erweitert und die damalige Lebens- und Arbeitswelt mit Hilfe von Methoden der experimeltellen Archäologie rekonstruiert. Die Broschüre gibt einen sehr guten und leicht lesbaren Einblick in das prähistorische Salzbergtal. (Barth, E.F. & Lobisser, W. (2002): Das EU-Projekt Archaeolive und das archäologische Erbe von Hallstatt. Naturhistorisches Museum Wien. Prähistorische Abteilung Wien.
ISBN Nr. 3-900 275-90-4.)

12 Quellen- und Literaturverzeichnis

ACHLEITNER, F. (1980): Österreichische Architektur, Bd. 1. Residenz, Salzburg.

AIGNER, M. K. (2004): Ischl – Unpolitischer Kurort der Politik – Das Ischler Bürgertum von 1861-1912. In: Ischler Heimatverein (2004): Heimatbuch 2004 Bad Ischl. Bad Ischl, S. 155-177.

ALLIANCE FOR NATURE (Hrsg., 2002): Österreichs Welterbe. Kulturdenkmäler und Landschaften unter dem Schutz der UNESCO. Wien

AMON, K. (1992): Das Kloster Traunkirchen und seine Pfarren – Ein Beitrag zu Kirchengeschichte des Bezirkes Gmunden. In: Marchetti & Hufnagl (1992): A.a.O., S. 469-522.

AMT DER OÖ. LANDESREGIERUNG (1996): Straßentunnel Hallstatt. Festschrift. Linz.

ANGELI, W. (Hrsg., 1980): Die Hallstattkultur, OÖLV Linz.

ANGELI W. (Hrsg., 1971): Krieger und Salzherren, OÖLM und SM Linz, Linz.

ANZENGRUBER, R. (1985): Die Pferdeeisenbahn in alten Ansichten. Linz.

ASCHAUER, F. (1960): Eisenbahnen - Geschichtliche Entwicklung des Liniennetzes 1827-1960- Pferdeeisenbahn Budweis-Linz (1832-1872)- Gmunden (1836-1858). - In: Atlas von Oberösterreich, Bd. 2, Institut für Landeskunde von Oberösterreich, Linz, S. 99-136.

ASCHAUER, F. (1964): Oberösterreichs Eisenbahnland. Geschichte des Schienenverkehrs im ältesten Eisenbahnland Österreichs. Linz.

AUBEL, W. (1966): Das Salinenwesen von Bad Ischl und seine Geschichte. In: Stüger, F. (Hrsg., 1966): Bad Ischl, ein Heimatbuch. Linz.

BÄTZING, W. (2003): Die Alpen. Geschichte und Zukunft einer europäischen Kulturlandschaft.

BARTH, F.E. (1992): Zu den Tragsäcken aus dem Salzbergwerk Hallstatt, Arch. Austriaca 76, S. 121-127.

BARTH, F. E. (1996/97): Prähistorische Knieholzschäftungen aus dem Salzberg zu Hallstatt, Oö. Mitt. Anthropol. Ges. Wien, 1997, S. 254-272.

BARTH, F. E. (2001): Bronzezeitliche Fleischverarbeitung in Hallstatt, Arch. Vest. 52, S. 139-142.

BARTH, F. E. & LOBISSER, W. (2002): Das EU-Projekt Archaeolive und das archäologische Erbe von Hallstatt. Naturhistorisches Museum, Veröffentlichungen, Bd. 29. Wien.BAUER, P. (1971): Das Gosautal und seine Geschichte, Gosau.

BERGER, E. (2003): Historische Gärten Österreichs, 2 Bde., Verlag Böhlau, Wien.

BOWIE, B.M. (1960): Salzkammergut – Austria's Alpiner Playground. National Geographic. Vol. 118, Nr. 2. Washington, S. 244-275.

BRUCKMÜLLER, E.; HANISCH, E. & SANDGRUBER, R. (Hrsg., 2003): Geschichte der österreichischen Land- und Forstwirtschaft im 20.Jahrhundert. 2 Bde., Wien.

BUNDESMINISTERIUM FÜR UMWELT, JUGEND UND FAMILIE (1999): Natura 2000, Bd. 14/1999. BMUJF. Wien.

BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND (2003): „Der Obergermanisch-Raetische Limes – Upper German-Raetian Limes of the Roman Empire. Nomination for Inclusing on the World Heritage List". Landesdenkmalamt Baden – Württemberg, Esslingen, 2003.

BURGGRAAF, P. & KLEEFELD, K.-D. (2002): Der methodische Ansatz der Historischen Geographie. In: Jeschke, H. P. (Hrsg., 2002): A.a.O., S. 13-18.

CEDE, P. (2002): Die Kulturlandschaft des steirischen Salzkammergutes und des steirischen Ennstales (Manding – Liezen). In: Jeschke, H.P. (Hrsg., 2002): A.a.O., S. 33-42.

CLEERE, H. (2000): Cultural Landscapes and the World Heritage List: development, definitions and problems (Kulturlandschaften und die Welterbeliste: Entwicklung, Begriffe und Probleme). In: Hayos (2000): A.a.O., S., 17-24.

CONSTANTINI, O. (1963): Die Linzer Pferdeeisenbahn. Linz.

DICKLBERGER, A. (1817): Systematische Geschichte der Salinen Oberösterreichs (Hschr. im OÖ. Landesarchiv, Salzoberamtsarchiv, Hs. 38 – 41)

DIMT, G. (2002): Haus und Hof im inneren Salzkammergut – Kulturerbe im Wandel. In: Jeschke, H. P. (Hrsg., 2002): A.a.O., S. 79-96.

DOBLHAMER; G. (1972): Die Stadtplanung in Oberösterreich von 1850 bis 1938. Schriftenreihe des Institutes für Städtebau, Raumplanung und Raumordnung. TU Wien, Bd. 18. Wien.

DROSTE zu HÜLSHOFF, B. (1998): Ein einzigartiges Gebiet. - In: Traunspiegel-Welterbesonderausgabe 3. Jhg. Folge 29, Lauffen.

DROSTE zu HÜLSHOFF, B. and RÖSSLER, M. (1993): The World Heritage Convention: Protecting the outstanding cultural heritage of islands. In: INSULA (1993): International Journal of Island Affairs, UNESCO/INSULA, Vol. 2, S. 14-17.

DROSTE zu HÜLSHOFF, B.; PLACHTER, H. und RÖSSLER, M. (1995); Cultural Landscape of Universal Value, UNESCO, Fischer-Stuttgart.

EIDLOTH, V. und GOER, M. (1996): Historische Kulturlandschaftselemente als Schutzgut. - In: Denkmalpflege in Baden - W. N-Bl. des Landesdenkmalamtes, H.2, S. 148-157.

END, W. (2002): Die schönen Wände. In: Berge, H. 2/2002, S. 32-37.

ERICH, R. (1972): Die Baudenkmäler des Salinenwesens in Österreich, Diss. TH Wien, 2 Bde.

FEDERSPIEL, F. (1984): Markt Lauffen. Technische Universität Wien. Wien.

FEDERSPIEL, F. (1988): Kulturgüterkataster Bad Ischl, Projektgruppe Raumordnung, Arbeitsberichte der PGRO Nr. 10, Linz.

FEDERSPIEL, F. (1992): Flußverbauung und Wasserbauten an der Traun. In: OÖ Landesmuseum (Hrsg., 1992): Die Traun – Fluß ohne Wiederkehr. Bd. 2, S. 185-203.

FEDERSPIEL, F. (1998a): Zwei Karten des 16. Jahrhunderts aus dem Salzkammergut. In: Oberösterreichische Heimatblätter, 52. Jg., Heft 1 / 2.

FEDERSPIEL, F. (1998b): Grundlagenforschung und Strategie im Hinblick auf den „Städtebaulichen Schutz des Kulturgutes“ und die „Historische Geographie“. In: Jeschke H.P. (Hrsg., 1998): Revitalisierung des Kulturellen Erbes im Gemeindegebiet Hallstatt, Hallstatt, Linz.

FEDERSPIEL, F. (1998c): Die Holztrift im Gebiet von Strobl. In: Stehrer, J. (Hrsg., 1998) Strobl am Wolfgangsee, Gemeinde Strobl, S. 427-442.

FEDERSPIEL, F. (2000): Einige Ergänzungen zur Baugeschichte der Pfarrkirche Lauffen. In: Mitteilungen des Ischler Heimatvereins, Folge 25/2000. S. 44-47.

FEDERSPIEL, F. (2002): Hallstatt – Grundlagenforschung und Strategien im Hinblick auf den städtebaulichen Schutz des Kulturgutes und die „Historische Geographie“ (Auszug). In: Jeschke, H. P. (Hrsg., 2002): A.a.O., S. 43-46.

FEDERSPIEL, F. (2003): Kulturgüterkarte Hallstatt, Projektgruppe Raumordnung, Linz/Bad Ischl.

FEDERSPIEL, F. (2004a): Inventarisation und Kartierung kulturhistorischer Elemente im Salzkammergut. Projektgruppe Raumordnung, Linz/Bad Ischl.

FEDERSPIEL, F. (2004b): Die „Veste Wildenstain“. Die Ruine in bauhistorischer Sicht. In. Heimatverein Bad Ischl (Hrsg., 2004): Bad Ischl Heimatbuch 2004. Bad Ischl, S. 627-638.

FEDERSPIEL, F. (2004c): Die Pfleger von Wildenstein. In: Heimatverein Bad Ischl (Hrsg., 2004): Bad Ischl Handbuch 2004. S. 685-691.

FEDERSPIEL, F.; GAMSJÄGER, L. und JESCHKE, H. P. (1999): Freilichtmuseum Paarhof Gosau und Kulturzentrum Gosau-Hintertal, Heimatverein Gosau.

FEDERSPIEL, F. & JESCHKE, H.P. (2002a): Freilichtmuseum Paarhof Gosau-Hintertal und dessen kulturlandschaftliche Vernetzung. In: Jeschke, H. P. (Hrsg., 2002): A.a.O., S 97-114.

FEDERSPIEL, F. & JESCHKE, H.P. (2002b): Führer durch das Freilichtmuseum Paarhof Gosau-Hintertal “Schmiedbauer”. Schriftenreihe zur Heimatforschung und Pflege des kulturellen Erbes in der Gemeinde Gosau, Bd. 1, Gosau.

FEDERSPIEL, F., KAINBERGER, H. & NEDWED, H. (2004): Lauffen. Der älteste Markt im Inneren Salzkammergut. In: Ischler Heimatverein (2004): Bad Ischl – Heimatbuch 2004. Bad Ischl, S. 607-615.

FEHN, K. (1996): Grundlagenforschung der Angewandten Historischen Geographie zum Kulturlandschaftspflegeprog

ramm von Nordrhein-Westfalen.- Berichte zur deutschen Landeskunde 70, S. 293-300.

FEHN, K. (1998a): Historische Geographie. - In: Goetz, H. J. (Hrsg., 1998): Geschichte. Ein Grundkurs, Hamburg, S. 394-407.

FEHN, K. (2001): Vom Wert gewachsener Kulturlandschaften. In: ARL (Hrsg., 2001): Die Zukunft der Kulturlandschaft zwischen Verlust, Bewahrung und Gestaltung. Wissenschaftliche Plenarsitzung 2000 der Akademie für Raumforschung und Landesplanung in Zusammenarbeit mit der Österreichischen Gesellschaft für Raumplanung. Hannover, S. 145-151 (Forschungs- und Sitzungsberichte 215).

FEHN, K. & BURGGRAAFF, P. (1993): Der Fachbeitrag der Angewandten Historischen Geographie zur Kulturlandschaftspflege. In: Kulturlandschaft. Zeitschrift für Angewandte Historische Geographie 3, 1993, H. 1, S. 8-13.

FEHN, K. & JÄGER, H. (Hrsg. 1982): Die Historische Dimension in der Geographie. Bonn (Erdkunde, 36, H. 2).

FEHN, K. & KLEEFELD K.-D. (1998): Die Verbindung von Natur- und Kulturerleben - der Betrachtungsansatz der ganzheitlichen historisch-geographischen Kulturlandschaftspflege. - In: Naturerfahrungsräume. Ein humanökologischer Ansatz für naturnahe Erholung in Stadt und Land. Bearb. V. Hans Joachim Schemel. Bonn-Bad Godesberg (Angewandte Landschaftsökologie Heft 19) S. 191-206.

FELLNER, A. (1999): Bergmännisches Handwörterbuch für Fachausdrücke im Salzbergbau- und Sudhüttenwesen.

FILLITZ, H. (1996/1997): Der Traum vom Glück. Die Kunst des Historismus in Europa, Künstlerhaus Wien, 2 Bde, Wien.

FORSTHUBER, G. (1987): Von der Salzstraße zur Schienenbahn. Linz.

GAMSJÄGER, S. & GAMSJÄGER, J. (1997): Gosau Wanderführer – Heimatkundliche Wanderungen in Gosau und Umgebung. Tourismusverband Gosau.

GENOSSENSCHAFT DER SCHLEIFSTEINHAUER GOSAU (1938): Gosau im Salzkammergut – Die Heimat der Schleifsteinhauer, Gosau.

GRABHERR, G. (2001): Michlhallberg. Die Ausgrabungen in der römischen Siedlung 1997-1999 und die Untersuchungen an der zugehörigen Straßentrasse. Schriftenreihe des Kammerhofmuseum Bad Aussee, Bd. 22. Bad Aussee.

GRÜLL, G. (1952): Die Ingenieure Knittel im Rahmen der oö. Mappierungen im 17. und 18. Jahrhundert, Mitteilungen des oberösterreichischen Landesarchivs Nr. 2, 43 ff.

GUNZELMANN, Th. und SCHENK, W. (1999): Kulturlandschaftspflege im Spannungsfeld von Denkmalpflege, Naturschutz und Raumordnung. - In: Informationen zur Raumordnung, H. 5/6, S. 347-360.

HAFNER, F. (1980): Bau und Verwendung von Triftklausen in Österreich vom 13. Jh. bis zur Auflassung der Trift im 20. Jh. ..Blätter für Technikgeschichte, H. 39/40.

HAGER, H. (1996): Die Traun – ein uralter Salzhandelsweg. Auf den Spuren der alten Salzschifffahrt. Stadt-Paura.

HAIDER, S.; MAYERHOFER, F. & SANDGRUBER, R. (Hrsg., 1991/1994): Oberösterreich Edition. Archivverlag.

HAJOS, G. (2000): Der Englische Garten und die Kulturlandschaft – Ein Versuch über die Genese ihrer ästhetischen Rezeption (The English Garden and Cultural Landscapes: an attempt to describe the genesis of its ästhetic perception). In: Hayos (Hrsg., 2000): A.a.O., S. 64-72.

HAJOS, G. (Hrsg., 1991): Konzepte zur Erhaltung und zur Wiederherstellung von Historischen Gartenanlagen und Freiflächen in Österreich (Parkpflegewerke), Bundesdenkmalamt Wien, Referat für historische Gartenanlagen, Wien. - In: ÖZKD 45 Jg. S. 124-126.

HAJOS, G. (Hrsg., 2000): Denkmal, Ensemble, Kulturlandschaft am Beispiel Wachau, Bundesdenkmalamt und Bundesministerium für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten, Verlag Berger, Horn/Wien.

HASSFURTHER, W. (Hrsg., 1982): Thomas Ender und die österreichische Landschaftsmalerei. Wien.

HATTINGER, G. (1984): Die Sole- und Salzgewinnung in der Gegenwart. In: Oberösterreich Kulturzeitschrift (1984), 34. Jg., Nr. 2 (Sonderdruck).

HATTINGER, G. (1991): Die Ordnungen des oberösterreichischen Salzwesens aus dem 16. und 17. Jahrhundert (1. bis 3. Reformationslibell von 1524, 1563 und 1656. In: Das Salz in der Rechts- und Handelsgeschichte, Schwaz 1991.

HATTINGER, G. (1996): Die Salzfertiger des oberösterreichisch-habsburgischen Salzwesens (14. bis 19. Jahrhundert). In: Journal of Salt-History, Volume 4.

HAMMER, K. (2004): Vom Salzmarkt zum Kurort 1800-1850. In: Ischler Heimatverein (Hrsg., 2004): Bad Ischl – Heimatbuch 2004. Bad Ischl, S. 179-204.

HEILINGSETZER, G. (1984): Der Rudolfsturm in Hallstatt als Denkmal der österreichischen Salinengeschichte. Sonderdruck aus: Oberösterreich Kulturzeitschrift, 34. Jg., 2, Linz, S. 11-16.

HISTORISCHES MUSEUM DER STADT WIEN (1985): Traum und Wirklichkeit, Wien 1870-1930.

HOCQUET, J. (1993): Weißes Gold. Das Salz und die Macht in Europa von 800 bis 1800, Stuttgart.

HOLLWÖGER, F. (1956): Das Ausseer Land. Geschichte der Gemeinden Bad Aussee, Alt-Aussee, Grundlsee, Mitterndorf und Pichl. Bad Aussee.

HÜFNER, K. & REUTHER, W. (Hrsg., 1996): UNESCO-Handbuch, Luchterhand. Berlin.

ICOMOS / IFLA (1981): Charta der Historischen Gärten (Charta von Florenz). ICOMOS/IFLA, Paris.

ICOMOS-SCHWEIZ (1999): Weltkulturgüter. Warum? Wieviel? Wozu? Bern.

IDAM, F. (1997): Die Füderlstructur bei den österreichischen Salinen, in: Historicum, Zeitschrift für Geschichte, Nr. 52.

IDAM, F. (1998): Traunbrücke der Salzkammergut-Bahn. In: Traunspiegel, Folge 32/1998.

IDAM, F. (2001): Pfannhaus Hallstatt. Unter der Idylle liegt die Fabrik, in: Blätter für Technikgeschichte, H. 63.

IDAM, F. (2002a): Über die bauliche Entwicklung des Industriestandortes Hallstatt vom 16. bis zum 18. Jahrhundert. Hallstatt/Wien.

IDAM, F. (2002b): Über die städtebaulichen Entwicklungen in Hallstatt – Untersuchungsgebiet. Kernbereich Markt. Hallstatt/Wien.

IDAM, F. (2003): „Gelenkte Entwicklung“. Industriearchäologie in Hallstatt. Industrielle Muster unter der alpinen Idylle. Dissertation TU Wien.

IDAM, F. (2004) : Die Hallstätter Salzpfannen. In: Unser Salz, H. 3, Bad Ischl, S. 14/15.

IDAM, F. & BUXBAUM, P. (2002a): About the urban Development of Hallstatt. In: Jeschke, H. P. (Hrsg., 2002): A.a.O., S. 47-66.

IDAM, F. & BUXBAUM, P. (2002b): About the „Big Amtshaus“ in Hallstatt. In: Jeschke, H. P. (Hrsg., 2002): A.a.O., S. 69-78.

IDAM, F., ZENZ & A. ZINNER, M. (1989): Bauaufnahme des Hauses Nr. 127 in Hallstatt/Oberösterreich Technische Universität Wien (Institut für Baukunst und Bauaufnahmen) Wien.

INTERNATIONALE ALPENSCHUTZ-KOMMISSION CIPRA (Hrsg., 1998); Alpenreport, Bd.1 / 2. Bern.

JACQUES, D. und FOWLER, P. (1995): Conservation of Landscapes in Post-Industrial Countries. - In: Droste, B.; Plachter, H. und Rössler, M. (1995): S. 412-419.

JESCHKE, H.P. (1995): Austrian Cultural Landscapes - Methodological Aspects for an Inventory. - In: Droste, B.; Placher, H. und Rössler, M. (1995): A.a.O., S. 324-332.

JESCHKE, H. P. (1974): Erhebung der Kulturgüter in Oberösterreich. In: Oö. Heimatblätter, Jg. 28, H. 3/4, S. 154-163, Linz.

JESCHKE, H. P. (1996/2000b): Kulturgut und Kulturlandschaft im Oö. Salzkammergut (Teil I und II). In: Österreich in Geschichte und Literatur, 1996/H.3, S. 182-204 und 2000/H. 5-6, S. 334-391.

JESCHKE, H. P. (1998a): Der Kern des Inneren Salzkammergutes in der „Arche Noah“ der Kulturdenkmäler und Naturparadiese der Welt von Morgen - Die Historische Kulturlandschaft Hallstatt-Dachstein/Salzkammergut ein Juwel der UNESCO-Welterbe-Schatzkammer der Menschheit. In: Traunspiegel-Welterbesondernummer, 3.Jg. Folge 29, Lauffen.

JESCHKE, H. P. (1998b): Das Forschungsprojekt „Oö. Naturraumpotentialkartierung“ 1978-1996. Bausteine einer Grundlagenforschung für eine nachhaltige und ökologisch orientierte Raumordnungs-, Umweltplanungs- und Kulturlandschaftspolitik. In: Auer, I; et al. (1998): Klimatographie und Klimaatlas von Oberösterreich, Oö. Musealverein und Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik, Linz/Wien, S. 565-600.

JESCHKE, H. P. (1999b): The Hallstatt-Dachstein/Salzkammergut Region as a UNESCO Cultural Heritage Landscape. Supplementary Information to the field trip guide Vienna – Dachstein – Hallstatt – Salzkammergut. In: Geologische Bundesanstalt (1999b): FOREGS 99 Field Trip Guide. Bericht der GBA Bd. 49 (Mandl, W. Hrsg.). Wien.

JESCHKE, H. P. (2000a): Kurzbericht anlässlich des Richtfestes „Freilichtmuseum und Kulturzentrum Gosau

Hintertal“, Heimatverein Gosau.

JESCHKE, H. P. (2000b): Historische Kulturlandschaft (Cultural Heritage Landscape) Hallstatt-Dachstein/ Salzkammergut der UNESCO-Welterbeliste, Österr. Post AG., Österr. Staatsdruckerei (Begleittext zur Sonderpostmarke der Serie „Weltkulturerbe UNESCO“), Wien.

JESCHKE, H. P. (2000c): Entwurf der Struktur eines Pflegewerkes für Cultural Heritage Landscapes („Fortbestehende Kulturlandschaften“ im Sinne der UNESCO-Welterbekonvention) unter Berücksichtigung föderalistisch organisierter Staaten in Europa. - In: Hajos, G. (Hrsg., 2000): Denkmal, Ensemble, Kulturlandschaft am Beispiel Wachau. Bundesdenkmalamt und Bundesministerium für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten., Verlag Berger, Horn/Wien, S. 116-146.

JESCHKE, H. P. (2001a): Das Leitbild der Oö. Freilichtmuseen (mit den wissenschaftlichen Instrumenten und Methoden zur Sicherung bzw. Entwicklung der Aufgaben der Freilichtmuseen). Verband der Oö. Freilichtmuseen. Linz.

JESCHKE, H. P. (2001b): Vorschläge für die Struktur eines Pflegewerkes für historische Kulturlandschaften bzw. Cultural Heritage Landscapes von internationaler, europäischer oder nationaler Bedeutung. In: Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hrsg., 2001): Die Zukunft der Kulturlandschaft zwischen Verlust, Bewahrung und Gestaltung. Forschungs- und Sitzungsberichte (ARL - Bd. 215). Hannover. S. 152-181.

JESCHKE, H. P. (2002a): Zur Geschichte der kommunalen und regionalen Raumplanung im o.ö. Salzkammergut unter besonderer Berücksichtigung der „Salzkammergutplanung“ von Landesbaudirektor Dipl.-Ing. A. Sighartner. In: Jeschke, H.P. (Hrsg., 2002): Das Salzkammergut und die Weltkulturerbelandschaft Hallstatt-Dachstein/Salzkammergut. Linz, S. 205-297.

JESCHKE, H. P. (2002b): Die Kulturlandschaft Hallstatt-Dachstein/Salzkammergut. In: Alliance for Nature (Hrsg., 2002): A.a.O., S. 64-85. Wien

JESCHKE, H. P. (2002c): Entwurf der Struktur eines Kulturlandschaftspflegewerkes (Managementmechanismus) für Cultural Heritage Landscapes (UNESCO-Schutzkategorie „fortbestehende Kulturlandschaft“) in föderalistisch organisierten Staaten in Europa. In: Jeschke, H.P. (Hrsg., 2002): A.a.O., S. 301-337.

JESCHKE, H. P. (2002d) Der Heritage Trail. Ein Beitrag zur Entwicklung der UNESCO-Region. In: Jeschke, H. P. (Hrsg., 2002): A.a.O., S. 359-361.

JESCHKE, H.P. (2004a): Neue Strategien für die Erhaltung, Pflege und Entwicklung des baukulturellen Erbes in der Kulturlandschaft, Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit. Wien.

JESCHKE, H.P. (2004b): UNESCO-Geopark und UNESCO-Geopark-Center Gosau. Gemeinde Gosau.

JESCHKE, H.P. (2004c): Kulturlandschaftspflegewerke für Kulturerbelandschaften von herausragender Bedeutung in Europa. Wien

JESCHKE, H.P. (2005a): Historische Gärten in Oberösterreich. Strategien für Schutz, Erhaltung und Pflege im Rahmen der örtlichen Raumordnung und strategischen Umweltprüfung. In: Euro Journal. 11. Jhg., H. 2/2005, S. 4-8.

JESCHKE, H.P. (2005b): Die strategische Umweltprüfung als ein grundlegendes Instrument zur transdisziplinären Integration des kulturellen Erbes bei der Umweltgestaltung. In: UVP-report H. 2/2005. Hannover, S. 91-100.

JESCHKE, H.P. (2005c): Die Ausstellung „Denkmal- und Erinnerungslandschaft Mauthausen/Gusen“ im neuen Besucherzentrum der KZ-Gedenkstätte Mauthausen in Oberösterreich. Zur Topographie und zum System des nationalsozialistischen Terrors in der Region Mauthausen/Gusen und St. Georgen. In: Landschaftsverband Rheinland, Beitrag 58/2005. Köln, S. 144-153.

JESCHKE, H.P. (2006): Die assoziative Bedeutung der Historischen Kulturlandschaft Hallstatt-Dachstein/ Salzkammergut (Weltkulturerbe Nr. 806). Im Druck.

JESCHKE, H. P. (Hrsg., 1995): Weltkulturerbelandschaft Hallstatt – Dachstein/ Salzkammergut (Entwurf des Einreichberichtes) Amt der Oö. Landesregierung; Linz.

JESCHKE, H. P. (Hrsg., 1998a): Historische Kulturlandschaft Hallstatt - Dachstein/Salzkammergut: Teil I. Revitalisierung des Kulturellen Erbes im Gemeindegebiet Hallstatt, Vorbericht (Vorwort von Bernd v. Droste, UNESCO und Beiträge von S. Ellmauer, F. Federspiel, H.P. Jeschke, H. Panholzer, M. Pollak,), Amt der Oö. Landesregierung, Abteilung BauRS / Oö. Kulturgüterinformationssystem, Linz.

JESCHKE, H. P. (Hrsg., 1998b): Hof-, Dorf- und Stadterneuerung bzw. Kulturgüterdokumentation in Oberösterreich - ein Pilotprojekt des Europarates, 2 Bde, Projektgruppe Raumordnung, ISBN 3-9500802-0-2, Linz.

JESCHKE, H. P. (Hrsg., 1999): Neue Strategien für die ländlich geprägten Räume Österreichs (Beiträge von Dörr, H.; Fidesser, F.; Fröhlich, E.; Greif, F.; Gruber, M.; Holzinger, E.; Hovorka, G.; Ivancsis, R.; Jeschke, H.P.; Kautz, H.; Knöbl, I.; Krajasits, C.; Loibl, E.; Maurer, H.; Molterer, W.; Oberholzner, T.; Pohl, B.; Quendler, T.; Riegler, J.; Schmid-Priwitzer, W.; Steiner, M.; Wohlmeyer, H.). Sonderausgabe der Agrarischen Rundschau Juni 1999, Ökosoziales Forum Österreich, Wien.

JESCHKE, H. P. (Hrsg., 2002): Das Salzkammergut und die Weltkulturerbelandschaft Hallstatt – Dachstein/ Salzkammergut. Gesellschaft für Landeskunde, Beiträge zur Landeskunde Oberösterreich, Bd. 13, Linz.

JESCHKE, H. P. & JESCHKE, C. (Hrsg. 1994): Die Kulturlandschaft Oberösterreichs und ihre bäuerlichen Siedlungsformen, Arbeitsbericht der Projektgruppe Nr. 16, Projektgruppe Raumordnung, Linz.

JESCHKE, H.P. & PITSCHMANN (1996): Ländlicher Raum / Allgemeine Flächenwidmungsplan. In: Freytag & Bernt (1996) Schulatlas/Unterstufe. Wien, S. 38.

JESCHKE, H. P. & PITSCHMANN, E. (1998): Kulturgüterdokumentation - Warum? Womit? Wie? Wozu?, Projektgruppe Raumordnung, Linz.

JESCHKE, H.P.; SCHMARANZER, S. und GAMSJÄGER, L. (2003): Gesamtdokumentation des Projektes „Freilichtmuseum Paarhof“ Gosau/Hintertal. Materialien: Band 4. Freilichtmuseum Paarhof Gosau/Hintertal. Gosau.

JESCHKE, H. P. & SPIELHOFER, H. (1984): Grundsätze für ein regionales Gestaltungsleitbild - Hauslandschaft Mittertenn-Einhof. In: Jeschke, H. P. (Hrsg., 1984): Mittertennhof - Bauernhöfe erhalten - neu gestalten. Oö Raiffeisenkasse und Projektgruppe Raumordnung, Linz.

JESCHKE, H. P. & SPIELHOFER, H. (1984): Grundsätze für ein regionales Gestaltungsleitbild - Hauslandschaft Haufen- und Paarhof. In: Jeschke, H. P. (Hrsg., 1984): Haufen- und Paarhof - Bauernhöfe erhalten - neu gestalten. Oö Raiffeisenkasse und Projektgruppe Raumordnung, Linz.

JESCHKE, H.P. & UBL, H.J. (2003): Römische Grenzlinie in Europa / Teilabschnitt-Modul-Limes-Österreich (Konzept für die Erstellung des UNESCO-Einreichungsberichtes). Bund-Länder-Arbeitsgruppe Limes-Österreich. OÖ Kulturgüterinformationssystem, Amt d. oö. Landesregierung, Linz 2003. In: Bundesrepublik Deutschland (2003/2004): A.a.O., Appendix A1, S. 40-55.

KATZINGER; W. (1986): Einleitung. In: Rausch (Hrsg., 1986): A.a.O., S. 5-6.

KAEMPF, H. (1930): Die Salzverfrachtung auf der Traun und der Zillengegentrieb. In: Werkszeitung der Oesterreichischen Salinen, 3. Jg., H. 3.

KIENINGER, F. (1930): Waldwirtschaft, Berg- und Hüttenwesen seit dem 14. Jahrhundert. In: Werkszeitung der Österreichischen Salinen, 3. Jg.

KLEEFELD, K.-D. & BURGGRAAFF, P. (Hrsg., 1997): Perspektiven der Historischen Geographie. Siedlung - Kulturlandschaft - Umwelt in Mitteleuropa. Mit Fachbeiträgen und umfangreicher Dokumentation (1972-1997) anläßlich des 25jährigen Dienstjubiläuums von Klaus Fehn in Bonn und seines 60. Geburtstages.- Bonn

KOCH, W. (1998): Baustilkunde, 2 Bde, München.

KOBER, M. (1929): Löhne und Lebenskosten am Hallstätter Salzburg in vergangenen Zeiten. In: Werkszeitung der Oesterreichischen Salinen, 2. Jg., H. 8, S. 119

KOHL, H. (1960): Naturräumliche Gliederung I und II in: Atlas von Oberösterreich, Bd. 2, S. 7-21, Linz.

KOLLER, E. (1954): Die Holztrift im Salzkammergut, Schriftenreihe des Instituts für Landeskunde in Oberösterreich, Bd. 8, Linz.

KOLLER, E. (1968): Beiträge zur Geschichte des Bauwesens im Salzkammergut. Schriftenreihe des Institutes für Landeskunde in Oberösterreich, Bd. 20. Linz.

KOLLER, E. (1970): Forstgeschichte des Salzkammergutes. Eine forstliche Monographie, Wien.

KROSIGK, K. von (1999): Das Parkpflegewerk - Aspekte seiner Entwicklungsgeschichte. Landesdenkmalamt Berlin/ Gartendenkmalpflege, Berlin.

KÜSTER, H. (2000): Geschichte der Landschaft in Mitteleuropa, München.

KUNNERT, H. (1972): Peter Ritter von Rittinger – Lebenslauf und beruflicher Werdegang. BHM. 117 Jhg., H. 12, S. 468-470.

KUTZENBERGER; H. (2002): Ein Landschaftsrahmenplan als Teil eines Pflegewerkes. In: Jeschke, H. P. (Hrsg., 2002): A.a.O., S. 339-358.

KUTZENBERGER, H. & KUTZENBERGER, G. (1998): Grundzüge eines Landschaftsrahmenplanes als landschaftsplanerischem Beitrag zu einem Pflegewerk für die Historische Kulturlandschaft Hallstatt-Dachstein/Salzkammergut (Schutzkategorie fortbestehende Kulturlandschaft) Naturraumpotenzial, Büro für Ökologie und Landschaftsplanung, Wilhering, BM f. L., Wien.

KÖPL, R. & REDL, L. (1989): Das totale Ensemble, ein Führer durch die Industriekultur im südlichen Wiener Becken, Wien

KRACKOWITZER; F. (1899/1900): Geschichte der Stadt Gmunden in Oberösterreich, 2 Bde, Gmunden.

LACHINGER, J. (1994): Schreiben gegen den „Weltschmerz". Adalbert Stifter Im Horizont von Byronismus und Skeptizismus. In: Duhamel, et al. (1994): A.a.O., S.17.

LACKINGER, O. (1988): Die Wirtschaftsräume Oberösterreichs – Neuabgrenzung und Strukturwandel. In: Österreich in Literatur und Geschichte / Oberösterreich, 32. Jhg., H.3 / 4. Wien, S. 237-251.

LACKINGER, O. (1997): 50 Jahre Industrialisierung in Oberösterreich 1945-1995. Linz.

LACKNER, H. (1986a): Die Technischen Denkmäler des Salzwesens. In: Rausch, W. (Hrsg., 1986): A.a.O., S. 52-55.

LACKNER, H. (1986b): Lauffen. In: Rausch, W. (Hrsg., 1986): A.a.O., S. 30-32.

LASERER, W. (1998): Dachstein – Geschichten, Mythen und Bilder aus dem Salzkammergut. Weishaupt Gnas.

LASZLO, E. (1993): Rettet die Weltkulturen. Der multikulturelle Planet, Stuttgart.

LEHR, R. (1976): Der Kampf um den Dachstein, Linz.

LEHR, R. (1980a): Vergnügliche Ausflüge ins k.k. Salzkammergut in Österreich ob der Enns und der Steiermark. OÖ. Landesverlag – Buchverlag, Linz.

LEHR, R. (1980b): Dachstein – Abenteuer in Vergangenheit und Gegenwart. Linz.

LEHR, R. (1980c): Hallstatt – eine Impression. In: Oberösterreich Kulturzeitschrift, 30. Jhg. H. 1/1980. Linz, S. 2-8.

LEHR, R. (1989): Dem Herrgott sein Klettergarten. In: Oberösterreich, 2/1989. Linz.

LEHR, R. (1996a): Der Dachstein – Das stolzeste Schaustück der nördlichen Kalkalpen. In: Blickpunkte, H. 4/96, S. 40-44.

LEHR, R. (1996b): Friedrich Simony – Ein Leben für den Dachstein, Ausstellungskatalog Oö. Landesmuseum. Linz.

LESSING, E. (1980): Prähistorische Fundstellen bei Hallstatt. In: Angeli, W. (Hrsg., 1980): Die Hallstattkultur, OÖLV Linz.

LIPP, F. C. (1981): Region Salzkammergut. In: Kulturzeitschrift Oberösterreich, H. 1, S. 2-16.

LIPPERT, A. (Hrsg., 1985): Reclams Archäologieführer Österreich und Südtirol. Stuttgart.

LOBITZER, H. (2004): Geologischer Aufbau und das Werden der Landschaft von Bad Ischl. In: Ischler Heimatverein (2004): Bad Ischl – Heimatbuch 2004. Bad Ischl, S. 15-31.LOEBL, R. (1964): Salzburg und Salzkammergut, München.

MANDL, G.W. (1999): Das steinerne Fundament von Welterbe Nr. 806. In: Geologische Bundesanstalt (1999a), S. 22-23.

MANDL, G.W. (2002a): Das steinerne Fundament von Welterbe Nr. 806 – Grologische Karte im Maßstab 1:50.000 für das Welterbegebiet. In: Jeschke, H.P. (Hrsg., 2002): A.a.O., S. 137.

MANDL, G. W. (2002b): Die Bedeutung und Faszination des Dachsteingebietes für die Erdwissenschaften - Materialien zur Geschichte der geologischen Forschung. GBA, Wien.

MARCHETTI; H. (1992): Der Bezirk Gmunden als gewachsene Einheit und Vielfalt. In: Marchetti & Hufnagl (1992): A.a.O., S. 23-27.

MARCHETTI, H. & HUFNAGL, F. (1992): Der Bezirk Gmunden und seine Gemeinden, Gmunden.

MAURER, H. (1994): Die Kulturlandschaftseinheiten Oberösterreichs. - In: Jeschke, H.P. und Jeschke C. (Hrsg., 1994): A.a.O.

MAURER, H. (1999): Entwurf der Gliederung Österreichs in Kulturlandschaftseinheiten. - In: Jeschke, H.P. (Hrsg., 1999): A.a.O.

MINISTERO DELL'ABIENTE E DELLA TUTELA DES TERRITORIO DIREZIONE PIA (Hrsg:, 2004): Alpenkonvention. Bozen.

MÖCKER, H. (1988): Die Wiege der österreichischen Eisenbahnen. In: Österreich in Literatur und Geschichte, 32. Jhg., H. 3 / 4, 1988. Wien, S. 214-236.

MORTON, F. (1980): Hallstatt und die Hallstattzeit, Hallstatt.MORTON, F. (1981): Hallstatt im Bilde, Hallstatt.

MORTON, F. (1984): Salzkammergut, Hallstatt.

MORTON, F. & ZAHLER, F. (1959): Der letzte Hallstätter Mutzen wird gebaut. In: Oö. Heimatblätter/1959, Sonderdruck. S. 88-93.

NATIONAL GEOGRAPHIC (Hrsg., 1969): Gerster, G.: Abu Simbel's Ancient Temples Reborn. Vol. 135/Nr. 5. Washington, S. 724-744.

NEWEKLOWSKY, E. (1952/1954): Die Schifffahrt und Flößerei im Raume der oberen Donau. Schriftenreihe des Instituts für Landeskunde von Oberösterreich, Bd. 1 und Bd. 2, Linz.

NEWEKLOWSKY, E. (1960): Schifffahrt II. In: Atlas von Oberösterreich, Bd. 2, Institut für Landeskunde von Oberösterreich, Linz, S. 137-150.

NEUWIRTH, F. (1998): Die UNESCO-Konvention zum Schutz des Kultur- und Naturerbes der Welt. Wandzeitung des BMUK: Info aktuell 4/98 336/850 W97U, Bundesministerium für Unterricht und Kunst, Wien.

NITZ, H. J. (1982): Historische Strukturen im Industriezeitalter. Beobachtungen, Fragen und Überlegungen zu einem aktuellen Thema. In: Berichte zur deutschen Landeskunde 56, S. 193-217. Nachdruck: H.-J. Nitz, Allgemeine und vergleichende Siedlungsgeographie, Band II, 1998, S. 398-421.

NITZ, H. J. (1992): Historische Geographie. In: Siedlungsforschung, Archäologie – Geschichte – Geographie, Band 10, Bonn, S. 211-237.

OBERCHRISTL, M. (Kuratorin, 2000): Von Ansicht zu Ansicht. Oberösterreich in historischen Ortsansichten. Kataloge des Oö. Landesmuseums. Neue Folge Nr. 148, Linz.

OBERHAMMER, M. (1983): Sommervillen im Salzkammergut, Salzburg.

ÖSTERRISCHE UNESCO-Kommission et al. (Hrsg., 2002): Welterbe für junge Menschen (Entdecken – Erforschen – Erhalten). Wien, Bonn und Paris.

ÖSTERREICHISCHE ZEITSCHRIFT FÜR BERG- UND HÜTTENWESEN (Hrsg:, 1855): Rittinger's Abdampfverfahren. In: H. 52/1855, 3. Jhg., Manz Wien. S. 409-411.

ÖSTERREICHISCHES INSTITUT FÜR RAUMPLANUNG (1982): Teilregion Bad Ischl, Entwurf zum Regionalen Raumordnungskonzept. Wien

ONGYERTH, G. (1993): Erfassung und Schutz historischer Kulturlandschaftselemente. - In: Akademie für Naturschutz und Landespflege (Hrsg.): Berichte der Akademie für Naturschutz und Landespflege ANL, 17, Laufen, S. 65-73.

ONGYERTH, G. (1996): Denkmalpflege und Geographie. Zur Neubewertung geographischer Methoden. - In: Berichte zur deutschen Landeskunde, Bd. 70, 1, S 115-131.

PALME, R. (1983): Rechts-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte der inneralpien Salzwerke bis zu deren Monopolisierung, Frankfurt am Mein – Bern.

PERTLWIESER, M. (1980): Johann Georg Ramsauer (1795-1874). Der Ausgräber des Hallstätter Gräberfeldes. In: Oberösterreichische Heimatblätter, 34. Jg., H. 1 /2.

PERTLWIESER, M. (1980): Johann Georg Ramsauer (1795-1874), Der Ausgräber des Hallstätter Gräberfeldes, Österreichische Heimatblätter 34, S. 3-14.

PESENDORFER, J. (1990): Streiflichter aus der Wirtschaftsgeschichte von Alt-Goisern. In: Wutzel, O. (Hrsg., 1990): A.a.O., S. 61-88.

PFARL, W. (1975): Das Salzkammergut, Wien.

PFEFFER, F. (1947): Zur Erschließungsgeschichte des Dachsteingebietes. In: Oberösterreichische Heimatblätter, 3/ 1947. Linz.

PFEFFER, F. & KLEINHANNS, G. (1982): Budweis – Linz – Gmunden. Pferdeeisenbahn und Dampfbetrieb auf 1106 mm Spurweite, Wien. Linz.

PFERRER, F. (1947): Zur Erschließungsgeschichte des Dachsteingebietes. In: Oberösterreichische Heimatblätter, 1. Jg., H. 3.

POHL, H. (2002): Die Hirlatzhöhle in der Weltkulturerbelandschaft „Hallstatt-Dachstein Salzkammergut" – Das

längste Naturdenkmal Österreichs und neue Strategien für den virtuellen Tourismus. In: Jeschke, H. P. (Hrsg., 2002): A.a.O., S. 155-158.

POLLAK, M. (2002):Hinweise zum archäologischen Erbe im Gemeindegebiet Hallstatt. In: Jeschke, H. P. (Hrsg., 2002): A.a.O., S. 125-129.

RAFETSEDER, H. (1986a): Das Salzkammergut als Verwaltungseinheit. In: Rausch, W. (Hrsg., 1986). Die Salzorte an der Traun. Österr. Arbeitskreis für Stadtgeschichtsforschung, Linz, S. 7-8.

RAFETSEDER, H. (1986b): Hallstatt. In: Rausch, W. (Hrsg., 1986): A.a.O., S. 39-48.

RAFETSEDER, H. (1986c): Gosauzwang und Gosaumühle. In: Rausch, W. (Hrsg., 1986): A.a.O., S. 37-38.

RAUSCH, W. (1986): Die Salzorte an der Traun. Österr. Arbeitskreis für Stadtgeschichtsforschung und Ludwig-Boltzmann-Institut für Stadtgeschichtsforschung, H. 10, Linz.

REPUBLIK ÖSTERREICH (1993): Übereinkommen zum Schutz des Kultur- und Naturerbes der Welt samt österreichischer Erklärung. Bundesgesetzblatt NR. 60/1993.

RÖSSLER, M. (1993a): The integration of cultural landscapes into the World Heritage. In: UNESCO (1993): The World Heritage Newsletter, No. 1, S. 15.

RÖSSLER, M. (1993b): Conserving outstanding cultural landscapes. In: UNESCO (1993): The World Heritage Newsletter, No. 2, S. 14-15.

RÖSSLER, M. (1995a): Neue Perspektiven für den Schutz von Kulturlandschaften. - In: GR 47, H. 6; S. 343-347.

RÖSSLER, M. (1995b): UNESCO and Cultural Landscape Protection. - In: Droste, B., Plachter, H. und Rössler, M. (1995): Cultural Landscape of Universal Value, S. 42-49, Stuttgart.

RÖSSLER, M. (1998): Die Konvention über das Welterbe. - In: Naturopa 86, S. 19.

RÖSSLER, M. (2000): Cultural Landscapes in the Framework of the Convention Concerning the Protection of the World Cultural and Natural Heritage (World Heritage Convention, 1972) (Kulturlandschaften im Rahmen der Konvention zum Schutz von Kultur- und Naturerbe der Welt [World Heritage Convention, 1972]). In: Hayos (2000): a.a. O., S. 25-32.

ROSENAUER, F. (1934): Die Seeklause am Hallstättersee in Steeg. In: Heimatgaue, Zeitschrift für oberösterreichische Geschichte, Landes- und Volkskunde, 15. Jg.

SANDGRUBER, R. (1991/1994a): Karte der Salzstraßen im Erzherzogtum Österreich ob der Enns. „Mappa deren drey kay. könl. Salz-Straßen des Erzherzogtum Österreich ob der Enns ...“. Franz Knitl oder Knittel, 1749. Aquarellierte Federzeichnung, Hofkammerarchiv Wien, Inv. Nr. Qb 3/1. In: Haider, S.; Mayrhofer, F. & Sandgruber, R. (Hrsg., 1991/1994): Oberösterreich-Edition, Archivverlag.

SANDGRUBER, R. (1991/1994b): Kaiser Franz I. und Kaiserin Karoline von Österreich besichtigen die Pferdeeisenbahn in St. Magdalena, 21. Juli 1823. Aquarellierte Lithographie von Anton Bayer, Stadtmuseum Linz, Inv. Nr. 2870. In: Haider, S.; Mayrhofer, F. & Sandgruber, R. (Hrsg., 1991/1994). Oberösterreich-Edition. Archivverlag.

SANDGRUBER ,R. (1994): Fremdenverkehrsland Oberösterreich: In: Oberösterreichische Wirtschaftschronik, Linz.

SANDGRUBER, R. (1996): Die österreichische Schweiz. In: Kulturzeitschrift blickpunkte, Jg. 46, H. 4.

SAVEL, A. (1998): Welterbe-Nachlese. In: Traunspiegel, Folge 3/1998.

SAVEL, A. (2002): Regionale Printmedien als Informationsinstrument für das Weltkulturerbe – Bausteine für eine Bewußtseinsbildung im Salzkammergut. In: Jeschke, H.P. (Hrsg., 2002). A.a.O. S. 389-391.

SCHABL, A. (Hrsg., 1999): Vorarbeiten für das UNESCO-Pflegewerk (Managementplan) im Hinblick auf die Harmonisierung der Aspekte Naturschutz und Landschaftsschutz für den steirischen Anteil im Gebiet des Weltkulturerbes „Historische Kulturlandschaft Hallstatt-Dachstein/Salzkammergut“. Beiträge von Federspiel, F.; Jeschke, H.P. (Wiss. Koordination); Kutzenberger, H.; Obersteiner, E.; Panholzer, H. und Plettenbacher T., Amt der Steiermärkischen Landesregierung Graz

SCHAUBERGER, O. (1960): Schematischer Schnitt durch das Hallstätter Salzbergwerk (Ost-Gruppe). In. Barth, F.E. (1971): Salzbergwerk und Gräberfeld von Hallstatt. In: Angeli W. (Hrsg., 1971): Krieger und Salzherren, OÖLM und SM Linz, Linz.

SCHENK, W. (1997): Kulturlandschaftliche Vielfalt als Entwicklungsfaktor im Europa der Regionen. - In: Ehlers, E. (Hrsg.): Deutschland und Europa. Historische, politische und geographische Aspekte. Festschrift zum 51.

Deutschen Geographentag Bonn 1997. „Europa in einer Welt im Wandel“. Bonn, S. 209-229 (Colloquium Geographicum, 24).

SCHENK, W; FEHN, K. & DENECKE, D. (1997): Kulturlandschaftspflege - Beiträge der Geographie zur räumlichen Planung, Bornträger Berlin/Stuttgart.

SCHIMBÖCK, M. (1986): Ebensee. In: Rausch (1986): A.a.O.

SCHÖNLEIN, M. (o.J.): Von Gschloapf’n und Schmiedstoa – Die Gosauer Natursteinschleifsteinbrücke im Wandel der Zeit. Gosau.

SCHRAML, C. (1930): Die Entwicklung des oö. Bergbaues im 16. und 17. Jhdts. Jahrbuch des Oö. Musealvereins 1930.

SCHRAML, C. (1932/1934/1936): Das oberösterreichische Salinenwesen vom Beginn des 16. Jhdts. bis 1850. 3 Bde. Generaldirektion der österreichischen Salinen.

SCHUBERT, P. (2002): Vom Ersten zum Schwersten. In: Berge, H. 2/2002, S. 46-51.

SCHULTES, L. (1993): Die Entdeckung der Welt. Die Anfänge des Landschaftsbildes in der Kunst Oberösterreichs. In: Blickpunkt Oberösterreich. H. 2/1993. Linz.

SCHULTES, L. (2000): Ein Land in Bildern. Neue Einsichten über alte Ansichten aus Oberösterreich. In: Oberchristl (Kuratorin, 2000): A.a.O., S. 9-29.

SCHWABEGGER, M. (1999): Das forstliche Wissen im Spiegel der Waldgesetze und –verordnungen für Oberösterreich, Böhmen, Mären und Schlesien vom 16. – 19. Jahrhundert. 2 Bde., Wien.

SIGHARTNER, A. (1954): Rohstoff: Schönheit der Landschaft. In: Natur und Land. H. 4/6 (Festschrift zur 2. Österr. Naturschutztagung in Gmunden 6.-8.5.1954). (Wiederabdruck in: Wutzel, O. (Hrsg. 1965/66): Kunst, Geschichte, Landschaft, Wirtschaft, Fremdenverkehr H. 3/4 Sondernummer „Raumordnung in Oberösterreich“; Oö. Landesverlag, Linz, S. 2-8.)

SIMECEK, Z. (1988): Salz und das Haushaltswesen südböhmischer Städte, insbesondere von Budweis. In: Rausch, W. (Hrsg., 1988): Stadt und Salz, Linz.

SIMONY, F. (1895): Das Dachsteingebiet – Ein geographisches Charakterbild aus den österreichischen Nordalpen. Wien.

SOHM, A. (1983): Stadl-Paura: Die Geschichte des Salzschifferortes. Stadl-Paura.

SPERLING, W. (1982): Die Stellung der Historischen Geographie in einem modernen geographischen Curriculum, Erdkunde, H. 36, 79-84, hier 81.

SRBIK, K. (1917): Studien zur Geschichte des Salinenwesens. Wien.

STADLER, F. (1988): Salzerzeugung, Salinenorte und Salztransport in der Steiermark vom Frühmittelalter bis heute. Sonderdruck aus „Stadt und Salz“, Linz.

STEINER, H.J. (1972): Der Beitrag von P. Rittinger zur Entwicklung der Aufbereitungstechnik und zum gegenwärtigen Erkenntnisstand auf dem Gebiet der Mahlung. BHM. 117 Jhg., H. 12, S. 471-476.

TREFFER, G. (1981): Weisses Gold – 3.000 Jahre Salz in Österreich, Molden. Wien.

ULM, B. & MARKS, S. (1982): Dokumente aus der Sammlung Franz Bergauer zur Eröffnung der Pferdeeisenbahn vor 150 Jahren. (Katalog des Oö. Landesmuseums 111). Linz.

UNESCO (1961): UNESCO-Kurier, H. 19/1961, “. Jhg. Bern.

UNESCO (1972): Convention Concerning the protection of the World Cultural and Natural Heritage, Paris (vgl. auch für Österreich Bundesgesetzblatt NR. 60/1993).

UNESCO (2005): Operational Guidelines for the Implementation of the World Heritage Convention, Paris.

URSTÖGER, H. J. (2000): Hallstatt-Chronik (Neuauflage), Hallstatt

VOGEL. W. (Hrsg., o.J.): Zwischen Salzburg und Bad Ischl, Schörfling.

WACHA, F. (Hrsg., 1982): 150 Jahre Pferdeeisenbahn Linz – Budweis. Ausstellung des Stadtmuseums Linz. (Katalog des Stadtmueseums Linz 29). Linz.

WACHA, G. (2002): Bericht des Hofrates Ferdinand von Quiex die zu Haalstatt abgebrunnen Sallz Pfannen betreffend. In: Jeschke, H.P. (Hrsg., 2002): A.a.O., S. 67-68.

WEHDORN, M.; GEORGEACOPOL-WINISCHHOFER, & ROTH, P.W. (1991): Baudenkmäler der Technik und

Industrie in Österreich. 3 Bde. Wien.

WIROBAL, K.H. (1995): Isidor Engl – „Salinenzeichner“, Ausgräber und Hallstatt-Chronist. In: Der Spurensucher, Katalog des Oö. Landesmuseums NF 93, S. 31-42.

WUTZEL, O. (1990): Goisern in der österreichischen Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts. In: Wutzel, O. (Hrsg., 1990): Heimat Goisern. Bad Goisern/Linz, S. 89-117.

WUTZEL, O. (Hrsg., 1990): Heimat Goisern. Bad Goisern/Linz.

ZIERLER, M. & FEDERSPIEL, F. (2004a): Wildenstein einst und jetzt. Zur Geschichte von Wildenstein. In: Heimatverein Bad Ischl (Hrsg., 2004): Bad Ischl Heimatbuch 2004. Bad Ischl, S. 621-626.

ZIERLER, M. & FEDERSPIEL, F. (2004b): Das Siedlungsbild des Marktes Ischl (nach Franz Nikolaus Pernlohners Traunkarte um 1690). In: Ischler Heimatverein (2004): Bad Ischl – Heimatbuch 2004. Bad Ischl, S. 311-317.

ZIERLER, M., LOIDL, C. & FEDERSPIEL, F. (2004): Die bäuerlichen Lehen in Ischl (mit einigen Anmerkungen und Bildern zur bäuerlichen Architektur im Gemeindegebiet). In: Ischler Heimat-Verein (2004). Bad Ischl, S. 283-309.

ZAUGG, P. (1994): Salzgewinnung seit 1600. In: Schweizer Ingenieur und Architekt, Nr. 14/1994, S. 231-235.

13 Urheberrechte

Dieses Werk gilt mit der Publikation im Internet gemäß § 8 UrhG als veröffentlicht und ist entsprechend dem Österreichischen UrhG und dem Welturheberrechtsabkommen (WUA) geschützt. Alle Rechte an diesem Werk sind dem Autor vorbehalten. Die Rechte an Bildern liegen bei den angegebenen Quellen und Autoren. Abschnitte dieses Werkes können für den Unterricht im Rahmen der privaten Nutzung verwendet werden. Bei wissenschaftlicher oder persönlicher Verwendung muss die Quelle zitiert werden. Kopien, Weiterverwendung auch einzelner Teile etc. bedürfen der schriftlichen Zustimmung des Autors.

Wiss. Konzeption und Bearbeitung: © Dipl. –Ing. Dr. Hans Peter Jeschke,
ICOMOS – Austria, Nationale Arbeitsgruppe „Kulturlandschaft, Raumplanung und Städtebau“ / Projektgruppe Raumordnung im Oö. Volksbildungswerk (Oö. Kulturgüterdokumentation), Blütenstraße 13 / 1 /40; A 4040 Linz
(hans.peter.jeschke@liwest.at)

14 Zum Autor:

Dipl. Ing. Dr. Hans Peter Jeschke

- Tätigkeit im Bereich der Raumplanung, Raumforschung, ökologisch orientierte Planung, Entwicklung des ländlichen Raumes, Schutz- und Pflege der Kulturlandschaft und des kulturellen Erbes. Kultu rlandschaftsmanagementmethoden und –konzepte / Kulturlandschaftspflegewerke für UNESCO-Kulturlandschaften und Landschaften von europäischer Bedeutung, Umweltprüfung (SUP/UVP).
- Leiter der nationalen ICOMOS (International Council of Monuments and Sites, Paris) Arbeitsgruppe Kulturlandschaft Städtebau, Landesplanung und Regionalplanung.
- Offizieller österreichischer Experte für die Europaratkampagnen „Ländlicher Raum“ und „Europa unser gemeinsames Erbe“.
- Leiter der UNESCO-Forumarbeitsgruppe „Memorial Landscape“.
- Träger der Medaille für besondere Verdienste um den Denkmalschutz (Medaille verliehen vom Österreichischen Bundesminister für Wissenschaft und Forschung). Träger des Landesumweltpreises des Landes Oberösterreich (Umweltpreis verliehen von der Oö. Landesregierung). Träger des nationalen “Council of Europe Landscape Award“ im Rahmen der Europarat – Kampagne „Europa unser gemeinsames Erbe (2002).
- Zahlreiche Veröffentlichungen, Bücher und Vortrags- und Expertentätigkeit im In- und Ausland.